

16. Wahlperiode

6. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 1. Februar 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		I. Lesung: Gesetz über die Prüfung von Umweltauswirkungen bei bestimmten Vorhaben, Plänen und Programmen im Land Berlin – Berliner Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP-G-Bln)	
Begrüßung von Gästen		Drs 16/0179 414	
Herr Andreas Böer, Präses der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz in Begleitung von Herrn Oberkonsistorialrat Gerhard Zeitz 320	Wahl: Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/0144 414	
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	320	Wahl: Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker	
Frank Henkel (CDU)	320	Drs 16/0148 414	
Özcan Mutlu (Grüne)	321	Beschlussempfehlung: Flughafen Tempelhof: durch Planfeststellungsverfahren rechtssicher schließen und zukunftsfähig entwickeln	
Christoph Meyer (FDP)	322	Drs 16/0181 414	
Liste der Dringlichkeiten	413	Beschlussempfehlung: „Architektonische Leuchttürme“ für Berlin	
Zitieren von Senatsmitgliedern		Drs 16/0182 414	
(Bürgermeister Harald Wolf)	370	Beschlussempfehlung: Mit dem Fahrrad und SPNV zur Arbeit	
Zitieren von Senatsmitgliedern		Drs 16/0183 414	
(Senator Dr. Thilo Sarrazin)	401	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag zum Glücksspielwesen in Deutschland	
Konsensliste		Drs 16/0180 414	
I. Lesung: Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin			
Drs 16/0103	414		
I. Lesung: Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin: absolute Mehrheit für die Wahl des Regierenden Bürgermeisters			
Drs 16/0109	414		
I. Lesung: Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes			
Drs 16/0177	414		

Antrag: Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Drs 16/0190	414
Antrag: Standort und Arbeitsplätze der Bundesdruckerei müssen in Berlin bleiben	
Drs 16/0194	414
Antrag: Umgehend Standards einführen – Schulhygiene entscheidend verbessern!	
Drs 16/0199	415
Antrag: Einsetzung einer Enquetekommission „Demographischer Wandel – Aufgaben Berlins für die nächsten Jahrzehnte bis 2040“	
Drs 16/0201	415
Antrag: Spezialbericht über die Situation von Menschen mit Behinderungen und Migrationshintergrund im Land Berlin	
Drs 16/0202	415
Antrag: Abwasserkanalisation in allen Siedlungsgebieten vollständig umsetzen	
Drs 16/0203	415
Antrag: Es wird Zeit: Zukunftsperspektive für das ICC und den Kongressstandort Berlin	
Drs 16/0204	415
Antrag: Musikerziehung stärken – Unterstützung durch außerschulische Partner schon im Kindergarten ermöglichen	
Drs 16/0205	415
Antrag: Ganz aktuell: der „Bahnhof Zoo“ als Fernbahnhof	
Drs 16/0209	415
Antrag: Wiederaufnahme des Fernbahnbetriebs für Fernzüge des Ost-West-Fernverkehrs am Bahnhof Zoo	
Drs 16/0214	415
Antrag: Landeshaushaltsordnung ändern: LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen!	
Drs 16/0210	415
Antrag: Qualitätsstandards und Schutz der Verbraucher/-innen in der Pflege sichern	
Drs 16/0215	415
Fragestunde – Mündliche Anfragen	
Maßnahmen der Justizsenatorin zur Verhinderung von Unregelmäßigkeiten bei der Medikamentenausgabe an der JVA Moabit	
Schwunghafter Medikamentenhandel in der JVA Moabit?	
Kopfschmerzen in der JVA Moabit – spielt Geld keine Rolle?	
Sven Kohlmeier (SPD)	323, 325

Dirk Behrendt (Grüne)	323, 325
Sven Rissmann (CDU)	323, 325
Senatorin Gisela von der Aue	324, 325
Eltern für Erziehungsdefizite in die Pflicht nehmen	
Sascha Steuer (CDU)	326
Senator Dr. Jürgen Zöllner	326, 327
Elfi Jantzen (Grüne)	326
Aktionspaket zur Reduzierung der Kfz-Klimagase	
Marion Platta (Linksfraktion)	327
Senatorin Katrin Lompscher	327, 328
Michael Schäfer (Grüne)	328
Wohin steuert der Telebus?	
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	328, 329
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	328, 329
Jasenka Villbrandt (Grüne)	329
Elektronische Gesundheitskarte	
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	330
Senatorin Katrin Lompscher	330
Sanierung der Wohnungsbaugesellschaften mit so genannten Ein-Euro-Jobs?	
Ramona Pop (Grüne)	331
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	331, 332
Thomas Birk (Grüne)	332
Wie geht's weiter mit dem Steglitzer Kreisel?	
Björn Jotzo (FDP)	332, 333
Senator Dr. Thilo Sarrazin	332, 333
Der Bildungsminister braucht keine Sozialarbeiter?	
Sascha Steuer (CDU)	333, 334
Senator Dr. Jürgen Zöllner	333, 334
Elfi Jantzen (Grüne)	334
Finanzielle Unterstützung für Tätertherapieeinrichtung sicherstellen	
Anja Kofbinger (Grüne)	334, 335
Bürgermeister Harald Wolf	334, 335
Fragestunde – Spontane Fragestunde	
Pläne der Charité für Bettenhochhaus	
Lars Oberg (SPD)	335
Bürgermeister Harald Wolf	335, 336
Anwalts- und Prozesskosten für eine Klage auf Gegendarstellung	
Monika Thamm (CDU)	336
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	336
Tempo 30	
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	336, 337
Senatorin Katrin Lompscher	336, 337
Freitod in der JVA Moabit	
Benedikt Lux (Grüne)	337, 338
Senatorin Gisela von der Aue	337, 338

Abstimmungsverhalten des Landes Berlin bei der Gesundheitsreform	
Kai Gersch (FDP)	338
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	338
Treffen beim QM-Träger im Rollbergviertel	
Sebastian Kluckert (FDP)	338
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	338, 339
Rückenstärkung für Senator Dr. Zöllner	
Sascha Steuer (CDU)	339
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	339
Parteitag des Berliner Landesverbands der NPD	
Volker Ratzmann (Grüne)	340
Senator Dr. Ehrhart Körting	340
Absage des Regierenden Bürgermeisters beim „BZ“-Kulturpreis	
Alice Ströver (Grüne)	341, 342
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	341, 342

Aktuelle Stunde

Rot-roter Senat ohne Konzepte für den Arbeitsmarkt: Fördermittel in Millionenhöhe verfallen!	342
---	-----

Große Anfrage

Klageflut stoppen, Sozialgericht Berlin entlasten, Rechtssicherheit für Alg-II-Bezieher erhöhen	
Drs 16/0206	342

Antrag

Ombudsstelle für Alg-II-Empfänger/-innen	
Drs 16/0193	342
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	343, 359
Burgunde Grosse (SPD)	344
Ramona Pop (Grüne)	346, 357
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	347, 358
Gregor Hoffmann (CDU)	350
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	351
Dr. Frank Steffel (CDU)	354
Thomas Kleineidam (SPD)	356

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

I. Lesung

Hochschulautonomie ernst gemeint – Erprobungsregelungen verstetigen	
Drs 16/0208	359
Sebastian Czaja (FDP)	359, 360
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	360, 361
Christian Goiny (CDU)	361
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	361
Anja Schillhaneck (Grüne)	363

Antrag

Sofortprogramm „Gewaltprävention“ zur Stärkung des Erziehungsauftrages und der Erziehungskompetenz an den Berliner Schulen	
Drs 16/0198	364

Dringlicher Antrag

Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung der Jugendkriminalität	
Drs 16/0218	364
Sascha Steuer (CDU)	364
Sven Kohlmeier (SPD)	366
Clara Herrmann (Grüne)	367
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	368
Mieke Senftleben (FDP)	369

Antrag

Schwerpunkte der EFRE- und ESF-Förderung in der neuen Förderperiode	
Drs 16/0213	370
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	370, 377
Bürgermeister Harald Wolf	371
Frank Jahnke (SPD)	373, 376
Oliver Scholz (CDU)	374
Uwe Doering (Linksfraktion)	375
Volker Thiel (FDP)	376

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – flexible Schulanfangsphase gründlich vorbereiten	
Drs 16/0064	378
Sascha Steuer (CDU)	378
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	379
Özcan Mutlu (Grüne)	380
Carola Bluhm (Linksfraktion)	381
Mieke Senftleben (FDP)	383

Wahlen

Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin	
Drs 16/0023	384
Je vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin	
Drs 16/0141	384

Zehn Personen zu Mitgliedern sowie zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts	
---	--

Pestalozzi-Fröbel-Haus

Drs 16/0142 384

Zwölf Personen zu Mitgliedern sowie zwölf weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein

Drs 16/0143 384

Jeweils vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik und der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin

Drs 16/0146 384

Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Technischen Fachhochschule Berlin

Drs 16/0147 384

Fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Drs 16/0149 385

Fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Drs 16/0150 385

Richterwahlausschuss

Drs 16/0151 – neu – 385

Zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung

Drs 16/0152 385

Drei Personen zu Mitgliedern der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Drs 16/0178 387

Ergebnis 387

Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Volker Ratzmann (Grüne) 387

Wahl**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen**

Drs 16/0053 387

Ergebnis 393, 400

Beschlussempfehlungen**Nach dem Urteil den Blick nach vorn richten**

Drs 16/0126 388

Nachtragshaushalt 2007 vorlegen!

Drs 16/0196 388

Uwe Goetze (CDU) 388, 390

Stefan Zackenfels (SPD) 389

Joachim Esser (Grüne) 390

Carl Wechselberg (Linksfraktion) 392

Christoph Meyer (FDP) 392

Konsequenzen aus dem Berliner „Gammelfleisch“-Skandal ziehen

Drs 16/0130 394

Michael Schäfer (Grüne) 394, 396

Birgit Monteiro (SPD) 395, 396

Heiko Melzer (CDU) 397

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 398

Kai Gersch (FDP) 399

Beschlussempfehlung und Antrag**Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken**

Drsn 16/0184 und 16/0114 400

Mario Czaja (CDU) 401, 403

Stefan Zackenfels (SPD) 402, 404

Andreas Otto (Grüne) 404

Carl Wechselberg (Linksfraktion) 405

Christoph Meyer (FDP) 406

Beschluss 420

Beschlussempfehlungen**Nach dem Karlsruhe-Urteil (III): Verkauf der GSG einleiten!**

Drs 16/0195 407

a) Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde an Wolf Biermann**b) Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Wolf Biermann**

Drs 16/0197 407

Beschluss [mit neuer Überschrift:

Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts von

Berlin an Wolf Biermann] 420

Dringliche Beschlussempfehlung**Vermögensgeschäft Nr. 2/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/0220 407

Beschluss 420

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0207 407

Anträge**Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates**

Drs 16/0176 408

Beschluss 420

**Netzwerk Kinderschutz im Bereich des
Öffentlichen Gesundheitswesens sicherer machen**

Drs 16/0154 408

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 408

Elfi Jantzen (Grüne) 409

Mirco Dragowski (FDP) 410

Sandra Scheeres (SPD) 410

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 411

**Hochschulgremien geschlechterparitätisch
besetzen – Landesgleichstellungsgesetz einhalten**

Drs 16/0192 412

Dringlicher Antrag**Erhalt der Bundesdruckerei in Berlin-Kreuzberg**

Drs 16/0219 412

Anträge**Zukunft für die Berliner Bäder**

Drs 16/0200 412

**Parlamentsbeschluss umsetzen – Seminarhotel der
Berliner Wasserbetriebe so schnell wie möglich
verkaufen!**

Drs 16/0211 412

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses
zur Aufklärung der Hintergründe der Rückgabe
des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von
Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des
Brücke-Museums**

Drs 16/0216 412

**Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung
der Auswirkungen der Rückgabe des Gemäldes
„Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner
aus dem Bestand des Berliner Brücke-Museums auf
weitere Kulturgüter in öffentlichen Einrichtungen**

Drs 16/0221 412

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 6. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, besonders unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter, sehr herzlich. Außerdem habe ich die Freude, heute den Präses der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Herrn Andreas Böer, in Begleitung von Oberkonsistorialrat Gerhard Zeitz zu begrüßen. – Herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus und auf eine gute Zusammenarbeit!

[Beifall]

Am Montag, dem 29. Januar 2007, sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Öffentlich geförderte Beschäftigung in Berlin – finanzielle Mittel des Bundes sinnvoll für Arbeit und Qualifizierung nutzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Konsequent gegen Jugendgewalt vorgehen – Jugendlichen frühzeitig Grenzen aufzeigen – Rot-Rot bekommt die Jugendgewalt nicht in den Griff!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berlin braucht Lehrer/-innen gegen Unterrichtsausfall, Sozialarbeit in den Schulen und Jugendprojekte für eine bessere Integration – Finanzierung jetzt sichern!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-roter Senat ohne Konzepte für den Arbeitsmarkt: Fördermittel in Millionenhöhe verfallen!“.

Ich rufe auf zur Begründung der Aktualität, nicht zur Begründung der Aktuellen Stunde – ich mache vorher ohne Ansehen der Person darauf aufmerksam, es könnte ja auch Folgen haben, wenn davon abgewichen wird –, und zwar zunächst einen Sprecher von SPD und Linksfraktion. – Frau Breitenbach, bitte schön! Sie haben das Wort zur Begründung der Aktualität des Antrags von SPD und Linksfraktion.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die nicht ausgeschöpften Mittel zur Förderung der Arbeitslosen sind ein Skandal. Man muss sich aber auch fragen, ob die Arbeitsagenturen und die Regionalagentur keine Ideen für arbeitsmarktpolitische Initiativen haben. Wir hätten lieber über einen öffentlichen Beschäftigungssektor geredet, weil wir glauben: Daran kann man zeigen, dass sich die Bundesmittel sinnvoller als mit Ein-Euro-Jobs einsetzen lassen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich kann es ganz kurz machen: Ich finde, dass die Aktuelle Stunde der FDP nicht so schön formuliert ist

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das nächste Mal helfen Sie uns!]

und nicht so deutlich macht, worum es geht, aber Sie wollen das Gleiche diskutieren, und daher haben wir uns entschlossen, Ihrer Aktuellen Stunde zuzustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Dann die Aktuelle Stunde der CDU! Herr Henkel hat das Wort zur Begründung. – Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat diese Aktuelle Stunde zum Thema „Jugendgewalt“ vor dem Hintergrund des außerordentlich brutalen Angriffs auf einen Polizeibeamten in Lichtenrade beantragt. Dieser Vorfall ist trotz oft gegenteiliger Behauptungen der politischen Linken kein Einzelfall. Immer wieder müssen wir von Übergriffen jugendlicher Täter lesen, wo geprügelt, erpresst, gestohlen, zerstört oder vergewaltigt wird. Immer wieder erleben wir auf der politischen Bühne das gleiche Ritual. Ob Innensenator, Polizeipräsident oder andere Mitglieder des Senats, stets gibt es Betroffenheitsbekundungen, und regelmäßig passiert gar nichts, und selbst dann, wenn man sich durchringt, doch etwas zu tun, werden im Ergebnis immer nur sehr halbherzige Korrekturen vorgenommen. Das Beispiel des zusammengeschlagenen Polizisten in Lichtenrade macht aber die Dimension der gesamten Problematik der Jugendkriminalität und Jugendgewalt überdeutlich.

Wenn eine Gruppe von 14- bis 17-Jährigen einen Mann krankenhaushausreif prügelt, der sich zuvor als Polizeibeamter zu erkennen gegeben hat, dann sind offenbar moralische Grundsätze vollkommen verloren gegangen.

[Beifall bei der CDU]

Für diese jugendlichen Täter, bei denen übrigens im Bereich der Jugendkriminalität jeder Dritte einen sogenannten Migrationshintergrund hat, gibt es offensichtlich kaum noch Hemmnisse oder Autoritäten. Schlimmer kann der Verfall von Werten aus Sicht unseres Staatswesens kaum ausfallen. Aus unserer Sicht ist das nicht hinnehmbar, und deshalb sagen wir, dass der Staat diesem Werteverfall auf ganzer Linie entgegenwirken muss.

[Beifall bei der CDU]

Meine Feststellung, dass die Gewaltkriminalität insbesondere junger nichtdeutscher Männer ein ernstzunehmendes Phänomen ist, wurde mir vor einem Jahr noch als unverantwortliche Panikmache vorgeworfen. Heute teilt selbst der Polizeipräsident diese Erkenntnis, die jedoch niemandem nützt, wenn auf die Analyse keine Taten folgen. Wir brauchen in Berlin niemanden, der zwar Wasserstandsmeldungen abgibt, aber nicht willens oder in der Lage ist, dann auch die Fluttore zu schließen.

[Beifall bei der CDU]

Frank Henkel

Unbestritten ist: Die Ursachen für die Gewaltentwicklung sind vielschichtig. Deshalb müssen Lösungsbemühungen auch im unmittelbaren sozialen Umfeld angesiedelt werden. Selbstverständlich sind Dialog, frühzeitige Präventionsarbeit und eine Verbesserung von Bildungs- und Beschäftigungschancen. Das alles aber braucht seine Zeit, und selbst, wenn der rot-rote Senat in seiner Integrations- und Bildungspolitik endlich umsteuern und Präventionsmaßnahmen ausbauen würde, brauchte es Jahre, bis wir die Früchte dieser Bemühungen ernten würden. Auf die Qualität der Gewalt aber müssen wir schon jetzt entschieden reagieren. Das heißt: Null Toleranz, abschreckende Sanktionen und ein konsequentes Durchgreifen auch der Justiz müssen jetzt endlich auf der politischen Agenda stehen und vor allem umgesetzt werden.

Meine Fraktion hat hierzu bereits in der Vergangenheit mehrere parlamentarische Initiativen eingebracht, die allesamt von der linken Mehrheit hier im Hause abgelehnt wurden.

[Zurufe von der SPD]

Nach den entsprechenden Diskussionsbeiträgen der letzten Woche scheint es aber ein wenig Bewegung hin zu unseren Forderungen zu geben. Selbst der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Müller, spricht jetzt von „harten Sanktionen“ auch gegen Eltern. Ihnen, lieber Herr Müller, und allen anderen, die sich in letzter Zeit an der Debatte beteiligt haben, wollen wir mit dieser Aktuellen Stunde und den von uns eingebrachten Anträgen zur wirksamen Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität sowie unserem Sofortprogramm zur Gewaltprävention an Schulen die Chance geben, Ihren Worten auch Taten folgen zu lassen.

[Beifall bei der CDU]

Unsere Forderungen liegen dabei auf dem Tisch. Wir wollen die geschlossene Heimunterbringung für kriminelle Jugendliche. Wir wollen, dass die Höchststrafe für Heranwachsende im Jugendstrafrecht bei besonders schweren Straftaten von 10 Jahre auf 15 Jahre angehoben wird. Wir wollen den sogenannten Warnschussarrest einführen, und wir wollen das Alter der Strafmündigkeit von 14 auf 12 Jahre herabsetzen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion!]

Ich weiß gar nicht, warum es zu so einer Unruhe auf der linken Seite kommt.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Berlin kann es sich nicht länger leisten, im Bereich der Jugendkriminalität und Jugendgewalt einfach wegzugucken. In der von uns beantragten Aktuellen Stunde wollen wir hier im Parlament unseren Beitrag leisten. Ich bleibe dabei – und meine Fraktion auch –: Das Thema „Bekämpfung von Jugendgewalt“ gehört auf der politischen Tagesordnung ganz nach oben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Begründung der Aktualität hat nun Herr Mutlu für die Fraktion der Grünen.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht eine neue Schreckensmeldung aus den Schulen zu hören bekommen. Es vergeht kein Tag, an dem wir keine Klagebriefe von Schulen, Lehrern und Lehrerinnen, Elternverbänden oder Sozialarbeitern bekommen. Gewalt, Verrohung und Respektlosigkeit gehören zum Alltag vieler Berliner Schulen. Schulnamen wie Rütli sind ein Kennzeichen für die Bildungspolitik dieses rot-roten Senats. Diese Namen stehen auch für die desaströse Jugend- und Bildungspolitik des rot-roten Senats.

Gewalt ist aber nicht das einzige Problem der Berliner Schule, sondern es gibt außerdem Unterrichtsausfall von 10,5 %, eine unzureichende Personalausstattung – gemäß der Lehrerbedarfsprognose des Senats und der Oktoberstatistik fehlen an den Berliner Schulen etwa 400 Lehrkräfte, den Schulen werden Lehrkräfte abgezogen ohne Rücksicht auf Schulprogramm oder Schulprofil –, schlechte Qualität und katastrophale Ergebnisse z. B. bei PISA oder jüngst bei den Prüfungen zum mittleren Abschluss, besonders in Mathematik. Dennoch sage ich: Nicht die Schulen sind überfordert, sondern dieser Senat ist überfordert.

[Beifall bei den Grünen]

Dieser Senat hat es in den vergangenen fünf Jahren nicht geschafft, die Probleme der Berliner Schule anzugehen, geschweige denn zu lösen. Dieser Senat hat nach wie vor keine Konzepte, wie er der Bildungsmisere Herr werden könnte. Der Bildungssenator ist sogar der Meinung, wir hätten gar keine Bildungsmisere. Der große Koalitionspartner doktert an den Symptomen herum – hier ein Reförmchen, da ein Reförmchen –, der kleine Koalitionspartner hat nur das Ziel Gemeinschaftsschule vor Augen und möchte sich mit den alltäglichen Problemen der Berliner Schule nicht abmühen. So kann und darf es nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin kann sich ein derartiges generationsübergreifendes politisches Versagen in der Bildungspolitik nicht länger leisten. – Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Hier und jetzt müssen Sie sagen, wie Sie die Probleme der Berliner Schule, die insbesondere von Gewalt und Respektlosigkeit geprägt sind, lösen wollen. Hier und jetzt müssen Sie sagen, was Sie mit der Hauptschule als Restschule machen wollen. Hier und jetzt müssen Sie darstellen, wie Sie eine Lernkultur schaffen wollen, in der jede Schülerin und jeder Schüler individuell gefördert werden kann. Hier und jetzt müssen Sie erklären, wie Sie die Chancengerechtigkeit in der Bildungspolitik erreichen wollen.

Özcan Mutlu

Es ist unsere Pflicht als Parlament, die Probleme ernst zu nehmen und endlich die notwendigen Konsequenzen aus den zahlreichen internationalen Bildungsstudien zu ziehen. Es ist unsere Pflicht, die Schulen wieder zu Orten von Respekt zu machen und Gewalt in den Schulen zu unterbinden. Und es ist unsere Pflicht, Schulen und ihr Lehrpersonal auf dem Weg zu qualitativ guten und besseren Bildungseinrichtungen zu unterstützen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Ein „Weiter so“ auf Kosten der Jugendlichen, ein „Weiter so“ auf Kosten der Kinder darf es in dieser Stadt nicht geben. Deshalb wollen wir heute endlich über dieses Thema als Schwerpunkt der Aktuellen Stunde sprechen und hoffen, dass Sie endlich einlenken.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Mutlu! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort zur Begründung der Aktualität. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Im Jahr 2006 waren bei den Arbeitsagenturen fast 60 000 Menschen registriert. Für die Bezieher von Arbeitslosengeld I standen Bundesmittel in Höhe von 130 Millionen € für Weiterbildung und Jobförderung zur Verfügung. Bei den Jobcentern waren darüber hinaus im Jahr 2006 fast 220 000 Menschen registriert. Die Jobcenter erhielten im Jahr 2006 für Eingliederungsmaßnahmen 520 Millionen € – Mittel, die der Bund aus Steuergeldern zur Verfügung stellt, um diesen Menschen eine Perspektive zu bieten und sie in die Lage zu versetzen, wieder am regulären Arbeitsleben teilnehmen zu können. Vor zwei Wochen überraschte uns die Aussage der Senatorin Knake-Werner, dass bezüglich der Langzeitarbeitslosen ein Erfolg bei der Abrufung der zur Verfügung stehenden Bundesmittel zu verzeichnen sei. Lediglich 10 % der Mittel seien nicht verausgabt worden. Diese Woche erfahren wir, dass das Bild in den Bezirken recht unterschiedlich ist: In Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf werden die Mittel fast ganz ausgeschöpft, und da, wo die Arbeitslosigkeit und die Not am größten sind, z. B. in Neukölln, verfallen Mittel in höheren Größenordnungen – über 6 Millionen € in Neukölln, insgesamt über 40 Millionen € Über diesen sozialen Missstand und dieses Gefälle zwischen den Bezirken wollen wir heute mit Ihnen reden, Frau Senatorin.

In dieser Woche überraschte uns eine weitere neue Zahl, die Frau Senatorin Knake-Werner in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage öffentlich machte. In den Arbeitsagenturen wurden 51 Millionen € für Wiedereingliederungsmaßnahmen von Alg-I-Empfängern nicht ausgeschöpft. Das ist eine Quote von 28 % der zur Verfügung stehenden Mittel. Diese Quote – Frau Breitenbach hat

darauf hingewiesen – ist der eigentliche Skandal. Heute wollen wir von Ihnen wissen, Frau Senatorin, seit wann Ihnen dieser Missstand bekannt ist und ob es zutrifft – das hört man immer wieder –, dass die Arbeitsagenturen Wiedereingliederungsmaßnahmen so restriktiv durchführen, dass viele Menschen einfach links liegengelassen und in die Langzeitarbeitslosigkeit verwaltet werden, weil das offensichtlich für die Arbeitsagenturen einfacher ist.

Ein Vergleich mit den übrigen Bundesländern zeigt, dass Berlin bei der Mittelausschöpfung an vorletzter Stelle liegt. Nur Hamburg mit etwa 67 % steht noch schlechter da. Im Saarland wurden z. B. 95 % der zur Verfügung stehenden Mittel eingesetzt. Es besteht eine auffällige Übereinstimmung mit den gestern veröffentlichten Arbeitsmarktzahlen. Auch hier hinkt Berlin hinterher. 10 % weniger Arbeitslose im Jahresverlauf sind ein Erfolg, im Bundesvergleich sind wir aber dennoch an vorletzter Stelle. Berlin entfernt sich immer weiter von dem positiven Trend und den positiven Entwicklungen in den übrigen Bundesländern. Diese Zahlen als einen Erfolg von Rot-Rot zu verkaufen, wird Ihnen daher nicht gelingen. Auch darüber wollen wir heute mit Ihnen sprechen. Sie müssen mir erklären, ob ein Zusammenhang zwischen Mittelausschöpfung und nicht zufriedenstellendem Rückgang der Arbeitslosigkeit wirklich auszuschließen ist. Ich gebe dem Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion ausdrücklich recht, wenn er am Dienstag in der „BZ“ mit den Worten zitiert wird: „Das ist ein Trauerspiel, das man so auch nicht akzeptieren kann.“ – Da haben Sie ausnahmsweise einmal recht, Herr Müller!

[Beifall bei der FDP]

Doch was wollen Sie konkret tun, um diese Missstände zu beheben? Sie werden in der „BZ“ weiter zitiert mit der Aussage: „Wir wollen da zentral draufgucken, dass alles wieder in Ordnung gebracht wird.“ – Was genau heißt das, Herr Müller? Auch das könnten Sie heute in der Aktuellen Stunde beantworten.

Wir erfuhren von der PDS gestern – heute wurde es bestätigt –, dass sie an dem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor nach wie vor festhalten will.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ja, das wollen wir!]

Hier wird es vollkommen schizopren: Auf der einen Seite werden in Berlin 94 Millionen € an Bundesmitteln nicht abgerufen. Diese Mittel dienen einzig und allein dazu, um Menschen, die oft unverschuldet ihre Arbeitsplätze verloren haben, wieder in Beschäftigung zu bringen. Auf der anderen Seite will der rot-rote Senat einen dritten Arbeitsmarkt schaffen. Er plant diesen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, ohne zu wissen, wie er finanziert werden soll,

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Sie sind aber schlecht informiert!]

und ohne zu wissen, wie er im Verhältnis zu den bereits jetzt verfallenen Mitteln angesiedelt wird. Auch darauf erwarten wir heute von Ihnen eine Antwort.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Fraktion der FDP, da ich zu diesem Thema eine Mehrheit fühle.

[Allgemeine Heiterkeit]

Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und Bündnis 90. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist die Aktuelle Stunde so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegenden Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lag für die heutige Sitzung die Entschuldigung des Regierenden Bürgermeisters ab 19.00 Uhr vor, und zwar zur Teilnahme an der Verleihung der Goldenen Kamera.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Wie den Geschäftsstellen der Fraktionen bereits mitgeteilt wurde, lassen sich die Fragen der Abgeordneten Kohlmeier von der SPD, Behrendt von den Grünen und Rissmann von der CDU zum Thema Medikamentenausgabe an der JVA Moabit zusammenfassen. Da ich keinen Widerspruch höre, verfahren wir so. Insgesamt sind sechs Nachfragen möglich, wobei den drei Fragestellern das Recht der ersten Nachfrage zusteht.

Die Fragen Nr. 3 und Nr. 7 wurden von der Linksfraktion getauscht.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Kohlmeier von der SPD zum Thema

Maßnahmen der Justizsenatorin zur Verhinderung von Unregelmäßigkeiten bei der Medikamentenausgabe an der JVA Moabit

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, nach denen es in der Justizvollzugsanstalt Moabit zu Unregelmäßigkeiten im Umgang mit verschreibungspflichtigen Medikamenten gekommen sein soll?
2. Seit wann hat die Senatsverwaltung für Justiz Kenntnis hiervon, und welche Maßnahmen sind in der Folgezeit ergriffen worden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Kohlmeier! – Jetzt geht es mit der Frage Nr. 4 des Kollegen Behrendt von den Grünen weiter, und zwar zum Thema

Schwunghafter Medikamentenhandel in der JVA Moabit?

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie hoch schätzt der Senat den finanziellen Schaden durch die jahrelange illegale Unterschlagung von Medikamenten in der Justizvollzugsanstalt Moabit?
2. Welche organisatorischen Maßnahmen wurden seitens der Senatsverwaltung für Justiz nach dem Abhandenkommen von Medikamenten 2002 in der Justizvollzugsanstalt Moabit unternommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Behrendt! – Es geht mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Rissmann von der CDU-Fraktion weiter. Das Thema lautet

Kopfschmerzen in der JVA Moabit – spielt Geld keine Rolle?

Sven Rissmann (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Umstand, dass es im Haftkrankenhaus der JVA Moabit zu unerlaubten Verwendungen von Medikamenten durch Justizbedienstete gekommen sein soll?
2. Kann der Senat ausschließen, dass es vergleichbare Fälle in anderen Anstalten oder vergleichbaren Einrichtungen gibt, und wie wird sichergestellt, dass es künftig nicht zu Wiederholungen kommt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Rissmann! – Zur Beantwortung erhält die Justizsenatorin das Wort. – Bitte, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Herr Abgeordneter Behrendt! Herr Abgeordneter Rissmann! Die Presseberichterstattung trifft insoweit zu, als der Leiter der Justizvollzugsanstalt Moabit am 19. September 2006 Strafanzeige wegen des Verdachts der Unterschlagung und des Diebstahls von Medikamenten bei der Staatsanwaltschaft Berlin erstattet hat. Seitdem laufen die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen.

Das hatte folgenden Vorlauf: Im August 2006 wurde der Teilanhaltsleiter II in Moabit darauf hingewiesen, dass es Auffälligkeiten bei einer Bediensteten der Arztgeschäftsstelle der Teilanstalt II gegeben habe. Ihr wurde vorgeworfen, dass sie unerlaubt Gefangenen unüberwachte Telefongespräche gestatte, ihnen auf Verlangen Medikamente herausgebe und dass sie im Besitz von Betäubungsmitteln sei. Diesen Hinweisen wurde unverzüglich nachgegangen. Bei den ersten anstaltsinternen Ermittlungen waren Unregelmäßigkeiten bei der Medikamentenbestellung und -ausgabe in der Arztgeschäftsstelle in der Form der Verwendung für den eigenen Gebrauch von Bediensteten der Teilanstalt noch nicht erkennbar. Erst im Zuge einer ganzen Reihe weiterer Befragungen von Mitarbeitern ergab sich am 23. August 2006 ein erster Hinweis auf derartige Zusammenhänge. In der Folgezeit fokussierten sich die anstaltsinternen Ermittlungen auf diesen zunächst sehr vagen Verdacht. Als jedoch weitere Mitarbeiter die Aussagen bestätigten, erstattete der Vollzugsanstaltsleiter – wie von mir bereits erwähnt – am 19. September 2006 Strafanzeige.

Am 20. September wurde die Senatsverwaltung für Justiz als zuständige Aufsichtsbehörde von den Vorgängen unterrichtet. Es wurde sichergestellt, dass die zwei Hauptverdächtigen die JVA Moabit nicht ohne vorherige Anmeldung beim Anstaltsleiter betreten durften. Am 22. September 2006 erhielt die Innenrevisions- und Antikorruptionsarbeitsgruppe der Senatsverwaltung für Justiz vom Staatssekretär den Auftrag, in den Justizvollzugsanstalten Tegel und Plötzensee und in der Jugendstrafanstalt Berlin die Arzneimittelbeschaffung und -verwaltung zu überprüfen. Die Innenrevision stellte in allen drei Anstalten keine Anzeichen für Korruption oder Unregelmäßigkeiten fest, konstatierte allerdings, dass eine vollständige Dokumentation und Einzelkontrollen der Medikamentenausgabe nicht erfolgten.

Gegen zwei Bedienstete, gegen die sich der Hauptverdacht richtete, wurden am 27. September 2006 Disziplinarverfahren eingeleitet. Am 9. und 10. Oktober wurde gegen diese beiden Bediensteten gem. § 25 Abs. 1 des Landesbeamtengesetzes das Verbot der Amtsausübung ausgesprochen. Zuvor war ihnen gem. § 25 Abs. 2 schriftlich Gelegenheit zur Äußerung gegeben worden.

Am 29. September erhielten alle Anstalten eine Anordnung der Senatsverwaltung für Justiz, die unter Verwertung der bislang gewonnenen Erkenntnisse veränderte Regelungen zur Medikamentenbestellung, und hierbei insbesondere der Kontroll- und Überwachungsmechanismen, beinhaltete. Die Justizvollzugsanstalt Moabit hat eine Dienstanweisung erlassen, in der diese Vorgaben aufgenommen sind.

Die strafrechtlichen Ermittlungen gegen insgesamt fünf Bedienstete dauern derzeit noch an. Sie bestätigen bislang jedenfalls nicht die in Presseberichten genannte angebliche Höhe des Schadens. Nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand kann weder eine hinreichend genaue Schätzung des Schadens erfolgen noch kann zur Dauer der missbräuchlichen Verwendung eine verlässliche Aussage getroffen werden. Sollten sich die Verdachtsmomente bestätigen, haben die betroffenen Bediensteten neben strafrechtlichen auch disziplinarrechtliche Konsequenzen zu erwarten.

Die Vorwürfe, mit den aus Steuermitteln beschafften Medikamenten, die für Gefangene bestimmt waren, sei Handel betrieben worden, konnten bisher lediglich aus Behauptungen der Fernsehberichterstattung abgeleitet werden. Sie ergeben sich aus verwaltungsinternen Ermittlungen nicht.

Unabhängig von den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen habe ich veranlasst, dass eine Arbeitsgruppe gebildet wird, die den organisatorischen Ablauf und die Befugnisse bei der Medikamentenbestellung und -ausgabe untersuchen soll. Ziel ist es, auf der Grundlage der Erkenntnisse dieser Prüfungsgruppe den Bereich so zu organisieren, dass die sachgerechte medizinische Versorgung der Gefangenen gewährleistet ist und gleichzeitig Missbrauch für private Zwecke ausgeschlossen wird. Die personelle Zusammensetzung dieser Arbeitsgruppe wird eine effektive Aufklärung und Bearbeitung des Auftrags gewährleisten. Zugleich wird sichergestellt, dass keine dienstliche Verbindung der Arbeitsgruppenmitglieder zu den involvierten Arztgeschäftsstellen des Berliner Justizvollzugs besteht. Zu ihren Mitgliedern werden auch Personen mit externem Sachverstand aus medizinischen und anderen Bereichen außerhalb des Justizvollzugs zählen. Sie wird ihre Tätigkeit auf alle Vollzugeinrichtungen der Justiz erstrecken, in denen Medikamente bestellt und ausgegeben werden. Die Arbeitsgruppe ist mir direkt unterstellt.

Der in der Anfrage des Abgeordneten Behrendt angesprochene Vorfall aus dem Jahr 2002 betraf die Aufbewahrung von Medikamenten, die den besonderen Vorschriften des Betäubungsmittelrechts unterliegen. Seinerzeit wurde eine Ampulle mit Methadon aus dem Medikamentenschrank entwendet. Das hat zu strafrechtlichen Ermittlungen geführt. Die Ermittlungen wurden damals von der Staatsanwaltschaft gem. § 170 Abs. 2 der Strafprozessordnung eingestellt, weil kein Täter ermittelt werden konnte. Medikamente dieser Art werden in den Arztge-

Senatorin Gisela von der Aue

schäftsstellen in Stahlschränken unter Verschluss gehalten. Nach den damaligen Vorkommnissen wurde die Verwahrung der Schlüssel verbessert und die Verantwortlichkeiten konkretisiert. Diese Maßnahmen werden seitdem strikt eingehalten. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön Frau Senatorin! – Herr Kohlmeier hat eine Nachfrage. – Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Frau Senatorin! Sie haben uns gerade über die Einsetzung einer Arbeitsgruppe informiert. Können Sie uns die Zusammensetzung dieser Arbeitsgruppe mitteilen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Die Arbeitsgruppe wird sich wie folgt zusammensetzen: Es werden ein Anstaltsleiter einer anderen Vollzugsanstalt, ein Organisationsfachmann sowie ein Haushaltsexperte der Abteilung I der Justizverwaltung, ein Mitarbeiter aus unserer Vollzugsabteilung, ein Spezialist aus einem großen Berliner Krankenhausbetrieb und gegebenenfalls ein weiterer externer Experte für Organisationsprüfungen mit entsprechender Refa-Methodenausbildung beteiligt sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Behrendt – bitte schön!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Mich interessiert, ob Sie ausschließen können, dass Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Justiz an der verschleppten Aufklärung über den Termin der Abgeordnetenhauswahl hinaus beteiligt waren.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Nach meinem bisherigen Kenntnisstand hat es überhaupt keine Verschleppung bei der Aufklärung dieser Angelegenheit gegeben.

Präsident Walter Momper:

Jetzt kommt die Nachfrage des Kollegen Rissmann von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Rissmann!

Sven Rissmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ich danke Ihnen für die ausführliche Beantwortung. Ich frage nach: Wie beurteilen Sie die Aussage einer Krankenschwester des Haftkrankenhauses Moabit gegenüber einer Berliner Rundfunkanstalt, wo sie sagte, beim Vollzug sei es immer noch so, dass Geld keine Rolle spiele und man nicht in Regress genommen werde? Trifft diese Aussage Ihrer Ansicht nach zu, und wenn nicht, woher stammt dann dieser Eindruck der Justizbediensteten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Rissmann! Ich würde mich freuen, wenn diese Krankenschwester, die als Person anonymisiert eine angebliche Aussage getroffen hat, diese Aussage gegenüber den zuständigen Strafverfolgungsbehörden machen würde. Dann gäbe es nämlich einen Anhaltspunkt dafür, dass in diese Richtung ermittelt werden kann. Auf Verdächtigungen, die durch anonymisierte Darstellungen in der Presse bekannt werden, kann man schwer reagieren. Insofern appelliere ich an die betreffende Bedienstete – sofern es sie gibt –, ihre Aussage vor den zuständigen Stellen zu machen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Nachfragenwünsche sehe ich nicht. – Doch! Herr Behrendt – bitte schön!

Dirk Behrendt (Grüne):

Zur Schadenshöhe: Hat sich die Senatsverwaltung die Mühe gemacht, den durchschnittlichen Medikamentenetat der JVA Moabit mit anderen Anstalten beispielsweise im Bundesgebiet zu vergleichen, woraus sich ableiten ließe, ob hier ein deutlich überhöhter Medikamentenetat vorliegt oder nicht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Die Mühe haben wir uns in der Tat gemacht. Dies vor allem deshalb, weil in „Klartext“ die Behauptung aufgestellt worden ist, im Verhältnis zu der Jus-

Senatorin Gisela von der Aue

tizvollzugsanstalt in Köln sei ein exorbitant höherer Verbrauch in der JVA Moabit festzustellen. Dieser Vergleich lässt sich schon allein deshalb nicht herstellen, weil offenbar nicht berücksichtigt worden ist, dass bei dem Verbrauch, der der JVA Moabit zugeordnet wird, auch das Justizvollzugskrankenhaus zu Buche schlägt. Es gibt im Vergleich keinen besonders hohen Verbrauch. Zudem weise ich Sie darauf hin, dass es natürlich Schwankungen gibt, dies immer dann, wenn sie in eine Vollzugsanstalt chronisch Kranke oder Aids-Patienten aufnehmen, die besonders teurer Medikamente bedürfen. Hier können schon einzelne Patienten zu erheblichen Steigerungen führen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Ich rufe auf die Frage Nr. 2 des Kollegen Sascha Steuer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Eltern für Erziehungsdefizite in die Pflicht nehmen

– Bitte schön, Herr Kollege Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie will sich der Senat dafür einsetzen, dass Eltern, deren Kinder die Schule schwänzen, auffällig sind und die eine Kooperation mit der Schule ablehnen, Sozialleistungen gekürzt werden können?
2. Inwieweit können ausländerrechtliche Maßnahmen gegen jugendliche Täter und deren Eltern eingeleitet werden, wenn in Folge mangelnder Integrationswilligkeit erzieherische Versäumnisse vorliegen?

Präsident Walter Momper:

Wer antwortet für den Senat? – Der Senator für das Bildungswesen. – Bitte schön, Herr Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Es gibt keinen Zweifel daran, dass die Schule einen Bildungs- und Erziehungsauftrag hat. Die Schule kann diesem Bildungs- und Erziehungsauftrag aber nur dann nachkommen, wenn sie in angemessener Form von Eltern unterstützt wird. Diese Unterstützung findet zum überwiegenden Teil so statt, dass der Auftrag der Schule erfüllt werden kann. Es gibt aber ohne Zweifel auch Eltern, die dieser Verpflichtung, Verantwortung zu übernehmen, nicht nachkommen. Wenn Bildung für die gesamte Gesellschaft und für den Einzelnen aber so wichtig ist, dann muss man zwingend alle Möglichkeiten prüfen, mit denen man auch diejenigen Eltern motivieren kann, die dieser

Verantwortung nicht gerecht werden. Dabei darf es, wenn man es ernst meint und es nicht bei Worthülsen bleibt, keine Tabus geben. Allerdings hat diese Prüfung ohne Zweifel so zu erfolgen, dass keine Maßnahmen ergriffen werden, die letzten Endes zulasten der Kinder gehen. Zu den von Ihnen angesprochenen Maßnahmen bemerke ich, dass nach meinem Kenntnisstand weder das Ausländerrecht noch das Sozialgesetzbuch konkrete Ansatzpunkte bieten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie sich damit der Meinung des Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Müller, anschließen und in diesem Jahr noch Gesetzesanträge einbringen oder eine Initiative auf Bundesebene starten mit dem Ziel, bei Sozialleistungen Einschnitte vorzunehmen, wenn Eltern nicht kooperieren?

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Professor Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie gehen recht in der Annahme, dass ich mit dem Fraktionsvorsitzenden einer Meinung bin, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen müssen, um den Erziehungsauftrag, den die Schule hat, durch Unterstützung der Eltern nachkommen zu können, wobei die Prüfung nach den von mir kurz genannten Kriterien erfolgen muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Jantzen von der Fraktion Bündnis 90. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Gibt es irgendwelche wissenschaftlichen Belege dafür, dass die Androhung von Strafen Eltern zu besseren Erziehern macht, und welche Möglichkeiten nutzen Schulen und Jugendämter konkret – die vielleicht zu verbessern wären –, um Eltern zu motivieren, ihre Kinder besser erziehen zu können und in den Schulen mitzuarbeiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Professor Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es gibt die Lebenserfahrung, dass materielle Anreize im Leben eine Rolle spielen.

Präsident Walter Momper:

Wir kommen zur nächsten Anfrage und zwar zur Frage Nr. 7 der Kollegin Platta von der Linksfraktion zu dem Thema

Aktionspaket zur Reduzierung der Kfz-Klimagase

– Bitte schön, Frau Platta, Sie haben das Wort!

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat das Aktionspaket der Europäischen Union zur Energieeffizienz, spezielle Maßnahme Nr. 4 zur Reduzierung der Kfz-Klimagase und dabei insbesondere die darin erhobene Forderung nach einer Limitierung der CO₂-Emissionen bei Kraftfahrzeugen auf 120 Gramm pro gefahrenem Kilometer?
2. Welche ökologischen und ökonomischen Effekte erwartet der Senat bei Umsetzung des Aktionspaketes der Europäischen Union und entsprechender gesetzlicher Vorgaben?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet Frau Lompscher für den Senat. – Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher, Sie haben das Wort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Platta! Das Vorhaben wird ausdrücklich begrüßt, weil der Klimawandel entschlossenes Handeln erfordert. Allein im Verkehrssektor hat seit 1990 der Ausstoß an CO₂ in Berlin um 14 % zugenommen. In allen anderen Bereichen war die CO₂-Emission rückläufig. Deshalb halten wir eine Limitierung der CO₂-Emission von Kraftfahrzeugen für dringlich. Diese Forderung der EU wird im Übrigen vom Bundesumweltminister, den großen Umweltverbänden und vom VCD unterstützt.

Der vorgeschlagene Zielwert von 120 g je gefahrenen Kilometer bis zum Jahr 2012 ist nach unserer Überzeugung nur durch gesetzliche Vorgaben zu erreichen. Die freiwillige Selbstverpflichtung der Automobilindustrie, die bis 2008/2009 einen Zielwert von 140 erreichen sollte, ist gescheitert.

Ich komme nun zur Frage 2: Die flächendeckende Wirkung neuer Abgasstandards führt sehr effektiv zur nachhaltigen Verbesserung der Luftschadstoffbelastung. Der

Verkehrssektor hat einen Anteil von 20 % am Gesamtverbrauch der Primärenergie. 98 % dieser Energie werden durch fossile Brennstoffe erbracht. Der Verkehrssektor ist auch klimapolitisch von besonderer Bedeutung, weil hier die größten Wachstumsraten beim Energieverbrauch und der damit verbundenen Treibhausgase zu erwarten sind. Deshalb müssen die Sparpotentiale konsequent ausgeschöpft werden und ist auch die Forderung nach der Limitierung aus meiner Sicht eine vorrangige Maßnahme in diesem umfangreichen Aktionsplan, der von weiteren Maßnahmen flankiert wird, beispielsweise durch Minderung des Rollwiderstands, Verbesserung der Abgastechnik, Erhöhung des Anteils von Biokraftstoffen und weiteren.

Fachleute haben errechnet, dass dieses CO₂-Limit europaweit eine Treibstoffeinsparung von 3,7 Milliarden Litern jährlich erbringen würde. Im Durchschnitt liegen heute Hersteller wie Opel bei 157 g und VW bei 161 g. Bei hochmotorisierten Fahrzeugen wird das geplante Limit um mehr als das Doppelte überschritten. Deshalb – nun komme ich zu den ökonomischen Folgen – ist für die deutsche Automobilindustrie mit dieser Limitierung eine große Chance verbunden, sich den neuen technologischen Herausforderungen effektiv zu stellen und verbrauchsarme Fahrzeuge zu entwickeln und anzubieten. Dies ist auch notwendig, um den Anschluss an internationale Entwicklungen nicht zu verpassen, denn Hersteller in anderen Ländern haben heute bereits deutlich niedrigere Flottenverbräuche ihrer Fahrzeugmodelle.

Quantitative Angaben zu den ökologischen und ökonomischen Effekten für Berlin können gegenwärtig nicht gemacht werden. Es wird aber erwartet, dass mit der Umsetzung des Maßnahmenpaketes die Zunahme der CO₂-Emissionen gestoppt werden könnte und langfristig eine Verringerung eintreten könnte. Die Effekte für die Verbraucher sind auch nicht zu vergessen. Diese sind geringerer Spritverbrauch, günstigere Kfz-Steuern und langfristig Fahrzeuge mit leichteren Motoren und geringeren Aufwendungen.

Natürlich ist es erforderlich, dass EU-weit rechtliche Maßnahmen ergriffen werden, um die Sparpotenziale in den einzelnen Bereichen des Verkehrssektors zu erschließen, beispielsweise die Besteuerung von Dieselmotoren, Emissionshandel im Luftverkehr und anderen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Platta. – Bitte schön!

Marion Platta (Linksfraktion):

Die Automobilindustrie hat noch einmal ihren Standpunkt dazu kundgetan. Halten Sie es für möglich, dass aufgrund gestiegenen Umweltbewusstseins der Menschen die Absatzfähigkeit deutscher Autos sinkt und dadurch Arbeitsplätze vernichtet werden, wenn die deutsche Automobil-

Marion Platta

industrie den Zug zur Verbesserung der Fahrzeugtechnik und damit auch zur Senkung des CO₂-Ausstoßes verpasst?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Frau Platta! Diese Gefahr sollte man durchaus nicht unterschätzen. Dennoch gehe ich davon aus, dass gesetzliche Vorgaben der weitaus wirksamere Weg sind, um die notwendigen Einschränkungen der CO₂-Emissionen erreichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schäfer von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Lompscher! Wie sieht es bei den Dienstwagen der Senatoren und dem Fuhrpark des Senats aus? Wie hoch ist der durchschnittliche CO₂-Ausstoß pro Kilometer? Gibt es eine Regelung, die sicherstellt, dass zumindest die Neuanschaffungen des Senats den Richtwert 120 g CO₂ pro Kilometer entsprechen? Sie haben ja selbst auf die Wichtigkeit von solch staatlichen Regelungen in der Frage hingewiesen.

[Beifall bei den Grünen – Heiterkeit bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie werden sich jetzt nicht wundern, dass ich das nicht parat habe.

[Heiterkeit bei den Grünen –
Mario Czaja (CDU): Sie haben doch sonst
immer alles parat!]

Wahr ist aber, dass die Flottenverbräuche der Fahrzeuge, die üblicherweise im Fuhrpark vorhanden sind, diesen Grenzwert nicht erreichen. Das habe ich vorhin gesagt. Insofern muss man überlegen, welche Alternativen es gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt kommen wir zur Anfrage des Kollegen Lehmann von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Wohin steuert der Telebus?

Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Teilt der Senat die Auffassung, dass der Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen unter dem derzeitigen Anbieter nach wie vor nicht zufriedenstellend funktioniert und deshalb dringend optimiert werden muss?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat beantwortet Frau Knake-Werner die Frage. – Bitte schön, Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lehmann! Es wird Sie sicher nicht überraschen, dass ich Ihre Auffassung so, wie Sie sie formuliert haben, nicht teile. Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich mit Ihnen der Überzeugung bin, dass ein so sensibles und kompliziert zu händelndes Beförderungssystem wie der Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen in Berlin weiter optimiert werden kann und muss. Es kommt uns darauf an, dass den Nutzern des Angebots ein verlässliches Angebot zur Verfügung steht.

Der Sonderfahrdienst hat sich seit der Übernahme der Regie durch die Genossenschaft WBT im Juli 2006 nach anfänglichen erheblichen Problemen – die wir alle verfolgen konnten – in den darauffolgenden Monaten bis zum Jahresende 2006 in punkto Service und Zuverlässigkeit verbessert. Sie wissen, dass wir intern eine Beschwerdestatistik im Landesamt für Gesundheit und Soziales führen. Aus dieser Beschwerdestatistik geht klar hervor, dass sich Verlässlichkeit und Pünktlichkeit der Fahrzeuge verbessert hat, dass die Erreichbarkeit der Regie besser geworden ist und dass es bei der Abrechnung der Eigenbeteiligung durchaus Fortschritte gegeben hat. Ich bin aber überzeugt davon, dass man noch sehr viel mehr tun kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, was in den letzten Jahren geschehen ist. Wir haben bei dem Sonderfahrdienst umfangreiche strukturelle Veränderungen vorgenommen, auch mit der Absicht, im Interesse der Menschen mit Behinderungen das Angebot zu optimieren. Wir haben zunächst die Kostenträgerfahrten aus dem System herausgelöst und die Landesmittel auf die Absicherung von Freizeitfahrten konzentriert. Gleichzeitig haben wir erreicht, dass die von den Nutzern seit Jahren geforderten Spontanfahrten möglich geworden sind. Dafür musste eine völlig neue Software eingerichtet

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

werden, die Spontanmeldungen überhaupt erst ermöglicht.

Dem System stehen begrenzte Kapazitäten zur Verfügung, die für den Normalbetrieb ausreichen, aber in Ausnahmesituationen natürlich an ihre Grenzen stoßen. Optimierungsnotwendigkeiten wird es deshalb bei dieser Art von Bedarfsverkehr immer wieder geben. Der Senat wird gemeinsam mit den Akteuren vor Ort an kreativen Lösungen arbeiten, um genau diese Sondersituationen in den Blick zu nehmen und hier Abhilfe zu schaffen.

Die allergrößte Herausforderung besteht bei diesem System darin, dass wir eine Balance zwischen der Spontaneität schaffen, die von den Betroffenen gewünscht ist, und der dringend erforderlichen Verlässlichkeit. Im Hinblick auf die Zukunft haben wir in Berlin den Anspruch auf die Teilhabe und Sicherung der Mobilität für alle im Landesgleichberechtigungsgesetz verankert. Wir haben aber auch immer wieder verdeutlicht, dass darin auch ein wenig der Subsidiaritätsgedanke steckt. Wir wollen, dass auch Menschen mit Behinderungen den öffentlichen Personennahverkehr nutzen können und er entsprechend ausgestaltet sein muss. Wir sind in Berlin diesbezüglich auf einem guten Weg. Auch hier gibt es noch erheblichen Veränderungsbedarf. Klar ist, dass es immer Menschen mit Behinderungen geben wird, die den öffentlichen Personennahverkehr nicht nutzen können. Für diese brauchen wir den Sonderfahrdienst, den wir deshalb auch erhalten werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner! – Jetzt gibt es bestimmt eine Nachfrage des Kollegen Lehmann. – Sie haben das Wort.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön, Herr Präsident! – Wie bewertet der Senat die koalitionsinternen Pläne, das Monopol beim Sonderfahrdienst aufzubrechen – somit für weitere Anbieter zu öffnen – und überdies ein einkommensabhängiges Nutzungsentgelt einzuführen, um den Nutzerinnen und Nutzern einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Lehmann! Ich kenne keine koalitionsinternen Diskussionen zu einer Veränderung der Regieleistungen und auch nicht darüber, dass es künftig einkommensabhängige Angebote in dem Sonderfahrdienst geben soll.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Abendschau!]

Ich bin immer offen für die Diskussion über gute Ideen und bessere Konzepte. Ich finde es auch dringend erforderlich, zu prüfen, ob es in anderen Regionen, in denen ein Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen im Privatbereich existiert, Möglichkeiten gibt. Ich bin allerdings der Meinung, dass man diesem System jetzt eine Chance geben sollte, sich zu stabilisieren, damit wir Vertrauen in die Verlässlichkeit dieses Systems zurückgewinnen können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von der Frau Abgeordneten Villbrandt von Bündnis 90! – Bitte schön, Frau Villbrandt, Sie haben das Wort!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wie will der Senat mit den viel zu häufigen Pannen und viel zu häufigen Nichteinhaltungen der Vertragsbedingungen seitens des Regiebetreibers oder der beteiligten Unternehmen umgehen? Hat der Senat diesbezüglich ein Ausstiegsszenario? Warum erzählen Sie uns jetzt nicht, was Sie zu der Frage von Herrn Lehmann in der Abendschau gesagt haben?

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Sehr richtig! –
Christoph Meyer (FDP): Ertappt!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Villbrandt! Das kann ich Ihnen gern erzählen. Ich habe erstens gesagt, das ist wohl deutlich geworden, dass ich sehr gerne hätte, dass jetzt Ruhe ins System kommt, und Überlegungen zu einem Ausstiegsszenario im Moment nicht aktuell für mich sind, allerdings – auch das habe ich deutlich gemacht – Optimierungsüberlegungen.

Bezüglich der Einkommensabhängigkeit finde ich – und da bin ich mir mit den Betroffenen einig –, dass der Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen ein Angebot ist, das den Nachteilsausgleich für Menschen mit Behinderungen ermöglichen soll. Einen Nachteilsausgleich kann man jedoch bekanntermaßen nicht einkommensabhängig machen. Insofern würde ich es begrüßen, wenn wir diese Diskussion nicht weiterführten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der siebten Frage, der Frage des Kollegen Dr. Albers von der Fraktion Die Linke zum Thema

Präsident Walter Momper**Elektronische Gesundheitskarte**

– Bitte schön, Herr Dr. Albers! Sie haben das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die neue Studie „Monitoring eHealth Deutschland 2007“, die zu der Einschätzung kommt, dass mit der Einführung der elektronischen Gesundheitskarte vermeintlich bis zu 500 Millionen € im Gesundheitswesen eingespart werden könnten, und hält er diese Einsparungsbewertung für plausibel?
2. Teilt der Senat die Auffassung, dass bei der Bewertung des Nutzens der elektronischen Gesundheitskarte neben diesen Kostenaspekten insbesondere Fragen des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung der Patientinnen und Patienten im Mittelpunkt zu stehen hätten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Albers! – Frau Senatorin Lompscher hat das Wort. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Aufwands- und Nutzensbewertung der elektronischen Gesundheitskarte ist außerordentlich komplex und problematisch. Die angefragte Studie „Monitoring eHealth Deutschland 2007“ wurde zwar laut Pressemitteilung am 23. Januar veröffentlicht, sie liegt uns allerdings noch nicht vor. Nach einer früheren Studie zur Einführung der elektronischen Gesundheitskarte vom Juli 2006 verursacht die Einführung der vollständigen Infrastruktur in einem Zeitraum über fünf Jahre geschätzte Kosten zwischen 2,4 und 3,6 Milliarden € Dazu kommen geschätzte Kosten für die Erstausgabe der elektronischen Gesundheitskarte von 585 Millionen € Der Erwartungswert für den Nutzen der Karte – also die Einsparungen – nimmt nach dieser Studie erst nach acht bis neun Jahren positive Werte an. Die Bewertung der neuen Studie kennen wir – wie gesagt – zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht.

Zu Ihrer zweiten Frage: ausdrücklich ja! Der Senat teilt die Auffassung, dass dem informationellen Selbstbestimmungsrecht der Patientinnen und Patienten eine zentrale Rolle bei der Nutzensbewertung der elektronischen Gesundheitskarte zukommt. Nach den gegenwärtigen Planungen soll diese Karte einen verpflichtenden administrativen Teil und einen freiwilligen medizinischen Teil enthalten. Im Pflichtteil sollten die Daten der bisherigen Krankenversicherungskarte sowie der Zuzahlungsstatus gespeichert werden, im freiwilligen medizinischen Teil können unterschiedlichste Daten medizinischer Art einge-

tragen werden – Notfalldaten, Blutgruppe, Befunde, Diagnosen usw. –, darüber hinaus aber auch solche, die die Versicherten selbst zur Verfügung stellen, also Patientenverfügungen, Daten über in Anspruch genommene Leistungen usw.

Nach meiner festen Überzeugung soll jede Patientin und jeder Patient selbst darüber entscheiden, ob und welche medizinische Daten auf dieser Karte gespeichert werden. Dies ist auch bei der Planung der Karte berücksichtigt worden, und so ist in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesbeauftragten für den Datenschutz festgelegt worden, wer genau und unter welchen Voraussetzungen auf die individuellen Patientendaten zugreifen darf.

Dessen ungeachtet ist bei der Nutzensbewertung aber wichtig, eine übergeordnete Frage in den Mittelpunkt zu stellen, nämlich ob diese Neuerung unmittelbar den Menschen und ihrer Gesundheit zugute kommt, ob dadurch mehr Qualität, mehr Sicherheit in der Arzneimitteltherapie und mehr Effizienz im Gesundheitswesen zu erwarten ist. Diesen vom Bundesministerium für Gesundheit selbst gesetzten Kriterien muss die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte letztlich entsprechen. Die Bewertung kann gegenwärtig noch nicht abschließend sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Kollege Albers! Sie haben das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Beeinflusst diese Studie die Haltung, die die Senatsverwaltung zur Einführung der Gesundheitskarte bisher eingenommen hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe deutlich gemacht, dass wir sehr hohe Maßstäbe anlegen, sodass wir diesem Anliegen im Moment eher skeptisch gegenüberstehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 8 der Kollegin Ramona Pop von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Pop! Sie fragen:

Sanierung der Wohnungsbaugesellschaften mit sogenannten Ein-Euro-Jobs?

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Menschen arbeiteten 2006, und wie viele arbeiten aktuell im Rahmen von Beschäftigungsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung – MAE – in welchen Bereichen der Wohnungsbaugesellschaften?
2. Trifft es zu, dass die MAE-Kräfte auch Renovierungsarbeiten in Wohnungen durchgeführt haben? Wenn ja, in welchem Umfang und bei welchen Wohnungsbaugesellschaften waren die MAE-Kräfte eingesetzt, und wie bewertet der Senat diesen Einsatz?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Wer beantwortet für den Senat? Frau Senatorin Knake-Werner! – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Pop! Ich muss Sie leider enttäuschen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Machen Sie ja öfter!]

Der Senat hat Ihre erste Frage an die Regionaldirektion zur Beantwortung gegeben. Nach Auskunft der Regionaldirektion können aus dem regelmäßig erfassten Datenbestand der Arbeitsgelegenheiten keine Angaben zum Umfang von Beschäftigten in Wohnungsbaugesellschaften geliefert werden.

[Christoph Meyer (FDP): Damit würde ich mich nicht zufrieden geben!]

Mit Ihrer zweiten Frage zielen Sie offensichtlich auf einen Vorfall, der auch schon in den Medien eine Rolle gespielt hat. Durch einen Hinweis der Handwerkskammer hat das zuständige Jobcenter bei einem Träger von MAE-Maßnahmen, also Maßnahmen mit Eingliederungszuschlag, Prüfungen angeordnet und wird in den nächsten Tagen Anhörungen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchführen, um diesen Sachverhalt aufzuklären.

Der Vorwurf der Handwerkskammer besteht vor allen Dingen darin, dass es bei einem Projekt dieses Trägers zu Renovierungsarbeiten gekommen sein soll, die gegen die Positivliste verstoßen. Es ging darum, dass dort Arbeiten für Privatleute erledigt worden sind.

Der Senat, das wissen Sie aus der letzten Legislaturperiode, hat diese Positivliste in einem nicht ganz einfachen Diskussionsprozess mit der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer erarbeitet und verabschiedet. Nach den Gesprächen mit den Kammern hat sich dieses Verfahren der Anwendung der Positivliste durchaus bewährt, auch wenn ich an dieser Stelle nicht

unerwähnt lassen will, dass es in der Fachöffentlichkeit durchaus eine kritische Auseinandersetzung zum Sinn und Zweck und zur Praktikabilität der Positivliste gibt. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie bestimmt man Zusatzlichkeit und wie gelingt es angesichts der Langzeitarbeitslosen, die in den Arbeitsmarkt integriert werden sollen, die zusätzlichen Förderungen zu ermöglichen, die sie nötig haben.

Aus Sicht des Senats gibt es eine Reihe guter Instrumente der aktiven Arbeitsmarktförderung, die eine Schnittstelle zur Wirtschaft und zum ersten Arbeitsmarkt bilden. Beispielsweise sei in diesem Zusammenhang die Möglichkeit der Auftragsvergabe im Rahmen der Vergabe-ABM erwähnt, aber auch das Programm „Stelle statt Stütze“ ist hier eine zentrale Maßnahme mit hohen Eingliederungsquoten in den ersten Arbeitsmarkt.

Sie wissen es sicherlich, das Instrument der MAE bzw. der sogenannten Ein-Euro-Jobs war für den Senat von Berlin nie ein bevorzugtes Instrument der Arbeitsmarktförderung. Die Kritik daran wurde von unserer Seite immer wieder deutlich gemacht. Die Befürchtung, zur Verdrängung regulärer Beschäftigung in den unterschiedlichsten Bereichen, nicht nur in der Wirtschaft, sondern teilweise auch in den sozialen Bereichen, schien nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein. Auch die Ausweitung des Niedriglohnsektors spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle.

In Bezug auf den konkreten, von Ihnen vermutlich angesprochenen Sachverhalt billigt der Senat keinesfalls den maßnahmefremden Einsatz in Beschäftigungsmaßnahmen, insbesondere, wenn dadurch Unternehmen Wettbewerbsnachteile erleiden. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Pop – bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Dann frage ich mich und auch Sie, welchen Sinn diese restriktive Positivliste überhaupt macht, wenn Sie gar keinen Überblick darüber haben, Sie und die Regionaldirektion gemeinsam, in welchen Bereichen diese mehr als 30 000 Ein-Euro-Jobber überhaupt eingesetzt werden.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Dr. Heidi Knake-Werner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Frau Kollegin Pop! Dass die Positivliste einen Sinn macht, dass erweist sich immer daran, wie die Kammern – denn es handelt sich um einen Interessenausgleich – damit klarkommen. Jetzt hat es offensichtlich einen Fall gegeben, den die Handwerkskammer selbst auf-

Dr. Heidi Knake-Werner

gedeckt hat. Natürlich muss man all diesen Fällen nachgehen, man muss sie aufklären. Aber das ist bisher nicht die Regel gewesen, sondern – wenn ich das bisher richtig mitbekommen habe – die Ausnahmesituation. Wir haben auf diese Daten – vielleicht darf ich Sie daran noch einmal erinnern – keinen Zugriff. Wir müssen uns darauf verlassen, dass die Regionaldirektion genauso wie die Jobcenter uns, wenn wir solche Daten benötigen, diese zuarbeiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Dann hat der Kollege Birk noch eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Frau Senatorin, das ist nicht das erste Mal, dass die Arbeitsagentur nicht in der Lage oder willens ist, Informationen oder Daten zu liefern. Was tun Sie dafür, dass die Informationspolitik der Arbeitsagentur sich verbessert?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Birk! Erstens hat hier die Regionaldirektion erklärt, dass sie diese Daten gar nicht erhebt. Wir wissen alle, welche Probleme wir mit Datenermittlungen zu einzelnen Maßnahmen nicht nur in den Arbeitsagenturen bei der Regionaldirektion, sondern auch in den Jobcentern haben. Wir werden die Zusammenarbeit mit der Regionaldirektion verbessern. Wir haben nachher noch die Gelegenheit, darüber ausführlich zu diskutieren. Dazu werde ich Ihnen einige Überlegungen, die wir angestellt haben, sagen. Insofern können wir gern diese Diskussion weiter führen.

Aber was Sie nicht können, Herr Birk – das sage ich mit allem Nachdruck –: Sie können nicht ein Gesetz, das außer von der Linksfraktion hier von allen Parteien zu verantworten ist, aushebeln, weil wir uns vor Ort eine andere Situation wünschen. Wir haben sie nicht. Wir können nur versuchen, alles in unserer Kraft Stehende zu tun, um eine sinnvolle Zusammenarbeit hinzukriegen und das, was wir brauchen, um ein landesweites Controlling wahrzunehmen, gemeinsam mit den Regionaldirektion und der Jobcentern zu erarbeiten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit der Frage 9 des Kollegen Jotzo von der Fraktion der FDP zu dem Thema:

Wie geht's weiter mit dem Steglitzer Kreisel?

– Bitte schön, Herr Jotzo, Sie haben das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass der Miteigentümer des Steglitzer Kreisels, die Firma Becker und Kries, das Land verklagt hat mit dem Ziel, den vertragsgemäßen Wiederaufbau des Hauses zu erreichen, und welche insbesondere finanziellen und logistischen Auswirkungen hat das auf die Planungen von Land und Bezirk?
2. Welche finanziellen und logistischen Auswirkungen würden sich für den Fall ergeben, dass das Land die Klage verlieren sollte?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Es antwortet der Senator für Finanzen, Dr. Sarrazin. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Jotzo! Sie wissen, wir haben dort keine einfache Lage. Wir haben das Asbest nicht eingebaut Ende der 70er Jahre; es ist nun mal drin. Das Hochhaus muss saniert werden. Darüber sind wir uns mit allen Beteiligten einig, auch mit dem Miteigentümer Becker und Kries. Die Sanierung bedeutet, dass das Gebäude bis Ende dieses Jahres leergezogen wird und dass dann eine Sanierung darüber hinweggeht.

Bedingt dadurch, dass wir weniger Mitarbeiter im Land beschäftigen als in der Vergangenheit, brauchen wir das Gebäude künftig nicht mehr für unseren eigenen Bedarf. Wir können alle Mitarbeiter im Bezirk Steglitz-Zehlendorf woanders dauerhaft unterbringen, was wir auch tun. Dann ist das Gebäude leer, ob saniert oder unsaniert. Es wird zunächst saniert werden. Wir haben schon versucht, durch eine Ausschreibung im Jahr 2005, andere Interessenten zu finden. Das ist uns nicht gelungen.

Der Senat hat vor einem Jahr diskutiert, ob ein Abriss denkbar wäre. Er hat das Thema zunächst aufgeschoben. Wir wollen das sanierte Gebäude erneut in einer Ausschreibung anbieten, die entweder Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres stattfinden wird. Dann müssen wir sehen, ob wir neue Interessenten für eine andere Nutzung gewinnen. Wenn wir diese nicht gewinnen sollten, wer-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

den wir mit dem Miteigentümer in Verhandlungen eintreten, um zu anderen alternativen Lösungen zu kommen. Wir haben mit Becker und Kries mehrfach intensive Gespräche geführt. Wir wissen, dass die Lage für den Miteigentümer nicht einfach ist, weil die Vermietungsmöglichkeiten für seine Flächen an der Zukunft des Hauses hängen.

Wir sehen im Augenblick aber keinen Weg, anders zu verfahren. Es ist auch nicht ganz auszuschließen, dass der sich wieder verbessernde Immobilienmarkt 2008 zu anderen Nutzungsmöglichkeiten führt. Wenn dies nicht der Fall ist, müssen wir im Jahr 2008 weiter überlegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Jotzo? – Dann hat er das Wort.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Senator! Welche Nutzungen sind bislang in Ihrer Planung vorgesehen und als mögliche Nutzungen für die Zukunft inbegriffen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ja, wissen Sie, das ist alles nicht so einfach! Wenn das Gebäude asbestsaniert ist, ist es ein Rohbau, nicht mehr. Seine Herrichtung wird neubauähnliche Kosten verursachen. Es ist denkbar, dass man dort Wohnungen einrichtet. Denkbar ist ein Hotel. Für weniger wahrscheinlich halte ich Büronutzungen, weil wir in Berlin sehr viele Bürostandorte haben. Aber das ist nicht unsere Aufgabe, sondern die denkbarer Interessenten. Für das Land kommt eine weitere Nutzung jedenfalls nicht infrage.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Keine weiteren Nachfragen!

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 10 des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU zum Thema

Der Bildungssenator braucht keine Sozialarbeiter?

– Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Sozialarbeiter und Schulpsychologen wurden nach dem Rütli-Skandal in Berlin fest bzw. unbe-

fristet eingestellt, und wann laufen deren Verträge aus?

2. Werden sich, nach Auffassung des Senats, die Gewaltprobleme an den Berliner Schulen von allein lösen, und ist es daher nicht notwendig, neue Sozialarbeiter fest einzustellen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Steuer! – Der Senator für Bildung, Herr Prof. Dr. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aufgrund der besonderen Bedeutung umfassender sozialer Probleme an den Hauptschulen ist für diese Schulen im Jahr 2006 das ESF-Programm „Jugendsozialarbeit an Hauptschulen“ entwickelt worden. Im Rahmen konkreter Kooperationsvereinbarungen mit freien Trägern der Jugendhilfe erhalten alle Hauptschulen auf Antrag Unterstützung durch mindestens eine Sozialpädagogin oder einen Sozialpädagogen. Dafür werden zweckgebundene ESF-Mittel zur Verfügung gestellt. Kern dieses Projekts ist eine intensive und systematische Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe im Sinne der gemeinsamen Verantwortung für die Entwicklung und den Schulerfolg der Schülerinnen und Schüler an diesen Hauptschulen.

Das Programm ist für die Laufzeit der EU-Förderperiode bis 2013 geplant. Sozialarbeiterstellen sind im Rahmen des Stellenplans mit diesem Programm nicht geschaffen worden. Aus dem vorhandenen Personalbestand des Schulpsychologischen Dienstes wurden wegen der besonderen Problemlagen in den Regionen Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln in den schulpsychologischen Beratungszentren ergänzend zu den vorhandenen Schulpsychologinnen und Schulpsychologen für Gewaltprävention und Krisenintervention zwei Stellen eingesetzt.

Zu Ihrer Frage 2: Natürlich lösen sich die Gewaltprobleme an den Schulen nicht von allein. Aber sie lösen sich auch nicht allein durch zusätzliche Sozialarbeiter. Es gibt bereits eine enorme Fülle von Maßnahmen, die Gewalt an den Schulen erfolgreich eindämmen. Um nur einige Beispiele zu nennen: das Buddy-Projekt an allen Berliner Grundschulen, Projekte wie „Faustlos“, Konfliktlotsenausbildung oder Mediationstraining. Gewalt ist ein gesamtstaatliches und gesamtgesellschaftliches Problem, für das wir gesamtgesellschaftliche Lösungen finden müssen. Daran müssen alle Akteure der Gesellschaft – das pädagogische Personal, Schülerinnen und Schüler und Eltern – aktiv mitwirken. Die Schulen werden bei ihrer schwierigen Aufgabe auch von den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen für Gewaltprävention und Krisenintervention, von Jugendämtern und Präventionsbeauftragten der Polizei unterstützt. Jugendämter unterbreiten den Be-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

teiligten unterschiedliche Hilfen und Angebote. Dazu zählen z. B. auch Anti-Aggressionstrainingsmaßnahmen, die von freien Trägern angeboten werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Habe ich Sie richtig verstanden, dass die Verträge der Sozialarbeiter nicht auf ein Jahr begrenzt sind, sondern alle Hauptschulen in Berlin und alle Grundschulen in den Innenstadtbezirken bis 2013 festvertraglich tätige Sozialarbeiter haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass die Laufzeit des Programms eine Limitierung der Vertragsdauer ist. Falls das nicht der Fall sein sollte – ich werde dem nachgehen –, werde ich Ihnen das berichten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Dann gibt es eine Nachfrage von Frau Jantzen. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Sie haben darauf hingewiesen, dass es eine enorme Fülle von Maßnahmen gebe, die in den Schulen angewendet werde. Die gibt es in der Tat. Aber sehen Sie nicht auch die Notwendigkeit, dass wir strukturelle Änderungen brauchen, die diese Einzelmaßnahmen bündeln, damit das Klima in den Schulen insgesamt so ist, dass gewalttätiges Verhalten zurückgeht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich sehe die Notwendigkeit von weiteren zusätzlichen Maßnahmen. Ich sehe auch die Notwendigkeit der Koordinierung und Bündelung. Es wird in Kürze einen Bericht einer Arbeitsgruppe, die vor Beginn dieser Periode eingesetzt worden ist, zur Gewaltprävention geben. Ich gehe davon aus, dass dieser Bericht Anregungen in dieser Richtung enthalten wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 11 der Kollegin Kofbinger von der Fraktion der Grünen zum Thema

Finanzielle Unterstützung für Tätertherapieeinrichtung sicherstellen

– Bitte schön, Frau Kofbinger!

Anja Kofbinger (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die einzige Beratungsstelle für Männer, die sich mit der Täterarbeit im Rahmen des Berliner Aktionsplans zur Bekämpfung häuslicher Gewalt beschäftigt – Träger ist die Volkssolidarität –, im Jahr 2007 keine gesicherte Finanzierung hat?
2. Wie will der Senat die sozialen Trainingskurse für Täter, die ein fester Bestandteil der Berliner Rechtsprechung geworden sind, um Strafen z. B. noch zur Bewährung auszusetzen, in Zukunft sicherstellen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Es antwortet der Wirtschaftssenator.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kofbinger! Wir haben schon im Ausschuss über das Thema gesprochen. Der Senat und ich schätzen die Arbeit dieses Projekts der Volkssolidarität im Rahmen der Täterarbeit als ausgesprochen wichtig und bedeutsam ein. Sie wissen auch, dass wir am runden Tisch gegen häusliche Gewalt eine wichtige Schwerpunktsetzung bei der Täterarbeit vorgenommen haben.

Es ist richtig, die Finanzierung des Projekts ist ausgelaufen. Es war bisher über Lottomittel finanziert. Ein erneuter Antrag bei der Lottostiftung ist nicht bewilligt worden. Vonseiten der Volkssolidarität gibt es die Auskunft, dass sie das Projekt zurzeit aus eigenen Mitteln finanziert. Es existiert die Vereinbarung, dass wir bis zur nächsten Sitzung des runden Tisches im April 2007 eine Lösung suchen. Ich bin mit der Justizsenatorin darüber im Gespräch, dass wir eine Finanzierung für das Jahr 2008 und folgende regulär für den Haushalt anmelden. Wir sind dabei, eine Lösung für das Jahr 2007 zu finden. Ich habe im Ausschuss schon gesagt, im April werden wir eine haben und werden Sie dann auch unterrichten können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kofbinger. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (Grüne):

Erst einmal danke für die Antwort, Herr Senator Wolf! – In Rheinland-Pfalz gibt es die Finanzierung der Täterarbeit – der Ansatz liegt, glaube ich, bei 350 000 oder 380 000 € pro Jahr – durch den Innenminister. Ist das eine Lösung, die Sie sich auch für Berlin vorstellen können, dass die Täterarbeit aus dem Topf des Innensensors finanziert wird? Das hätte einen gewissen Sinn.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Etatisierung anzubringen. Man könnte zum Beispiel daran denken, sie bei der Justizsenatorin anzubringen. Wichtig ist, dass sie im Haushalt des Landes Berlin etatisiert werden, nachrangig bei welcher Fachverwaltung. Das werden wir aber in der Abstimmung zwischen den Ressorts im Rahmen der Haushaltsplanaufstellung 2008/2009 klären.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Fragestunde wegen Zeitablaufs ihren Abschluss gefunden. Die übrigen Fragen werden wie immer abweichend von unserer Geschäftsordnung schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Hier erfolgen die Wortmeldungen zunächst nach der Stärke der Fraktionen, mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Oberg von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Oberg! Sie haben das Wort.

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Ich frage Herrn Senator Wolf: Wie bewerten Sie die Pläne der Charité, das Bettenhochhaus in Berlin-Mitte aufzustocken und zu einem Leuchtturm der Lebenswissenschaften zu entwickeln? Liegt der Senatsverwaltung in diesem Zusammenhang ein Antrag der Charité auf Förderung dieses Vorhabens durch die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur vor? Wenn ja, bis wann ist mit einer Entscheidung zu rechnen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Oberg! Ich habe mit dem Vorstand der Charité über dieses Projekt gesprochen, und uns liegt auch das Ansinnen vor, dieses Projekt über GA-Mittel zu fördern. Dabei gibt es mehrere Dinge zu klären.

Zum Einen ist zu klären, welche der vorgesehenen Nutzungen überhaupt förderfähig sind. Förderfähig wäre nur die Ansiedlung von Unternehmen, die dort unternehmerisch tätig sind. Das ist nach der bisherigen Konzeption für einen Teil vorgesehen. Der andere Teil ist für Konferenzen und Kongressnutzungen vorgesehen, die in dieser Form nicht förderfähig wären.

Zum Zweiten müsste noch geklärt werden – da sind wir im Gespräch –, inwieweit daraus ein besonderer Nutzen entsteht, weil wir im Moment bei der Förderung neuer Gewerbezentren sehr restriktiv sind. Denn wenn Berlin gegenwärtig eines im Überfluss hat, dann ist das Gewerbe. Das heißt, es muss geklärt werden, was die spezifische Besonderheit ist, aufgrund derer das Vorhaben förderfähig ist.

Dass die Charité das Interesse hat, hier in doppelter Hinsicht einen Leuchtturm zu errichten und auch im Stadtbild sichtbar zu machen, dass Berlin sich als Hauptstadt der Gesundheitswissenschaften versteht, ist nachvollziehbar, aber noch nicht zwangsläufig ein Fördertatbestand. Wir sind also zurzeit in einer offenen Prüfung und im Gespräch. Da Sie spontan gefragt haben, bin ich nicht auf dem aktuellen Stand, wie weit die Gespräche auf der Arbeitsebene sind. Insofern kann ich Ihnen keine Auskunft geben, bis wann über diese Frage abschließend entschieden sein wird, sondern nur berichten, welche Kriterien es gibt, die aus meiner Sicht dabei abgewogen werden müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Oberg! – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Herr Senator! Können Sie uns einen Eindruck vermitteln, über welche Größenordnung der Förderung in Ihrem Haus diskutiert wird und wie hoch das Gesamtinvestitionsvolumen ungefähr ist, von dem die Charité momentan ausgeht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Das kann ich Ihnen aus dem Kopf nicht beantworten, aber gern nachliefern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Thamm von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Frau Thamm, Sie haben das Wort!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe eine Frage an Herrn Wowereit: Wer trägt die Anwalts- und Prozesskosten für eine Klage auf Gegendarstellung in einer Berliner Zeitung, in der Sie des Wortbruchs bezichtigt werden – aus welchen Gründen? –, die Sie zurückgezogen haben?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Dies wird die Senatskanzlei tun.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Verschwendung von Steuergeldern!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!– Eine Nachfrage von Frau Thamm. – Bitte schön!

[Unruhe]

Monika Thamm (CDU):

– Jetzt rede ich!

[Heiterkeit]

Warum werden die Anwalts- und Prozesskosten von der öffentlichen Hand übernommen, zumal Herr Wowereit die oben genannten Äußerungen nicht in seiner Eigenschaft als Regierender Bürgermeister, sondern als Spitzenkandidat der SPD, somit als Privatperson, gemacht hat?

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wenn eine Privatperson von der Presse einer Handlung oder eines Wortbruchs bezichtigt wird, dann wäre dies sicher nicht in den Schlagzeilen. Hier ging es um das Verhalten des Regierenden Bürgermeisters, und der ist nicht zu trennen von der Person Wowereit.

[Beifall bei der SPD –
Heiterkeit –

Frank Henkel (CDU): Das wollen wir doch hoffen!]

– Solange er es ist, Herr Henkel! Sie können ja daran arbeiten, es selbst zu werden, dann ist es auch von der Person Henkel nicht zu trennen. Aber da ist noch eine Weile Zeit.

Es ist deshalb keine Auseinandersetzung der Privatperson Wowereit mit dem Presseorgan, sondern des Regierenden Bürgermeisters Wowereit. Deshalb sind die Kostenfolgen auch ganz klar.

[Beifall bei der SPD –
[Dr. Frank Steffel (CDU): Die Zeitungen
haben doch recht!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt hat Frau Matuschek von der Linksfraktion das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz: Frau Lompscher! Durch die Presse ist mitgeteilt worden, dass verschiedenen Straßenabschnitte mit Tempo 30 ausgeschildert werden. Ich frage Sie, auf welcher fachlichen und rechtlichen Grundlage geschieht eine solche Ausschilderung, und wie bewerten Sie die ökologische Wirksamkeit solcher Maßnahmen?

[Zuruf von den Grünen: Oh!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Lompscher, Sie haben das Wort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Frau Matuschek! Ich begrüße es außerordentlich, dass diese Maßnahmen in Berlin stattfinden. Rechtsgrundlage hierfür sind die EU-Richtlinien zum Umgebungslärmschutz und zur Feinstaubbelastung. Die Umsetzung der entsprechenden Maßnahmen erfolgt auf verschiedenen Ebenen. Verkehr ist dabei ein wichtiges Handlungsfeld.

Senatorin Katrin Lompscher

Mit den Untersuchungen, die in Zusammenhang mit den ersten Tempo-30-Ausweisungen während der Nachtzeit im Hauptstraßennetz gemacht wurden – dies ist mit Forschungsprojekten begleitet worden –, ist nachgewiesen worden, dass erhebliche Lärmreduzierungen eingetreten sind. Allerdings ist es immer eine diffizile Entscheidung, ökologische, gesundheitliche und verkehrliche Aspekte miteinander in Einklang zu bringen. Es kann deshalb mitunter aus verkehrlichen Aspekten zur Ausweisung sehr kurzer Abschnitte kommen, was vom Nutzen her sehr kritisch zu bewerten ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Lompscher! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek! – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Solche Maßnahmen wirken auch nur, wenn sie von den Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern entsprechend akzeptiert werden. Wie sehen Sie diese Akzeptanz, und haben Sie noch weitere Maßnahmen vor, um die allgemeine Akzeptanz für diese Maßnahmen zu erhöhen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Frau Matuschek! Nach meiner Wahrnehmung nimmt die Akzeptanz langsam zu. Wir werden im Rahmen des Aktionsplans, den wir fristgemäß im Sommer 2008 vorlegen müssen – der Aktionsplan Lärminderung, bei dem auch die Wirksamkeit untersucht wird –, eine breite Öffentlichkeitsarbeit machen, um die Akzeptanz solcher Maßnahmen zu erhöhen. Jeder, der in Berlin an einer großen, lauten Straße wohnt, weiß, dass es eine positive Maßnahme ist. Dies muss man publizieren, dann steigt auch die Akzeptanz.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher!

Für die Fraktion der Grünen hat nun Herr Lux das Wort zu einer Anfrage.

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Senatorin von der Aue! Wir hatten gestern wieder einen Freitod in der JVA Moabit zu beklagen. Ich wollte Sie bitten, etwas zu den näheren Umständen zu berichten: Wie lange saß der Mensch? Wofür saß er? Wie viel Reststrafe hatte er? Welche Motivation kann man dem Freitod zugrunde legen? Warum gab es keine sofort eingeleiteten Maßnahmen von Justizvollzugsbediensteten? – Perspekti-

visch noch wichtiger: Wann kommen Sie zu der Einsicht, dass Ihre Weisung aus dem Dezember nicht dazu führt, dass Sie Suizide verdunkeln können, sondern diese vielmehr aufgedeckt werden, und dass man sich darum kümmern muss, dass die Selbstmorde in den Justizvollzugsanstalten nicht von dieser Politik befördert werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Meine dienstliche Weisung, Suizide, bei denen es keine Auffälligkeiten gibt, von uns aus – vonseiten der Justizverwaltung – nicht mehr an die Presse zu geben, habe ich u. a. auch aus datenschutzrechtlichen bzw. personenschutzrechtlichen Gründen erlassen, aber keineswegs, um etwa etwas zu verdunkeln. Wir kommen allen Presseanfragen nach und geben entsprechende Antworten. Wir bestätigen solche Vorfälle, wenn wir danach gefragt werden. Dies vorab, um Ihnen ein für allemal zu sagen, dass es hierbei in keiner Weise um etwaige Verdunkelung geht.

Zum Zweiten geben wir in solchen Einzelfällen keine Auskünfte über die Person des Verstorbenen. Ich kann Ihnen aber noch einmal versichern, dass das, was Sie eben gesagt haben, nicht zutrifft. Es sind selbstverständlich unmittelbar Sofortmaßnahmen ergriffen worden. Die Justizvollzugsbediensteten haben sich sofort darum gekümmert. Innerhalb weniger Minuten – ich glaube, es waren drei oder vier Minuten – ist der zuständige Anstaltsarzt dort gewesen und hat Reanimierungsversuche unternommen.

Ich wiederhole auch, was ich bereits im Rechtsausschuss ausgeführt habe: Selbstverständlich lassen uns Suizide nicht kalt – ganz im Gegenteil: Es gibt seit einiger Zeit in der Justizvollzugsanstalt Moabit, wo die Untersuchungshaftgefangenen untergebracht sind, eine ständige Arbeitsgruppe, die sich mit der Suizidprophylaxe auseinandersetzt und sich auch bundesweit mit anderen, ähnlichen Arbeitsgruppen austauscht. Deren Ergebnisse, deren Erkenntnisse und deren neuere Methoden in der Erkennung von Suizidgefährdungen werden in Fortbildungsveranstaltungen an die Justizvollzugsbediensteten weitervermittelt.

In diesem konkreten Fall gab es überhaupt keinen Hinweis auf eine Suizidgefährdung, und zwar insbesondere deswegen nicht, weil noch Anfang dieses Jahres – am 13. Januar, wenn ich mich richtig erinnere – ein Antrag auf Haftverschonung gestellt worden ist, der von dem Anwalt des Betroffenen als sehr aussichtsreich eingeschätzt wurde. Diese Einschätzung kannte der Betroffene auch. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Herr Lux hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Senatorin! War es der erste Suizid in einer JVA in diesem Jahr? Meinen Sie nicht, dass das Informationsbegehren des Parlaments höher zu werten ist als die datenschutzrechtlichen Aspekte, die Sie genannt haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lux! Es war der erste Suizid in diesem Jahr. Im Übrigen habe ich darauf hingewiesen, dass wir dem berechtigten Informationsbegehren des Parlaments selbstverständlich nachkommen. Ich hatte bereits im Rechtsausschuss ausgeführt, dass wir Ihnen regelmäßig eine Statistik über die Todesfälle – und zwar nicht nur über die Suizide, sondern auch die anderen Todesfälle, die es in den Justizvollzugsanstalten gibt – vorlegen werden. Wir werden dann anhand dieser Statistik im Rechtsausschuss erörtern können, warum es welche Entwicklungen gegeben hat und welche Maßnahmen unter Umständen ergriffen werden müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt hat Kollege Gersch von der FDP-Fraktion das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte!

Kai Gersch (FDP):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wird das Land Berlin dem Gesetzentwurf zur sogenannten Gesundheitsreform zustimmen, und wie begründet der Senat sein Abstimmungsverhalten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Senat hat sich noch nicht festgelegt, wie das Abstimmungsverhalten im Bundesrat sein wird. Er wird das rechtzeitig zur Beratung im Bundesrat tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt hierzu keine Nachfrage.

Wir können nun die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Dazu müssen die bisherigen Meldungen gelöscht werden. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen. Bereits mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch ihre Ruftaste anzumelden.

[Gongzeichen]

Alle vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht. Nun hat Kollege Kluckert von der FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Sebastian Kluckert (FDP):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer: Stimmen Presseberichte, die sich auf die Büroleitung der Staatsministerin Böhmer berufen, wonach die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein Treffen der Staatsministerin, ihrer französischen Amtskollegin und der Vertreter des örtlichen Quartiersmanagements im Rollbergviertel innerhalb der Räumlichkeiten des QM-Trägers verhindert hat?

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich versichere Ihnen, dass mir hochrangige Gäste in den Quartiersmanagementteams und in den Gebieten des Quartiersmanagements sehr herzlich willkommen sind.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Kluckert hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Es muss doch erst einmal eine Antwort kommen!]

Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Senatorin! Darf ich Ihre Antwort so verstehen, dass sich entweder die Büroleitung der Staatsministerin oder aber der „Berliner Kurier“ diese Sachverhaltsdarstellung ausgedacht hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich kenne nicht die Phantasie der Büroleitung eines Ministeriums. Ich bitte Sie um Verständnis dafür, dass ich zu der Frage, ob hier eine Phantasie oder eine Tatsache dargestellt wird, keine eigenen Kenntnisse habe und eine solche Äußerung eines Mitarbeiters nicht bewerten kann.

Ich wiederhole noch einmal: Wenn Frau Böhmer – sofern ich Sie jetzt richtig verstanden habe – ein Quartiersmanagementgebiet in Berlin besuchen möchte, dann wird sie sich an das Quartiersmanagementteam, an das Bezirksamt, an mich oder an wen auch immer wenden, und ich bin ganz sicher, dass ein solcher Besuch möglich sein wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Das Wort zur nächsten spontanen Frage hat Herr Steuer. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Werden Sie Senator Zöllner, der von Ihnen nach Berlin geholt wurde, den Rücken stärken, wenn er z. B. vernünftige Vorschläge für eine Flexibilisierung des Schulanfangsalters macht oder über Studienkonten und Ähnliches nachdenkt, oder werden Sie ihn dem Gutdünken des SPD-Pressesprechers überlassen?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Tolle Frage! – Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat der Herr Regierende Bürgermeister. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Die Fragen überschlagen sich ja heute in ihrer Diktion. – Einerseits können Sie aufgrund der Tatsache, dass ich Herrn Zöllner gebeten habe, Senator in Berlin zu werden, davon ausgehen, dass ich ihm nicht nur heute, sondern auch morgen und übermorgen den Rücken stärken werde – egal, bei welchem Thema.

[Oh! von den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Das kommt ins Protokoll!
Das werden wir dann sehen!]

– Na, klar! –

Das zweite Thema: Selbstverständlich rufen Änderungen an bestehenden Gesetzen einen Diskussionsbedarf hervor, und ich gehe davon aus, dass Sie als Parlament einen An-

spruch darauf haben, auch bei der Änderung eines Gesetzes, das Sie einmal verabschiedet haben, darüber entsprechend zu beraten. Daraus werden sich dann Erkenntnisse ergeben. Warten wir das doch ab!

Ansonsten hoffe ich, dass jeder Senator und jede Senatorin nicht einfach die Gesetze zur Kenntnis nimmt und fünf Jahre lang denkt, da sei alles in Ordnung und es müsse nichts reformiert werden. Im Gegenteil: Jeder Senator und jede Senatorin ist aufgefordert, jeden Tag und immer wieder erneut bestehende Gesetze und Verordnungen daraufhin zu überprüfen, ob sie noch zeitgemäß sind oder ob es bessere Regelungen und Lösungen gibt. Insofern gibt es diesbezüglich kein Denkverbot.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Kollege Steuer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Haben Sie Verständnis für die Berliner Eltern und deren Verwirrung darüber, dass Sie im Wahlkampf gesagt haben, die Einführung einer Gemeinschafts- oder Einheitsschule werde es mit Ihnen nicht geben, selbiges aber dann im Koalitionsvertrag beschlossen worden ist? Sie haben dann wiederum gesagt, es sei anders zu verstehen gewesen, was Sie im Wahlkampf gesagt hatten.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Frage! –
Frank Henkel (CDU): Zuhören!]

– Es begann mit einer Frage. – Nun sagt Herr Zöllner gestern vor der IHK, er sei nicht für eine Änderung des Schulsystems.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Steuer! Auch wenn Sie immer wieder versuchen, einen falschen Eindruck zu erwecken, wird er nicht richtig,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

sondern nach wie vor steht meine Aussage, die ich im Wahlkampf gemacht habe, dass es keine zwangsweise Einführung der Gemeinschaftsschule gibt. Sie können schriftlich nachlesen, was wir vereinbart haben. Vielleicht machen Sie sich einmal die Mühe, das zu lesen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Hat er ja!]

Dort steht: Es können sich Schulen auf freiwilliger Basis zu einer Gemeinschaftsschule zusammenschließen. Dafür

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

haben wir einen Teilbetrag zur Verfügung gestellt. Er ist nicht sehr hoch, das heißt, es wird in dieser Legislaturperiode immer die Ausnahme sein. Dann werden wir sehen, welche Schulen sich freiwillig zusammenschließen wollen. Ich kann nicht erkennen, dass damit das bestehende Schulsystem aufgegeben wird

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Aber Herr Zöllner!]

oder warum das nicht zu unterstützen ist. Auch Sie werden sich rechtfertigen müssen, Herr Steuer, wenn Sie immer kritisieren, dass es Probleme in bestimmten Schulen oder Quartieren gibt und Sie keine Antwort darauf haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Eine Antwort darauf kann ein längeres gemeinsames Lernen sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dazu stehen wir. Aber wir werden es nicht anordnen, sondern die Schulgemeinschaften, Schulkonferenzen müssen gemeinsam erarbeiten, ob sie schulübergreifend mit der Nachbarschule zusammengehen und eine andere Schulform ausprobieren wollen. Dies wird von uns unterstützt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Ratzmann von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an unseren Innensenator. – Herr Dr. Körting! Wir konnten der Presse entnehmen, dass der Landesverband der NPD plant, am Samstag einen Parteitag abzuhalten. Können Sie uns sagen, wo dieser Parteitag stattfinden wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ratzmann! Ich kann Ihnen nur bestätigen, dass der Berliner Landesverband der NPD beabsichtigt, am 4. Februar 2007 einen Parteitag abzuhalten. Es gibt auch ein paar Informationen, dass u. a. der Fraktionsvorsitzende der NPD im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern und der Vorsitzende des NPD-Landesverbands Mecklenburg-Vorpommern sowie ein Berliner Vertreter der „freien Kräfte“ dort auftreten sollen. Die NPD hat auf Anfrage der Polizei nicht bekanntgegeben, wo sie diesen Parteitag abhalten will. Die Polizei hat gefragt, weil sich dabei eventuell Sicherheitsfragen stellen. Die NPD war nicht

bereit, die Geheimniskrämerei um den Ort des Landesparteitags aufzuheben, sodass wir nicht wissen, wo sie ihn stattfinden lässt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann? – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Dr. Körting! Habe ich Ihre Antwort richtig verstanden, dass Sie zwar in der Lage sind, jede einzelne Demonstrationsteilnahme eines uns und allseits bekannten Politaktivisten Christian S. im Einzelnen aufzulisten,

[Heiterkeit links]

aber nicht in der Lage sind, zu sagen, wo der Landesverband einer Partei, die Sie für verfassungswidrig halten und verbieten wollen, hier in Berlin seinen Parteitag abhalten will?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP):

Das ist eine sehr berechtigte Frage!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Genau so ist es. Genau so ist es und im Zweifel auch entsprechend dem, was wir vertreten und was das Bundesverfassungsgericht gesagt hat.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Peinlich!]

Das Bundesverfassungsgericht hat beanstandet, dass in einigen Ländern der Vorsitzende der dortigen NPD Mitarbeiter des Verfassungsschutzes ist. Das ist bei uns in Berlin nicht der Fall. Weder unter meinem Vorgänger noch unter mir ist der Vorsitzende der NPD V-Mann des Berliner Verfassungsschutzes. Das bedeutet, wenn eine solche Partei aus den Ängsten heraus, die sie wegen des Bundesparteitags hier gehabt hat, die Zahl derjenigen, die wissen, wo dieser Parteitag stattfindet, auf vier oder fünf Landesvorstandsmitglieder beschränkt, und die übrigen Menschen, die NPD-Mitglieder sind oder sonst wie von deren Tätigkeiten wissen, dies auch nicht erfahren, dass dann für uns eine Erkenntnisquelle bis zur Abhaltung des Landesparteitags nicht gegeben ist,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Muss doch eingeladen worden sein!]

– Herr Lindner! – weil wir mit unseren staatlichen Organen oder mit unseren V-Leuten nicht im Vorstand der NPD sind. Ich halte das übrigens auch für richtig.

[Frank Henkel (CDU): Da werden doch Delegierte eingeladen! –

Senator Dr. Ehrhart Körting

Michael Braun (CDU): Wozu haben Sie denn einen Verfassungsschutz?]

– Herr Henkel, dann müssen Sie irgendwann schwören: Wollen Sie ein Verbot der NPD oder wollen Sie keins? Sie wollen offensichtlich keines,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich will ja eines!]

wenn Sie weiter V-Leute in den Vorständen der NPD haben wollen und damit die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts missachten.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion) und
Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Man muss sich entscheiden, wenn Sie so etwas konspirativ vorbereiten, ob man dadurch Kenntnis erhält, dass einer der Kameraden, die das konspirativ vorbereiten, V-Mann des Verfassungsschutzes ist oder nicht. Wenn er V-Mann ist, gibt man die Möglichkeit, diese Partei später zu verbieten, aus der Hand, weil man das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht verliert. Das ist die eine Sache.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist doch ganz abwegig, was Sie hier sagen!]

– Herr Kollege Lindner, ich empfinde es als ungeheuerlich, wenn Sie die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts als abwegig bezeichnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das offenbart sozusagen Ihr Demokratieverständnis.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind abwegig!
Sie reden ein dummes Zeug hier! –
Frank Henkel (CDU): Unerhört! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Das Zweite ist, ob die Abhaltung des Landesparteitages der Berliner NPD

[Dr. Frank Steffel (CDU): Sie haben doch noch drei Tage, Herr Körting!]

eine Frage ist, die im Sinn des G-10-Gesetzes zur Abwehr von schwerwiegenden Gewaltereignissen oder ähnlichen Vorkommnissen Abhörmaßnahmen, technische Kommunikationsüberwachung, großen Lauschangriff oder etwas ähnliches erfordert, um auf andere Art und Weise zu Erkenntnissen zu kommen.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Der Verfassungsschutz ist überflüssig!]

Da sage ich Ihnen: Nein! – Wir wenden das G-10-Gesetz oder den großen Lauschangriff entsprechend dem Gesetz dann an, wenn es ganz schwerwiegende Gefahren für die öffentliche Ordnung gibt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wie beim Sozialforum?]

Eine solche schwerwiegende Gefahr ist die Abhaltung des Parteitages der NPD nicht.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Im Gegensatz zum Sozialforum!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit Frau Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Sie haben das Wort Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Weil Sie, wie wir alle wissen, Herr Regierender Bürgermeister, gerne an gesellschaftlichen Ereignissen teilnehmen und, wie wir gehört haben, heute Abend das Parlament verlassen, um an der Verleihung der Goldenen Kamera teilzunehmen, frage ich Sie: Warum haben Sie – und wie zu hören war auch alle Senatsvertreter und -vertreterinnen – Ihre Teilnahme an der Verleihung des „BZ“-Kulturpreises abge sagt, bei dem unter anderem Iris Berben für ihr Engagement gegen Rassismus und Antisemitismus geehrt worden ist?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das stimmt!
Kleinkarierte Nummer gewesen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete!

[Christian Gaebler (SPD): Werbt ihr von den Grünen jetzt für die „BZ“? –
Volker Ratzmann (Grüne): Für Iris Berben!]

Ich finde es gut, dass sich Bündnis 90/Die Grünen jetzt für die „BZ“ einsetzen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD): Die
Neuorientierung der Grünen!]

Das ist ein gutes Zeichen, weil es die Verwandtschaft zeigt.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und
der Linksfraktion]

Frau Ströver, da ich Sie auf gesellschaftlichen Ereignissen sehr häufig treffe,

[Heiterkeit]

wird Ihnen nicht entgangen sein, dass ich zu Iris Berben eine besonders innige Freundschaft pflege. Das wird auch so bleiben. Deshalb ist Ihre direkte Kombination, dass man, wenn man nicht zum „BZ“-Kulturpreis geht und

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

dort Iris Berben geehrt wird, damit vielleicht irgendetwas gegen Iris Berben haben könnte, völlig abstrus.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das hat man nicht gesehen!]

Ich muss sagen, Frau Ströver, Sie enttäuschen mich. In letzter Zeit haben Sie mich nicht so oft enttäuscht, aber da gehen Sie einmal wieder so weit daneben, dass ich nicht mehr ganz verstehen kann, was Ihre Frage überhaupt bedeuten soll.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Ströver – bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Da Sie mir die Frage, warum Sie und der gesamte Senat kurzfristig der Veranstaltung fernblieben und abgesagt haben, nicht beantwortet haben, frage ich Sie: Hat diese Absage vielleicht mit dem eben von Frau Thamm angesprochenen Vorgang zu tun, dass Sie unmittelbar vorher das Verfahren gegen die „BZ“ verloren hatten?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Der „BZ“-Kulturpreis wird nicht erst in diesem Jahr vergeben, sondern schon seit Jahren. Ich kann mich auch noch an Zeiten erinnern, wo ich dort hingegangen bin,

[Alice Ströver (Grüne): Letztes Jahr!]

da hat, glaube ich, noch Herr Gafron in seiner ihm eigenen Art und Weise die Moderation dieses Preises selbst gemacht, das war ein kulturelles Highlight in dieser Stadt.

[Heiterkeit bei der SPD]

Ich bin nicht in der Lage, zu allen gesellschaftlichen Veranstaltungen in dieser Stadt zu gehen, obwohl man mir das immer wieder unterstellt. Deshalb brauche ich zu vielen auch nicht hinzugehen, weil die meisten sowieso denken, dass ich da bin. Das erleichtert natürlich auch die Arbeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Allgemeine Heiterkeit –
Zurufe von den Grünen]

Welche Erkenntnis darf ich denn daraus ziehen, Frau Ströver, dass Sie heute Abend bei der Verleihung der Goldenen Kamera nicht dabei sind? Haben Sie irgendetwas gegen den Springer-Verlag?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Allgemeine Heiterkeit –
Zurufe von den Grünen]

Ich glaube, Ihre Fraktion hätte Sie für dieses herausragende Ereignis beurlaubt!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Allgemeine Heiterkeit –
Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Doch, das hätten die garantiert gemacht, Frau Ströver! Da werden nämlich hochrangige Persönlichkeiten geehrt. Ich kann es mir nicht vorstellen, dass die das ertragen, dass Sie, Frau Ströver, nicht dabei sind!

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) –
Allgemeine Heiterkeit]

Da muss ich wirklich sagen: Nachher denken die noch, dass Sie etwas gegen den Springer-Verlag haben, und Sie haben nur etwas für die „BZ“ übrig! Das kann ich mir nicht denken, Frau Ströver! Deshalb sollten wir uns hier auf diese Debatte nicht einlassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Wegen Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Rot-roter Senat ohne Konzepte für den Arbeitsmarkt: Fördermittel in Millionenhöhe verfallen!

Antrag der FDP

in Verbindung mit

lfd. Nr. 24:

a) Große Anfrage

Klageflut stoppen, Sozialgericht Berlin entlasten, Rechtssicherheit für Alg-II-Bezieher erhöhen

Große Anfrage der CDU Drs 16/0206

b) Antrag

Ombudsstelle für Alg-II-Empfänger/-innen

Antrag der Grünen Drs 16/0193

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die Fraktion der FDP der Kollege Lehmann. – Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die Arbeitslosigkeit ist in Deutschland so niedrig wie seit fünf Jahren nicht mehr. Die Wirtschaft brummt, die Investitionen steigen. Herrlich ist das! – Nein, meine Damen und Herren von der Koalition, ich habe mich nicht im Skript geirrt, ich halte nicht Ihre Rede, sondern ich werde Ihnen erzählen, warum die bundesdeutschen Zahlen leider nicht für das Land Berlin gelten. Sie sind wieder einmal Schlusslicht.

Die Frage, wem man für diesen bundesdeutschen Aufschwung danken soll, ist nicht ganz einfach zu beantworten.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Danke, milde Witterung – vielleicht. – Sicher verdanken wir diesen Aufschwung nicht der Politik von SPD und PDS, denn sie sind noch nicht einmal in der Lage, entsprechende Fördermittel für den ersten Arbeitsmarkt sinnvoll zu nutzen.

[Ralf Hillenberg (SPD): Natürlich!]

Sie lassen sie verfallen. Das ist keine anständige Arbeitsmarktpolitik, das ist einfach skandalös.

[Beifall bei der FDP]

Was hat die konjunkturelle Entwicklung und damit die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen eigentlich mit den Leistungen der rot-roten Koalition zu tun? – Ich sage Ihnen: nichts! Ein Zusammenhang ist dabei nicht erkennbar. Es ist eher umgekehrt: Trotz eines Senats, der Arbeitsplätze konsequent vernichtet hat, ist dank des Bundestrends und nur wegen des Bundestrends eine positive Entspannung auf dem Arbeitsmarkt zu beobachten. Das hat jedoch mit Rot-Rot in Berlin rein gar nichts zu tun!

Statt den Menschen in dieser Stadt eine Chance zu geben, im ersten Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen, reiten Sie auf der Welle eines zweiten Arbeitsmarkts, fernab jeglicher Chance der Förderung, und fordern überdies einen abstrusen dritten Arbeitsmarkt. Sie werden mit diesem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor scheitern und bedauerlicherweise in dieser Stadt niemandem helfen. Das ist das Tragische daran!

[Beifall bei der FDP]

Mit Waschen und Rasieren, meinen die Genossen landauf und landab, könne man Arbeitsmarktpolitik betreiben. Ich nenne Ihnen nun einige Punkte, die meines Erachtens unbedingt notwendig sind.

Für mehr Arbeitsplätze gibt es eine entscheidende Grundvoraussetzung, genannt: Arbeitgeber. Da merken Sie wahrscheinlich auf! Man muss es den Menschen ermöglichen, sich in Berlin anzusiedeln, zu investieren, Unternehmen zu gründen. Das schafft dann auch Arbeitsplätze. Was Sie also tun müssten, ist eigentlich ganz einfach: Investoren in die Stadt holen und nicht verschrecken. Die von Ihnen geschaffenen Bürokratiemonster müsste man

abbauen und stattdessen den roten Teppich ausrollen. Die derzeitige konjunkturelle Situation muss man jetzt aktiv nutzen, um den Standort Berlin attraktiv zu machen. Beispiele gibt es doch genug. Was ist mit der Gesundheitswirtschaft? Was ist mit der Pharmazie? Mit dieser Berliner Ethikkommission verschreckt man große Unternehmen, lockt sie jedoch nicht an. Ergo: keine Jobs in Sicht. – Die von Ihnen favorisierten Beschäftigungsprogramme helfen niemandem, weil man nach kurzer Zeit wieder auf der Straße steht. Berlin muss sich auf den ersten Arbeitsmarkt konzentrieren.

Meine Damen und Herren von Rot-Rot, nennen Sie doch ein paar Maßnahmen Ihrerseits, die tatsächlich richtige Jobs geschaffen haben! Wissen Sie, wenn ich mir einen Döner ans Ohr halte, dann höre ich wenigstens das Schweigen der Lämmer.

[Ha, ha! von der SPD]

Zum Thema Job höre ich von Ihnen nichts!

[Beifall bei der FDP]

Sie sonnen sich doch nur im Bundestrend und verkaufen die Menschen für dumm.

Die Arbeitsvermittlung in Berlin muss dezentral, möglichst über private Anbieter organisiert werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): So ist es!]

Die Jobcenter der BA werden vom Land Berlin organisiert wie die in Berlin bestehenden Jobpoints. In den Jobcentern müssen verschiedene Funktionen gebündelt werden. Da sollen Zeitarbeitsfirmen, Bildungs-, Qualifizierungs- und Therapieangebote ebenso verfügbar sein wie etwa eine Schuldnerberatung, aber auch Vertreter der BA als Ansprechpartner für Arbeitslose während der ersten zwölf Monate der Arbeitslosigkeit. Die Jobcenter müssen Anlaufstelle für alle arbeitssuchenden Personen sein und eine umfassende Betreuung anbieten, nämlich als bürger-nahe Anlaufstelle. Die Arbeitsvermittlung dagegen gehört privatisiert.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Die Versicherten erhalten Gutscheine, mit denen sich jeder Versicherte an private Arbeitsvermittler wenden kann.

[Beifall bei der FDP]

Das Tarifrecht wie die betriebliche Mitbestimmung müssen durch Öffnungsklauseln ergänzt werden. Ihre Kniefälle vor den Gewerkschaftsfunktionären helfen sicherlich nicht weiter.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Der Kündigungsschutz muss gelockert werden!

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Bravo!]

Mit rot-roten Sozialromantikern ist das natürlich nicht zu machen, das ist mir völlig klar! Der gewaltige Keil zwischen Brutto- und Nettolöhnen als Folge hoher Steuer- und Abgabelast führt dazu, dass sich der Lohnabstand

Rainer-Michael Lehmann

zwischen staatlichen Transfers und dem Lohn der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer immer weiter verringert hat. Das gilt in erster Linie für Löhne im Niedriglohnbereich. Das sind keine wirksamen Anreize. Aber Sie setzen noch einen drauf und erhöhen die Steuern. Und das quasi als erste Amtshandlung!

Sie hätten eine Vielzahl von Maßnahmen ergreifen können, um den Berliner Arbeitsmarkt in Schwung zu bringen, und das nicht nur jetzt, sondern auch schon in den letzten fünf Jahren. Doch Sie verschleudern aktuell über 90 Millionen € die man sinnvoll hätte einsetzen können. Wenn Frau Grosse nachher wieder mit dem Argument kommt und sagt, Sie wollen immer einsparen, dann sage ich schon im Vorfeld: Ja, wenn die Gelder nun da sind, dann sollten sie möglicherweise richtig ausgeschöpft werden, damit den Menschen eine Perspektive gegeben werden kann.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig! –
Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Als Begründung schieben Sie wieder ein Kompetenzgerangel zwischen Senat und Bezirken vor. Ich sehe den Senat hier in der Pflicht. Frau Senatorin Knake-Werner, bitte erklären Sie mir das! Packen Sie das Thema grundsätzlich neu an, seien Sie mutig und nutzen Sie die Gelder sinnvoll! Das gilt nicht nur in der Arbeitsmarktpolitik! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Bravo!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Lehmann! – Für die Fraktion der SPD hat nun die Frau Abgeordnete Grosse das Wort. – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Na ja, Herr Lehmann! Rein in die den Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln! So richtig wissen Sie auch nicht, was Sie wollen.

[Beifall bei der SPD]

Die neuesten Arbeitsmarktzahlen zeigen, dass wir eine positive Entwicklung am Arbeitsmarkt haben, und das sollte uns eigentlich zuversichtlich stimmen. Was machen Sie, Herr Lehmann? – Ich denke, die anderen Oppositionsparteien werden es auch machen: Dieses zarte Pflänzchen, das aufkeimt, werden Sie wieder in Ihren Redebeiträgen zertrampeln. Machen Sie doch lieber den Menschen Mut!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Fakt ist, Sie wollen es bloß nicht wahrhaben: Die Arbeitslosigkeit ist zurückgegangen, und wir haben die niedrigste Arbeitslosenzahl seit zehn Jahren. Sie liegt bei 16,6 %. Mir ist klar: 16,6 % sind 16,6 % zu viel, aber Berlin liegt

mit einer Steigerungsquote von 1,8 % über dem Bundesdurchschnitt, und nun kommen Sie schon wieder mit der „roten Laterne“. Ich kann es schon nicht mehr hören. Herr Lehmann, die Ampel ist auf Grün gestellt, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen, dass das mit einer rot-roten Koalition geht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mario Czaja (CDU): In Berlin steht sie auf Rot!]

– Zu Ihnen komme ich auch noch.

[Mario Czaja (CDU): Ich rede gar nicht zu dem Thema!]

Natürlich dürfen wir nicht die Augen davor verschließen, dass es Menschen in unserer Stadt gibt, die trotz des konjunkturellen Aufschwungs nicht sofort in den ersten Arbeitsmarkt kommen. Diese Menschen benötigen nach wie vor unsere Unterstützung und Qualifizierung. Vor diesem Hintergrund ist es auch für uns unverständlich und nicht hinnehmbar, dass die Arbeitsagenturen und Jobcenter diese Mittel im Jahr 2006 wieder nicht ausgeschöpft haben. In Berlin waren im Januar ca. 280 000 Menschen arbeitslos gemeldet, davon ca. 59 000 Menschen, die Arbeitslosengeld I beziehen, also bis zu einem Jahr arbeitslos sind. Für diesen Personenkreis sind die Arbeitsagenturen zuständig. Über 210 000 Menschen sind in unserer Stadt Langzeitarbeitslose. Dieser Personenkreis wird in zwölf Jobcentern betreut.

Herr Dr. Steffel! Ihr Redebeitrag in der Aktuellen Stunde am 9. November zum Thema „Positive Entwicklung am Berliner Arbeitsmarkt“ hat mir gezeigt, dass Sie nicht richtig informiert sind, und deshalb nutze ich die Gelegenheit, das hier richtigzustellen. Sie hatten gesagt:

Wir haben in Berlin 277 000 Arbeitslose und 300 000 Sozialhilfeempfänger.

Herr Dr. Steffel! Richtig ist die Zahl der Arbeitslosen, aber nicht richtig ist die Zahl der Sozialhilfeempfänger. Das sind nämlich 52 000. Das sind Menschen, die am Tag keine drei Stunden arbeiten können. Wenn Sie hier im Abgeordnetenhaus über Arbeitsmarktpolitik reden, dann bitte mit den richtigen Zahlen. – Erlauben Sie mir eine Bemerkung, Kollege Steffel! Ihnen muss entgangen sein, dass die Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe zusammengelegt wurden. Vor drei Jahren haben Ihre Zahlen noch gestimmt, aber nun wissen Sie es, dass wir eine Arbeitsmarktreform hatten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber Sie sind kein Arbeitsmarktpolitiker. Da hätte ich mir Herrn Kurth doch wieder hergewünscht.

Erfreulich ist nicht – das betone ich noch einmal ausdrücklich, und das ist auch ein Thema der heutigen Aktuellen Stunde –, dass Fördergelder in Höhe von 96 Millionen € bei den Arbeitsagenturen und Jobcentern verfallen sind, weil sie nicht ausgegeben wurden. – Ich fange mit den Arbeitsagenturen an. Diese Fördermittel stammen von den Beitragszahlern, von der Arbeitslosenversicherung, die paritätisch von den Arbeitnehmern und

Burgunde Grosse

Arbeitgebern gezahlt wird. Herr Lehmann und meine Damen und Herren von der FDP! Es ist interessant, dass Sie sich jetzt dafür einsetzen, dass diese Fördermittel auch ausgegeben werden sollen. Sie haben doch immer im Parlament verkündet: Es ist nicht notwendig, der Markt regelt alles von selbst – aber wenn man über die Arbeit des rot-roten Senats meckern kann, dann ist Ihnen jedes Thema recht.

[Christoph Meyer (FDP): Wenn das Geld da ist, kann man es auch ausgeben!]

– Nein! Sie haben immer gesagt, man kann es auch zurückgeben, und man kann dann die Arbeitslosenversicherung kürzen. Sie haben gesagt: Die Maßnahmen erfolgen völlig zu Unrecht – aber es ist schön, dass Sie es jetzt anders sehen.

[Beifall bei der SPD]

Die positive Entwicklung am Arbeitsmarkt haben die drei Berliner Agenturen für Arbeit nun zum Anlass genommen, die Fördermittel herunterzufahren, die für Umschulung, Weiterbildung und Qualifizierung eingestellt waren. Die Problematik, dass zu diesem Personenkreis aber auch Arbeitslose gehören, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie nicht innerhalb eines Jahres integriert werden, ist nun inzwischen auch in der Bundesregierung erkannt worden. Dieser Personenkreis hat nämlich in letzter Zeit keine Maßnahmen bekommen, weil sie nach einem Jahr in den Jobcentern betreut werden und man davon ausgegangen ist, dass sie dort die Maßnahme erhalten, was nicht der richtige Weg ist. – Ich begrüße es ausdrücklich, dass die Bundesregierung für diesen Personenkreis nun ein Programm geschaffen hat und bundesweit 200 Millionen € für 2007 bereitstellt.

Auch die zwölf Jobcenter, die für die Langzeitarbeitslosen verantwortlich sind, haben Fördermittel in beachtlicher Höhe verfallen lassen. Diese Mittel sind steuerfinanziert, und deshalb werden wir es nicht hinnehmen und werden den politischen Druck verstärken, sodass die Gelder für die Menschen ausgegeben werden, die weitergebildet oder umgeschult werden wollen und somit ihre Chance zur Eingliederung auf dem ersten Arbeitsmarkt erhöht werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Lassen Sie mich ein paar Beispiele aus der Praxis nennen. Erstens: Zurzeit ist es in den Agenturen für Arbeit und Jobcentern Praxis, dass nur diejenigen eine von ihnen gewünschte Qualifizierung erhalten, die einen Arbeitgeber nennen, der bescheinigt, dass sie im Anschluss an die Qualifizierung eingestellt werden. – Was für ein Unsinn!

Zweitens: In den Jobcentern werden Umschulungen in soziale Berufe mit der Begründung abgelehnt: Wir haben zurzeit keinen Bedarf. – Dabei wird die demographische Entwicklung völlig außer Acht gelassen.

Drittens: Maßnahmen können nicht durchgeführt werden, weil Arbeitslose aus anderen Bezirken nicht zugewiesen werden. – Das ist doch ein Unding! Es kann doch nicht

davon abhängen, wo ich wohne, um an einer Qualifizierung teilnehmen zu können.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Die Arbeitsmarktpolitik kann doch nicht an der Bezirksgrenze haltmachen. Deshalb nach wie vor unsere Forderung: Berlin muss als ein Arbeitsmarkt betrachtet werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir stellen weiterhin fest, dass die Förderung in allen zwölf Jobcentern völlig unterschiedlich ist. So gibt es ein Jobcenter, das 50 % der Fördermittel für sogenannte Ein-Euro-Jobs ausgibt. Ein anderes Jobcenter macht fast ausschließlich Arbeitsgelegenheit mit Entgeltvariante, und für Fort- und Weiterbildung reicht die Palette von 1,4 % bis 14 % der Mittel des Eingliederungstitels. Das kann nicht gewollt sein. Deshalb benötigen wir eine zentrale Steuerung durch die zuständige Senatsverwaltung, um einheitliche Förderungen in Berlin durchführen zu können. Das wollen wir, und dazu stehen wir als SPD-Fraktion, und das werden wir als Koalition in den nächsten Monaten vehement vorantreiben.

Es ist auch nicht länger hinnehmbar, dass die Personalstärke in den Jobcentern immer noch nicht erreicht ist. Hier erwarten wir von den Agenturen für Arbeit nicht nur Aufklärung, sondern vor allem zügiges Handeln.

Ein Teil der erwerbsfähigen arbeitslosen Hilfebedürftigen ist heute ohne bzw. mit geringen Chancen auf dem regulären Arbeitsmarkt. Sie sind weiterhin, wenn nicht sogar dauerhaft, auf Fürsorgeleistungen angewiesen. Zielgruppe sind ältere Langzeitarbeitslose über 55 Jahre, Langzeitarbeitslose mit vielfältigen Vermittlungshemmnissen sowie Langzeitarbeitslose, die sich seit mindestens 24 Monaten im Arbeitslosengeld-II-Bezug befinden und im Ergebnis eines Profiling keine Chance haben, auf den ersten Arbeitsmarkt zu kommen. – Die zurzeit bestehenden Arbeitsmarktinstrumente, die auf Integration in den ersten Arbeitsmarkt, Herr Lehmann, setzen oder einen zu kurzen Förderzeitraum haben, helfen den Betroffenen nicht weiter. Für diese Menschen wollen wir in Berlin einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor einrichten. Basis soll eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung für einen Zeitraum bis zu drei Jahren sein. Das Entgelt für diesen Beschäftigungssektor soll sich aus den aktiven und passiven Mitteln der Förderung zusammensetzen. Das heißt: Wir wollen eine Kapitalisierung. – Da eine solche Vermischung aufgrund der aktuellen gesetzlichen Regelung zurzeit noch nicht möglich ist, wollen wir eine aktuelle Finanzierungsbasis aus dem Eingliederungstitel nutzen. Vor dem Hintergrund der nichtausgegebenen Mittel ist diese Forderung mehr als berechtigt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Von konzeptloser Politik kann wohl nicht die Rede sein, sondern von verantwortlichem Handeln der rot-roten Regierungsfractionen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt die Abgeordnete Pop das Wort. – Bitte!

Ramona Pop (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Grosse! Es tut mir leid, aber ich muss Ihre heile Welt etwas trüben. Derzeit ist die Situation eher so, dass es in den Jobcentern chaotisch zugeht. Sie lassen Millionenbeträge an Fördermitteln verfallen. Ich zitiere die Tageszeitungen der letzten Wochen: „Jobcenter gaben Gelder nicht aus“, „96 Millionen € für Arbeitslose verfallen gelassen“, „Sozialgericht schneller als Jobcenter“. Das war nur eine kleine Auswahl. Leidtragende sind die Erwerblosen in der Stadt.

Es hat den Anschein, als habe inzwischen zumindest die SPD reagiert. Gestern kündigte uns der Partei- und Fraktionsvorsitzende – Herr Müller, der leider nicht da ist – via „BZ“ an, Rot-Rot werde „zentral draufgucken und das in Ordnung bringen“. Schön markig, Herr Müller, ich gratuliere!

Der SPD-Staatssekretär im Justizressort, Herr Flüge, hatte bereits im Oktober des vergangenen Jahres den zuständigen PDS-Senatsmitgliedern Knake-Werner und Wolf brieflich seine Sorge über das Chaos in den Jobcentern mitgeteilt. Die oberste Priorität müsste doch eigentlich die Wiedererlangung der Kontrolle in den Jobcentern haben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sind gespannt, ob die SPD in dieser Legislaturperiode endlich ihren Koalitionspartner, der die Schuld für die schlechte Berliner Arbeitsmarktpolitik seit Jahren auf andere schiebt – mal ist der Bund schuld, mal die Bundesagentur für Arbeit und im Zweifelsfall, wie heute geäußert, die Bezirke, die nicht ordentlich genug arbeiten –, auf Trab bringt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Linkspartei! Sie regieren und das nicht erst seit gestern.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Anstatt ununterbrochen das Theaterstück von der regierenden Opposition zu geben – insbesondere bei der Linkspartei –, sollten Sie endlich anfangen, eine vernünftige Arbeitsmarktpolitik zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Mehr Einfluss auf die Jobcenter bekommen wir erst dann, wenn die kommunale Mehrheit in den Trägerversammlungen der Jobcenter realisiert wird. Bislang herrscht dort nämlich eine Pattsituation zwischen der Kommune und der Bundesagentur. Der Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes sagte:

Wenn man es will, kann man klare Strukturen schaffen.

Offensichtlich will Rot-Rot genau das in Berlin nicht. Anders ist es nicht zu erklären, dass erst Herr Wolf und nun Frau Knake-Werner einen einstimmigen Parlamentsbeschluss aus dem Jahr 2005 ignorieren. Um Ihre Erinnerung aufzufrischen: Der Senat wurde damals beauftragt, eine Vereinbarung mit der Bundesagentur für Arbeit abzuschließen, um die Pattsituation aufzulösen. Doch Ihnen scheint die organisierte Verantwortungslosigkeit, die zurzeit im Bermudadreieck zwischen den Jobcentern, der Regionaldirektion und dem Senat herrscht, ganz gut in den Kram zu passen. So können Sie weiter die regierende Opposition geben und so tun, als hätten Sie mit den Ganzen nichts zu tun. Das ist erbärmlich!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Das Schlimmste daran ist, dass das zu Lasten der Erwerbslosen geht, zu deren Anwalt Sie sich doch sonst so gerne aufspielen. Wie schon erwähnt, schrieb der SPD-Justizstaatssekretär einen Brandbrief an die Arbeit- und Sozialverwaltung, die damals noch getrennt waren, beklagte darin die Arbeit der Jobcenter und drang auf Abhilfe. Wenigstens dämmert der Koalition inzwischen, in welcher missliche Lage die Totalverweigerung der Linkspartei, Hartz IV in Berlin auch nur ansatzweise umzusetzen, die Betroffenen und mittlerweile auch die Gerichte gebracht hat.

Dass die Probleme dramatische Ausmaße angenommen haben, beschreibt Herr Flüge ausführlich. Eine kleine Auswahl: Die Jobcenter haben bis heute nicht genügend Personal. Die Folge ist eine dramatische Überlastung der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zu massiven Fehlern führt. Es gibt verzweifelte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jobcentern, die den Betroffenen empfehlen, vor Gericht zu ziehen, um die Bearbeitung ihres Falles zu beschleunigen. Experten schätzen, dass rund ein Drittel der Klagen Untätigkeitsklagen sind, d. h. es wird geklagt, weil die Jobcenter nichts tun. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jobcenter fehlen ausreichende Rechtskenntnisse zum Sozialgesetzbuch und zum normalen Rechtsverfahren. Es geht so weit, dass manche Jobcenter Gerichtsbeschlüsse ignorieren. Akten sind nicht vollständig. Im schlimmsten Fall – auch das kam schon vor – müssen Gerichtsverhandlungen ohne Akten geführt werden, weil es diese schlicht nicht gibt. Zudem sind die Bescheide unverständlich. Viele Menschen gehen vor Gericht, weil sie ihren Bescheid erklärt bekommen wollen. Das tun die Jobcenter nämlich nicht, sondern das müssen unsere hochbezahlten Richter machen. – So war das alles nicht gedacht.

Alles spricht für eine schlampige Umsetzung des Gesetzes in Berlin und nicht für Fehler im Gesetzestext, wie es die Linkspartei gebetsmühlenartig wiederholt, um sich aus der Verantwortung zu stehlen. Die Staatssekretärin für Arbeit, Frau Liebich, schreibt ernsthaft eine Presseerklärung mit dem Titel „Sozialgerichte baden Hartz IV aus“.

Ramona Pop

Nein, Frau Liebich, richtig müsste die Überschrift lauten: Arbeitslose und Gerichte baden die schlechte Politik der Linkspartei aus.

[Beifall bei den Grünen]

Keine Frage: Man kann rot-grüne Regierungsentscheidungen kritisieren. Ich selbst habe Teile von Hartz IV immer kritisiert und stehe dazu, aber ich glaube, im Jahr 2007 entlässt das keinen mehr – und erst recht nicht die Regierung – aus der Verantwortung, endlich zu akzeptieren, dass Hartz IV Realität ist. Im Sinne der Betroffenen muss endlich eine vernünftige Arbeit der Jobcenter garantiert werden. Doch dieser Senat handelt weiter nach dem Motto „Jede schlechte Hartz IV-Nachricht ist eine gute Nachricht für die Linkspartei“. Der Wahlkampf ist vorbei. Stecken Sie endlich die Wahlkampfparolen weg, und fangen Sie an zu regieren, Frau Knake-Werner!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist schäbig, immer nur Hartz IV zu skandalisieren und zu verschweigen, dass Berlin für die Qualifizierung von ALG II-Empfängerinnen und -Empfängern knapp 600 Millionen € vom Bund erhält. Sie haben es letztes Jahr wieder nicht geschafft, dieses Geld auszugeben. Letztes Jahr wurden 67 Millionen € von den Jobcentern nicht ausgegeben und weitere 51 Millionen € von den Arbeitsagenturen. Mit diesem Geld könnte man viel Qualifizierung und Beschäftigung organisieren, aber Sie schicken das Geld lieber an den Bund zurück, denn wir haben es ja offensichtlich im Überfluss.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Das stimmt doch gar nicht!]

Könnte es sein, dass sich die PDS einfach nicht am Hartz IV-Geld die Hände dreckig machen will, wie es uns der Kollege Wechselberg in der letzten Legislaturperiode erklärt hat?

Wenigstens die SPD ist jetzt aufgewacht und will endlich eine vernünftige Steuerung in der Arbeitsmarktpolitik. Frau Grosse, Herr Müller, ich freue mich auf Ihren Einsatz. Bringen Sie endlich die Eigenständigkeit der Jobcenter voran, indem die Bezirke die Mehrheit in der Trägerversammlung erhalten! Verbessern Sie endlich die Arbeit der Jobcenter! Das Chaos dort muss ein Ende haben.

Im Sinn der Betroffenen muss eine zügige und transparente Bearbeitung und Vermittlung stattfinden. Die Beschäftigten der Jobcenter müssen zunächst qualifiziert werden, damit sie in der Lage sind, ihre Arbeit vernünftig zu machen und Erwerbslosen Wege aus der Arbeitslosigkeit zu zeigen. Die Rechtsstellen der Jobcenter müssen ein Weisungsrecht bekommen, und um Klagen zu vermeiden, könnte man sich überlegen, dass die Jobcenter selbst Vergleiche aushandeln, um Gerichtsverfahren zu vermeiden. Zusätzlich könnte eine Schiedsstelle bereits im Vorfeld einer Klage eingeschaltet werden, wie es im Zivilrecht üblich ist.

Wir schlagen mit unserem Antrag erneut vor, eine Ombudsstelle einzurichten, die ähnliche Funktionen wie eine Schiedsstelle übernehmen könnte. Zu meiner großen Freude habe ich gehört, dass die PDS-Fraktion in Pankow einen ähnlichen Antrag gestellt hat. Vielleicht bewegen wir uns doch noch aufeinander zu, nachdem Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, in der letzten Legislaturperiode eine Ombudsstelle für überflüssig hielten. Haben Sie endlich ein Einsehen! Lehnen Sie den Vorschlag nicht einfach schnöde ab! Diese Maßnahme wäre tatsächlich hilfreich.

Last, but not least: Die Menschen sollten in Jobcentern einen einzigen Ansprechpartner bekommen, der verlässlich für sie da ist. Die heutige Trennung in Leistungs- und Vermittlungsstellen führt dazu, dass die Menschen zwischen den beiden Stellen hin- und hergeschoben werden und niemand konkret für sie ansprechbar ist. Von der Koalition habe ich bisher nur viele Ausreden, aber wenige Vorschläge zur Verbesserung der Situation gehört. Das einzige, was Sie auf den Weg bringen wollen, ist ein Modellprojekt eines öffentlichen Beschäftigungssektors für 2 500 Teilnehmer. Angesichts der Tatsache, dass bereits heute in Berlin neben 8 000 ABM-Stellen weitere 4 500 sozialversicherungspflichtige Jobs öffentlich gefördert werden, ist Ihr Modellprojekt reine Symbolpolitik. Angesichts des Personalabbaus in Höhe von 15 000 Stellen in den letzten Jahren im öffentlichen Dienst sind Ihre 2 500 öffentlich geförderten Stellen erst recht weiße Salbe.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich fordere Sie zum Wohl der erwerbslosen Menschen in dieser Stadt dazu auf, endlich Ihre Boykottpolitik aufzugeben und die Probleme der Jobcenter anzugehen, um eine Arbeitsmarktpolitik auf den Weg zu bringen, die diesen Namen verdient!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Pop! – Für die Linksfraktion hat jetzt die Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

So, so der Wahlkampf ist also vorbei. –

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Das haben die noch nicht begriffen!]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Einig sind wir uns, glaube ich, dass es ein Skandal ist, dass so viele Fördermittel für die Arbeitslosen im letzten Jahr verfallen sind. Es wirft aber auch die Frage auf, ob die Qualifizierung und die Wiedereingliederungsmaßnahmen für die Berliner Arbeitslosen nicht wirkungsvoller gestaltet werden können.

Elke Breitenbach

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist doch genau der Punkt!]

Nach den Redebeiträgen der Opposition wirft es allerdings auch die Frage auf, wer eigentlich wofür zuständig ist und wer welche Zugriffsrechte hat. Bevor ich darauf eingehe, erlaube ich mir aber noch eine andere Bemerkung: Ärgerlich finde ich auch, dass sich Kolleginnen und Kollegen aus diesem Haus zwei Jahre nach Inkrafttreten der Hartz-Gesetze immer noch nicht die Mühe gemacht haben, sich wenigstens mit den grundsätzlichen Regelungen dieser Gesetze auseinanderzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Herr Meyer! Ihre Pressemitteilung beispielsweise zeugt davon. – Herr Lehmann, Ihre Rede auch! Sie werfen alles in einen Topf und haben damit auch alles völlig durcheinandergeworfen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Frau Pop! Allerdings bin ich mir jetzt auch bei Ihnen ein bisschen unsicher, ob Sie das Hartz-Gesetz richtig gelesen haben. Deshalb möchte ich zu Beginn einige Dinge klarstellen. Ich hoffe, dass wir dann zu einer sachlicheren Debatte kommen können.

Wir haben in diesem Land ein SGB II. Das regelt alles, was die erwerbsfähigen Langzeitarbeitslosen und ihre Familien betrifft. Das sind die Personen, die Arbeitslosengeld II bekommen, also die sogenannten Hartz-IV-Leistungen. Darüber hinaus haben wir ein SGB III. Das wiederum enthält Regelungen für den Kreis der Arbeitslosengeld-I-Empfängenden – auch für andere, aber die lasse ich jetzt erst einmal außen vor. – Für alle Arbeitslosen, Herr Meyer, stehen Gelder zur Förderung und Wiedereingliederung zur Verfügung.

[Christoph Meyer (FDP): Aber sie werden nicht ausgeschöpft!]

Diese Mittel kommen aus verschiedenen Töpfen, und diese Töpfe – Frau Grosse hat schon darauf hingewiesen – haben rein rechtlich gesehen nichts miteinander zu tun.

[Christoph Meyer (FDP): Nur:
Sie werden nicht ausgeschöpft!]

– Dahin komme ich noch! Ich habe ja Zeit. – Die Gelder für die Förderung der Arbeitslosengeld-I-Beziehenden kommen aus dem Eingliederungstitel I, sind also ein Teil des Haushalts der Bundesagentur für Arbeit. Woher die Gelder genau kommen, hat Frau Grosse schon gesagt. Bei den Fördermitteln für den Kreis der Arbeitslosengeld-II-Beziehenden handelt es sich um Steuergelder. Das ist der Eingliederungstitel II. Eselsbrücke: Arbeitslosengeld I – Eingliederungstitel I, Arbeitslosengeld II – Eingliederungstitel II.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Michael Schäfer (Grüne): Bravo!]

Herr Meyer! Wir machen das jetzt Schritt für Schritt.

[Gelächter bei der SPD]

Diese Gelder – also die aus dem Eingliederungstitel II – werden nicht, wie immer wieder zu hören ist, an die Länder verteilt, sondern sie werden an die Regionaldirektionen der einzelnen Bundesländer verteilt. – So weit zur gesetzlichen Regelung.

[Ramona Pop (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage]

Nein, ich möchte jetzt keine Frage! – Wenn die Gelder, die der Förderung und Eingliederung

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

der Arbeitslosen dienen sollen – Frau Pop, ich habe Ihnen auch ganz ruhig zugehört, und, ehrlich gesagt, mir war auch zum Schreien –, von der Bundesagentur, der Regionalagentur und den Jobcentern nicht ausgeschöpft werden, dann ist das ein Skandal, Herr Meyer! Das haben Sie vorhin auch gesagt. In Ihrer Pressemitteilung haben Sie gesagt, das sei schizophren. Überlegen Sie einmal, ob Ihr Verhalten vielleicht schizophren ist, denn Ihre Partei hat diesem Hartz-Gesetz zugestimmt. Jetzt wollen Sie nicht dabei gewesen sein und wundern sich, wenn dieses Gesetz, das beschlossen wurde, umgesetzt wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Der Senat hat über keinen dieser Töpfe – Frau Pop, das wissen Sie auch – Verfügungsgewalt oder eine direkte Einwirkungsmöglichkeit.

[Ramona Pop (Grüne): Sie verteilen den
Eingliederungstitel!]

– Nein!

[Ramona Pop (Grüne): Doch!]

– Auch dahin komme ich noch. – Das war im Übrigen der Wille des Bundesgesetzgebers.

Sowohl Senator Wolf, der für Arbeit zuständig war, als auch die jetzige Arbeitssenatorin Knake-Werner haben immer wieder darüber berichtet, dass sie mit der Regionaldirektion über Lösungen für die unterschiedlichen Probleme verhandeln, und dies tun sie immer noch. Das ist der indirekte Einfluss. Man muss sich mit ihnen einigen. Dass es bei all diesen Verhandlungen auch um den sinnvollen Einsatz von Fördermitteln aus dem Eingliederungstitel II ging, Herr Meyer, konnte man in den letzten Tagen immer wieder in der Presse lesen.

[Henner Schmidt (FDP): Wenn Sie die
Rahmenvereinbarung nur so gemacht hätten!]

Und nun, Frau Pop, bitte ich Sie zuzuhören, denn ich hatte die Hoffnung, dass Sie in Ihrer Rede zumindest zu einem Punkt noch etwas sagen. Sie haben Nebelkerzen geworfen. Ich finde, das hätten Sie klarstellen können. Wenn Sie in Ihrer Pressemitteilung über die Auslastung des Eingliederungstitels II reden, dann müssen Sie aber auch die tatsächlich verfügbaren Mittel zum Maßstab nehmen. Das haben Sie nicht gemacht. Wir stehen mit der Auslastung in Berlin im Vergleich zum Bundesdurchschnitt gar nicht so schlecht da. Das haben Sie in der Aus-

Elke Breitenbach

schussitzung klargestellt, aber vielleicht hätten Sie es hier auch machen sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wenn Sie von der FDP jetzt dem Senat und der rot-roten Koalition vorwerfen, dass wir keine Konzepte hätten, dann – Herr Lehmann hat darauf verwiesen– sollten Sie sich einmal mit den landeseigenen arbeitsmarktpolitischen Programmen auseinandersetzen.

[Henner Schmidt (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage]

– Ich möchte immer noch keine Fragen.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Das mache ich seit fünf Jahren, wenn es die denn geben würde!]

– Herr Lehmann, ich nenne gleich noch ein paar Beispiele! – Herr Meyer! An den landeseigenen Programmen können Sie übrigens auch überprüfen, wie viel landeseigene Mittel dafür eingesetzt und ausgegeben wurden. Das ist ein Maßstab, den Sie an die rot-rote Regierungskoalition anlegen können.

Ich komme zu den Beispielen. Dabei handelt es sich immer um landeseigene Programme, die in Kooperation mit der Regionaldirektion und den Jobcentern durchgeführt werden. Es sind also Gelder von beiden darin, anders geht es gar nicht. Das erste Beispiel ist das Programm „Stelle statt Stütze“. Das haben wir nicht erfunden, das gibt es in Berlin schon lange. Es war erfolgreich, und wir haben es – trotz Hartz – wieder neu aufgelegt. Dabei handelt es sich um einen monatlichen Zuschuss von bis zu 1 000 €, den kleine und mittlere Unternehmen beantragen können, die einen Langzeitarbeitslosen einstellen. 80 % der Teilnehmenden bleiben längerfristig in diesen Jobs beschäftigt. Im Januar – so berichtete der „Tagesspiegel“ – wurde der 1000ste Arbeitslose in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Im zweiten Beispiel geht es nicht um sozialversicherungspflichtige, existenzsichernde Jobs wie bei „Stelle statt Stütze“. Ich rede von dem Programm „Zusatzjobs und Bildung“. Dabei handelt es sich um Qualifizierungsmodule für Menschen in Zusatzjobs, also in den 1-Euro-Jobs. Zu diesen Qualifizierungsmodulen zählen anerkannte, zertifizierte Abschlüsse, beispielsweise der Umgang mit Computer, berufsorientierte Sprachförderung und anderes. Dieses und andere Programme haben wir für die Gruppe der Nichtleistungsempfängenden geöffnet. Zur Erinnerung: In Folge der Hartz-IV-Gesetze haben viele Langzeitarbeitslose ihren Anspruch auf Leistungen verloren, da die Anrechnung von Partnereinkommen verschärft wurde. Davon betroffen sind vor allem Frauen. Sie sind dadurch nicht nur in die wirtschaftliche Abhängigkeit von ihren Partnern geraten, sie sind auch weitgehend vom Zugang zu arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen ausgeschlossen. Das Ziel der rot-roten Koalition war, dieser Gruppe Hilfe für ihre berufliche Wiedereingliederung zu geben. Das haben wir umgesetzt – im Übrigen als einziges Bundesland.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wollen jetzt einen öffentlichen Beschäftigungssektor, d. h. wir wollen damit Langzeitarbeitslosen einen sozialversicherungspflichtigen und existenzsichernden Arbeitsplatz und damit eine berufliche Perspektive geben. – Frau Pop! Da liegt, glaube ich, der Dissens oder die Unklarheit.

Nicht alles, was öffentlich gefördert ist, entspricht dem, was wir in einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor haben wollen. Wir reden von existenzsichernder Arbeit.

Herr Meyer! Sie bezeichnen dieses Vorhaben in Ihrer Pressemitteilung als ein sinnloses und teures Experiment. Können Sie mir sagen, teurer als was?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Finanzierung von Arbeit nach unserem Konzept eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors wäre nicht teurer als die Finanzierung von Arbeitslosigkeit.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Aber Sie zerstören Arbeitsplätze!]

– Nein, wir zerstören keine Arbeitsplätze.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Natürlich!]

Auch das werde ich Ihnen gleich an einem Beispiel vorführen. Frau Grosse ist schon auf die Bündelung der Mittel eingegangen, also die sogenannte Kapitalisierung, die wir anstreben, zu der der Bund aber noch nicht seine Zustimmung gegeben hat. Dennoch wollen wir unser Modellprojekt, das Bestandteil der Koalitionsvereinbarung ist, durchführen. Wir nutzen dafür das bereits existierende Förderinstrument der Arbeitsgelegenheiten in der Entgeltvariante. Ich wiederhole: Das ist etwas anderes als die Ein-Euro-Jobs. Es geht um reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. Diese Arbeitsverhältnisse möchten wir mit Landes- und ESF-Mitteln aufstocken, und zwar so, dass sie existenzsichernd sind. Einem solchen Weg muss die Regionaldirektion, müssen die beteiligten Jobcenter zustimmen und darüber– wie man der Presse entnehmen konnte – werden gegenwärtig die entsprechenden Verhandlungen geführt.

Wir haben im letzten Jahr vier Modellprojekte als Beispiel für einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor gestartet. Eines davon habe ich mir in der letzten Woche angesehen. Herr Lehmann, ich empfehle Ihnen, es sich auch anzusehen. Das Projekt ist in Pankow, da haben Sie es nicht weit. Es handelt sich um das Frauenzentrum Paula Panke,

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Das kenne ich! –
Mario Czaja (CDU): Herr Lehmann
wohnt in Mahlsdorf, das ist eine Ecke!]

die individuelle und flexible Kinderbetreuung außerhalb der Öffnungszeiten der Kitas anbieten. Das ist nichts, was Arbeitsplätze vernichtet. Durch dieses Projekt haben 16 langzeitarbeitslose Frauen Arbeit gefunden. Das Projekt unterstützt in erster Linie alleinerziehende Frauen, die

Elke Breitenbach

sich keine Kinderbetreuung außerhalb der regulären Öffnungszeiten von Kitas leisten können, die aber in dieser Zeit arbeiten müssen. Die Kinderbetreuung wird zwischen 6.00 und 8.00 Uhr angeboten. Die Kinder werden danach in die Kita gebracht, oder sie werden aus dem Kindergarten abgeholt und abends bis 23.00 Uhr in der Wohnung der Mutter betreut. Momentan kümmert sich das Projekt um 81 Kinder aus 62 Familien, es gibt weitere Kinder auf der Warteliste. Das zeigt, dass es Ideen und einen Bedarf für einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor gibt. Herr Meyer! Es handelt sich nicht um sinnlose und teure Experimente. Damit ich für die zweite Rederunde noch Zeit habe, beende ich meine Rede hier. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bereits im November letzten Jahres hat die CDU-Fraktion darauf aufmerksam gemacht, dass Millionen Euro Fördergelder für Berliner Arbeitslose zu verfallen drohen. Wäre es nicht bereits damals Aufgabe des zuständigen Senatsmitglieds gewesen, sich dieser Sache direkt anzunehmen? Wäre es nicht eine Selbstverständlichkeit, dass die politisch verantwortliche Ebene gemeinsam mit der Regionaldirektion nach Ursachen und Gründen sucht, weshalb so viele Fördermittel zurückgegeben werden? – Es wäre im Interesse vieler Bürger Berlins gewesen, ihnen eine Perspektive für ihre berufliche Zukunft zu eröffnen.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Aber der Senat hat sich mit vordergründigen Erklärungen zufriedengegeben, wie zum Beispiel auch in der Antwort auf die Kleine Anfrage 16/0020 nachzulesen ist. Er lobt im Arbeitsausschuss den Fördermitteleinsatz in den Jobcentern als großen Erfolg. Heute, nachdem das Gesamtvolumen der verfallenen Fördermittel zutage getreten ist, erwarten wir, dass sich der Senat endlich den Inhalten der Probleme zuwendet. Man mag es drehen und wenden, wie man will, jede Million Euro, die nicht durch die Arbeitsagenturen und Jobcenter zur Förderung der Jobsuchenden verwendet wurde, ist eine Million zuviel. Es verbergen sich dahinter eine Vielzahl ungenutzter Möglichkeiten, Arbeitslosengeld-I- und Arbeitslosengeld-II-Empfänger wieder in Arbeit zu bringen, wie zum Beispiel durch Trainingsmaßnahmen, Berufsausbildungsbeihilfen, Übernahme von Weiterbildungskosten oder Gründungszuschüssen zur Aufnahme einer selbstständigen Tätigkeit. Ich hoffe deshalb, dass wir uns alle darüber einig sind, dass es sich das Land Berlin mit seinen im Januar 2007 278 927 arbeitslos gemeldeten Menschen auch bei langsam eintretender Erholung des Arbeitsmarktes nicht leis-

ten kann, 96 Millionen €– wenn man die Ausgangszuteilung für Berlin in Betracht zieht weit über 100 Millionen €– für die gezielte Förderung Arbeitsloser verfallen zu lassen.

Führen wir uns noch einmal die Langzeitarbeitslosen vor Augen, die mit einem durchschnittlich hohen Sockel von 120 000 Menschen den größten Anteil der Arbeitslosen in Berlin stellen. Ihnen sind Eingliederungshilfen im Umfang von 47 Millionen € verlorengegangen. Dahinter verbergen sich neben den bereits genannten Leistungen auch Mobilitätshilfen, besondere Leistungen für Menschen mit Behinderungen, Teilarbeitslosengeld und Insolvenzgeld. Interessant daran ist, dass die einzelnen Jobcenter bei der Rückgabe von Geldern höchst unterschiedlich agiert haben. Die Spanne liegt zwischen 17 000 € in Steglitz-Zehlendorf und 6,7 Millionen € in Neukölln. Diese Zahlen kann man nicht einfach hinnehmen. Man muss nach Ursachen und Gründen fragen und nach Lösungen suchen. Ich finde es für den politischen Verantwortungsträger Senat unwürdig, sich immer wieder hinter der Erklärung zu verstecken, man habe keine direkten Einwirkungsmöglichkeiten. Diese Haltung ist für mich inakzeptabel, denn sie zeigt politische Ziel-, Kopf- und Konzeptionslosigkeit.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

So ähnlich muss es auch der SPD-Fraktionsvorsitzende Müller gespürt haben, als er aufgeschreckt auf die Frage nach den verfallenen Fördergeldern von Herrn Moll in der „Abendschau“ emotional antwortet: Das ist ein Trauerspiel – und ankündigt, dass Rot-Rot jetzt zentral auf die Sache sehen und sie in Ordnung bringen werde. – Herr Müller! Wissen Sie denn nicht, dass Ihre Arbeitsministerin immer wieder beteuert, keine Einflussmöglichkeiten zu haben? Wenn es denn jetzt mit Ihrer Hilfe anders wird, dann unterstützen wir das gern, wenn die SPD dafür Sorge trägt, dass Frau Knake-Werner endlich die seit dem letzten Jahr angekündigte Rahmenvereinbarung zur Weiterentwicklung der Grundsätze zur Zusammenarbeit der Träger der Grundsicherung in den Arbeitsgemeinschaften nach § 44 b SGB II abschließt. Das könnte die gemeinsame Zusammenarbeit zwischen Senat, Arbeitsdirektion, Arbeitsagenturen, Jobcentern und Bezirken entscheidend zum Wohl der Arbeitssuchenden verbessern. Als Beispiel nenne ich die Betreuung der unter 25-Jährigen. Deren Betreuung liegt nicht bei einem Schlüssel von 1 zu 75, wie vielfach angekündigt, sondern vielfach bei 1 zu 300. Oder nehmen wir den geplanten Betreuungsschlüssel von 1 zu 150 für ältere Arbeitslose, der zum Teil bei 1 zu 500 liegt und sich damit deutlich verschlechtert hat, wie einige Jobcenter mitteilen. Es ist Aufgabe genug, dies zu verbessern.

Sorgen Sie dafür, dass die Geheimdiplomatie um den geplanten öffentlichen Beschäftigungssektor aufhört und ein ordentliches und tragfähiges Konzept vorgelegt wird. Dazu gehört, dass Berlin bei den anderen Bundesländern darum werben muss, damit eine Öffnungsklausel in das SGB II kommt, um eine Kapitalisierung von Alg-II-

Gregor Hoffmann

Mitteln zu ermöglichen. Hier muss man nicht geheimnis-krämern, sondern den Nutzen verdeutlichen, Frau Breitenbach. Wir unterstützen das, das betone ich. Ich warne Sie aber auch vor einer Illusion: Gaukeln Sie den Menschen nicht vor, dass die öffentliche Hand in der Lage wäre, auf Dauer einen dritten Arbeitsmarkt zu etablieren, zu steuern und zu finanzieren.

Auch Ihr Modell wird nur gelingen, wenn es mit dem ersten Arbeitsmarkt verknüpft wird. Deshalb, Frau Senatorin, sagen Sie uns bitte, welche Ergebnisse Ihre Gespräche mit den Kammern und Verbänden hatten. Wofür wollen Sie die 25 Millionen € ausgeben? Welche Angebote gibt es? Welche Beschäftigungsbereiche sind betroffen? Wo sollen die 2 500 Menschen arbeiten? – Es gibt viele Fragen bis zum Sommer, bis zu dem das Programm nach Ihren neuesten Verlautbarungen bereits laufen soll.

Wussten Sie, dass es bereits im Oktober letzten Jahres einen Brief der Justizverwaltung an die damalige Arbeitsverwaltung und jetzt immer noch zuständige Sozialverwaltung gab, in dem präzise die Gründe für die Klageflut im Sozialgericht Berlin insbesondere durch ALG II aufgeführt wurden? Wenn ja, wundert es Sie nicht auch, dass die Klageflut ein halbes Jahr später immer noch unvermindert anhält, auch wenn Richterstellen aufgestockt wurden? Ich selbst werde in meinen Bürgersprechstunden vielfach mit diesen Problemen konfrontiert und habe oft mit verzweifelten Bürgern zu tun, die unverschuldet Kürzungen ihres monatlichen Arbeitslosengeldes hinnehmen müssen und deshalb kein Geld mehr haben, um sich etwas zu essen zu kaufen.

Uns interessiert, Frau Senatorin, welche Ansätze der Senat über das Bedauern dieser Situation hinaus hat, um den stetig wachsenden Problemen Herr zu werden und wieder normale Rechtssicherheit für die Bürger zu gewährleisten. Das betrifft vor allem die oft mangelhaft organisierten Widerspruchsstellen der Jobcenter, die unverantwortlich langen Wartezeiten in den Beschwerdestellen, die massenhaft fehlerhaften Bescheide sowie die teilweise unzureichende Qualifikation der Mitarbeiter auch in rechtlichen Fragen.

Eine Ombudsstelle, wie es die Grünen-Fraktion vorschlägt, ist ein Ansatz, scheint uns natürlich nicht ein alleiniges Heilmittel auf die Berliner Probleme zu sein. Hier wäre beispielsweise eine mit Sachkundigen besetzte Vorschaltstelle denkbar, die vermeiden hilft, dass Fälle das Sozialgericht belasten, die aus eindeutig rechtsfehlerhaften Anwendungen gesetzlicher Vorschriften beruhen. Mit solch einer Vorprüfung könnte die Klageflut um 40 % gesenkt werden. Hier hätte schon längst mit der Regionaldirektion entsprechend eine Lösungsvariante angeboten werden können. Arbeitsmarktpolitik braucht mehr als schöne Worte, Frau Senatorin. Auch hier kann Berlin mehr.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für den Senat hat jetzt die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Dr. Knake-Werner, das Wort.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, Herr Hoffmann, auch Oppositionspolitik braucht mehr als Kompletterisse von Regierungsarbeit. Ein wenig konstruktiver könnte es auch gerade in der Arbeitsmarktpolitik zugehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die neuen Arbeitslosenzahlen, Herr Lehmann, bestätigen den positiven Beschäftigungstrend in Berlin. Das ist gut so. Darüber bin ich froh. Ich habe die Zahlen noch einmal mitgebracht. Sie müssen Sie lesen und verstehen. Dann kommen Sie auch weg von Ihrer Schlusslichtlegende, die Sie hier wieder vorgeführt haben. Auch gebetsmühlenartig wiederholte falsche Aussagen, Herr Hoffmann, führen nicht dazu, dass sie richtig werden. Es tut mir manchmal leid, dass es so schwierig ist, tatsächlich über die zugegebenermaßen vorhandenen Probleme miteinander zu diskutieren. Ich finde es geradezu kurios, wenn sich ungerechtere CDU und FDP – die Grünen natürlich auch – zu Anwälten von Langzeitarbeitslosen und Sozialgerichten machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Rainer-Michael Lehmann (FDP): Sie haben sich ja davon verabschiedet! –

Ramona Pop (Grüne): Das badet Ihre Klientel aus!]

– Ich will noch einmal deutlich sagen, Frau Pop, dass die Arbeitslosen in Berlin vor allem ein Gesetz ausbaden, das Ihre Partei – Ihr Fraktionsvorsitzende hat sicher zugestimmt – mit zu verantworten hat. Dem können Sie sich nicht entziehen, auch wenn Sie das noch so gerne möchten.

[Ramona Pop (Grüne): Ich stehe zu meiner Verantwortung!]

Ich halte es schon für eine gehörige Portion politische Amnesie, wenn man sich daran nicht erinnern will.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insbesondere den CDU-Ministerpräsidenten im Vermittlungsausschuss haben wir zu verdanken, dass wir einen Gesetzeskompromiss bekommen haben, der an Unübersichtlichkeit und Zuständigkeitswirrwarr überhaupt nicht mehr zu überbieten ist.

Hartz IV hat nicht nur viele Langzeitarbeitslose in eine schwierige finanzielle und soziale Lage gebracht. Die versprochene Integration ins Erwerbsleben ist bis heute nicht im Ansatz eingelöst. Auch nach zwei Jahren erweist sich das Gesetz als wenig alltagstauglich. Das baden in der Tat bundesweit – mitnichten nur in Berlin – die betroffenen Langzeitarbeitslosen, die Beschäftigten in den Jobcentern

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

und die Sozialrichter aus. Dass auch viele Abgeordnete immer noch nicht verstanden haben, wie kompliziert es mit den Zuständigkeiten ist, beweist die heutige Debatte wieder. Das zeigt auch der Titel der Anfrage der FDP. Der Senat hat seine arbeitsmarktpolitischen Mittel – die des Landes – voll ausgeschöpft. 139 Millionen € sind nicht verfallen, sondern sinnvoll angelegt. Dazu komme ich gleich noch.

Es hat bei Inkrafttreten des Gesetzes vor zwei Jahren viele Probleme gegeben. Es gab zu wenig qualifiziertes Personal und eine Software, die den Arbeitsabläufen und den Anforderungen bis heute nicht gerecht geworden ist. Bis heute sind weder die personellen Engpässe noch die Qualifikationsmängel in den Jobcentern überwunden.

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist eine Oppositionsrede. Sie regieren!]

– Das ist nett, dass Sie mir das noch einmal sagen. Aber ich wusste es schon. Ich weiß auch, was ich in der Regierung machen kann und was eher schwierig ist, weil es dafür gesetzliche Regelungen gibt, die Ihre Partei mit zu verantworten hat.

Weitere Änderungsgesetze zu Hartz IV im letzten Jahr haben diese unbefriedigende Situation verstärkt. Der Nachqualifizierungsbedarf ist groß. Das Ergebnis ist in der Tat eine Fülle von Klagen an den Sozialgerichten. Auch das ist bundesweit so. Die betroffenen Langzeitarbeitslosen – das sage ich hier mit allem Nachdruck – kennen ihre Rechte und wissen, wie sie sich gegen möglicherweise falsche oder ungerecht erscheinende Bescheide zur Wehr setzen können. Das tun sie auch. Das ist richtig so. Es ist ihr gutes Recht und Zeichen für ein funktionierende Demokratie und Zivilgesellschaft.

Es fehlt im Hartz-IV-Gesetz eine Institution, bei der sich Betroffene beschweren können, bevor sie zu den Gerichten gehen. Im SGB XII, dem Gesetz für die Sozialhilfe, gibt es sogenannte Widerspruchsbeiräte in den Sozialämtern. Diese fehlen im SGB II leider. Wir werden uns auf der Bundesebene dafür einsetzen, dass diese auch in den Jobcentern möglich sind. Ich halte das für die bessere Lösung als eine Landesombudstelle, weil direkter eingewirkt werden kann, statt eine neue Institution zu schaffen, die nicht mehr Transparenz schafft, aber eine neue Zuständigkeitsebene darstellt und die Effizienz bei der Bearbeitung der Einzelfälle nicht erhöht.

Nun komme ich zu den Sozialgerichten. Ich will Ihnen gern die Beantwortung der Anfrage der CDU schriftlich zur Verfügung stellen. Deshalb teile ich Ihnen jetzt nur einige wenige Daten mit. Wir hatten im vergangenen Jahr 6 133 Klagen und 3 867 Anträge auf einstweiligen Rechtsschutz. Insgesamt waren das 10 000 Verfahren bei dem Sozialgericht in Berlin, die sich auf das SGB II, das Hartz-Gesetz, bezogen haben. Fast 40 % dieser Klagen waren erfolgreich. Das macht den Betroffenen Mut. Es zeigt aber auch die Mängel in der Arbeit der Jobcenter und die Defizite des Gesetzes selbst. Diese gibt es einfach. Viele Sachverhalte sind in dem Gesetz nicht ab-

schließend geregelt. Sie bedürfen einer gerichtlichen Klärung. Das jüngste Beispiel haben wir kürzlich lesen können. Es ging um die Leistungsansprüche von Stiefkindern. Wenn es dort keine gerichtliche Entscheidung gegeben hätte, wäre es nicht geklärt worden.

Gemeinsam mit der Justizsenatorin haben wir eine Arbeitsgruppe verabredet, die alle Möglichkeiten prüft, um die Bearbeitungssituation in den Sozialgerichten zu erleichtern.

Noch einmal zur Zuständigkeit, obwohl das kaum Veränderungen in Ihrem Denken bewirken wird, auch wenn man es wiederholt: Das Bundesgesetz hat geregelt, dass die Jobcenter gemeinsam von der Arbeitsagentur und den Kommunen geführt werden. In der Berlin sind es die Bezirke. Die Leistungen werden vom Bund finanziert. Ihm obliegt die Fach- und Rechtsaufsicht – um das noch einmal zu unterstreichen. Wir haben in Berlin zwar frühzeitig dafür gesorgt, dass die zwölf Jobcenter nach einer einheitlichen Rahmenvereinbarung eingerichtet wurden, aber direkte Weisungs- und Durchgriffsrechte des Landes sieht der Bundesgesetzgeber nicht vor. Die weiterentwickelte Rahmenvereinbarung werden wir so schnell wie möglich auf den Tisch legen, wenn alle Punkte mit der Regionaldirektion ausgehandelt sind.

Das entlässt uns jedoch nicht aus der Verantwortung, auf Senatsebene alles zu tun, um die Regionaldirektion und die Geschäftsführer der Jobcenter bei der Bewältigung der Probleme zu unterstützen. Genau das werden wir tun. Ganz besonders wichtig ist es uns – so ist es auch in der Koalitionsvereinbarung festgelegt –, die Steuerung der Jobcenter zu optimieren. Dazu wird in meiner Senatsverwaltung eine zentrale Steuerungs- und Serviceeinheit eingerichtet, die diesen Prozess gemeinsam mit den Bezirken der Regionaldirektion und den Jobcentern koordiniert. Frau Grosse hat schon eine Fülle von Gründen genannt, aus denen das dringend erforderlich ist. Dabei wird es vor allen Dingen darum gehen, den Einsatz der arbeitsmarktpolitischen Instrumente in den einzelnen Jobcentern zu diskutieren. Es wird darum gehen, ein landesweites Controlling des Mittelabflusses einzuführen. Wir wollen die Verkürzung der Widerspruchsbearbeitung erreichen – Zeiten bis zu neun Monaten und mehr sind für die Betroffenen einfach nicht hinnehmbar –, und wir brauchen ein besseres und bürgerfreundlicheres Beschwerdemanagement.

Ganz besonderen Wert werden wir in dieser Regiestelle darauf legen, gesamtstädtische Ideen und Projekte in der Arbeitspolitik gemeinsam mit den Bezirken und den Jobcentern zu entwickeln und umzusetzen. Für den Senat steht dabei im Vordergrund – und es ist politisch völlig indiskutabel, dass Sie uns das ständig absprechen –, die Menschen aus der Arbeitslosigkeit zurück ins Erwerbsleben zu holen und dafür zu sorgen, dass die dafür notwendige Förderung optimal eingesetzt wird. Dass das nicht auf allen Ebenen passiert, wissen wir auch.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Dass die Eingliederung der Langzeitarbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt nur partiell gelingt, hat viel mit den Instrumenten zu tun, die eingesetzt werden – Ein-Euro-Jobs bringen eben nicht die Lösung, die dringend benötigt wird, um Menschen langfristig und nachhaltig zu integrieren. Die Fehlsteuerung hängt aber auch mit dem Irrglauben zusammen, der gerade bei den Wirtschaftsverbänden nach wie vor besteht, dass Arbeitslosigkeit, zumal Langzeitarbeitslosigkeit, ein temporäres Problem ist, das sich von selbst löst, wenn der Aufschwung erst einmal da ist. Das ist falsch. Der Aufschwung ist da, und endlich schlägt er sich auch auf dem Arbeitsmarkt in Berlin nieder. Darüber sind wir froh. Das ist gut so. Wir haben allein in Berlin 33 000 weniger Arbeitslose als vor einem Jahr und liegen damit – apropos Schlusslicht, Herr Lehmann! – bundesweit mit an der Spitze beim Zuwachs sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Das ist ganz klar ein Erfolg unserer Arbeits- und Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber – mit einem Problem muss man sich konfrontieren lassen – wir haben nach wie vor eine hohe Sockelarbeitslosigkeit. Und diese wird sich eben nicht von allein auflösen, sondern braucht wirkungsvolle Instrumente, um sie abzubauen zu können.

[Margit Görsch (CDU): Dann machen Sie doch mal! –

Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Sie brauchen Investitionen! –

Joachim Esser (Grüne): Und einen flexiblen Arbeitsmarkt!]

– Wunderbar! Die Wirtschaft wird's schon richten – diese Position kenne ich schon. Sie herrscht im Wesentlichen bei der FDP vor. Es reicht eben nicht, Menschen in Kurzfristmaßnahmen zu beschäftigen, in Niedriglohn- oder Minijobs zu nötigen oder gar den Kündigungsschutz zu beseitigen. Das war schon immer das einzig probate Mittel, das die FDP vorzuschlagen hatte.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Dann tun Sie doch was, damit Investoren hierherkommen!]

Mit diesen Menschen, die langzeitarbeitslos sind und große Mühe haben, aus dieser Situation herauszukommen, liegt ein großes Potenzial an Wissen, Erfahrung und Kreativität brach, denn mitnichten sind alle Langzeitarbeitslosen niedrig qualifiziert oder gesundheitlich beeinträchtigt. Gleichzeitig gibt es jede Menge notwendige und wichtige Arbeit im sozialen Bereich, im Umwelt-, im Freizeitbereich, die gesellschaftlich sinnvoll ist, aber unerledigt bleibt. Hier will der Senat neue Wege gehen. Mit öffentlich geförderter Beschäftigung wird langzeitarbeitslosen Menschen eine sinnvolle, existenzsichernde längerfristige Arbeitsperspektive eröffnet. Gleichzeitig – und das ist das Wichtige an diesem Vorhaben – werden die Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge ausgebaut und wird der soziale Zusammenhalt gestärkt. – Es ist überhaupt keine Geheimdiplomatie um den ÖBS, Herr Hoffmann! Überall, wo ich gehe und stehe, berichte ich über dieses Projekt. Ich habe es öffentlich schon mehrfach getan. Ich weiß gar nicht, was Ihr Problem ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die gesellschaftliche Integration von ausgegrenzten oder der von Ausgrenzung bedrohten Menschen ist wichtig für die Entwicklung der Berliner Stadtgesellschaft, von solidarischen Strukturen und von Gemeinwohlorientierung und deshalb für die Koalition von Priorität. Das betrifft Menschen mit Migrationshintergrund genauso wie erwerbslose Jugendliche, ältere Menschen oder Schwerbehinderte.

Deswegen brauchen wir endlich den Paradigmenwechsel in der Arbeitsmarktpolitik. Wir wollen die brachliegenden Potenziale bei vielen Menschen und die notwendige gesellschaftliche Arbeit zusammenführen, unter anderem auch durch den Einstieg in den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, wie wir es uns vorgenommen haben. Und es ist eben kein dritter Arbeitsmarkt, weil es hier nicht um Niedrig- oder Dumpinglöhne geht, sondern hier geht es um Arbeit, bei der man Geld verdient, von dem man auch leben kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wenn ich die bundesweite Debatte richtig verfolgt habe und wenn ich die Gespräche, die ich mit den Kammern geführt haben, richtig einschätze – und ich bin überzeugt davon, dass ich das tue –, dann setzt sich inzwischen bundesweit die Erkenntnis durch, dass Ein-Euro-Jobs nicht die Lösung sind und dass „damit kein Staat zu machen“ ist.

Das Geld für einen anderen Weg ist da. Die Mittel stehen zur Verfügung, könnten wir sie miteinander bündeln – das Geld für das Arbeitslosengeld II, die Mittel für die Sozialversicherung der Langzeitarbeitslosen, die Wohnungskosten und die Kosten für Ein-Euro-Jobs – und zusätzlich mit ESF-Mitteln aufstocken. Das gäbe die Grundlage, um existenzsichernde und sozialversicherungspflichtige Arbeit zu finanzieren. Aber dazu braucht es in der Tat eine bundesgesetzliche Änderung. Darüber führen wir eine Fülle von Gesprächen, Wir verhandeln und hoffen sehr, dass es hier auch eine Veränderung geben wird. Bis dahin haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart, in Kooperation mit den Jobcentern 2 500 Stellen mit den Eingliederungsmitteln der Jobcenter zu schaffen und mit dem Landesanteil an Wohnkosten und ESF-Mitteln zu kofinanzieren. Das brächte den betroffenen Menschen ein Nettoeinkommen oberhalb der Pfändungsfreigrenze. Auch darüber verhandeln wir zurzeit mit denjenigen, die mit zu entscheiden haben. Auch da sind wir auf einem ganz guten Weg.

Was wir hier planen, ist übrigens etwas ganz anderes als das Beschäftigungswunder in Bad Schmiedeberg, Sachsen-Anhalt – CDU-geführt, wenn ich es richtig weiß –, wo Bürgerarbeit zu Niedriglöhnen propagiert wird.

Wenn das Ihr Ansatz ist, Herr Hoffmann, dann allerdings haben wir hier einen deutlichen Dissens.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Wir brauchen die neuen Instrumente in der Arbeitsmarktpolitik, aber wir werden auch die Instrumente weiterhin nutzen, die wir in Landesregie mit Erfolg durchgeführt haben. Dazu gehört das Programm „Stelle statt Stütze“, das über Lohnkostenzuschüsse Langzeitarbeitslose in den ersten Arbeitsmarkt eingliedert. 70 % schaffen das, das ist eine wirklich unterstützenswerte Maßnahme, und wir werden sie fortsetzen. Dazu gehört aber auch unser Programm „Zusatzjobs und Bildung“, das auch Nichtleistungsempfangenden offensteht und damit vor allem Frauen wieder eine berufliche Perspektive eröffnet, die durch Hartz IV ihre eigenständige Existenz verloren haben.

Wir haben damit als Land unsere Arbeitsmarktmittel zu fast 100 % für aktive Arbeitsmarktpolitik ausgeschöpft. Ich sage es noch mal: 139 Millionen € standen dafür zur Verfügung, 138,6 Millionen € – ich habe die Zahlen nicht genau im Kopf – sind ausgegeben worden. Ich finde, dazu können Sie von mir Rechenschaft verlangen, die ich hiermit ablege. Aber was die anderen Bereiche angeht, da können Sie das eben nicht, weil uns dafür die Eingriffsmöglichkeiten fehlen.

Deshalb ganz deutlich: Dass die Regionaldirektion ihre Mittel für die Arbeitslosengeld-I-Empfängerinnen und -Empfänger nicht ausgegeben hat, halte auch ich für völlig inakzeptabel. Aber es ist eben Sache des Bundes, dafür zu sorgen, dass endlich die Arbeitsagenturen ihre bisherige Philosophie aufgeben,

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

wo es nämlich heißt: Masse und billig. Das funktioniert eben nicht. Stattdessen dann Geld zurückzugeben, halte ich für völlig absurd. Lebenslanges Lernen, Weiterbildung, Qualifikation sind die wichtigsten Ressourcen für alle Arbeitslosen und Erwerbstätigen, natürlich erhöhen sie die Chancen für mehr Beschäftigung. Ich kann mir schwer vorstellen, dass die 63 000 Männer und Frauen, die in Berlin im Arbeitslosengeld-I-Bezug sind, so gut qualifiziert sind, dass keine weitere Maßnahme sinnvoll ist. Und sollte es so sein – was ich bezweifle –, dann müssen wir allerdings darüber nachdenken, ob es nicht Sinn macht, die beiden Regelkreise Arbeitslosengeld I und II wieder miteinander zu verzahnen, statt die Fördermittel zurückzugeben. Ich glaube, wir haben genügend gute Ideen, wie wir diese Mittel in Berlin unterbringen können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Bei den Jobcentern ist die Situation bei der Mittelauslastung anders gelagert. Hier geht es um Steuergelder, das ist schon gesagt worden. Sie erinnern sich – denke ich – alle, dass zu Beginn des Jahres 2006 der Bundeshaushalt noch nicht existiert hat, mit der Folge, dass den Jobcentern keine Planungssicherheit für das ganze Jahr gegeben werden konnte. Trotzdem hat das Land Berlin seine Mittel zu 90 % ausgeschöpft. Im Bundesdurchschnitt waren es 82 %; Hamburg z. B. hat ganze 71,9 % ausgegeben. Insofern finde ich es immer noch zu wenig, aber ich glaube, auch hier sind wir durchaus auf einem guten Weg.

Solche Zahlen zeigen allerdings ganz wenig über die Qualität, die mit diesen Arbeitsmaßnahmen erreicht worden ist.

[Zuruf von der CDU: So ist es!]

Auch die notwendige und nachhaltige Wirkung wird allein aus Zahlen überhaupt nicht ablesbar. Aber darauf kommt es uns an. Deshalb, verehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns also über Qualität der Arbeitsmarktpolitik und nicht ausschließlich über die Quantität von Maßnahmen reden. Gern machen wir das auch über Ideen und Konzepte aus der Opposition. Ich glaube, dass wir uns mindestens in einem Punkt einig sind: Wir wollen in Berlin alle Möglichkeiten nutzen, um vielen Menschen in unserer Stadt eine Perspektive zu eröffnen und ihnen die Chance zu geben, ihre Existenz dauerhaft durch eigene sinnvolle Arbeit zu sichern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Knake-Werner! – Wir steigen jetzt ein in die zweite Rederunde. Für die CDU-Fraktion hat Dr. Steffel das Wort. – Bitte, Herr Abgeordneter Steffel!

Dr. Frank Steffel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senatorin Knake-Werner! Ich nehme Ihnen ausdrücklich ab, dass Sie ein Herz für die Betroffenen haben und Ihnen die Probleme der Menschen am Herzen liegen. Aber ich habe den Eindruck, dass Ihnen am Erfolg der Arbeitsmarktpolitik nicht wirklich gelegen ist, sondern dass Sie aus politischen Gründen geradezu ein Interesse daran haben, dass der gesamte Komplex, den Sie fälschlicherweise mit Hartz IV verbinden, scheitern soll und Sie damit insgesamt in Berlin Parteipolitik über die Interessen der Betroffenen stellen. Das halte ich für einen schweren Fehler bei einem Senatsmitglied, das genau für diese Menschen zuständig ist.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Der Kollege Hoffmann hat sehr viel zu Details gesagt. Es ist sicherlich wichtig und richtig, dass wir über Details reden. Ich glaube allerdings, dass wir aufpassen sollten, das gesamte Thema nicht in einen kleinteiligen Rahmen zu rücken. Denn Sie werden bei allem berechtigten Optimierungsbedarf, bei allem, was Sie an Möglichkeiten aufgezeigt haben mit diesen kleineren und größeren zu verändernden Maßnahmen, Dinge zu optimieren und zu verbessern, eines niemals erreichen: Sie werden durch eine andere Verteilung der staatlichen Mittel niemals das ersetzen können, was das Wesen einer Marktwirtschaft ist, nämlich einen leistungsfähigen ersten Arbeitsmarkt, leistungsfähige kleine Unternehmen, leistungsfähige Mittelständler und Investitionen der privaten Wirtschaft. Da können Sie Staatspolitik betreiben, solange Sie wollen, Sie werden die Probleme in Berlin mit Ihrem Politikanatz bei aller Berechtigung in den Details auch in dieser

Dr. Frank Steffel

Legislaturperiode nicht lösen können, und Sie werden damit scheitern. Ich sage Ihnen das voraus.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Frau Senatorin, ich werfe Ihnen das nicht vor. Ich würde mir nur wünschen, dass Ihr Pendant, der Herr Wirtschaftssenator,

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Wo ist er denn?]

an dieser Stelle seine Leidenschaft entwickelt. Dass Sie keine haben, ist auch kein Vorwurf; die Menschen sind eben unterschiedlich, Gott sei Dank. Aber eines attestiere ich sehr wohl: Sie haben von den Problemen in kleinen Unternehmen, bei Einzelhändlern, bei Handwerkern, bei kleinen Industriebetrieben, bei Freiberuflern, bei Produktionsbetrieben überhaupt keine Ahnung! Und es gibt im Senat offenkundig auch aufseiten des Wirtschaftssenators niemanden, der dieses Korrektiv bildet und sagt: Bei aller Bedeutung von Sozialpolitik – die beste Sozialpolitik, die beste Arbeitsmarktpolitik in Deutschland und in Berlin ist eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik, Investitionspolitik und Mittelstandspolitik. Das muss klar gesagt werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Liebe Frau Grosse! Wenn Sie hier reden, merkt man bei Ihnen sowohl die persönliche Betroffenheit als auch die Kompetenz im Detail.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was wollen Sie damit sagen? – Zuruf von der Linksfraktion: Merkt man Ihnen leider nicht an!]

Ich spreche Ihnen das ausdrücklich zu. Aber auch die Tatsache, dass Sie in jeder Rede, die Sie hier halten, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik von Wirtschaftspolitik abkoppeln, zeigt, dass Sie den falschen Politikansatz haben. Sie werden mit Staatspolitik, mit staatlichen Beschäftigungsgesellschaften, mit einer Rekommunalisierung, wie Sie in Ihrer Koalitionsvereinbarung schreiben, also mit einer Verstaatlichung von Unternehmen, die Probleme nicht lösen. Die werden Sie nur lösen im Zusammenwirken von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik. Ist eigentlich jemandem aufgefallen, dass kein Redner bisher einmal das Wort Unternehmer in den Mund genommen hat, einmal das Wort Mittelstand, einmal das Wort erster Arbeitsmarkt? – Das sind die Bereiche, über die wir reden müssen. Nur so können wir die Probleme in Berlin lösen und nicht mit Umverteilung von begrenzten staatlichen Mitteln,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

die übrigens auch erst einmal erwirtschaftet werden müssen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist aber nicht das Thema der Aktuellen Stunde!]

– Die Zwischenrufe von links, lieber Herr Doering! – Ich habe bewusst darauf verzichtet zu sagen: Frau Knake-Werner, bei Ihnen wundert mich das ideologisch nicht, dass Sie als langjähriges Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei in Westdeutschland diesen politischen Ansatz haben, ist doch logisch. Sie müssten ja Ihr

gesamtes politisches Leben ad absurdum führen, wenn Sie sich nicht für die Verstaatlichung, wenn Sie sich nicht für den dritten Arbeitsmarkt einsetzen würden.

Aber die Sozialdemokraten in Berlin sollten sich eher an ihrem Bundesvorsitzenden Beck und am Vizekanzler Müntefering orientieren, die in der Bundesregierung beweisen, wie man erfolgreiche Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik im Ressort Müntefering im Zusammenwirken mit Minister Glos zum Wohle der Menschen in Deutschland hinkommt.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Das ist doch der entscheidende Punkt. Ich nenne Ihnen ein Beispiel – bei aller Kritik im Detail –: Die Senkung der Lohnnebenkosten, die Tatsache, dass wir die Arbeitslosenversicherung von 6,5 % auf 4,2 % gesenkt haben, zum Wohle von Arbeitsplätzen und Arbeitnehmern, ist die beste Sozialpolitik, weil sie Arbeit schafft, Arbeitnehmer entlastet, Unternehmen entlastet und insgesamt dazu beiträgt, dass Deutschland leistungsfähiger wird und wieder mehr Arbeitsplätze in Deutschland entstehen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Ich sage Ihnen – weil Sie immer lauter rufen – sehr klar: Öffentlicher Beschäftigungssektor, dritter Arbeitsmarkt, allgemeingültige Mindestlöhne, Verstaatlichung oder Rekommunalisierung, all das schafft Arbeitsplätze, aber nicht in Deutschland, nicht in Berlin, sondern in Osteuropa und in Asien.

[Beifall bei der FDP]

Mindestlöhne ist ein gutes Stichwort. Ich will Ihnen, Frau Senatorin, dazu sagen: Es gibt in Deutschland einen Mindestlohn. Das ist die Höhe der Lohnersatzleistungen. Der Mindestlohn ist das, was heute an Hartz IV, an Sozialhilfe, an Arbeitslosenhilfe, an Arbeitslosengeld, an Subventionen, an Unterstützungen, an Vergünstigungen – öffentlicher Personennahverkehr, vieles andere mehr – jedem Menschen, der keine Arbeit hat, zuteil wird. Denn unter diesem Lohn, diesen sogenannten Lohnersatzleistungen, fängt in Deutschland niemand an zu arbeiten. Der geht doch nicht arbeiten dafür, dass er weniger hat, als wenn er nicht arbeitet. Insofern ist die ganze Mindestlohn-debatte nicht mehr als eine Verlagerung von Arbeitsplätzen östlich der deutschen Grenze, damit noch mehr Menschen von Ihren staatlichen Beschäftigungsprogrammen leben und immer weniger Menschen vernünftig im ersten Arbeitsmarkt eine langfristige Perspektive haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das hat übrigens mit Hartz IV wenig zu tun. Da gibt es vieles, was nicht in Ordnung ist. Und was der Mann ansonsten gemacht hat, ist auch nicht in Ordnung. Da sind wir uns alle einig.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Dr. Frank Steffel

Aber mit dem Problem, dass Berlin unverändert eine Riesenarbeitslosigkeit hat, hat das alles überhaupt nichts zu tun.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich will Ihnen zwei Zitate vorlesen. Das erste Zitat stammt von der IHK – sie lobt immer Herrn Wirtschaftssenator Wolf, ist also kein uns in jeder Frage nahestehender Verband –:

Der Senat muss daher auf die Einrichtung eines öffentlichen Beschäftigungssektors dringend verzichten. Er sollte besser Wachstumsimpulse für die Stadt setzen, die Beschäftigung schaffen, und nicht über einen dritten Arbeitsmarkt zusätzlich Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt infrage stellen.

Und die Handwerkskammer sagt: Erheblicher Missbrauch beim dritten Arbeitsmarkt! Beispielsweise 12 000 illegale Kräfte, während wir 6 000 arbeitslose Maler haben! – Und wörtlich:

Die Pläne, einen dritten Arbeitsmarkt zu eröffnen, sind das Einfallstor für weiteren Missbrauch und eine massive Gefährdung regulärer Beschäftigung in Handwerk und Mittelstand.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Letzter Punkt: Sie loben die Arbeitslosenstatistik. Ich freue mich über jeden Menschen, der in Berlin Arbeit findet, und freue mich, dass der deutsche Aufschwung auch an Berlin nicht ganz vorbeigeht. Aber Ihre Arbeitslosenstatistik im Januar lebt primär davon, dass 13 000 Menschen mehr in Zeitarbeitsfirmen beschäftigt sind und Sie im Januar 5 000 Lehrer eingestellt haben. Wenn Sie diese 20 000 abziehen, ist Berlin wieder der absolut letzte Platz in Deutschland mit dem höchsten Anstieg an Arbeitslosen. Das werden Sie mit staatlicher Politik nicht lösen.

[Zuruf von Michael Müller (SPD)]

Eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik ist die beste Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Das wollte ich hier einmal geraderücken. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Steffel! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Kleineidam das Wort. – Bitte!

Thomas Kleineidam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Steffel! Ich kann Ihnen in vielen Bereichen recht geben, wenn Sie die Wichtigkeit von Unternehmen und Wirtschaft betonen. Das steht aber heute nicht auf der Tagesordnung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Wir diskutieren heute auf Antrag der FDP, ob Fördermittel in Millionenhöhe verfallen. Wir diskutieren eine Große Anfrage der CDU „Klageflut stoppen, Sozialgericht Berlin entlasten, Rechtssicherheit für Alg-II-Bezieher erhöhen“. Und auf Antrag der Grünen: „Ombudsstelle für Alg-II-Empfänger/-innen“. – Das ist das Thema, um das es hier geht. Da mögen die anderen Ausführungen richtig sein, aber sie waren leider neben der Sache.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Thema verfehlt,
kann ich nur sagen!]

Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben schon viele Punkte angesprochen, die im Rahmen der Hartz-Gesetzgebung und insbesondere bei der Umsetzung dieser Gesetzgebung schiefgelaufen sind. Eigentlich ist es in Deutschland doch ganz einfach. Wir haben ein relativ übersichtliches Rechtssystem. Da gibt es Parlamente, die Gesetze machen. Dann haben wir Behörden, die diese Gesetze anwenden. Wenn die Behörden vielleicht etwas falsch machen, prüfen sie selbst im Rahmen eines Widerspruchsverfahrens noch einmal, ob da ein Fehler war, ob man das ändert. Wenn das Ergebnis den Betroffenen immer noch nicht zusagt, haben wir ein Rechtsschutzsystem, haben wir Gerichte. Das ist ein ganz einfaches System. Was hier allerdings passiert ist: Wir haben ein hoch kompliziertes Gesetz. Da müssen sich mindestens drei Fraktionen in diesem Haus selbst an die Nase fassen – angefangen bei der CDU, meine eigene Fraktion und auch die Grünen, die auf Bundesebene daran mitgewirkt haben, die Kompromisse gemacht haben, die nicht geeignet waren, eine einfache Umsetzung einer großen Reform zu erleichtern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wenn nachts um drei Uhr im Vermittlungsausschuss eine Behörde völlig neuer Art erfunden wird, dann sind bestimmte Probleme absehbar. Die Frage ist nur, wie wir darauf reagieren. Die Probleme sind unbestritten. Ich habe den Eindruck, dass wir alle miteinander, wenn wir solche Probleme haben, dazu neigen zu überlegen, wie wir zusätzliche Institutionen schaffen. Wir haben eine Behördenmischung aus Bundes- und Kommunalbehörde, und das Land Berlin sitzt quasi als Vermittler mittendrin. Was machen wir, wenn wir Probleme feststellen? – Wir überlegen, noch Beiräte einzuführen, Beauftragte, weitere Einigungsstellen u. Ä., und machen das Verfahren immer komplizierter. Ich habe deshalb wenig Verständnis dafür, dass die Grünen noch eine Ombudsstelle haben wollen oder die CDU in ihrer Frage nahelegt, bei der Arbeitsverwaltung noch eine Prüfungsinstitution einzurichten. Kann das wirklich Sinn haben? – Es gibt offensichtlich Probleme bei den Jobcentern. Die müssen ihre Arbeit vernünftig machen. Daran müssen wir uns abarbeiten. Aber es hilft nicht, wenn wir noch eine weitere Instanz schaffen, die dann den Rechtsweg für die Betroffenen nur noch verlängert. Damit ist niemandem geholfen, höchstens dem Bürokratieaufbau in dieser Gesellschaft. Da sind merkwürdigerweise CDU und Grüne ganz dicht beieinander. Statt

Thomas Kleineidam

sich auf die Probleme zu konzentrieren, macht man sich Gedanken, wie man Bürokratie weiter aufbauen kann.

Mir ist in diesem Zusammenhang eine alte Geschichte eingefallen, die ich im Hinterkopf hatte, je länger ich darüber nachdachte, was ich hier heute sage. Ich möchte Sie an ein Kindergedicht erinnern. Ich weiß nicht, ob Sie es kennen. Der Bauer schickt den Jockel aus, der soll den Hafer schneiden. Der Jockel wollte den Hafer nicht schneiden und blieb zu Hause. Also schickt der Bauer den Knecht aus, der den Jockel holen soll. Er funktioniert auch nicht. Dann schickt er den Hund, der den Knecht beißen soll. Und so geht es weiter. Ich will es Ihnen ersparen, die 15 Strophen vorzulesen.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und Alice Ströver (Grüne)]

Wenn Sie sich die Geschichte von Hartz IV angucken, dann ist das genau das Gleiche. Wir schicken noch jemand los, der die Probleme erledigen soll, die die anderen nicht geschafft haben. Wir müssen uns darauf konzentrieren, dass die Jobcenter ihre Arbeit vernünftig machen. Da ist diese Koalition auf dem richtigen Weg. Da gibt es eine vernünftige Zusammenarbeit der verschiedenen Senatsverwaltungen, die das problemorientiert aufarbeiten, es verbessern werden.

[Gregor Hoffmann (CDU): Wo sind denn die Ergebnisse?]

– Daran arbeiten wir! Aber wir werden keine Ergebnisse, Herr Hoffmann, schaffen, wenn wir noch weitere Institutionen schaffen, wie Sie es hier nahelegen. Dann haben Sie noch eine Stelle, die das Problem hat, qualifizierte Mitarbeiter zu bekommen, um den Gesetzesänderungen auf Bundesebene zu folgen. Wir haben ein ganz einfaches Rechtssystem. Da gibt es eine zuständige Behörde. Die hat ihre Arbeit vernünftig zu machen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Die hat ja nicht funktioniert!]

Wir müssen sie in die Lage versetzen, ihre Arbeit ordentlich zu erledigen. Und das werden wir tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Pop das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Kleineidam! Wir können uns gerne darauf einigen, dass man keine weiteren Institutionen schaffen muss, wenn die Institutionen, die wir haben, vernünftig arbeiten.

Das tun sie aber leider nicht, und das ist das Problem mit den Jobcentern, die Hunderttausende in dieser Stadt betreuen und ihre Arbeit nicht vernünftig erledigen.

Vielleicht können wir uns als ersten Schritt darauf einigen, dass die Rechtsstellen der Jobcenter weisungsbefugt sind. Das sind sie zurzeit nämlich nicht. Das ist eine sehr große Schwierigkeit, weil es das Jobcenter bislang schlicht nicht interessiert, wenn die Menschen Widerspruch einlegen. Das nur am Rande.

Frau Knake-Werner! Da mich Ihre Haltung inzwischen im dritten Jahr ärgert, muss ich dies hier sagen und werde versuchen, es ruhig zu tun: Ich finde, es ist eine sehr infame politische Strategie, die Sie verfolgen, aus der Not arbeitsloser Menschen politisch Kapital ziehen zu wollen. Das tun Sie seit Jahren. Denn das eigentlich Drama – das wissen wir alle – ist die Arbeitslosigkeit in diesem Land und nicht das Hartz-IV-Gesetz. Weil Sie aber darauf keine Antwort haben, nehmen Sie dieses Hartz-IV-Gesetz als Chiffre für das Drama der Arbeitslosigkeit und kochen Ihr parteipolitisches Süppchen auf dem Rücken dieser Menschen. Das finde ich widerlich!

[Beifall bei den Grünen]

Wissen Sie, die Menschen durchschauen das langsam auch. Anders kann man sich Ihr letztes Wahlergebnis nicht erklären.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Herr Albers! Regen Sie sich nicht so auf! – Suchen Sie Ihre verloren gegangenen Wähler wieder, und stehen Sie endlich zu Ihrer Regierungsverantwortung im Land Berlin, denn Sie müssen als Landesregierung, ob es Ihnen passt oder nicht, Gesetze umsetzen, die der Bund beschlossen hat! Das ist nun einmal so, und wenn Ihnen das nicht passt, dann hören Sie auf zu regieren! So einfach ist das!

[Beifall bei den Grünen]

Noch einmal zu den Zahlen, da Frau Breitenbach bat, sie aufzuklären: 600 Millionen € standen Berlin zur Verfügung. Weil aber absehbar war, dass wir das Geld nicht ausschöpfen, ist es auf 508 Millionen € abgesenkt worden. Davon haben wir 440 Millionen € ausgegeben. 67 Millionen € von der Summe, die bereits abgesenkt war, sind damit verfallen. Das stelle ich für das Protokoll fest.

Zum Zweiten: Sie haben mit all dem schon etwas zu tun, weil der Eingliederungstitel II unter tatkräftiger Mitarbeit Ihrer Senatsverwaltung auf die Jobcenter verteilt wird. Da haben Sie Ihre Finger durchaus mit im Spiel, zusammen mit der Regionaldirektion.

Zu der aktuellen Situation auf dem Arbeitsmarkt – weil Frau Knake-Werner dies noch einmal lobte –: So schön es sich anhört, und ich kann auch Zeitung lesen, ich glaube, dass zu der Wahrheit der Berliner Arbeitsmarktzahlen noch einige andere Punkte gehören. Zum Ersten liegt die Zunahme sozialversicherungspflichtiger Jobs – das hat Herr Dr. Steffel schon gesagt – fast ausschließlich an dem Zuwachs bei der Zeitarbeit und bei den Minijobs, die inzwischen als sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen gelten. Es befinden sich knapp 55 000 Personen in

Ramona Pop

öffentlich geförderter Beschäftigung und fallen damit auch aus der Arbeitslosenstatistik heraus, und es gibt in Berlin immer mehr Menschen, die trotz Arbeit Arbeitslosengeld II beantragen, nämlich 60 000 Menschen.

Zum Allerletzten – und dies ist ein großer Skandal, zu dem ich heute nicht ein Wort von Ihnen gehört habe: Der größte Skandal ist die hohe Arbeitslosigkeit von Jugendlichen. 28 000 Jugendliche sind in Berlin arbeitslos, und zwar dauerhaft. Dazu kommen noch Tausende, die in Warteschleifen, in Maßnahmen hängen – ohne eine ernsthafte Perspektive. Das finde ich dramatisch, und dazu haben Sie heute nichts gesagt, Frau Knake-Werner.

Als Erwiderung auf Herrn Steffel: Wenn es mit dem wirtschaftlichen Aufschwung weiter wunderbar nach oben geht, glaube ich dennoch, dass es in diesem Land keine Vollbeschäftigung mehr geben wird. Deswegen finde ich es richtig, dass für schwierig zu vermittelnde Langzeitarbeitslose, die den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt nicht schaffen, Möglichkeiten und Perspektiven geschaffen werden sollen, in einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor zu arbeiten. Das kann man über Integrationsbetriebe – ähnlich wie bei den Behinderten – und über die Möglichkeit der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung machen. Diese Idee findet inzwischen breite Unterstützung bis hin zu Herrn Weise, der CDU-Mitglied und Chef der Bundesagentur für Arbeit ist. Alle wollen Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren. Da sollten wir uns doch einig sein.

In Berlin setzt das aber eine gesamtstädtische Steuerung der Arbeitsmarktpolitik voraus. Jetzt muss ich Sie doch einmal loben, Frau Knake-Werner: Ich finde es gut, dass sich der Senat nach drei Jahren des schlichten Nichtstuns endlich ein Modellprojekt vorgenommen hat. Denn alles, was Frau Knake-Werner in der letzten Woche vollmundig angekündigt hat, hätten Sie bereits im Jahr 2004, im Jahr 2005 oder auch 2006 umsetzen können. Doch Sie haben auf die Wahl 2006 geschickt, fürchte ich. Da wollten Sie noch einmal ordentlich mit dem Thema Hartz-IV Wahlkampf machen. Dass Ihnen das nicht besonders gut gelungen ist, kann man am Wahlergebnis ablesen. Dadurch aufgeschreckt, wollen Sie nun ganz schnell ein groß angekündigtes Modellprojekt auf den Weg bringen.

Bei näherem Hinsehen entpuppt sich das als echte Mogelpackung, denn bereits heute gibt es in Berlin neben den rund 30 000 Ein-Euro-Jobs, die Sie, Frau Knake-Werner, gemeinsam mit der Regionaldirektion schriftlich vereinbart haben, 8 000 ABM und 4 500 sozialversicherungspflichtig öffentlich geförderte Jobs. Ihre Aufstockung um 2 500 Plätze finde ich absolut okay, keine Frage, doch das richtig Neue daran hat sich mir noch nicht erschlossen. Auf wackeligen Füßen steht es ohnehin, denn Sie wollen dafür richtig viel Geld von den Jobcentern haben. Ist Ihnen das bereits zugesichert worden? Dazu haben Sie heute auch nichts gesagt. Die Jobcenter haben, so weit ich weiß, ihre Planungen für das Jahr 2007 abgeschlossen und Ihre Finanzierung ist da sicher nicht enthalten.

Ihre heutigen Ausführungen klingen alle – und sind es möglicherweise auch – nach viel heißer Luft und ganz viel Symbolpolitik, aber angesichts der Lage in den Jobcentern und auf dem Berliner Arbeitsmarkt ist das zu wenig. Angesichts dessen, dass 300 000 Menschen in den Jobcentern chaotischen Zuständen ausgesetzt sind, ein Modellprojekt für 2 500 Menschen zu machen, ist nicht einmal der Tropfen auf dem heißen Stein. Das ist zu wenig, was Sie hier im Angebot haben!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Pop! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Breitenbach!

[Zuruf: Jetzt kommt die auch noch mal!]

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

– Ja, sie kommt noch einmal, hat aber nur noch zwei Minuten.

Ich schlucke ganz viel herunter und hätte noch ganz viel sagen können, aber ich habe nur noch eine kurze Redezeit. Ich beschränke mich deshalb auf den Antrag der Grünen: Frau Grosse und ich – wir denken aber auch die Mehrheiten beider Fraktionen – finden das Anliegen Ihres Antrages richtig. Wir finden aber auch, dass eine Landesombudsstelle diesem Anliegen nicht gerecht wird. Da muss man schauen, was eine solche Stelle, auf Landesebene angesiedelt, bewirken kann. Sie kann verwalten, aber nicht handeln.

Frau Pop! Deshalb müssen wir noch einmal innehalten und überlegen, was es für Möglichkeiten gibt, um eine solche Ombudsstelle vor Ort anzusiedeln – sprich: in den Bezirken. Hier überlegen die Koalitionspartner gerade und werden Sie auch auf dem Laufenden halten, wie weit wir sind. Wir hoffen, dass, wenn Sie Ideen haben, Sie diese kundtun.

Langfristig brauchen wir allerdings auch hier eine Änderung im SGB II. Wir brauchen nämlich bundeseinheitlich Stellen, an die sich die Betroffenen wenden können. Da brauchen wir Widerspruchsbeiräte, wie sie auch im SGB XII stehen. Diese gab es früher, und ich denke, sie sind beim Hartz-Gesetz – weil es holterdiepolter durchgezogen wurde – schlicht vergessen worden. Langfristig brauchen wir jedoch diese Stellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Abschließend hat für die FDP-Fraktion Herr Lehmann das Wort.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einem Zitat von mir – man kann sich durchaus auch einmal selbst zitieren:

[Heiterkeit –
Zuruf: Wenn es sonst keiner tut!]

Willst du Berlin ganz oben sehen, dann musst du die Tabelle drehen.

So ist es nach wie vor. Der Kollege Steffel hat es vorhin schon gesagt. Er hat die Zahlen richtiggestellt und dargestellt, dass es tatsächlich zu der Aussage kam, die ich vorhin getroffen habe, dass Berlin nun einmal das Schlusslicht ist. Das kann man nicht einfach so dahinsagen und auch nicht unter den Tisch kehren.

Es ist eine ideologische Frage. Ich habe immer schon gesagt, dass es ein Fehler ist, Arbeit und Soziales zusammenzulegen. Arbeit gehört zu Wirtschaft. Nur durch die Wirtschaft entsteht Arbeit und nicht durch Soziales!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall der CDU]

Ich kann mich sehr gut an die letzte Legislaturperiode erinnern, in der ich Mitglied beider Ausschüsse war, sowohl im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit, Frauen als auch in dem für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz. Das war schon interessant. Beide Senatsverwaltungen haben die Kompetenzen immer hin- und hergeschoben und haben gesagt: Nein, wir sitzen da nicht mit am Tisch. Das sind die Bezirke und die Bundesagentur oder zuweilen auch die Regionalagentur. Wir haben damit überhaupt nichts zu tun.

Jetzt haben wir eine neue Wahlperiode. Jetzt gibt es nur noch eine zuständige Senatsverwaltung, und Sie können sich nun nicht mehr aus der Verantwortung stehlen. Denn hier ist es so – und das ist das grundlegende Problem –, dass die Linkspartei etwas umsetzen soll, das sie von Anfang an bekämpft hat und gar nicht will.

Und sie setzt es halbherzig und somit widerwillig um.

[Beifall bei der FDP]

Ich erinnere mich auch noch sehr gut daran, dass es eine Stadträtin gab – und die gibt es immer noch; ich grüße sie von dieser Stelle aus sehr herzlich –, die in einer Anhörung gesagt hat: Was sollen wir denn machen? Bei allen Entscheidungen sitzt Nürnberg mit am Tisch. – Es wurde zwar gesagt, das werde alles geändert, aber wenn man in die Strukturen hineingeht, stellt man fest, dass es nach wie vor so ist. Bei vielen Dingen wird immer noch hineingeredet und hineinregiert. Da hat sich überhaupt nichts verändert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie haben doch gerade erst etwas anderes erzählt!]

Sie sagen jetzt einfach – das war heute auch schon wieder zu hören: Na ja, wir haben damit weiter gar nichts zu tun. – Aber Sie haben doch diese Rahmenvereinbarungen

in den Bezirken so schlecht verhandelt. Aus dieser Verantwortung kommen Sie nicht heraus.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ich komme zum Schluss: Haben Sie doch endlich den politischen Mut, hauen Sie auf den Tisch – gerade auch in punkto Bundesagentur für Arbeit und Regionalagentur –, und sagen Sie: So geht das nicht! – Dazu haben Sie weder den politischen Mut noch den politischen Willen. Ich glaube nicht, dass ich das unter Rot-Rot noch erleben werde. Ich rufe Ihnen zu: „Tun Sie das!“, aber ich glaube nicht, dass Sie das politisch überhaupt noch können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Die Große Anfrage ist damit auch behandelt worden.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/0196 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe nun die Priorität der FDP-Fraktion auf. Das ist

lfd. Nr. 4 a:

I. Lesung

**Hochschulautonomie ernst gemeint –
Erprobungsregelungen verstetigen**

Antrag der FDP Drs 16/0208

Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Herr Czaja. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie Sie der Begründung unseres Antrags entnehmen können, war der Umgang mit der sogenannten Erprobungsklausel schon mehrfach Thema im Berliner Abgeordnetenhaus. Ihre positiven Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Entscheidungs- und Handlungsabläufe innerhalb der Berliner Hochschulen wurden zu Beginn der letzten Legislaturperiode – genauer gesagt: am 5. Juni 2002 – im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung diskutiert. In diesem Zusammenhang musste sogar Benjamin Hoff von der PDS konstatieren, dass man die ursprünglich ablehnende Haltung aufgegeben habe, da sich die Erprobungsklausel bewährt habe. Auch der damalige Senator Flierl kündigte an, man werde die Erprobungsklausel bei der Hochschulgesetznovellierung berücksichtigen. Auf diese Novelle warten wir im Übrigen bis heute noch.

Sebastian Czaja

Die Grünen sprachen – mit Verlaub – wirr. Einerseits sei die Existenz der Erprobungsklausel, die zu einer Vereinfachung der Entscheidungsprozesse innerhalb der Hochschulen führen sollte, zu begrüßen – so Lisa Paus. Andererseits wolle man die Festschreibung eines viertelparitätischen Grundordnungsgremiums vorantreiben und die Geschlechterdemokratie befördern.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wie das allerdings zusammenpassen soll, bleibt uns bis heute ein Rätsel.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wir erklären Ihnen das!]

Die Grünen reden von Verwaltungsreform und schlanken Strukturen, setzen aber letzten Endes doch nur verkrustete Modelle von vorgestern und von vorvorgestern um.

Die Berliner Hochschulen haben die Erprobungsklausel jedenfalls genutzt. Die durchgeführte Evaluation zeigt, dass sie die Kuratorien deutlich verkleinert, die Richtlinienkompetenz der Präsidenten geschärft und teilweise sogar die Konzile abgeschafft haben. Sie sind insgesamt effizienter, schlanker und schlagkräftiger geworden.

[Beifall bei der FDP]

Dementsprechend fasste es der Evaluationsbericht der FU-Arbeitsgruppe auch zusammen:

Das Erprobungsmodell der Freien Universität sollte unbedingt fortgeführt werden, da es sich bewährt hat, den Zielen des Gesetzgebers und der Freien Universität dient, die Leistungsfähigkeit der Freien Universität in Forschung und Lehre fördert und darüber hinaus die Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewältigung der Herausforderungen der nächsten Jahre schafft.

Umso erstaunlicher, dass sich SPD und PDS zum Ende der letzten Legislatur verweigert und dem Antrag der FDP zur Verlängerung der Erprobungsklausel leider nicht zugestimmt haben. Sie hätten doch wissen müssen, dass ihr eigener Senat keine große Novelle zustande bringen wird. Die Opposition wurde Jahr für Jahr vertröstet – bis heute im Übrigen. Sieht man sich allerdings die wenigen Vorlagen aus dem Hause Flierl an – diese völlig vermurksten Gesetze wie z. B. das Uni-Medizingesetz –, kann man recht froh sein, dass sich der Arbeitseifer des ehemaligen Senators der PDS in sehr engen Grenzen hielt.

Die Koalition hätte zudem wissen müssen, dass den Hochschulen außerdem die Zeit wegrennt. Wir haben darauf hingewiesen, dass die Ungewissheit in Bezug auf die Entwicklung der Strukturen zu einer Unzeit kommt. Jetzt stehen wir vor dieser Herausforderung. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, dass moderne Handlungslinien innerhalb der Universitäten für das Abschneiden der Hochschulen entscheidend sein würden. Doch Sie zogen es vor, Ihr vermeintliches Klientel mit Besitzstandswahrung – wie dem Studiengebührenverbot –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das soll Besitzstandswahrung sein!]

und mit unsinnigen Spielchen wie der Viertelparität zu bezirzen. Ihr Wahlkampf hatte die Alltagsrealität voll ausgeblendet.

[Beifall bei der FDP]

Mittlerweile befinden sich zwei Universitäten in der letzten Stufe des Exzellenzwettbewerbs und müssen befürchten, dass ihnen aufgrund der Unfähigkeit des Vorgängersensats bzw. der Leichtgläubigkeit der Koalition wieder Strukturen der 70er Jahre aufgedrückt werden, und das ist mehr als unverantwortlich.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deswegen fordere ich Sie auf: Springen Sie über Ihren Schatten! Rauben Sie den Hochschulen nicht unnötigerweise Chancen! Kommen Sie diesmal zur Raison! Stimmen Sie dem Antrag zu!

[Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)
und Christian Gaebler (SPD)]

Wir glauben tatsächlich in diesem Zusammenhang an Ihre Lernfähigkeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Dr. Koch-Unterseher. – Bitte!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Czaja! Ich hatte eigentlich meine Rede damit beginnen wollen, dass ich Ihre Fraktion lobe. Ich wollte sagen: Die FDP ist eine aufmerksame Fraktion. Sie hat gemerkt, dass die geltenden Erprobungsregelungen an allen Berliner Hochschulen bis zum 31. Dezember 2007 befristet sind, wie in § 137a des geltenden Hochschulgesetzes festgelegt ist. Die FDP hat auch genau hingehört, als Senator Zöllner vor kurzem in unserem Ausschuss deutlich gemacht hat, dass die Novellierung des Hochschulgesetzes im Jahr 2008 vollbracht sein wird. Insofern ergibt sich mit zwingender Logik der Rückschluss, dass wir als Gesetzgeber vor dem Jahresende 2007 in dieser Sache tätig werden müssen.

Ich habe bei Ihrem Beitrag allerdings die Begründung nicht verstanden, und ich fand auch relativ wenig Hinführendes zur Erprobungsklausel als solcher. Das habe ich nicht erkennen können. Ich möchte Sie aber beruhigen und Sie hiermit darüber informieren, dass wir rechtzeitig vor dem Jahresende 2007 eine entsprechende Verlängerung in die Wege leiten werden. Wir werden das allerdings aus guten Gründen nicht in der von Ihnen vorgeschlagenen Form – also unbefristet – tun, sondern wir werden eine bis 2008 befristete Verlängerung der Erprobungsregelungen vorschlagen und verabschieden.

Dr. Jutta Koch-Unterseher

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Warum wollen wir eine Befristung der Verlängerung dieser Erprobungsregelung nur bis zu dem Zeitpunkt, zu dem das novellierte BerlHG in Kraft tritt? – Für diese Befristung sehen wir drei gute Gründe: Erstens sind diese Erprobungsregelungen kein Selbstzweck, sondern sie wurden vom zuständigen Senator im Blick auf die vorgegebenen Ziele genehmigt, denn die Erprobungsklausel in § 7a gibt vor, dass die Senatsverwaltung das nur auf Antrag der Hochschulen genehmigt.

Dann müssen Stellungnahmen vom Akademischen Senat und die Zustimmung vom Kuratorium oder, falls es kein Kuratorium gibt, die Zustimmung des Akademischen Senats vorliegen. Sie genehmigt nur befristet die Abweichung von den Regelungen des Hochschulgesetzes, damit – das ist die Zweckbindung dabei – neue Modelle der Leitung, Organisation und Finanzierung erprobt werden können, die dem Ziel einer Vereinfachung des Entscheidungsprozesse und einer Verbesserung der Wirtschaftlichkeit dienen. Das geschieht übrigens nicht erst seit kurzem, sondern seit gut zehn Jahren. Begonnen hat damit – und alle Fachpolitiker, so habe ich mich aufklären lassen, waren einvernehmlich dieser Meinung – der ehemalige Wissenschaftssenator Radunski. Auslöser war damals übergreifend der Wunsch, die Verkrustungen an den Hochschulen zu lockern und aus den Hochschulen selbst Verbesserungsideen herauszukitzeln.

Der zweite Grund, warum wir die Erprobungsregelung nur befristet verlängern wollen, ist für uns besonders bedeutsam. Wir wollen die Erfahrungen mit diesen Erprobungssatzungen gründlich anschauen, analysieren und bewerten. Diese Evaluation kann aus unserer Sicht nicht nur die Binnensicht derer widerspiegeln, die ein eigenes Interesse an der Entfristung der Erprobungsklauseln haben.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Parlament und Senat müssen die Erkenntnisse aus dieser Evaluation sorgfältig auswerten. Wir wollen weder eine strukturelle Alleinherrschaft der Präsidenten an den Hochschulen noch Hochschulen, die nicht geleitet werden können. Es ist halt wie im richtigen Leben. Dort, im richtigen Wirtschaftsleben, bestimmt ein Vorstandsvorsitzender auch nicht sämtliche Mitglieder seines Aufsichtsrats. So sieht das übrigens auch Ihre Partei, Herr Czaja, die FDP, woanders jedenfalls. Schauen Sie nach Nordrhein-Westfalen, wo Prof. Pinkwart – ich glaube, auch Ihr stellvertretender Parteivorsitzender – das Hochschulfreiheitsgesetz als Minister verantwortet. Schauen Sie sich die dortigen Regelungen an, dann finden Sie eine kleine Abweichung von dem, was Sie hier vortragen!

Deshalb werden wir Bedingungen für eine funktionsfähige Leitung formulieren, welche Transparenz und Kontrolle in nachvollziehbarer Weise gewährleisten. Eine stabile und durchschaubar organisierte Leitungsstruktur ist uns wichtig, und nur eine solche Struktur ist einer demokra-

tisch verfassten Hochschule angemessen. Diese Überlegungen werden genau wie die positiven Erkenntnisse aus der Erprobung in das neue Hochschulgesetz einfließen. Das gibt uns klugerweise unser Koalitionsvertrag vor.

Der dritte und letzte Grund, warum wir nur befristet verlängern wollen, liegt darin, dass wir die Erprobungsgrundordnungen in den Zusammenhang mit den vielen anderen Fragen stellen wollen, die in der Neufassung des BerlHG zu beantworten sind. Deshalb beraten wir sie in ihrer Gesamtheit nicht hektisch, sondern gründlich.

Wir wollen eine stark ausstrahlende Hochschullandschaft in Berlin, in der die Hochschulen ihre Eigenständigkeit, ihre Verantwortung und ihre Spielräume klug nutzen, um eigene Stärken weiterzuentwickeln und auszubauen. Voraussetzung dafür ist in einer staatlich verantworteten und finanzierten Hochschulpolitik die Formulierung von Strukturbedingungen, welche die Entwicklungen in die richtige Richtung belohnen. Gesicherte Qualität in Forschung und Lehre gehören dazu, demokratische Teilhabe an der Selbstverwaltung für alle Mitglieder und eine funktionsfähige Leitung. Wir sind ziemlich zuversichtlich, dass wir eine attraktive und vielfältige Hochschullandschaft in diesem Sinn in dem neuen BerlHG weiterentwickeln werden. Berlins Hochschullandschaft ist ausgezeichnet und attraktiv. Sie wird noch besser werden. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Koch-Unterseher! – Das Wort hat jetzt Herr Czaja für eine Kurzintervention!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Koch-Unterseher! Ich möchte an der Stelle, weil es sonst zu falschen Darstellungen kommt, als hätte ich falsche Wahrnehmungen in den Ausschüssen, Sie daran erinnern – insofern fühle ich mich auch persönlich ein Stück weit angegriffen –,

[Oh! von der SPD –

Christian Gaebler (SPD): Das ist der FDP völlig fremd!]

dass Senator Prof. Zöllner sehr klar im Ausschuss gesagt hat, dass frühestens, wirklich allerfrühestens 2008 eine Novellierung dieses Hochschulgesetzes erfolgt. Wir haben die Erfahrungswerte. Ich denke, das können Sie sich von Ihrer Fraktion berichten lassen, dass selbige Ankündigung in den letzten Legislaturperioden ebenfalls gemacht wurde und die Novellierung bis heute aussteht.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Deswegen ist es uns umso wichtiger, dass wir hier nicht etwas auf die lange Bank schieben, sondern die Erprobungsklausel, so wie es im Antrag niedergeschrieben ist, hier heute beraten und dieser Antrag Zustimmung findet im Sinne der Berliner Universitäten.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Czaja! – Frau Dr. Koch-Unterseher, möchten Sie antworten? – Dann haben Sie das Wort.

[Christian Gaebler (SPD):
Vielleicht begreift er es beim zweiten Mal!]

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Herr Kollege Czaja! Ich sehe mich aufgefordert, etwas zu klären, was ich vorhin aus meiner Wahrnehmung schon klar und eindeutig erklärt habe. Wir haben im Ausschuss darüber gesprochen, Senator Zöllner hat darüber gesprochen, und ich habe es vorhin erwähnt und dachte, verständlich genug, dass wir die Erprobungsregelungen befristet verlängern wollen, weil wir das BerlHG nicht zu Ende 2007 novelliert haben werden, sondern nach gründlicher Beratung 2008 zur Tat schreiten wollen. Das ist der Grund für die um ein Jahr befristete Verlängerung der Erprobungsklausel. Der Zusammenhang schien sich mir eindeutig zu ergeben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Marion Platta (Linksfraktion)]

Insofern kann ich Irritation oder falsches Zitieren von Ihrer Seite nicht nachvollziehen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Koch-Unterseher! – Wir fahren fort in der Redeliste. Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Goiny das Wort. – Bitte!

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn wir jetzt von der SPD-Fraktion gehört haben, dass man sich zu einer Verlängerung dieser Regelung durchringen möchte, was wir ausdrücklich begrüßen, so macht der Antrag der FDP aus unserer Sicht dennoch Sinn,

[Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

weil die Ankündigungen, die wir hier hören, auch in der letzten Wahlperiode von der Koalition kamen.

In der Tat hat der Wissenschaftssenator uns im Ausschuss vor drei Wochen erklärt, dass er eine Stärkung der Autonomie der Universitäten und Hochschulen in Berlin erreichen möchte. Wir haben das der Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters entnehmen dürfen. Wir hoffen also, dass der Ankündigung in dieser Wahlperiode auch Taten folgen. Wir setzen uns deshalb dafür ein, dass die Erprobungsregelung verlängert wird, und zwar, solange wir die Hochschulgesetznovelle nicht haben, vorübergehend, aber wir möchten diese Erfahrungen auch dauer-

haft für die Universitäten und Hochschulen gesichert wissen.

Als die Erprobungsklausel 1997 unter dem damaligen CDU-Wissenschaftssenator Radunski eingeführt wurde, war das zusammen mit den Hochschulverträgen ein Baustein dafür, dass sich die Berliner Hochschullandschaft so entwickeln konnte, wie sie sich bis heute entwickelt hat, z. B. mit den Erfolgen des Exzellenzwettbewerbs in diesen Wochen. Insofern ist das, was damals geplant wurde, gelungen. Es hat dazu beigetragen, dass Profilbildung und Leistungsfähigkeit in den Berliner Universitäten Platz greifen konnten. Das ist ein wichtiger Standortvorteil, den sich die Berliner Hochschullandschaft mit dieser Regelung erarbeitet hat.

Deshalb sind wir der Auffassung, dass wir an dieser Stelle mindestens eine Verlängerung brauchen, aber auch eine Übernahme einer entsprechenden Regelung in das neue Hochschulgesetz. Wir würden vom Senat gerne wissen, wie die Zeitplanung konkret aussieht. Es ist zwar nett, dass wir hier eine Auskunft von der SPD-Fraktion bekommen, aber vielleicht sieht auch der Herr Senator sich in der Lage, uns über das, was er uns vor drei Wochen im Ausschuss gesagt hat, hinaus präzisere Informationen zu geben.

Schließlich sind wir der Auffassung, dass die Partizipation und die Beteiligung der an der Hochschule Mitwirkenden ein wesentlicher Faktor ist, der hier berücksichtigt werden muss. Wir glauben aber im Ergebnis, dass insbesondere die Studierenden ein Anrecht darauf und ein höheres Interesse daran haben, dass die Qualität des Studiums an erster Stelle steht und damit ihre beruflichen Perspektiven eine entsprechende Grundlage auch in ihrem universitären Dasein bereits finden. Insofern begrüßen wir die Initiative der FDP und werden ihr im Ausschuss auch zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goiny! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Albers das Wort. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem Haushaltsstrukturgesetz vom März 1997 wurde den Berliner Hochschulen die Möglichkeit gegeben, andere Organisationen und Leitungsstrukturen als die gesetzlich vorgeschriebenen zu erproben. Seither können durch die zuständige Senatsverwaltung auf Antrag der Hochschulen mit der in das Berliner Hochschulgesetz eingefügten Erprobungsklausel zeitlich begrenzte Abweichungen von verschiedenen Paragrafen des Berliner Hochschulgesetzes zugelassen werden. Diese Ausnahmemöglichkeit hatte, wie es in der Erprobungsklausel heißt, den Sinn, neue Modelle der Leitung, der Organisation und der Finanzie-

Dr. Wolfgang Albers

zung mit dem Ziel der Vereinfachung der Entscheidungsprozesse, der Verbesserung der Wirtschaftlichkeit und insbesondere der Erzielung eigener Einnahmen der Hochschulen zu erproben. Zweck dieser Regelung sollte es sein, möglicherweise nicht besonders sinnvolle, sich gegenseitig behindernde oder ineffiziente Strukturen durch andere, hochschulspezifisch besser geeignete Gremienstrukturen zu ersetzen, die den Gegebenheiten und Anforderungen der jeweiligen Hochschule angepasst waren.

Die Hochschulen in Berlin haben in höchst unterschiedlicher Weise von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Ich zitiere Sie, Frau Schillhaneck, Sie erinnern sich: AStA der FU, Papier von 2003/2004, „Alle Macht den starken Männern, jetzt oder nie: Monarchie!“. – Während die einen die damit verbundene Chance nutzten und z. B. Spielräume für eine demokratische Gestaltung ihrer Strukturen ausloteten, begriff man an anderer Stelle den Auftrag, neue Modelle der Leitung zu finden, als Gelegenheit, die leidige Mitbestimmung aller Beteiligten in den universitären Gremien endlich abzuwickeln. Die Aufforderung zur Vereinfachung der Entscheidungsprozesse an den Hochschulen wurde in verträumter Reminiszenz gar hochherrschaftlich in dem Sinn interpretiert, dass es die höchste Form der Vereinfachung ist, alle wesentlichen Entscheidungen in eine Hand zu legen, um ins Biotop präsidialer Herrlichkeit zurückkehren zu können.

Wie dem auch sei, es gilt jetzt – wie es die Intention der Erprobungsregelung war –, die unterschiedlichen Erfahrungen aus der Anwendung dieser Regelung an den verschiedenen Hochschulen zu evaluieren und die Ergebnisse dieser längst überfälligen Evaluation in die Diskussion zur Ausgestaltung des neuen Berliner Hochschulgesetzes einfließen zu lassen. Natürlich macht es Sinn, diese Erprobungsregel deshalb noch einmal zu verlängern. Durch den Antrag der Fraktion der FDP aber sollen vollendete Tatsachen geschaffen werden und die an den Hochschulen entstandenen Strukturen ohne hochschulöffentliche Bewertung und ohne öffentliche und parlamentarische Diskussion unbefristet festgeschrieben werden. Das werden wir nicht mitmachen!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die beabsichtigte Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes wird so unterlaufen. Das war nicht die Absicht, die mit der Erprobungsklausel verbunden war, wie ja schon die Bezeichnung deutlich macht. Wir brauchen die Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes, wir brauchen sie bald, weil wir weitestgehende Autonomie und Planungssicherheit für unsere Hochschulen benötigen. Unter Autonomie verstehe ich jedoch nicht, dass VW, die Deutsche Bank oder Schering an unseren Hochschulen mitreden dürfen, aber die Studierenden und die Beschäftigten, die Berliner Steuerzahler und das gewählte Berliner Parlament nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir benötigen deshalb eine kritische Bestandsaufnahme und eine offene Diskussion aller hochschulpolitischen Erfahrungen mit allen Beteiligten, gegebenenfalls aber auch eine Korrektur entstandener, überkommener hierarchischer Strukturen. Es ist kein Geheimnis, dass es in den Koalitionsparteien unterschiedliche Vorstellungen zur Ausgestaltung der inneren Strukturen unserer Hochschulen gab und vielleicht noch gibt. Das ist wohl auch einer der Gründe, warum sich der Prozess der Novellierung hingezogen hat.

Ich bin sicher, auf der Grundlage des gemeinsamen programmatischen Ansatzes, dass alle Gruppen an der Hochschule wirksame Mitwirkungsrechte erhalten müssen und der Einsicht, dass die demokratische Partizipation aller am Wissenschaftsprozess beteiligten Gruppen Voraussetzung ist für die Stärkung der Autonomie unserer Hochschulen und Bedingung für den weitgehenden Rückzug des Gesetzgebers und der Wissenschaftsverwaltung aus der Detailsteuerung, werden wir ein Berliner Hochschulgesetz entwickeln, das unseren Hochschulen nicht nur jede notwendige Autonomie gewährt, sondern ihnen auch durch ihre demokratische Verfasstheit und die Transparenz ihrer Entscheidungsstrukturen besondere Attraktivität in der bundesdeutschen Hochschullandschaft verleiht. Auch so kann man Exzellenz entwickeln! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Dr. Martin Lindner (FDP): Sehr exzellenter Quatsch!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Schillhaneck. – Bitte sehr!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Albers! Ja, ich entsinne mich sehr gut an den Text, den ich damals geschrieben habe. Ich stehe noch heute dazu.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wunderbar!]

Der Antrag, den Sie uns vorgelegt haben, reizt offensichtlich an sehr vielen Punkten. Das fängt damit an, dass Sie im Titel einen Begriff verwenden, der dort eigentlich nicht hingehört, nämlich den der Autonomie. Eigentlich bezieht sich Ihr Antrag lediglich auf eine Verfahrensangelegenheit, auf die Frage, bis wann die Erprobungsverfassungen der Hochschulen dieser Stadt – nicht nur der Universitäten, Herr Goiny! – befristet sind.

Meine erste Frage an Sie wäre gewesen – aber nun haben die Herrschaften von der Koalition es vorher bereits beantwortet –, ob Sie irgendeinen konkreten Hinweis darauf haben, dass die Koalition nicht das tun würde, was sie bis jetzt stets getan hat: die Frist verlängern, weil man noch nicht fertig ist mit dem Schreiben des BerlHG. Wir teilen Ihre Kritik an der ewigen Verschiebung der BerlHG Novelle.

Anja Schillhaneck

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir haben ein Gesetz, das zwar seit 1989 oder 1990 – ich weiß es nicht exakt – immer weiter fortentwickelt worden ist, aber ich werde nicht müde, dezent daraufhinzuweisen, dass sich seitdem einiges getan hat. Wir konnten seit dem Jahr 2002 immer wieder dem kleinen Schauspiel beiwohnen, das ceterum censeo oder vielleicht den Running Gag der Hochschulpolitiker und Hochschulpolitikerinnen der rot-roten Koalition zu hören, die Aussage nämlich, die BerlHG Novelle komme bestimmt noch in diesem Jahr, es werde aktiv an ihr geschrieben.

Das sind alles Punkte, bei denen wir ganz bei Ihnen sind. Aber das, was Sie jetzt damit vorhaben, das können wir nicht teilen. Zum einen tun Sie selbst den Hochschulen damit nichts Gutes. Das, was Sie tun, ist rein formal, lediglich eine Frist herauszustreichen und überhaupt nichts am Verfahren zu ändern. Mir ist immer noch nicht klar, was Sie eigentlich glauben, was Erprobungsverfassung mit Exzellenzwettbewerb zu tun hat. Mittlerweile haben alle Erprobungssatzungen und nicht nur die, die im Exzellenzwettbewerb gut dastehen.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn jetzt zum Beispiel die FU der Ansicht wäre, dass sie, weil sie gut abschneidet im Exzellenzwettbewerb oder abgeschnitten hat, ihr Projekt jetzt genau so umsetzt, wie sie es eingereicht hat – da sind auch einige verwaltungsmäßige Änderungen enthalten –, müsste sie sich weiterhin an das alte Verfahren mit einem ruhenden Kuratorium, mit Gremien, die es eigentlich gar nicht mehr gibt, halten. Das fassen Sie alles nicht an! Ich frage mich, warum? – Vielleicht deswegen, weil es Ihnen hauptsächlich um den Symbolgehalt und den wunderschönen Autonomiebegriff im Titel geht, aber nicht wirklich um eine ehrliche Verbesserung der Lage für die Hochschulen. Das finde ich bedauerlich, weil ich nicht sicher bin, wo wir dann eigentlich mit Ihnen zusammen in der ausstehenden Diskussion über die notwendige BerlHG Novelle hinkommen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben auch ein großes Interesse daran, dass die vorliegenden Erfahrungen aus dieser Erprobung ehrlich betrachtet und diskutiert werden, und zwar nicht nur von Hochschulleitungen, nicht nur von Evaluationsgremien unter der Leitung von Menschen, die bei einem großen Thinktank in Gütersloh beschäftigt sind, sondern insgesamt von allen an Hochschule, ihrem Zustandekommen und dem, was dort passiert, Interessierten und auch von denen, die an der parlamentarischen Kontrolle dieser Institution beteiligt sind. Das ist etwas anderes als nur das Fortschreiben von ganz unterschiedlichen Satzungen mit völlig unterschiedlichen Verfahren.

Ich weiß nicht, was Sie mit Ihrem Antrag wollen. Um vielleicht Ihre kleine Irritation über unsere inhaltliche Positionierung klarzustellen, Herr Czaja: Sie haben gesagt, wir würden wirr reden. Ich glaube jedoch, das hat eher etwas damit zu tun, dass wir möglicherweise etwas unter-

schiedliche Einschätzungen dazu haben, was z. B. als erfolgreich zu gelten hat.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Meiner Auffassung nach ist eine Satzung oder eine andere Verfassung, eine andere Gremienstruktur nicht nur deswegen erfolgreich, weil die Gremien kleiner oder die Sitzungen kürzer sind, sondern sie ist dann erfolgreicher, wenn mehr sachorientierte Entscheidungen getroffen werden, wenn das Zustandekommen der Entscheidungen demokratischer ist. Ich kann nicht nachvollziehen, warum für Sie zum Beispiel Professionalisierung von Entscheidungsfindung und Geschlechtergerechtigkeit oder Mitbestimmung ein Gegensatz ist. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, wozu ich keinen Widerspruch sehe.

Die Fraktion der SPD hat auf die Benennung einer Priorität für die heutige Sitzung verzichtet. Damit entfällt der Tagesordnungspunkt 4 b.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

**Sofortprogramm „Gewaltprävention“ zur
Stärkung des Erziehungsauftrages und der
Erziehungskompetenz an den Berliner Schulen**

Antrag der CDU Drs 16/0198

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung der
Jugendkriminalität**

Antrag der CDU Drs 16/0218

Der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrags wird offensichtlich nicht widersprochen.

Zur Beratung steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zu. – Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der neuesten Statistik zur Gewalt an Schulen haben sich die Zahlen in den letzten fünf Jahren versechsfacht. Gegen-

Sascha Steuer

über dem letzten Jahr haben sie sich fast verdoppelt. Ein trauriger Höhepunkt war der Gewaltexzess am Rande einer Schulfest vor zwei Wochen. Ein Polizist in Zivil wurde dort fast totgeprügelt. Angesichts dieser vom Senat vorgelegten Zahlen und der Brutalisierung der Schulgewalt sind wir es leid, uns mit Ihnen über die Zahlen zu streiten, um das ganz deutlich zu sagen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Gerade erst wieder bestritt die schulpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion, Frau Dr. Tesch, vor der Tür, dass die Zahlen tatsächlich gestiegen seien. Ich sage Ihnen ganz klar: Hören Sie auf, die Gewalt klein zu reden oder zu beschönigen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Dramatisieren
müssen Sie aber auch nicht!]

– Herr Doering! Ich habe dem Neuköllner Schüler in die Augen gesehen, der 14 Tage lang nicht mehr zur Schule ging, weil er schreckliche Angst um sein Leben hatte, und der erst wieder zur Schule gehen konnte, nachdem er in Treptow-Köpenick einen Ersatzschulplatz gefunden hat. So ist die Realität in dieser Stadt, Herr Doering. Hören Sie auf, sie klein zu reden!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Uns geht es um Menschen,
euch geht es um Sachen!]

Es gibt einen Zuwachs und eine Brutalisierung der Schulgewalt, und damit müssen wir umgehen. Deshalb beantragen wir heute als CDU-Fraktion ein Paket aus erstens Prävention und zweitens Repression. Um es ganz deutlich zu sagen: Beides gehört zusammen und lässt sich nicht voneinander trennen.

[Beifall bei der CDU]

Auch wenn mittlerweile unumstritten ist, dass unter den delinquenten Jugendlichen die Zahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund überproportional ist, bedeutet dies selbstverständlich nicht, dass Ausländer quasi von Geburt an gewalttätiger sind als Deutsche. Nein! Es sind die sozialen, familiären und gruppenspezifischen Bedingungen, die bei Jugendlichen aus ausländischen Familien meist prekärer sind. Geringere Ausbildungschancen, keine positiven Vorbilder, mangelnde Erziehungskompetenz vieler Eltern kommen hier zusammen. Diese Kinder sind Opfer, und wir müssen verhindern, dass sie zu Tätern werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Deshalb müssen wir die Schulen ertüchtigen, mehr für Gewaltprävention zu tun. Deshalb brauchen die Schulen in den Innenstadtbezirken Schulpsychologen, und alle Schulen in den Innenstadtbezirken brauchen Sozialarbeiter. Dies ist mittlerweile eine Binsenweisheit, die wir durchsetzen und wollen müssen, und es ist nicht vernünftig, dass der Bildungsminister dieses Ziel in der letzten Woche bereits aufgegeben hat. Nein! Hierfür wollen wir uns einsetzen – Sozialarbeiter an alle Schulen!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die Lehrer sind auch deshalb am Ende ihrer Kräfte, weil sie die Erziehungsdefizite der Eltern nicht mehr ausgleichen können. Damit Lehrer sich aber auf den Unterricht konzentrieren können, brauchen sie dringend diese Sozialarbeiter zur Entlastung.

Darüber hinaus wollen wir Streitschlichterprogramme, und zwar an mehr Schulen, als es jetzt der Fall ist, eine bessere Verzahnung von Kita und Grundschulen, früher ansetzende Erziehungsmaßnahmen und mehr individuelle Förderung für Kinder mit Verhaltensstörungen und Lernschwächen. Deshalb ist auch die brutale Kürzung der Hilfen zur Erziehung in den letzten fünf Jahren als größte Einsparmaßnahme – mit 40 % dieses Titels – nicht richtig gewesen und wird sich negativ auswirken.

[Beifall bei der CDU]

Präventive Arbeit ist komplex, und die Ergebnisse sind nicht sofort zu erkennen. Dennoch sind sie unerlässlich und wirken nachhaltig gegen Gewalt. Aber wenn man erfolgreich sein will, muss man auch etwas gegen die delinquenten Jugendlichen tun, die immer gewalttätiger werden, weil Prävention nicht alle Kinder und Jugendlichen erreichen wird. Diesen Jugendlichen müssen wir klarmachen, was der Staat nicht bereit ist mitzumachen.

[Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Wir tolerieren es nicht, wenn jemand das Recht bricht, egal welcher Herkunft er auch ist.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Straftäter immer jünger werden, muss auch das Strafmündigkeitsalter sinken. Wenn es für Berliner Kinder und Jugendliche nur vier Plätze zur Vermeidung von Untersuchungshaft in Brandenburg gibt, dann ist das zu wenig, denn diese Plätze sind vernünftig. Lieber geht ein Kind, ein Jugendlicher eine Zeit lang in ein geschlossenes oder offenes Heim mit intensiver pädagogischer Betreuung, als dass es zum Schluss im Knast landet. Lieber Prävention und vernünftige Maßnahmen im Vorfeld durch Heimunterbringung anstatt nachher jahrelanger Knast.

[Beifall bei der CDU]

Die Ergebnisse zeigen auch, dass es erfolgreich ist, denn die Rückfallquote der Kinder, die in diesen wenigen, nur vier Plätzen in Brandenburg untergebracht sind, ist wesentlich geringer als die Rückfallquote derjenigen, die entweder gar keine Maßnahme erhalten oder im Gefängnis waren. Also: Heimunterbringung geschlossen und offen, aber in Berlin! Das brauchen wir – mehr als vier Plätze.

Wir wollen keine Schnellschüsse, deshalb haben wir heute zwei Maßnahmepakete vorgelegt, die sich sehr intensiv mit dem Thema befassen, und ich sage Ihnen auch, warum es absolut notwendig ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Entschuldigung, Herr Kollege, aber Ihre Redezeit ist leider abgelaufen, sodass Sie jetzt zum Schluss kommen müssen!

Sascha Steuer (CDU):

Vielen Dank! – Da ich gerade bei meinem letzten Satz war, will ich mich jetzt auch bemühen, nur diesen letzten Satz zu Ende zu bringen. Weil wir beides brauchen, Repression und Prävention, legen wir Ihnen dieses Maßnahmenpaket heute vor, diese beiden Anträge. Es geht darum, die friedfertigen Kinder und Jugendlichen in der Stadt zu schützen, denn jeder einzelne Berliner Schüler, unabhängig davon, ob die Zahlen dramatisch steigen oder nicht, hat ein Recht darauf, ohne Angst in die Berliner Schule gehen zu können. – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Steuer! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! – Sehr geehrter Herr Kollege Steuer! Wenn man den Antrag der CDU zum Sofortprogramm Gewaltprävention liest, dann ist an dem Antrag nur eines konsequent, und zwar die Begründung des Antrags. Die Begründung ist äußerst kurz und knapp, genau wie der qualitative Ansatz, den Sie hier vortragen.

Bevor ich auf den Antrag kurz eingehe, möchte ich noch einmal auch für Sie die Datenlage darstellen, die Sie bestimmt von der Senatsverwaltung für Bildung erhalten haben. Die Stadt diskutiert nicht zu Unrecht über Jugendgewalt und auch über Jugendgewalt an Schulen. Im Schuljahr 2005/2006 meldete jede Schule im Durchschnitt 1,6 Vorfälle von Gewalthandlungen. Es wurden insgesamt 1 573 Vorfälle gemeldet. Nun kann man, wenn man diese Zahlen mit den Meldungen des Vorjahres vergleicht, feststellen, dass die Anzahl der Meldungen um 76 % zugenommen hat. Sie haben aber nicht verstanden, und das ist Ihr Irrtum, Herr Steuer, dass es um die Anzahl der Meldungen von Gewaltvorfällen geht. Es geht nicht darum, ob die Gewalt gestiegen ist, sondern wir sind froh, dass die Gewaltvorfälle überhaupt erst einmal gemeldet werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Seit 1995/96 besteht die Meldepflicht der Berliner Schulen. Seit 2003 wurde die Meldepflicht in einem Rundschreiben, das auch Sie, Frau Senftleben, bestimmt schon gelesen haben, noch einmal explizit vorgegeben, und dann stellen Sie fest, dass sich im Jahr 2003 im Vergleich zum Vorjahr die Meldezahlen um 62,6 % erhöht haben.

Wir sind – das sagte ich eben – froh, dass diese Hellzahlen vorgelegt werden und nicht im Verborgenen bleiben.

Wie kann man darauf reagieren? – Man kann es wie die CDU machen und ein Sofortprogramm fordern. Wenn man den Antrag liest, wird deutlich, dass die CDU populistisch auf einem aktuellen Thema herumreitet, aber vom Kern nichts versteht. Sie haben weder die Ursachen und die Folgen verstanden noch wissen Sie anscheinend, wie Gewaltprävention an Berliner Schulen erfolgt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung setzt die Vorschläge, die die CDU aufgeschrieben hat, seit Jahren um. Es gibt an 20 % der Berliner Schulen Streitschlichter. Im Jahr 2005/2006 wurde das Buddy-Programm eingeführt, das das soziale Miteinander an Schulen fördert und damit den schulischen Konsens gegen Gewalt festigt. Sie fordern Trainingskurse, aber diese gibt es bereits. Sie verkennen auch, dass die Trainingskurse nicht für jeden Schüler geeignet sind. Sie fordern zudem, dass die Namen der delinquenten Schülerinnen und Schüler mitgeteilt werden. Das geht auch heute schon, und zwar vor Ort bei den Schulpsychologen. Der Senat hat zum Glück schon vor Jahren gehandelt.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Die Lehrer werden in Veranstaltungen in Kooperation mit der Polizei fortgebildet. Es gibt das Berliner Konfliktlotsenprogramm. Die Berliner Polizei und mittlerweile auch die Rechtsanwaltskammer sind wichtige Kooperationspartner. Es gibt zudem Abteilungen für Intensivstrafäter, die die von Ihnen angesprochenen Täter sehr schnell verurteilt.

Sie haben einen dringlichen Antrag vorgelegt.

[Mieke Senftleben (FDP): Den
kennen wir alle schon!]

– Den kennen Sie schon? – Dann warten Sie mal ab, was ich Ihnen gleich sage, Frau Senftleben! –

[Beifall bei der SPD]

Wenn der dringliche Antrag erstens so dringlich und zweitens so inhaltlich qualitativ wäre, wie Sie vorgeben, dann frage ich mich, warum sich die CDU keine eigenen Gedanken gemacht hat.

[Özcan Mutlu (Grüne): Welche Gedanken
haben Sie sich denn gemacht?]

Die Berliner CDU schreibt ab, und zwar von der Konferenz gegen Jugendgewalt, die letzte Woche in Hamburg stattfand. Diese Konferenz hat 100 Forderungen zum Thema Jugendgewalt vorgelegt. Die Berliner CDU ist nicht in der Lage, sich eigene Gedanken zu machen, wie man mit dem Problem im Land Berlin umgehen sollte, und muss abschreiben. Herzlichen Glückwunsch, liebe Kollegen der CDU!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sven Kohlmeier

Wir wollen keine Einzelfallgesetzgebung. Wir wollen nicht jedes Mal, wenn es zu einem Vorfall an einer Berliner Schule kommt, nach schärferen Maßnahmen rufen.

[Zurufe von den Grünen]

Wir wollen auch kein Null-Toleranz-Konzept. Ich bin Jurist und kein Freund von Kuschelstrafrecht, aber der einseitige Blick, den Sie haben, wird die Probleme nicht lösen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Diskussion, die Sie führen wollen, hat einen großen Fehler: Sie möchten die Folgen bekämpfen, ohne die Ursachen zu kennen oder verstehen zu wollen.

Die Koalition wird die Zusammenarbeit zwischen den Behörden, den Schulen und den Trägern verbessern. Wir werden auch die Ermittlungstätigkeit in Verfahren gegen jugendliche Straftäter stärken. Wir werden den Jugendlichen helfen, sie aber nicht wegsperren, wenn sie nicht „bei drei auf den Bäumen“ sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat für die Fraktion der Grünen Frau Herrmann das Wort. – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kohlmeier! Schade, dass ich von Ihnen nichts zu den aktuellen Vorschlägen Ihres Fraktionsvorsitzenden gehört habe.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Fälle wie der vor dem Lichtenrader Büchner-Gymnasium schockieren uns alle. Wir müssen aber festhalten, dass Gewalt ein sehr komplexes Thema ist und sich gerade Jugendgewalt nicht auf schulische Gewalt einschränken lässt. Jugendliche sind als Täter und als Opfer von Gewalt auch auf dem Schulweg, in der Freizeit und zu Hause betroffen. Die Politik darf sich nicht nur um harte Zahlen kümmern, sondern muss sich auch mit dem subjektiven Bedrohungsgefühl von Gewalt befassen. Es ist falsch, diese sensible Thematik alle paar Monate wieder – selbstverständlich durch die Medien geschürt – wie ein aufgeschreckter Hühnerhaufen zu debattieren, ohne anschließend irgendwelche Konsequenzen folgen zu lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Forderungen wie Kindergeldkürzungen, eine Verschärfung des Jugendstrafrechts oder einzelne Präventivmaßnahmen, die bereits bestehen, sind nicht nur unsinnig, sondern führen völlig an der Thematik vorbei.

[Beifall bei den Grünen]

Zum dringlichen Antrag der CDU: Entschuldigen Sie, aber den halten wir für Quatsch.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das Jugendstrafrecht ist kein milderes Recht als das Erwachsenenstrafrecht, sondern sieht weitaus differenziertere Maßnahmen vor. Haftstrafen sind unter der jetzigen Gesetzeslage möglich. Bei einer allgemeinen Anwendung des Erwachsenenstrafrechts können im Wesentlichen nur noch Freiheitsstrafen und Geldstrafen verhängt werden. Wem nützt es, wenn gegen junge Gewalttäter Geldstrafen verhängt werden, die vielleicht die Eltern zahlen, aber keine Antigewaltkurse oder Sozialstunden mehr, die wesentlich sinnvoller und nachhaltiger sind?

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

In dieser Debatte sollte es vielmehr darum gehen, ein nachhaltiges Gesamtkonzept zu entwickeln, das auch die Ursachen von Gewalt berücksichtigt. Junge Berlinerinnen und Berliner stehen zunehmend unter gesellschaftlichem und schulischem Leistungsdruck und befinden sich in perspektivlosen Lebenslagen. Nicht zu unterschätzen sind in diesem Zusammenhang auch der psychische Druck und die Minderwertigkeitsgefühle, die das Schulsystem bei den Jugendlichen hervorruft.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)]

In unserem Antrag zum Thema Gewalt an Schulen, der in der nächsten Fachausschusssitzung diskutiert wird, zeigen wir notwendige Präventivmaßnahmen auf. So muss Gewaltprävention auch vermehrt in der Ausbildung der Lehrkräfte berücksichtigt werden, das Thema im Unterricht und an Projekttagen, beispielsweise mittels Theaterworkshop, behandelt werden und die Schule mit außerschulischen Partnern der Jugendhilfe kooperieren. Das Angebot der Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter und Schulpsychologinnen und -psychologen sollte ausgebaut werden und Autoritäten der Migrantengemeinschaft, beispielsweise Imame, als Bündnispartner gewonnen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Schule kann und darf nicht der einzige Ort sein, schon gar nicht gänzlich auf sich allein gestellt, der die Lösung aller gesellschaftlichen Gewaltprobleme zu finden hat. Schule kann aber sehr wohl gemeinsam mit außerschulischen Partnern ein Ort der Gewaltprävention sein.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Fraktion nimmt dieses Thema sehr ernst und ist an der Entwicklung eines Gesamtkonzeptes interessiert. Wir sind aber nicht dazu bereit, demagogische Debatten zu führen, denen nichts folgt, und dem untätigen Senat weiter zuzusehen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linkspartei hat Frau Dr. Barth. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung: Wir haben das Thema heute schon in der Begründung einer Aktuellen Stunde und auch im Zusammenhang mit verschiedenen Mündlichen Anfragen diskutiert. Mir lief es kalt über den Rücken, weil ich mir vorkam, als sei ich in einem anderen Jahrhundert.

[Zuruf von der CDU: Das sind Sie doch immer!]

Es kam mehr als „schwarze Pädagogik“ zum Ausdruck, aber vielleicht finden wir eine Möglichkeit, zu diesem Thema wieder sachlich zu diskutieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Meine Damen und Herren von der CDU! Ihre Anträge, die Sie heute dringlich eingebracht haben, sind uns nicht unbekannt. Tatsächlich haben wir uns erst im Juni 2005 an dieser Stelle ausführlich damit befasst. Ich hatte gehofft, Sie hätten sich auch einmal mit unserer Position auseinandergesetzt. Doch leider kommen Sie wieder mit der bekannten Politik der harten Hand: Kindergeldentzug, Kinderknäste und schulisches Kriminellenregister.

Wenn das die einzige Antwort auf Kindeswohlgefährdung bzw. Jugendgewalt ist, dann muss ich Ihnen in Wiederholung des Beitrages meines Kollegen Dr. Lederer vom Juni 2006 erneut sagen, dass uns politisch Welten trennen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Frank Henkel (CDU): Gott sei Dank!]

Es ist unerträglich, dass Sie zuallererst immer härtere Strafen für immer jüngere Menschen fordern.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Stimmt nicht!
Sie müssen genau hinhören!]

Natürlich ist Gewalt von jungen Menschen und Gewalt gegen Kinder ein Thema in Berlin.

[Frank Henkel (CDU): Sie müssen Ihre
ideologischen Scheuklappen ablegen!]

Wir müssen uns gemeinsam ernsthaft damit auseinandersetzen. Doch um ein Problem zu lösen, muss man seine Ursachen kennen.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Genau das
hat Herr Steuer gesagt!]

Für mich besteht ein Zusammenhang zwischen der Zunahme der öffentlich bekannt gewordenen Fälle von Jugendgewalt und von Kindeswohlgefährdung. Beide Erscheinungen sind zweifelsohne Seismografen für Probleme in der Gesellschaft. Ich erinnere daran, dass etwa jedes dritte Berliner Kind von staatlichen Transferleistungen lebt. Das gegliederte Schulsystem, meine Damen und Herren von der CDU, teilt die Kinder schon frühzeitig in Gewinner und Verlierer ein. Wer auf die Hauptschule

geht, hat weniger Chancen. Fast jeder dritte Schüler mit Migrationshintergrund schafft an diesen Schulen den Abschluss nicht, ebenso fast jeder vierte deutsche Schüler. Eltern wissen sehr oft in dieser Situation nicht weiter. Kinder holen sich Respekt und Selbstwertgefühl, das ihnen die Gesellschaft versagt, in der Gruppe der Gleichaltrigen – auch auf der Straße, beim Schwänzen, Kiffen, Klauen, Prügeln und anderem mehr. Wir sind heute in der Situation, darauf reagieren zu müssen. Gelöst werden können die Probleme nur gemeinsam als Querschnittsaufgabe. Weder Schule noch Jugendhilfe noch Justiz können hier isoliert etwas bewirken.

Ihre Anträge, meine Damen und Herren von der CDU, wollen ein gesellschaftlich bedingtes Problem allein ordnungsrechtlich lösen. Doch die Probleme lassen sich nicht wegsperren. Mit Drohungen und Repressionen befördern Sie keine Motivation und keine Änderung des Verhaltens. Im Gegenteil! Wir sind der Meinung, dass der gegenwärtige Rahmen des Jugendstrafrechts ausreichend ist, um Gesetzesverletzungen zu ahnden. Der Erziehungsgedanke muss auch künftig im Vordergrund stehen,

[Oliver Scholz (CDU): Haben Sie das
schon immer so gesehen?]

auch bei der Ausgestaltung des künftigen Jugendstrafvollzugsgesetzes.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Im Vorfeld von freiheitsentziehenden Maßnahmen gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die sich bewährt haben, wie zum Beispiel die Diversion. Hier fangen wir nicht bei null an, wie Sie es uns weismachen wollen. Natürlich hat für uns unumstritten die Prävention Vorrang. Ich verweise darauf, dass wir in Berlin eine Menge auf den Weg gebracht haben.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir haben uns in der letzten Zeit sehr intensiv mit dem Kinderschutzkonzept befasst. Wir führen die Sozialraumorientierung ein – ich kann nur einige Dinge benennen, weil für mehr meine Redezeit nicht ausreicht –, und wir schlagen dem Haus vor, gemeinsam mit der Landeskommission gegen Gewalt ressortübergreifend ein Gesamtkonzept zu entwickeln, das einerseits schnell auf aktuelle Problemlagen reagieren kann und andererseits die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen schafft, damit solche Probleme gar nicht erst entstehen. Wenn es uns gelingt, die Menschen aus der gesellschaftlichen Isolation zu holen und Ihnen Bildung und damit eine Perspektive für ein Leben in Würde und Unabhängigkeit zu geben, wenn wir ihnen mit Respekt begegnen und ihnen die Chance geben, sich einzubringen, dann haben wir den Boden geschaffen, den wir in Berlin brauchen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann fangen Sie an!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Senftleben.
– Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Zunächst einmal zu dem dringlichen Antrag der CDU-Fraktion. Der war schon einmal im Plenum, und zwar am 8. Juni 2006. Was ich zu diesem Antrag gesagt habe, möchte ich nicht wiederholen. Ich verweise auf das, was ich damals gesagt habe.

Nun zu dem Antrag mit der Drucksachenummer 16/0198. Die Zahl der Gewaltvorfälle, provoziert durch Kinder mit arabischer oder auch türkischer Herkunft, hat stark zugenommen. Das ist in der Tat nicht nur ein Gefühl, das Eltern, Lehrer und Schüler ausdrücken, nein, das ist der offiziellen Polizeistatistik zu entnehmen. Es findet eine zunehmende Verhöhnung statt. Schüler und immer mehr Lehrkräfte fühlen sich bedroht, haben Angst, und die Taten sind brutaler geworden. Es ist mir völlig egal, wie die Statistik aussieht, es ist Tatsache, dass eine Zunahme zu verzeichnen ist. Es handelt sich um pubertierende Klassenzimmer-Rambos, meistens Jungs, deren soziale Kompetenzen gleich null sind oder anders ausgedrückt: denen die vorherrschenden Normen und Regeln des allgemeinen Miteinanders ziemlich egal sind. Es sind Schüler, deren Bildungskarriere oft schon frühzeitig einen Knacks bekommen hat, die die notwendigen Grenzen nicht kennen und sie offensichtlich nie kennengelernt haben.

[Beifall bei der FDP]

Mit jedem Vorfall werden neue Lösungsvorschläge unterbreitet, neuer Wein in alten Schläuchen, nicht unbedingt originell, oft nicht angemessen, meist aber nicht neu. Zum Beispiel, Herr Müller – schade, dass er nicht anwesend ist – möchte die staatlichen Zuwendungen für die Eltern kürzen. Das freut den Stammtisch, Herr Müller. Rechtlich und sozialpolitisch ist das in keiner Weise haltbar, es wäre meiner Ansicht nach sogar dumm und in Ihrer Fraktion gar nicht durchsetzbar. Deshalb frage ich Sie: Weshalb diese Parolen? Denken Sie lieber nach und tun Sie vor allen Dingen etwas! Vorschläge liegen auf dem Tisch.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Den vorliegenden Vorschlägen aus dem CDU-Antrag können wir zumeist zustimmen. Vieles hätte längst passiert sein sollen. Natürlich brauchen wir Sozialarbeiter – wenn nötig. Wir sehen ganz klar, dass die Probleme an der Rütli-Schule dank der Sozialarbeiter angegangen worden sind. Und siehe da, es hat sich etwas bewegt. Dies müsste einleuchten, das ist Best Practice! 15 Schulpsychologen für 850 Schulen – das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, obwohl wir heute erfahren haben, dass es zwei mehr sind, sprich 17. Die Schulpsychologen aber können nur reagieren. Was wir jedoch brauchen, ist ein aktives Agieren, bevor das Kind in den

Brunnen gefallen ist, bevor der Nächste zuschlägt beziehungsweise niedergeschlagen wird.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator! Sie machen es sich ein wenig zu einfach, wenn Sie sagen, Sozialarbeiter seien nicht notwendig. Ich empfehle Ihnen hierzu eine ausführliche Lektüre zum Thema Rütli.

Was allerdings bei der CDU-Fraktion und allen anderen, die ich heute zu diesem Thema gehört habe, unter den Tisch gefallen ist, ist die Frage nach den Erziehungsberechtigten. Wie binden wir die Erziehungsberechtigten in den Prozess mit ein? Diese Frage ist für mich entscheidend, hier müssen wir ansetzen. Wenn Kinder und Jugendliche aus dem Ruder laufen, wenn sie wiederholt gewaltbereit sind, müssen wir nach den Ursachen fragen. Die Ursache liegt dann auch in der Familie, bei den Erziehenden. Mütter oder Väter kommen ihrer originären Aufgabe, ihrer Erziehungspflicht, nicht nach. Wir – und das ist die Aufgabe des Staates – müssen die Erziehenden stärken. Ich sage ganz klar: Wir müssen sie stärken, ob sie wollen oder nicht. Haltung und Werte werden zunächst zu Hause vermittelt, das nennt man Kinderstube. Das ist ein altmodischer Begriff, trifft es aber nach wie vor. Verfehlungen können nachhaltig nur schwer repariert werden, wenn man nicht an einem Strang zieht, wenn Erziehende sich verweigern und der Staat lediglich Strafen erteilt. Wir brauchen verpflichtende Erziehungskurse für erziehungsunfähige Eltern, und zwar schnell. Dafür benötigen wir rechtliche Voraussetzungen.

Konkrete weitere Vorschläge: Sinnvolle Freizeitangebote, denken wir beispielsweise an den Weddinger Wiesel e. V. Das ist nicht nur ein schöner Name, der Verein macht auch etwas Gutes. Er hat gezeigt, wie etwas gelingen kann. Dieses Angebot ist viel ansprechender und wirksamer als der belehrende und erhobene Zeigefinger. Die Forderung nach weiteren Ganztagschulen – gerade in sozialen Brennpunkten – ist heute noch überhaupt nicht erhoben worden. Dort werden die Nachmittage sinnvoll gestaltet, mit Sport, Kultur, Musik und interkulturellen Angeboten. Hier müssen wir ansetzen.

Nun mein letzter Satz, Herr Präsident: Meine Forderung an die rot-rote Regierung lautet: Es liegen genug Vorschläge auf dem Tisch, machen Sie endlich etwas daraus! Andernfalls stehen wir spätestens in einem halben Jahr wieder hier, reiben uns verwundert die Augen und halten wohlfeile Reden. Bevor alles verpufft: Packen Sie es endlich an! – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag Drucksache 16/0198 die Überweisung federführend an

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Diese Überweisung gilt dann auch für den dringlichen Antrag Drucksache 16/0218. Auch hierzu gibt es keinen Widerspruch.

Damit kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Die Linksfraktion hat auf die Benennung einer Priorität verzichtet. Damit entfällt der Tagesordnungspunkt 4 d.

Ich rufe nun als Priorität der Fraktion der Grünen auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

Schwerpunkte der EFRE- und ESF-Förderung in der neuen Förderperiode

Antrag der Grünen Drs 16/0213

Zur Beratung steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Grünen hat die Fraktionsvorsitzende Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der zuständige Wirtschaftssenator ist zu diesem Tagesordnungspunkt leider nicht hier. Ich bedaure das sehr, denn ich glaube, dass es wichtig ist, über die neue Förderperiode für die EFRE- und ESF-Mittel der EU, die am 1. Januar begonnen hat, endlich parlamentarisch zu diskutieren.

[Alice Ströver (Grüne): Sollen wir ihn holen?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, wünschen Sie – –

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Vielleicht sollten wir unterbrechen und warten, bis der Herr Senator es für nötig hält, diesen Tagesordnungspunkt mit uns zu diskutieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gut! – Dann bitte ich die zuständige Fraktion, dafür zu sorgen, dass Herr Senator Wolf hier erscheint. So lange unterbreche ich die Sitzung.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident!

[Christian Gaebler (SPD): Eigentlich lässt man das abstimmen!]

– Aber es ist auch eine kluge Entscheidung, wenn der Präsident mal kurzentschlossen sagt, dass er das auch vom Präsidium her für wichtig hält.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir haben aus gutem Grund eine Geschäftsordnung! –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das weiß er noch nicht!]

[Kurze Unterbrechung]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Eichstädt-Bohlig, ich bitte um Fortsetzung Ihrer Rede!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Ich danke Ihnen, dass Sie dafür gesorgt haben, dass auch der Senat die Debatten im Parlament, die die jeweiligen Senatsverwaltungen und Senatoren betreffen, mit diskutiert.

Die Förderperiode für EFRE- und ESF-Mittel hat bereits am 1. Januar 2007 begonnen. Aber leider müssen wir feststellen – nicht nur mit der eben erlebten Abwesenheit des Herrn Senators –, dass unser Senat das Problem mit der EU-Förderung hat, dass er sie offenbar weder zielgerichtet noch effizient noch vollständig umsetzen kann. Der bisherige Umgang mit den Programmen war ziemlich verschlafen. Das ist bekannt. 2005 gingen 48 Millionen € EU-Gelder verloren, 2006 44 Millionen € EU-Gelder, und 2007 müssen noch 139 Millionen € EU-Gelder belegt werden. Wenn sie bis Ende dieses Jahres nicht gebunden sind, verfallen auch diese Gelder oder Teile davon.

Jetzt geht es mit dem neuen Programm und der neuen Förderperiode schon wieder so ähnlich los. Der Senator hat im Wirtschaftsausschuss erklärt, dass erst Anfang März die beiden operationellen Programme bei der EU in Brüssel vorgelegt werden sollen. Wir müssen also damit rechnen, dass die Programme erst ab Sommer überhaupt in die Gänge kommen. Also wird Berlin schon wieder eine neue Bugwelle nicht ausgeschöpfter Mittel vor sich herschieben.

Wir haben ein weiteres Problem. Auch deswegen halten wir die parlamentarische Debatte zu diesem Thema für dringend notwendig. Es kann nicht sein, dass die EU-Programme, ein wesentliches Pfund, mit dem Berlin wirtschaftlich und infrastrukturell vorankommt, nicht im Parlament diskutiert werden. Das Kernproblem ist, dass dem Senat ein klares Konzept für die Schwerpunktsetzung im Umgang mit diesen Mitteln fehlt. Die Gesamtstrategie besteht aus vielen schönen Worthülsen. Aber wenn man es sich genau anguckt, sind die Vorgaben, die Brüssel selbst macht, sehr viel konkreter als das, was Berlin für die praktische Umsetzung plant. Wir sind der Meinung: Das darf so nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Peter Schwenkow (CDU)]

Franziska Eichstädt-Bohlig

Insbesondere sehen wir das Problem beim Umgang mit den Forderungen von Brüssel hinsichtlich Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Dort hat Brüssel sehr viel klarere Vorstellungen als unsere Berliner „Nichtregierung“. Deswegen ist es für uns wichtig, dass diese Programme nicht nur ein Sammelsurium von Wunschlisten der einzelnen Ressorts sind, sondern dass endlich eine Schwerpunktsetzung und klare Konturen hineinkommen. Ich will es am Beispiel Umweltschutz und Nachhaltigkeit deutlich sagen: Diese Bereiche dürfen nicht über den Bereich nachhaltige Stadtentwicklung nur auf das Nebengleis gestellt werden. Dort steht einerseits der Kulturbereich – was wir von der Sache her gut finden, aber wir sind der Meinung, dass nachhaltige Stadtentwicklung neben der Kultur zu stehen hat –, und dann kommt ein bisschen Umweltschutz als Stadtentwicklung. Aber bei dem Programm zur innovations- und wissensbasierten Wirtschaft, das für Berlin äußerst wichtig ist, fehlt dieser Bereich wieder völlig, weil Berlin dies nicht als Cluster betrachtet. Insofern ist eine zentrale Forderung von unserer Seite, dass gerade bei diesem Schwerpunkt, wo es um innovative Technologien geht, der Bereich Energietechnologien zu einem Kompetenzzentrum aufgebaut wird und hier systematisch und schwerpunktmäßig investiert wird und nicht nur nach dem Prinzip: „Kommst du heute nicht, kommst du morgen. Ist uns doch egal, was aus dem Klimaschutz in Berlin wird!“

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall von der CDU]

Wir begrüßen es, dass Kultur endlich im Programm aufgenommen worden ist – wenn auch ziemlich irreführend unter dem Schwerpunkt „Nachhaltige Stadtentwicklung“. Wir fordern, dass der Kulturschwerpunkt auch ein wirklicher Schwerpunkt wird. Deswegen muss aus unserer Sicht das Kulturinvestitionsprogramm verdoppelt werden. Wir wünschen uns, dass der Senat endlich darüber nachdenkt, statt die Staatsoper irgendwo im Nirwana – sprich: der Bund soll sich kümmern – abzuwickeln, wie man hier die Förderung mit EFRE-Mitteln aktivieren könnte. Hier wäre endlich etwas Ideengut von der Senatsseite angebracht.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Peter Schwenkow (CDU)]

Ein weiterer Punkt: Wir kritisieren, dass schon im abgelaufenen Programm das Querschnittsziel der Chancengleichheit mangelhaft umgesetzt worden ist, und wir stellen fest, dass es bei den neuen Programmen auch wieder fehlt. Es gibt kein einziges konkretes Konzept, wie das umgesetzt werden soll.

Insofern – weil bei mir jetzt auch das Licht schon aufleuchtet –:

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Schon?]

Wir wünschen uns im Jugendbereich mehr Konzentration auf die Nachqualifizierung erwerbsloser Jugendlicher. In der letzten Legislaturperiode haben wir ein Konzept für die Lokale Agenda Berlin beschlossen. Ich wünsche mir von diesem Programm, dass in allen einzelnen Bausteinen die Kriterien Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Engagement für den Klimaschutz endlich in Berlin sichtbar wer-

den und nicht immer nur mit schönen Worthülsen. In dem Sinne: Legen Sie mehr Schwerpunktbildung für diese Maßnahmen für die nächsten sieben Jahr vor!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Jahnke. – Verzeihung! Ich habe eben gehört, dass Senator Wolf das Wort wünscht. – Bitte sehr, Herr Senator!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da der Wunsch bestand, der Senat möge aktiver in die Debatten eingreifen, will ich diesem Wunsch gern nachkommen und mache von meinem geschäftsordnungsmäßigen Recht, mich jederzeit zu Wort zu melden, Gebrauch. Es soll nicht umsonst gewesen sein, dass ich hierher gekommen bin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Das war ein wieder ein klassischer grüner Beitrag. Es gibt noch keine Vorlage für das operationelle Programm. Die Grünen wissen aber schon genau, was darin enthalten ist, oder wissen ganz genau, was nicht darin steht. Das ist wunderbar. Ich möchte erst einmal ein paar Dinge richtigstellen.

Zum einen sind in dieser Förderperiode noch keine Mittel an die EU zurückgegeben worden. Es mussten auch noch keine Mittel zurückgegeben werden. Es gibt eine Bugwelle nicht ausgeschöpfter Mittel. Das ist richtig. Daran müssen wir arbeiten. Liebe Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig, Sie können die einzelnen Bestandteile der Bugwelle addieren und zum Schluss noch einmal die Bugwelle selbst dazurechnen. Das ist doppelt gerechnet. Bitte bleiben Sie bei der Realität. Das Problem ist erkannt. Es liegt aber nicht daran, dass der Senat damit lässig umgegangen oder hasenfüßig gewesen ist, sondern daran, dass wir in den letzten Jahren eine Investitionsschwäche hatten und deshalb in entsprechendem Umfang Fördermittel nicht abgerufen worden sind. Die verwaltungsmäßigen Voraussetzungen dafür, dass wir energisch an der Abarbeitung dieser Bugwelle arbeiten, sind geschaffen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Nein! Jetzt rede ich erst einmal. – Zum anderen sind Sie falsch über meine Äußerungen im Wirtschaftsausschuss informiert wurde, Frau Eichstädt-Bohlig. Ich sagte, dass der Termin, zu dem wir bei der EU-Kommission die ope-

Bürgermeister Harald Wolf

rationellen Programme einreichen müssen, der 5. März 2007 ist. Ich habe nicht gesagt, dass der Senat beabsichtigt, erst am 5. März einzureichen.

[Michael Schäfer (Grüne): In der von Ihnen verteilten Chronologie steht Ende Januar!]

– Das ist richtig. In dieser Chronologie steht, dass wir Ende Januar einreichen wollen. – Sie haben aber, Frau Eichstädt-Bohlig, berichtet, ich hätte gesagt, dass am 5. März eingereicht wird. Das ist falsch. Das habe ich Ihnen auch schon im Ausschuss gesagt. Das Thema ist für die nächste Senatssitzung angemeldet. Dort werden wir das behandeln. Wenn die Grünen bei all ihren Ankündigungen nur eine Verzögerung von 4 Tagen haben, sind sie gut. Der Senat wird das Thema jetzt behandeln. Damit kann, wenn es zu der Beschlussfassung kommt, das operationelle Programm eingereicht werden. Das waren die Ausführungen zum Formalen.

Ich komme nun zum Inhaltlichen. Es ist eine Legende, die die Grünen immer gern verbreiten, wir hätten keine Schwerpunktsetzung. Sie werfen uns vor, wir hätten keine Schwerpunktsetzung und machten nur Politik nach der Gießkanne, wie es Herr Schäfer im Wirtschaftsausschuss formuliert hat, äußern dann aber den Wunsch, noch folgende Schwerpunkte aufzunehmen. Das ist in der Logik völlig konsequent. So machen sie es in der Haushaltspolitik. Der Senat muss radikal sparen. Wenn wir die Einsparungen an irgendeiner Stelle aber tatsächlich vornehmen, wird geschrien, es solle bloß nicht dort erfolgen. Genauso verfahren sie mit Schwerpunktsetzung und Prioritätenforderung. Wenn der Senat Prioritäten setzt und nicht 8 oder 9 Schwerpunkte formuliert, sondern 3 große strategische Ziele benennt, kommen die Grünen, lehnen die Schwerpunktsetzung ab und fordern die Aufnahme weiterer Punkte.

Ich komme zum Thema Solar. Das ist das einzige Thema, das den Grünen zur Frage Wirtschaftspolitik und Steigerung von Wettbewerbsfähigkeit in dieser Stadt einfällt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist das einzige Thema, das seit einiger Zeit kommt. Das Thema ist in der Stadt und der Region sehr wichtig. Die Koalition wird durch die gesetzlichen Regelungen weiterhin die Solarwirtschaft in dieser Stadt fördern. Wir arbeiten auch an der Ansiedlung von Solarunternehmen. Ich habe gerade in der letzten Sitzung auf die Anfrage des Kollegen Buchholz gesagt, dass wir wichtige Investitionen in Adlershof in die Solarwirtschaft haben. Bei der Solarwirtschaft in Berlin – das ist das Ergebnis der Enquetekommission, der die ehemalige Grüne-Fraktionsvorsitzende Sybill Klotz vorgestanden hat – sind die Cluster anders definiert worden. Solar ist nicht Bestandteil dieses Clusters. Wir nehmen die Enquetekommission ernst und sind der Meinung, dass wir hier eine konsequente Politik machen müssen. Wir müssen uns an dem orientieren, was im Konsens verabredet worden ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das heißt nicht, dass das Thema Solarwirtschaft herunterfällt. Es hat einen Stellenwert. Wir sind dabei, bei der Technologiestiftung Berlin das Thema alternativer Energien so zu entwickeln, dass es in den Status eines Kompetenzfeldes dieser Stadt kommen kann. Diesen Status hat es leider noch nicht erreicht. Wenn die Grünen darin mitwirken wollen, sind sie dazu herzlich eingeladen. Wir brauchen aber keine Belehrung, dass dies ein wichtiges Thema ist. Es ist aber kein Thema, bei dem wir sagen, dass wir einen eigenständigen Schwerpunkt bilden können.

Ich komme zum Thema Querschnittsaufgabe und Chancengleichheit. Das ist richtig: In den alten operationellen Programmen war das Querschnittsthema Chancengleichheit nur für den Bereich des ESF – des europäischen Sozialfonds – konkretisiert, nicht aber für EFRE. Ich habe dazu aber im Wirtschaftsausschuss mitgeteilt, dass wir beispielsweise bei der Frage der Förderschwerpunkte und der Ausgestaltung der Förderung im Bereich des EFRE das Thema Chancengleichheit nicht nur als Merkposten formulieren werden, sondern dass wir hier auch Maßnahmen konkretisieren werden. An dieser Stelle werden wir einen deutlichen Fortschritt erzielen.

Deshalb möchte ich den Damen und Herren von den Grünen noch einmal sagen, dass die operationellen Programme im Februar bei der europäischen Kommission nach der Beschlussfassung innerhalb des Senats eingereicht werden. Die operationellen Programme sind auf die wesentlichen strategischen Handlungsfelder und auf die Kompetenzfelder ausgerichtet, die wir innerhalb dieser Stadt haben. Es gibt eine klare Prioritätensetzung. Diese Schwerpunktfelder sind mit den Akteuren außerhalb des Parlaments, den Sozialpartnern, mit den Kammern, mit den Gewerkschaften abgestimmt.

[Zuruf des Abg. Joachim Esser (Grüne)]

Der Senat hat das nicht allein gemacht. Auch die Grünen waren dazu eingeladen. Im Dezember 2005 hat es eine große öffentliche Veranstaltung mit den Sozialpartnern und einen öffentlichen Dialog über die Nutzung der europäischen Strukturfonds gegeben. Es gab darüber hinaus noch eine Reihe weiterer Veranstaltungen. Über die Frage der öffentlichen Beteiligung, die weit über das Parlament hinausgeht, müssen wir nicht diskutieren. Das hat stattgefunden und ist nicht nur im engen Kreis eines Ausschusses sondern in der Stadt erörtert worden. Es ist über weite Teile ein Konsens erzielt worden.

Es gibt eine klare Prioritätensetzung. Es gibt eine klare Schwerpunktsetzung. Es gibt eine Abstimmung der Strategie bei den europäischen Strukturfonds mit den anderen Strategien in der Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, der Umwelt- und Geschlechterpolitik. Insofern muss sich der Senat nichts vorzuwerfen. Wir können übrigens kenntnisreicher über das Thema diskutieren, wenn Sie die Vorlage des Senats über die operationellen Programme haben. Sie ersparen sich unnötige Debatten, wenn Sie sich nicht auf Ihre prophetischen Fähigkeiten verlassen, wonach der Senat immer alles schlecht macht,

Bürgermeister Harald Wolf

sondern können Sie sich dann mit den Realitäten auseinandersetzen. Ich finde es besser, über die Wirklichkeit – auch die von Senatsvorlagen – und nicht über gefühlte Missetaten des Senats von Berlin zu diskutieren. Das wäre der Debatte im Parlament etwas zuträglicher. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und die Gelegenheit, die Sie mir gegeben haben, mich zu dieser Thematik noch einmal zu äußern, indem Sie um meine Anwesenheit gebeten haben. Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke, Herr Senator! – Diese Gelegenheit hat 9 Minuten gedauert. – Das Wort für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Jahnke.

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Irgendwie trifft es mich in der letzten Zeit immer, dass ich zu den Prioritäten der Grünen reden kann.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Allerdings werde ich – anders als beim letzten Mal – heute kaum sagen, dass die Grünen mit ihrem Anliegen recht haben, sondern hier liegt ein Antrag vor, der Schaumschlägerei ist. Auch der Senator hat schon einiges dazu gesagt. Es ist im Grunde ein Antrag, der in diesem Stadium gar nicht angebracht ist. Es geht darum, dem Senat populistisch Vorwürfe für Dinge zu machen, die man ihm noch gar nicht vorwerfen kann – übrigens auch nicht für die vergangene Förderperiode, Frau Eichstädt-Bohlig, denn die Fördermittel sind noch nicht verfallen. Wie oft soll man das noch sagen?

[Zurufe von den Grünen]

Ich will mich mit den Themen grundsätzlich befassen, mit dem, was man heute schon sagen kann. Die neue Förderperiode stellt für das Land Berlin insgesamt weniger Mittel zur Verfügung. Dies ist kein Wunder; wir haben am 1. Mai 2004 eine Beitrittswelle von Ländern gehabt, die einen erheblichen Entwicklungsrückstand im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt der Europäischen Union haben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Jahnke (SPD):

Zu diesem Zeitpunkt noch nicht, später vielleicht!

[Beifall bei der SPD –
Gelächter bei der FDP]

Ich will jetzt erst einmal die Grundlagen erläutern. – Und diese Länder, die neu beigetreten sind, haben den Durchschnitt des Bruttoinlandsprodukts erst einmal nach unten

gezogen. Demzufolge kann man nicht mehr davon reden, dass Berlin zu den Regionen mit dem größten Entwicklungsrückstand in Europa gehört, auch nicht Ostberlin. Insofern ist das Fördergefälle innerhalb der Stadt von Ziel 1 zu Ziel 2 verschwunden. Allerdings – und dies ist ärgerlich und wird in der Praxis auch ein Problem sein – haben wir die Fördergrenze nun an der Stadtgrenze. Brandenburg – es sei ihm gegönnt – ist noch Ziel-1-Gebiet, obwohl das – betrachtet man spezielle Regionen – durchaus nicht für jeden Teil Brandenburgs gerechtfertigt ist. Im Berliner Speckgürtel ist der Förderrückstand sicher nicht erheblicher als in Berlin. Aber es ist, wie es ist. Wir sind nicht mehr eine Arbeitsmarktregion, und wir müssen mit Brandenburg klarkommen. Die eingesetzten Wirtschaftsfördermittel dürfen nicht dazu verwendet werden, um Unternehmen aus Berlin abzuwerben, sondern man muss mit Brandenburg übereinkommen, dass Unternehmen, die für die Region Berlin-Brandenburg insgesamt gewonnen werden können, zwar hiermit geholt werden, aber damit keine Konkurrenz zwischen den Ländern gefördert werden darf.

Ich komme nun auf Berlin selbst zurück. Wir behalten über die Förderperiode immerhin noch gut 1 Milliarde € im EFRE-Programm und 335 Millionen € im ESF-Programm. Der Einsatz dieser Mittel muss gemäß der Ziele, die die Europäische Union vorgegeben hat, verwandt werden, um die Entwicklungsrückstände abzubauen. Und diese Ziele, Frau Eichstädt-Bohlig – jetzt ist sie gerade in einem anderen intensiven Gespräch und hört mir nicht zu –,

[Heiterkeit bei der SPD]

diese Ziele sind von der Europäischen Union keineswegs in einer solchen Klarheit definiert, wie Sie das hier gesagt haben. Sie sagten, die Europäische Union hat diese Ziele im Grunde klarer definiert, als Berlin es tut. Das kann man nicht sagen bei Zielen, die da formuliert sind: Stärkung der Anziehungskraft Europas und seiner Regionen für Investitionen und Arbeitskräfte, Förderung von Wissen und Innovation für Wachstum, mehr und bessere Arbeitsplätze. Das klingt nicht schlecht, das wollen wir auch machen, aber es ist keine sehr präzise Spezifizierung.

Hier hat der Senat durchaus versucht, in seinem Konzept Entsprechendes vorzunehmen, nämlich mit den drei Schwerpunkten: Innovation, das heißt im Sinne von Produkt- und Dienstleistungsentwicklung, um Ideen aus der Region und aus der Stadt Berlin für die Produktion in Berlin einzusetzen. Dies meinen wir, wenn wir von einer Revitalisierung des Industriestandorts Berlin reden. Für solche Produkte, zu denen auch Solar gehört, aber eben nicht nur Solar, werden wir unseren Beitrag leisten und die Mittel dafür einsetzen.

Zweiter Punkt – Entwicklung des Humankapitals und soziale Kohäsionen: Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Der Senat hat in seinem Konzept klar dargelegt, in welchen Bereichen der beruflichen Bildung und Weiterbildung dieses unterstützt werden soll.

Frank Jahnke

Schließlich die Nachhaltigkeit, auf die Sie in Ihrem Antrag so abheben: Dies ist sowohl ökologische Nachhaltigkeit als auch nachhaltige Stadtentwicklung. Dies wird – auf dem Niveau, auf dem es erst einmal dargestellt werden kann – in einzelnen Punkten bereits sehr genau vom Senat dargestellt. Die operationellen Programme – das sagte der Senator bereits – kommen erst noch.

Ein Problem haben wir mit der Kofinanzierung. Sie ist nicht in allen Senatsverwaltungen gleichermaßen gegeben. Wir haben erst einmal einen Wunschkatalog „Anmeldungen der einzelnen Ressourcen“, wie die Mittel verwendet werden können. Sie sind erst einmal überbelegt. Es sind schon mehr als 1 Milliarde € EFRE-Mittel und mehr als 335 Millionen € ESF-Mittel angemeldet. Der Senat musste bereits eine Gewichtung vornehmen, das geht aus dem Konzept hervor.

Erstmalig sind im EFRE-Programm private Kofinanzierungen möglich. Ihr Vertreter äußerte im Ausschuss den Vorwurf, dass man für diese privaten Kofinanzierungen eine Rückfallposition hat, dass hierfür der Staat eventuell einsteigen könnte, wenn es nicht klappt. Ist das denn falsch? Das muss man doch tun, wenn man nicht will, dass die EFRE-Mittel verfallen! Sie werfen uns vor, wir lassen Mittel verfallen, aber wenn man Vorsorge trifft, damit sie nicht verfallen, ist das auch falsch. Natürlich haben wir das Problem, dass in erster Linie Unternehmen diese EFRE-Mittel abrufen müssen. Selbst bei Überbuchung in Höhe von 140 % beträgt die Ausschöpfung immer noch nicht 100 %, weil Unternehmen ihre Pläne ändern. Das können wir als Staat nur bedingt beeinflussen. – Einerseits laden Sie die Verantwortung also beim Senat ab, andererseits wollen Sie verhindern, dass der Senat tätig wird – das ist widersprüchlich, das ist unsinnig!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Frank Jahnke (SPD):

Komme ich! – Wir werden diesen Antrag im Ausschuss beraten, so wie wir allgemein die Vorlage in dieser Woche schon beraten haben. Wir werden ihn uns ansehen. Ich fürchte, er wird Schaumschlägerei bleiben. Vielleicht können Sie noch etwas nachlegen. Ich bin jedenfalls zuversichtlich, dass der Senat mit dem, was er dann vorlegen wird, in der kommenden Förderperiode ein vernünftiges Konzept für die EFRE- und ESF-Mittel besitzt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Scholz. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Um es schon einmal vorwegzunehmen, sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren: Wir sind froh darüber, dass Ihre Fraktion, Frau Eichstädt-Bohlig, die Initiative ergriffen hat, wenngleich einige Punkte aus Ihrem Antrag im Ausschuss noch sehr differenziert zu betrachten und zu diskutieren sind.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Sonst wäre es ja langweilig!]

Da wäre zum Beispiel Ihre Forderung nach der Verdoppelung der Kulturförderung. Da müsste man schauen, wo Sie an anderer Stelle etwas wegnehmen wollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Eine interessante Frage!]

Wir möchten auch nicht, dass unter dem Stichwort „lärmarme Mobilität“ die neuen Tempo-30-Schilder möglicherweise aus EU-Mitteln bezahlt werden – von denen wir leider erst aus der Presse erfahren haben, weil die Senatorin uns nicht darüber informiert hat.

Aber Ihr Antrag bringt Schwung in die Debatte.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Der kommt aber zu spät!]

Und das ist wichtig, weil insbesondere die Analyse des vergangenen Förderzeitraums von 2001 bis 2006 notwendig ist, um die Sinnhaftigkeit bisheriger Fördermaßnahmen einmal genau zu überprüfen. – Wir hoffen, Herr Senator Wolf, dass der Senat alte Fehler aus der vergangenen Förderperiode nicht wiederholt, dass der Senat aus Fehlern lernt und die zur Verfügung stehenden Mittel sinnvoll und effektiv nutzt.

[Bürgermeister Harald Wolf: Machen Sie doch mal einen Vorschlag!]

Wenn Ihnen das nicht gelingt, wird es die neue Regierung sehr schwer haben, in nur zwei Jahren, bis zum Ende der Förderperiode 2013, die Kastanien wieder aus dem Feuer zu holen.

Eine intensive Debatte ist notwendig, weil die Berliner Gesamtstrategie – das ist die Basis des Antrags – keine ausreichende Grundlage bietet, um unsere Stadt mit den EU-Geldern voranzubringen. Wirtschaftswachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen durch EU-Fördermittel zu erreichen, diese Grundlage kann ich in dem jetzigen Papier noch nicht entdecken. Da haben Sie, Herr Senator Wolf, und da hat der gesamte Senat noch eine ganze Menge Nachholbedarf.

[Beifall bei der CDU]

Aber ich erkenne in diesem Papier auch Selbstkritik. Darin steht, sie, die Gesamtstrategie, sei relativ allgemein gehalten. Ich würde sagen, sehr allgemein. Die Mitglieder des Parlaments haben aber ein Recht darauf, nicht nur allgemein, sondern umfassend und konkret informiert zu werden.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Oliver Scholz

Um nur zwei Punkte herauszugreifen: Reduzierung der Langzeitarbeitslosigkeit – ja, aber wie? – Mit gezielter Wirtschaftsförderung oder wieder nur mit Verwaltung der Arbeitslosigkeit? Oder, ein weiterer Punkt: Reduzierung der sozialen und stadtstrukturellen Disparitäten. – Meinen Sie damit zielgenaue Maßnahmen der Stadtentwicklung oder weiter getreu dem linken Motto: Gerechtigkeit ist, wenn es allen gleich schlecht geht?

[Evrin Baba (Linksfraktion): Gleich gut geht! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das sehen Sie doch auch so, oder?]

Es wird voraussichtlich zu Verzögerungen kommen. – Ja, welche Verzögerungen, frage ich den Senat. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist: Wie gelingt es dem Senat, wie gelingt es uns allen, mit den EU-Fördermitteln Projekte zu fördern, die die Menschen dieser Stadt erreichen? – Es reicht eben nicht nur, ein Baustellenschild mit der EU-Flagge zu versehen, sondern es muss unsere Aufgabe sein, den Menschen dieser Stadt klarzumachen, dass sie auch etwas von den Fördermitteln der Europäischen Union haben. Diese Sachen müssen spürbar sein und dürfen nicht an den Menschen dieser Stadt vorbeigehen.

[Beifall bei der CDU]

Aber das war ja schon wieder einmal ganz deutlich zu spüren, dieser Europessimismus bei den Worten des Kollegen Jahnke von der SPD-Fraktion, der sagte: Na ja, die Beitrittsländer sind wieder schuld daran, dass wir in Berlin nicht mehr so viel bekommen. – Herr Jahnke! Sicherlich haben wir etwas weniger als in der vergangenen Förderperiode. Es sind statt 1,3 Milliarden € 1,2 Milliarden €. Aber wie es so Ihr Stil ist, mit den Mitteln umzugehen, haben Sie mal locker gesagt: Na ja – Herr Sarrazin wird es sicher nicht freuen, wenn man so locker damit umgeht –, es ist knapp über 1 Milliarde €. Es sind 1,2 Milliarden €, das sind 200 Millionen € Unterschied, Herr Jahnke. Das sollten Sie sicher auch bei der Beurteilung der Ursachen für die Senkung der Fördermittel in Berlin betrachten. Das halte ich für einen ganz ernstzunehmenden Faktor. Aber es hat sich mittlerweile herumgesprochen, von Brüssel bis Straßburg, dass die größten Euroskeptiker in beiden Berliner Plenarsälen auf der linken Seite sitzen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Scholz! – Das Wort für die Linkspartei hat jetzt der Kollege Diesing, wenn ich das richtig lese.

[Zurufe: Doering!]

Doering, Verzeihung!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ich verzeihe Ihnen, dass Sie nicht richtig lesen können. Ich heiße Doering.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war damit nicht gemeint, Herr Kollege.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Hauptsache entschuldigt, ist doch okay.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war hier etwas unklar aufgeschrieben. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Danke schön! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Datum vom 22. Januar 2007 erreichte das Abgeordnetenhaus ein Antrag der Grünen, der den Senat auffordert, die Berliner Gesamtstrategie grundlegend zu überarbeiten – so die Begründung im letzten Satz. Ihr Antrag, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, beweist, aber auch Ihre Rede, Herr Scholz: Sie haben offensichtlich die gesamte Diskussion um die inhaltliche Ausrichtung der neuen Förderperiode verschlafen. Und nicht nur das: Sie verstehen offensichtlich überhaupt nicht, wie der Ablauf der inhaltlichen Diskussionen und Beschlussfassungen vonstatten geht.

Herr Scholz, wenn Sie sagen, die Menschen hätten in der Vergangenheit nicht gespürt, wo Fördermittel eingesetzt wurden, dann muss ich mich schon speziell bei Ihnen wundern. Sie kommen aus Treptow-Köpenick, gucken Sie mal, was da an Straßen verbaut wurde. Ich nenne nur die Osttangente.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, das hat der Senator auch schon gemacht, dass wir schon in den Ausschussberatungen, im Europa- und im Wirtschaftsausschuss, die Grünen darauf hingewiesen haben, bei der Debatte zur Drucksache 15/5555 aus der letzten Wahlperiode, wo es um die Gesamtstrategie geht, dass Sie den Text nicht gelesen und nicht begriffen haben, wie das inhaltlich und zeitlich vonstatten geht. Ich möchte Ihnen das gern anhand einiger Daten und Fakten nachweisen.

Der Senat hat schon darauf hingewiesen: Am 6. Dezember 2005 hat die Senatswirtschaftsverwaltung – ich zitiere aus der Einladung – Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft zu einer Veranstaltung in die Urania eingeladen, um zu informieren und konkrete Vorschläge mit den einzelnen Senatsverwaltungen über die Ausgestaltung der Förderpolitik in der nächsten Förderperiode zu beraten. – Nach zahlreichen Gesprächen hat der Senat dann im September 2006 die Berliner Gesamtstrategie beschlossen und diese Vorlage Drucksache 15/5555 am 12. Dezember 2006 ins Abgeordnetenhaus eingebracht. Diese Vorlagen wurden nun im Ausschuss diskutiert.

Uwe Doering

Ich möchte in dem Zusammenhang nur darauf hinweisen, dass es am 14. November eine weitere Veranstaltung in der Urania zu den Entwürfen zu EFRE und ESF gab und dass im Internet nachzulesen war, dass der Ablauf der Frist für Änderungsvorschläge für die operationelle Planung am 24. November 2006 gewesen ist. Diese Termine waren bekannt. Ich kann nur sagen, wenn ich Ihren Antrag lese: Guten Morgen, endlich aufgewacht! – Aber Sie sollten auch wissen, dass die Gesamtstrategie Grundlage der Erarbeitung der operationellen Programme ist. Diese müssen, das hat Herr Wolf eben noch einmal gesagt, bis spätestens März in der Europäischen Kommission vorgelegt werden. Herr Wolf nannte eben den Termin, im Februar soll es dann so weit sein.

[Oliver Scholz (CDU): Und wann diskutieren wir das im Parlament?]

– Das kann ich Ihnen auch sagen. – Im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen für den derzeit geltenden Doppelhaushalt haben wir auch über Fördermittel gesprochen und beschlossen, was die Kofinanzierung betrifft. Das wird sicherlich auch in den nächsten Haushaltsberatungen so sein, da ist u. a. eine Beteiligung des Parlaments. Sie sind ja auch für Bürgerdemokratie. Dann verstehe ich nicht, warum Sie sich darüber beschweren und negativ begleiten, dass wir in einer Diskussion eine breite gesellschaftliche Debatte entfachen. Das ist auch ein Pluspunkt. Zweitens haben wir das in den Ausschüssen beraten. Der entscheidende Punkt ist nur, dass die Grünen mit ihren Anträgen zu spät in dieser Debatte kommen.

[Michael Schäfer (Grüne): Eben waren wir noch zu früh!]

Wenn sie rechtzeitig hätten mitdiskutieren wollen, hätten sie sich an den Zeit- und Programmablauf halten müssen, dann hätte man Änderungsanträge einbringen können. Nur so viel dazu.

Der zweite Punkt: Ich möchte mich noch mit den inhaltlichen Fragen befassen. Wenn man sich einmal die Vorlage zur Gesamtstrategie, die wir am Montag im Wirtschaftsausschuss diskutiert haben, und den Anspruch der Grünen anguckt, dann ist festzustellen, dass die Grünen ein zusätzliches Kompetenzfeld Energie nicht wollen. Dazu hat der Senat darauf hingewiesen, das wir in der Enquete-Kommission gemeinsam festgelegt haben, dass die Kompetenzfelder in Berlin Gesundheit, Kommunikation, Medien, Kulturwirtschaft sowie Mobilität sind. Die Grünen vermissen konkrete Inhalte wie Energieeffizienz und Energieeinsparung. Dazu kann ich nur sagen, was ich schon im Wirtschaftsausschuss gesagt habe: Schauen Sie einfach in die Drucksache 15/5555 hinein. Da werden Sie unter Kapitel 3 – Umwelt und nachhaltige Stadtentwicklung – nachlesen können, dass zum Abbau der Umweltbelastungen die Themenbereiche Energienutzung, Steigerung der Energieeffizienz, Luftreinhaltung, Nutzung Erneuerbarer Energien, Lärmschutz, Natur- und Landschaftsschutz, Bodenschutz, Altlastensanierung, Abfallwirtschaft, Gewässerqualität, Umweltwirtschaft besonders hervorgehoben und im Einzelnen erläutert werden. In meiner Aufzählung fehlt allerdings die Solartechnik, aber

das ist ja das einzige Thema, das Sie haben. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bevor ich Herrn Thiel von der FDP-Fraktion das Wort gebe, hat Herr Jahnke von der SPD-Fraktion um eine Kurzintervention zum Redebeitrag des Kollegen Scholz gebeten. Das haben wir übersehen. – Bitte schön!

[Zurufe von der CDU, der FDP und der Linksfraktion: Das geht nicht mehr!]

Frank Jahnke (SPD):

Meine Meldung war übersehen worden.

[Zurufe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nach Auffassung des Präsidiums gibt es keinen Hinderungsgrund in der Geschäftsordnung. – Deshalb, Herr Kollege – bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Genau! – Ich wollte nur noch einmal kurz richtigstellen, dass diese Geschichte mit dem EU-Durchschnitt, der sich natürlich durch die Beitrittsländer nach unten verschoben hat, nicht in Ihrer Weise gemeint war, dass ich sagen wollte, die sind schuld, dass wir jetzt weniger kriegen, sondern ich wollte sagen: Es ist doch wohl selbstverständlich, wenn sich erfreulicherweise unsere Union so erweitert und Länder mit noch größerem Entwicklungsrückstand hinzukommen, dass wir dann nicht mehr ganz so viel beanspruchen können. Gleichwohl ist aber eine gute Milliarde ein Haufen Geld, mit dem man noch etwas machen kann. Das war der Sinn meiner Aussage.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort hat jetzt Herr Thiel von der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Das hat man davon, wenn man einen Antrag einbringt und dann eine Generaldebatte lostritt. Dann redet kaum einer zum Antrag, aber die Generaldebatte ist auch schön. Ich werde Sie enttäuschen, ich werde mich an den allgemeinen Ausführungen nicht beteiligen, sondern versuchen, konkret auf Ihren Antrag einzugehen, denn der lag uns schließlich schon eine Zeit lang vor.

Volker Thiel

Grundsätzlich anzumerken ist: Wenn der Antrag auch nur halb so präzise wäre wie Ihre Ausführungen, geschätzte Frau Eichstädt-Bohlig, dann hätte ich es leichter damit. Aber er ist in vielen Punkten schlicht und einfach interpretationsbedürftig und damit öffnet er Tür und Tor.

Ich will das an einigen Beispielen deutlich machen. Sie fordern in acht Prämissen eine schärfere Ausrichtung, z. B. soll sich die Mittelausstattung an der Bilanz der erreichten Ziele sowie an den bisherigen Mittelausschöpfungen orientieren. Nur daran die Orientierung festzumachen, ist zu wenig. Evaluation ist mehr. Herr Senator Wolf hat darauf hingewiesen: Es gibt Erklärungen aus der Konjunkturlage heraus, warum bestimmte Programme nicht abgerufen worden waren. Dennoch kann es perspektivisch u. U. sinnvoll sein, sie weiterhin aufzulegen. Hier hätte ich mir mehr Präzisierung gewünscht.

Was mit Liberalen nicht geht, ist, dass man pauschal die Bereitstellung der Kofinanzierung fordert. Ein Programm sollte grundsätzlich nur dann aufgelegt werden, wenn es Berlin auflegte, wenn es selbst das Geld hätte. Wir wollen keine Mitnahmeeffekte. Wir wollen die Programme nicht dazu haben, irgendwelche Pseudobeschäftigungen zu erreichen.

Ganz abstrus ist, wenn ich das richtig lese, dass Sie für fehlende Kofinanzierungsmöglichkeiten Maßnahmen haben wollen, die dieses Problem künftig aus der Welt schaffen. Wie habe ich mir das vorzustellen? Da hat jemand eine Idee. Da gibt es ein Programm. Da geht er hin und sagt: Ich habe eine Idee. Da ist das Programm. Aber ich habe kein Geld. Dafür gibt es eine zusätzliche Finanzierung. – Wenn das gemeint ist, dann ist das eine reine Klientelversorgung und schlichtweg abzulehnen.

Ihre verkehrlichen Infrastrukturmaßnahmen haben einen entscheidenden Fehler. Sie sagen an keiner Stelle, dass Sie für die Erhaltung, die Erneuerung und den Ausbau der verkehrlichen Infrastruktur sind. Sie wollen das, was vorhanden ist, etwas mehr beruhigen, Ressourcenproduktivität einführen – alles okay! Damit kann man leben. Aber ein Bekenntnis zum verkehrlichen Ausbau kann man von den Grünen wohl nicht erwarten.

Was ist das Wirtschaftskompetenzfeld Energie, das mit einem Kompetenzzentrum unterlegt werden soll? Ist das letztlich ein Beschaffungssektor für grüne Energieberater, oder was soll da geschehen? Was wollen Sie mit einer neuen Technologiestiftung machen?

[Gelächter bei den Grünen]

– Das ist wirklich erklärungsbedürftig, Herr Mutlu! Aus dem Antrag geht das nicht hervor. –

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Sie laufen bei mir grundsätzlich offene Türen ein, wenn Sie sagen: Wir wollen Kulturinvestitionen verdoppeln. – Aber mich hat das ein bisschen hilflos gemacht, als ich gelesen habe, das Kulturinvestitionsprogramm sei – ohne Klärung der Qualität, nur der Quantität – zu verdoppeln.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, Herr Schruoffeneger, jetzt nicht! – Mich hat das ein bisschen an Mark Twain erinnert. Mark Twain schreibt an einer Stelle: Tom Sawyer und Huck Finn waren auf dem Mississippi unterwegs, und nachdem sie das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten sie die Anstrengungen. – Was wollen Sie konkret damit? Hier ist keine qualitative Aussage, sondern nur eine quantitative Forderung.

[Beifall bei der FDP]

Etwas mehr Fantasie hätte ich mir von Ihnen auch bei Ihrem letzten Punkt gewünscht, wo es heißt: Ein Schwerpunkt sollte die Nachqualifizierung erwerbsloser Jugendlicher sein usw. – Sehr unterstützenswert! Aber mir fehlt dabei der Hinweis: Es kann nicht nur um Nachqualifizierung gehen, sondern es muss auch darum gehen, diesen Jugendlichen eine Chance zu geben, im praktischen Bereich Qualifikation zu erwerben. – Warum so kurz?

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Das Ganze, was Sie geschrieben haben, sieht so aus, wie es im Wirtschaftsausschuss angekündigt wurde, mit heißer Nadel zusammengenäht, um es uns hier vorzulegen. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss, weil ich annehme, dass dieser Antrag dann von Ihnen in einigen Punkten nicht nur erklärt, sondern besser substantiell unterlegt werden wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Mit Rücksicht auf den Redebeitrag von Senator Wolf hat für die Fraktion der Grünen Frau Eichstädt-Bohlig das Wort für fünf Minuten.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich will ausschließlich auf die Rede von Herrn Senator Wolf eingehen, obwohl viele andere interessante Aspekte in Richtung von Herrn Döring oder Herrn Thiel zu sagen wären. Vielleicht gelingt es in den Ausschüssen, darüber zu debattieren.

Als Erstes: Sie haben recht, in den 139 Millionen € die ich für 2007 genannt habe, ist die Bugwelle der letzten Jahre enthalten. Ich bitte um Entschuldigung. Da war ich falsch programmiert.

Das Zweite, das mir sehr wichtig ist: Stoßen wir die Diskussion zu früh oder zu spät an? – Sie haben eben gesagt: Zu früh, weil die operationellen Programme noch gar nicht da seien! – Es stimmt, wir haben uns aus dem Internet alle Informationen und Materialien, die wir dazu bekommen konnten, herausgeholt. Danke, dass Sie sie hingestellt haben! Wir haben auch in der Drucksache 15/5555 zwei wunderbare Übersichten über das, was vom Senat nach dem jetzigen Stand im Saldo in EFRE und

Franziska Eichstädt-Bohlig

ESF geplant, wenn auch noch nicht verabschiedet ist, gefunden. Parlamentarier, die einen mittleren Intelligenzquotienten haben, können sich die Informationen durchaus besorgen, und wir tun das.

[Beifall bei den Grünen]

Aus unserer Sicht ist es vielleicht schon etwas spät. Das liegt aber an dem großen Problem, dass der Senat es nicht für erforderlich hält, diese Debatte, die jetzt durch unsere Priorität angestoßen wird, obligatorisch regelmäßig ins Parlament zu tragen. Deswegen ist das für uns eine zentrale Forderung: Diese Mittel, die Berlin bekommt, haben es verdient, dass sie in den Ausschüssen und hier im Plenum umfassend und differenziert diskutiert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Zu den Schwerpunkten: Wenn Sie unseren Antrag gelesen haben, Herr Senator, dann wissen Sie, dass wir nicht ausschließlich den Schwerpunkt Energiepolitik und innovative Energiewirtschaft im Spektrum Wirtschaftsförderung haben wollen. Wir wollen aber auf der anderen Seite kein Sammelsurium aus den verschiedenen Ressorts. Das alles zusammengeschüttelt und mit etwas EU-gerechter Lyrik übergossen, das sei dann das EU-Förderprogramm. Genau dazwischen liegt die Wahrheit. Deshalb müssen wir klare Schwerpunkte setzen, nicht nur einen, das ist uns schon klar, denn sieben Jahre sind eine längere Förderperiode, wir können aber auch nicht alles einfach machen.

Konkret zum Schwerpunkt, warum es uns wichtig ist, die Energiewirtschaft, die innovativen Energietechnologien nach vorne zu tragen und nicht nur bei der Clusterdefinition der Enquetekommission zu bleiben: Wir reden über die kommenden sieben Jahre. Berlin mit 3,4 Millionen Einwohnern hat es durchaus verdient, dass auch neue Wirtschaftszweige, wissenschaftlich innovative Wirtschaftszweige, aufgebaut werden. Herr Senator, wenn Sie in der Verkehrspolitik immer noch darauf warten, dass Daimler-Benz in Berlin investiert, dann haben wir diesen Zeitpunkt einfach verpasst.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Aber die investieren doch laufend!]

Die Autoindustriean siedlungen sind längst vorbei. Aber bestimmte Technologien – nicht nur Solar, sondern Energieeffizienz, Ressourceneffizienz, Erdwärme, verschiedene Technologien – sind zurzeit dran. Nur Städte und Regionen, die sich darum offensiv kümmern, bekommen jetzt von diesen Klimaschutzinvestitionen wirtschaftlich ein Pfund auf sich und auf ihre Stadt gelenkt. Wir Grünen kritisieren, dass Sie das schlicht aufs Abstellgleis schieben. Wir werden Sie in dieser Legislaturperiode immer wieder daran erinnern, dass Sie meinen, da könnten Sie lax und gleichgültig sein.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Thema Chancengleichheit: Wenn es stimmt, dass Sie im Wirtschaftsausschuss gesagt haben, Sie würden sich dafür engagieren, dass mehr Frauen in der Pflege tätig sein könnten – ich weiß nicht, ob es genau so war –, dann

sollten Sie über das Wort Chancengleichheit noch einmal neu nachdenken.

[Beifall bei den Grünen –
Bürgermeister Harald Wolf: Das ist absurd!
Wer erzählt denn so etwas?]

– Das wurde mir aus dem Ausschuss für Wirtschaft über die dortige Diskussion berichtet. Das kann ja noch einmal von den Beteiligten diskutiert werden. –

Mein letzter Satz zu dem, was Sie eben gesagt haben: „Wir – der Senat – brauchen hier keine Belehrung, dass das ein wichtiges Thema ist.“ – Es ist gut, wenn Sie das mit anderen Trägern und auch in der Öffentlichkeit diskutieren, aber wenn Sie meinen, dass das dafür ein Ersatz ist, das hier im Parlament zu diskutieren, dann weiß ich nicht, was Sie für ein Parlamentsverständnis haben. Mein Parlamentsverständnis ist so, dass dieses Thema hierher gehört. In dem Sinne bitte ich darum, dass der Senat allmählich lernt, was das Parlament selbst diskutieren darf und soll.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen – federführend –, an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 5:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – flexible Schulanfangsphase gründlich vorbereiten

Antrag der CDU Drs 16/0064

Diesen Antrag hatte ich bereits vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Zur Beratung steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Ich eröffne die I. Lesung. Das Wort hat der Kollege Steuer von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die flexible Schulanfangsphase ist ein Wortmonster, aber vor allem eine Antiphrase, also eine Redefigur, die einem Gegenstand einen Namen gibt, der zu dessen We-

Sascha Steuer

sen im Widerspruch steht. Denn flexibel ist an der flexiblen Schulanfangsphase nun gerade gar nichts. Ganz im Gegenteil.

Mit der Einführung der flexiblen Schulanfangsphase wurde die Flexibilität an Grundschulen gerade eingeschränkt und im Grunde genommen für die ersten Klassen sogar abgeschafft. Flexibel war die Situation vorher. Eltern konnten ihr Kind in die Vorschule schicken oder in die Kita oder es zu Hause erziehen bis zum Schuleintritt. Die Vorschule haben Sie abgeschafft. Bisher gab es für besonders verhaltensauffällige und lernbehinderte Kinder die Sonderschulen. Dort haben sich gut ausgebildete, spezialisierte Pädagogen dieser Kinder angenommen. Sie haben die ersten beiden Klassen an den Sonderschulen abgeschafft. Bisher gab es für verhaltensauffällige Kinder in den Grundschulen das Modell der Integrationsklassen. Hierfür gab es zusätzliche Personalzuschläge und kleinere Klassengrößen. Dies haben Sie auch im Rahmen der flexiblen Schulanfangsphase abgeschafft.

Wie so häufig glauben Sie, wenn Sie alle über einen Kamm scheren, Kinder mit völlig unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zusammenpferchen, kommen sie auch mit den gleichen Lernchancen aus dieser Phase wieder heraus. Doch das Gegenteil wird der Fall sein. Gerade in dieser sensiblen Anfangszeit wäre es nämlich richtig, sich um die individuellen Bedürfnisse der Kinder zu kümmern, anstatt sie verkümmern zu lassen.

Anlässlich meiner Besuche von Hauptschulen war ich gerade in einer 7. Klasse, in der mir die Schüler berichteten, dass sie froh wären, von der Grundschule weg zu sein. Jetzt würden sie ernst genommen und wahrgenommen werden – zum ersten Mal in ihrer Schulzeit. In der Grundschule fielen sie immer weiter zurück. Niemand scherte sich mehr um sie. Sie waren stets Klassenletzte. Jetzt saßen sie in einer Integrationsklasse einer Hauptschule und waren motiviert wie nie. Das brauchen wir: motivierte Schüler, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefördert und unterstützt werden. Wir brauchen jedoch keine Gleichmacherei durch die Abschaffung guter Unterstützungsmaßnahmen.

[Beifall bei der CDU]

Schon jetzt erreichen uns die Hilferufe vieler Lehrer und vieler Schulen, die sich mit der Schulanfangsphase maßlos überfordert fühlen. Sie haben nicht genügend Personal und Zeit, sich um die Kinder zu kümmern, die diese Hilfe dringend nötig hätten: Kinder, die ADS haben, die bisher in Integrationsklassen beschult wurden, Kinder, die leichte Behinderungen haben und bisher in der Sonderschule waren, und Kinder mit Migrationshintergrund, die bisher zu Hause kein Deutsch gesprochen haben.

Kinder in der Schulanfangsphase haben nun Probleme im Umgang mit Stiften, mit Klebstoff, mit einer Schere, sie können keine Schnürsenkel zubinden.

[Elfi Jantzen (Grüne): Hatten wir vorher auch schon!]

Sie kennen keinen kameradschaftlichen Umgang mit Mitschülern und schon gar keinen Respekt vor dem Lehrer. In den Innenstadtbezirken nehmen diese Einzelprobleme zu, und sie verschränken sich dort miteinander. Was geschieht, wenn bald nicht nur ein oder zwei, sondern fünf oder sechs Kinder jeder Klasse anstatt zwei Jahre drei Jahre in der flexiblen Schulanfangsphase bleiben? Wie soll damit schulorganisatorisch umgegangen werden? Damit überlasten Sie die Schulen. Das liegt auf der Hand. Die Lehrer stehen vor dem Problem: Entweder konzentrieren sie sich auf die Defizite dieser Kinder und gehen dabei gleichzeitig weniger auf die Kinder ein, die besser sind, oder sie schaffen ein irgendwie mittleres Niveau. Was vielleicht anderswo auf dem Land funktionieren kann, wird in den Innenstadtbezirken Berlins zu einem Horrorszenario werden.

Die Hilferufe der Schulen haben im letzten Jahr auch die Senatsverwaltung erreicht. Die Koalition hat daher die Notbremse gezogen. Die verpflichtende Einführung der flexiblen Schulanfangsphase wurde um ein Jahr verschoben. Auf Antrag bis zum Ende diesen Monats können Schulen nun ein Jahr später mit der flexiblen Schulanfangsphase starten. Wie zu hören ist, beantragen die Schulen in großer Zahl eine Verschiebung. Die Koalition hat nun also den ersten Schritt getan und die verpflichtende Einführung um ein Jahr verschoben. Nun will Senator Zöllner, wie vorgestern zu hören war, auch die Absenkung des Schuleintrittsalters flexibilisieren. Das ist richtig, und deshalb unterstützt die CDU-Fraktion Sie, Herr Senator. Wir fordern Sie aber auch auf: Gehen Sie diesen Weg zu Ende, und machen Sie die flexiblen Schulanfangsphase freiwillig!

Ich selbst bin Mitglied der Schulkonferenz einer Schule, an der es durchweg eine Altersmischung gibt. Natürlich kann das gut funktionieren. Es gibt Schulen, an denen auch die Schuleingangsstufe gut funktioniert hat. Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied: Dass, was an einigen Schulen gut funktioniert und eine Superlösung für eine Schule ist, muss anderswo noch lange nicht funktionieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in letzter Zeit viel von Kontinuität gehört, vor allem aus dem Mund des Senats und der Regierungsfractionen – Kontinuität in der Koalition, Kontinuität bei den Haushaltskonsolidierungen usw. Nun stelle ich mit diesem Antrag eine gewisse Kontinuität auch bei der Opposition, jedenfalls bei der CDU-Fraktion, fest, nämlich eine Kontinuität in sinnlosen Anträgen.

Dr. Felicitas Tesch

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Viele Ihrer Anträge der letzten Legislaturperiode hatten Reformen zum Ziel, die wir bereits beschlossen hatten und deren Umsetzung bereits begonnen hatte. In diesem Fall handelt es sich um einen Antrag, der eine sinnvolle Reform wieder rückgängig machen will. Weiter so, liebe CDU, wenn Sie keine eigenen Ideen haben!

Wie Sie wissen, haben wir zum 1. Februar 2004 ein neues Schulgesetz auf den Weg gebracht, das vorher jahrelang diskutiert wurde, auch mit Ihnen. Ein wichtiges Paket waren dabei die Reformen, die die Grundschule betrafen. Wir haben das Einschulungsalter gesenkt und die Schulanfangsphase eingeführt. Herr Steuer, die Schulanfangsphase ist ein sinnvolles Projekt, da alle vorausgegangenen Schulversuche dazu einen Erfolg zeitigten. Das wissen Sie auch. Nun wollen Sie aus dieser Schulanfangsphase eine Kann-Regelung machen. Das widerspricht doch allen pädagogischen Überlegungen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Nein!]

Die in diesem Antrag enthaltene Unterstellung einer fehlenden oder zu kurzfristig in Gang gebrachten Vorbereitung ist grundsätzlich falsch. Es haben bereits seit Beginn des Jahres 2004 zahlreiche Fortbildungen stattgefunden. Ein Unterstützungsteam von Fachmultiplikatoren ist im Einsatz. Eine praxisorientierte Qualifizierungsoffensive ist vorbereitet und für Januar bis Juni terminiert. Eine flankierende Begleitung für diejenigen Schulen, die mit der flexiblen Schulanfangsphase im Schuljahr 2007/2008 beginnen, ist konzipiert.

Da uns aber auch bewusst ist, dass die eine oder andere Schule noch Probleme mit der Umsetzung hat, haben wir in den Koalitionsvereinbarungen die verbindliche Einführung der Schulanfangsphase auf das Schuljahr 2008/2009 verschoben. Außerdem werden die Fortbildungsangebote für das pädagogische Personal verstärkt. Es aber jeder Schule freizustellen, ist sinnlos und daher abzulehnen.

Herr Steuer, diese Schulanfangsphase schert eben gerade nicht alle Kinder über einen Kamm, wie Sie dies behauptet haben.

[Mieke Senftleben (FDP): Das hat Herr Steuer nicht behauptet!]

Das Gegenteil ist der Fall. Sie wissen genauso gut wie ich, dass man diese Schulanfangsphase in verschiedenen Geschwindigkeiten durchlaufen kann. Da können sie den kognitiv weiteren Kindern entgegenkommen, indem sie dies in einem Jahr machen können. Die „normalen“ Kinder durchlaufen die Phase in zwei Jahren und die Kinder mit etwas mehr Förderbedarf in drei Jahren. Ihr Beispiel von den Hauptschulkindern der 7. Klasse eignet sich hervorragend dafür: Wenn mehr Bedarf ist, werden sie diese Phase in einer längeren Zeit durchlaufen und dann auch besser auf die Oberschule vorbereitet werden.

Es ist auch nicht so – machen wir uns nichts vor –, dass die jetzigen Grundschulklassen homogen wären. Wir haben es jetzt schon mit einer heterogenen Schülerschaft zu tun, und damit müssen Lehrerinnen und Lehrer schon heute umgehen.

Neu allerdings – und das ist ein guter Ansatz der Koalition – sind die Sprachstandsmessungen und die damit verbundenen verpflichtenden Vorkurse, die wir jetzt noch einmal von einem halben Jahr auf ein ganzes Jahr und auch stundenmäßig auf drei Zeitstunden pro Tag ausweiten.

Dieser Antrag stand schon mehrmals auf der Tagesordnung. Einmal fiel er dem Sturm zum Opfer, und er wurde vorab überwiesen in den Schulausschuss. Dort haben die Grünen einen Änderungsantrag eingebracht, und dieser Änderungsantrag ist in seiner Zielsetzung sehr sinnvoll, da er die verpflichtende Einführung der Schulanfangsphase akzeptiert.

[Beifall von Elfi Jantzen (Grüne)]

– danke, Frau Jantzen und Herr Birk – oder wer das war!

Es ist auch richtig, dass eine Intensivierung der personellen Ausstattung für das Gelingen individueller Förderung unverzichtbar ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, richtig,
das haben wir aber nicht!]

Eine Änderung zum Vorziehen der Feststellungsverfahren für sonderpädagogischen Förderbedarf in das erste Schulbesuchsjahr ist notwendig und wird auch von uns angestrebt. Eine spezifische Beratung und gezielte Begleitung durch die Schulaufsicht müssen für die Schulen gewährleistet sein, die mit der Altersmischung erst 2008/2009 beginnen wollen. Dies muss aber – und das fehlt in Ihrem Antrag, meine lieben Grünen! – im Zusammenhang mit den Schulträgern – sprich: den Bezirken – geschehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Außerdem muss eine flankierende Begleitung der Schulen stattfinden, die bereits im Schuljahr 2007/2008 mit der Schulanfangsphase beginnen. Wir werden daher diesen Antrag der Grünen wohlwollend im Schulausschuss am 15. Februar 2007 behandeln. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Grünen hat nun Kollege Mutlu. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Dieser letzte Satz von Frau Dr. Tesch steht im Protokoll, und ich werde sie bei der Beratung im Schulausschuss daran erinnern.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Steuer! Wenn Sie den Senat dafür kritisieren, dass er ohne

Özcan Mutlu

vernünftige Beteiligung und Vorbereitung den Schulen – insbesondere den Grundschulen – zahlreiche Reformen übergestülpt hat, bin ich bei Ihnen. Deshalb haben wir gemeinsam den Senat dafür kritisiert, dass er die Schulen in der letzten Legislaturperiode weder personell noch materiell für die notwendigen Reformen angemessen ausgestattet hat. Aber diesen Antrag verstehe ich nicht, Herr Steuer! Auch Ihren Redebeitrag habe ich nicht verstanden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die flexible Schulanfangsphase wurde genau aus dem Grund eingeführt, um mehr individuelle Förderung zu ermöglichen, denn wir müssen mit den Schülerinnen und Schülern umgehen, die wir haben, und können sie uns nicht backen. Genau aus dem Grund haben wir das gemacht.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD) und Dr. Felicitas Tesch (SPD):
Wir haben es gemacht! –
Weitere Zurufe]

– Wir haben die Schulanfangsphase unterstützt.

[Zurufe von der SPD: Nein!]

– Lieber Herr Gaebler! Einfach zuhören! Ich sage nichts gegen Sie, sondern ich rede gerade in Richtung CDU. –

[Beifall bei der SPD]

2004 hat dieses Haus nach längerer Diskussion ein neues Schulgesetz verabschiedet, und mit dem neuen Schulgesetz wurde die Schulanfangsphase endlich gesetzlich verankert. Zuvor lief ein längerer Schulversuch, bei dem die Schulanfangsphase und das jahrgangsübergreifende Lernen erprobt, untersucht und erfolgreich abgeschlossen wurden. Herr Steuer und die CDU scheinen das nicht mitbekommen zu haben, zumindest wollen sie nichts mehr davon wissen. Die CDU will auch nicht hinnehmen, dass sie die Abstimmung zur Schulgesetzgebung in diesem Punkt verloren hat.

Das ist aber nicht alles: Nachdem wir den Senat in der vergangenen Legislaturperiode wiederholt für die Hauruck-Reformen kritisiert und gefordert haben, dass die Beteiligten – also die Schulen, die Lehrerinnen und Lehrer und die Erzieherinnen und Erzieher – mitgenommen werden, hat der Senat eingelenkt. Mit dem Rundschreiben Nr. 67 vom 6. Dezember 2006 hat nämlich der Senat den Schulen die Möglichkeit eröffnet, die Einführung der leistungsheterogenen Schulanfangsphase und des jahrgangsübergreifenden Lernens um ein Jahr – das Schuljahr 2008/2009 – zu verschieben. Wir halten das für sinnvoll, da die Schulen ohne Vorbereitung und Motivation nicht in der Lage sind, das jahrgangsübergreifende Lernen so zu gestalten, dass alle Kinder besser individuell gefördert werden.

Herr Steuer! Deshalb verstehe ich nicht, dass Sie nicht diesen Prozess abwarten wollen und den Schulen diese Entscheidung nicht überlassen wollen,

[Mieke Senftleben (FDP): Doch,
das will er doch gerade!]

– nein! –, sondern mit dieser Gesetzesänderung schaffen Sie Tatsachen, die nicht im Interesse der Schulen sind. Ihnen geht es um etwas anderes, wie Sie auch in Ihrer gestrigen Presseerklärung verdeutlicht haben. Sie wollen die Schulanfangsphase zu einer freiwilligen Angelegenheit machen und damit ad absurdum führen.

[Mieke Senftleben (FDP): Warum?]

Ich sage: Nicht mit uns! Wir unterstützen die Schulanfangsphase, und wir unterstützen auch das jahrgangsübergreifende Lernen.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Nur durch jahrgangsübergreifendes Lernen und entsprechende Lerngruppen können Kinder die Schulanfangsphase als pädagogische Einheit ohne Wechsel der sozialen Gruppe und diskriminierungsfrei je nach Lernfortschritt in ein oder in drei Jahren durchlaufen.

[Mieke Senftleben (FDP):
Wir malen uns die Welt wieder schön!]

– Liebe Frau Senftleben, Sie können gleich von hier vorn zu uns reden! Hören Sie jetzt einfach nur zu! – Deshalb fordern wir die Mehrheit dieses Hauses erneut auf, die Schulanfangsphase an den Grundschulen personell und materiell zu stärken. Der Senat muss die Schulen bei der Lösung ihrer inhaltlichen und organisatorischen Probleme gezielt unterstützen und die notwendige Qualifizierung und Fortbildung organisieren, um eine bessere individuelle Förderung aller Kinder beim Schulstart zu schaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Auch die Kitas müssen personell und materiell aufgewertet werden, damit das Kitabildungsprogramm endlich flächendeckend umgesetzt werden kann.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Kitas und die Grundschulen dürfen wir hierbei nicht allein lassen. Sie brauchen unser aller Unterstützung, und wir – die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – sind bereit, diesen Beitrag zu leisten.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Bluhm. – Bitte schön!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit ich im Schulausschuss bin, kann ich diesen Eindruck teilen, dass die Opposition bei dem Ringen um die Schuleingangsphase nicht einheitlich agiert. Die Grünen unterstützen diesen Grundgedanken und ringen mit uns gemeinsam um die bestmögliche Qualität in diesem Prozess.

[Mieke Senftleben (FDP):
Aber wir nicht – oder wie?]

Carola Bluhm

Nun möchte ich drei Anmerkungen zum CDU-Antrag machen: Die erste betrifft den Titel. Sie gehen davon aus – wir nicht –, dass man das Schulgesetz ändern müsse, um das, was im Gesetz steht, gründlich vorzubereiten. Dazu muss man aber bestenfalls die Grundschulverordnung ändern, die den Zeitpunkt der verbindlichen Einführung der Schulanfangsphase enthält. Ein entsprechendes Rundschreiben ist am 6. Dezember letzten Jahres ergangen. Damit hätte sich der Antrag schon formal erledigt.

Hinzukommt die zweite Falschaussage. Sie betrifft den Inhalt der von Ihnen vorgeschlagenen Gesetzesänderung. Sie wollen die flexible Schulanfangsphase gar nicht gründlich vorbereiten. Wir entnehmen Ihrem Antrag vielmehr, dass Sie die flexible Schulanfangsphase in die Beliebigkeit stellen und damit eigentlich wieder abschaffen wollen.

Die dritte Fehlaussage betrifft die Begründung: Sie sehen in der grundsätzlichen gemeinsamen Beschulung von Kindern mit unterschiedlichem Entwicklungsniveau und in dem unterschiedlich hohen Förderbedarf eher eine Gefahr, denn eine Chance. Hierbei unterscheiden wir uns in unserer Auffassung ganz grundsätzlich. Wir gehen davon aus, dass Verschiedenheit normal ist und dass die flexible Schulanfangsphase genau die Form ist, um mit der Verschiedenheit der Kinder und ihren unterschiedlichen Entwicklungsständen umzugehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Mit der flexiblen Schulanfangsphase verbindet sich auch ein anderes Leitbild der Schule. Die Schule ist für die Kinder da. Nicht das Kind muss schulreif sein, sondern die Schule muss sich so wandeln, dass jedes Kind vom ersten Tag an individuell gefördert wird.

[Beifall bei der Linksfraktion,
der SPD und den Grünen]

Dabei ist es selbstverständlich, dass das einer gründlichen Vorbereitung und Sicherung der personellen und materiellen Ausstattung an den Schulen bedarf. Das haben wir im Blick. Darum werden wir weiter ringen. Ich verweise auch auf die vielen positiven Erfahrungen von Schulen, die schon vorher – bevor es die Möglichkeit gab, das zum Regelfall zu machen – in die Jahrgangsmischung und die flexible Schulanfangsphase eingestiegen sind. Wir haben viele davon besucht. Diese Schulen, die sich selbst auf den Weg gemacht haben, haben gute Erfahrungen gemacht. Insofern kann man die Anregung geben, dass die Fortbildung für Schulen, die davon noch nicht überzeugt sind, viel besser und sehr praktisch an diesen Schulen stattfinden könnte.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Dort, wo ein positives Beispiel tagtäglich gelebt wird und man die positiven Aspekte genau erkennen kann, gibt es preiswertere und effektivere Fortbildung als an einem theoretischen Wochenendseminar.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Schulanfangsphase, die die ersten beiden Jahrgänge in der Grundschule umfasst, hat zwei Aspekte. Diese beiden Jahrgänge können individuell in unterschiedlichem Tempo – in einem, zwei oder drei Jahren – durchlaufen werden. In dieser Schulanfangsphase wird jahrgangsübergreifend und altersgemischt gelernt. Der zweite Aspekt ist der eigentliche Diskussionspunkt der Schulanfangsphase: Der verbindliche Einführungszeitpunkt war bisher das Schuljahr 2007/2008.

[Mieke Senftleben (FDP): 2006/2007!]

Inzwischen gilt der Zeitpunkt 2008/2009. Dazu hat Frau Tesch das Entscheidende schon gesagt. Wir hätten uns vorgestellt, dass es schneller geht. Aber nun sollte diese Zeit sinnvoll genutzt werden, um die Schulen, die noch Vorbereitungszeit brauchen, zu unterstützen.

Für die Jahrgangsmischung gibt es Erfahrungen und gründliche Vorbereitungen. Dazu hat insbesondere der seit 1999/2000 laufende Schulversuch Jahrgangsübergreifendes Lernen – JÜL – beigetragen. Acht Schulen begannen damit, 2002 kamen zehn weitere dazu. Die teilnehmenden Schulen praktizierten verschiedene Varianten der Altersmischung. So wurden zum einen sowohl zwei als auch drei Jahrgänge zusammengefasst. Die altersgemischten Gruppen umfassten nicht nur die Anfangsjahrgänge, sondern auch alle Jahrgänge der Grundschule. Der Schulversuch wurde fachlich-pädagogisch begleitet, und im Februar 2006 wurde ein Abschlussbericht vorgelegt. Mit dem Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes und der Grundschulverordnung konnte der Schulversuch zum Schuljahr 2005/2006 vorzeitig beendet werden. Die jahrgangsübergreifende Arbeit stellt seitdem keine Abweichung von der Regel mehr fest.

Zu den wichtigsten Schlussfolgerungen aus den vorgelegten Bildungsstudien sei noch erwähnt, dass es bei diesem Punkt zentral um die Verstärkung des individuellen Lernens geht. Dabei wird nicht nur das Lernen, die Aktivität der Schülerinnen und Schüler, in den Vordergrund gestellt, sondern auch akzeptiert, dass sie mit unterschiedlichem Tempo lernen und dieses unterschiedlicher Lehr- und Lernstrategien bedarf. In dem Maß, wie sie ihr Lernen selbst gestalten können, lernen sie freiwillig, motiviert und nachhaltiger als bei einem frontalen Unterrichtsangebot. Sie wollen lernen, und sie brauchen dafür Anleitung und Unterstützung, die sie sich dann auch untereinander geben können.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Bluhm! Sie müssten jetzt bitte zum Schluss kommen!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Hier steht: Noch 60 Sekunden. – Das ist eine widersprüchliche Aussage.

[Christoph Meyer (FDP): Verflixt noch mal!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Da diese Uhr hier nicht falsch geht, würde ich Sie doch bitten, zum Schluss zu kommen.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss: Es geht also darum, diese Schulanfangsphase zu nutzen. Der Anfang ist wichtig, das wissen wir. Es muss gelingen, ein individuelles Lernen im Umgang mit der Heterogenität anzufangen. Damit ist die Schulanfangsphase viel mehr als nur für den Anfang gedacht, sondern sie ist ein Projekt, das dann in der ganzen Schule individuelles Lernen und Lehren ermöglicht und damit ein Ziel, dem wir uns alle verpflichtet fühlen sollten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Ich will vorab eines sagen. Die hat FDP nichts gegen die flexible Schulanfangsphase.

[Oh! von der Linksfraktion und den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Das ist ein Wort! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Aber?]

– Abwarten!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Weiß das auch Herr Lindner?]

– Das weiß auch Herr Lindner, verehrter Herr Albers. Da müssen Sie hier nicht dazwischenplarren! –

Jetzt zum Thema Kontinuität: Im Schuljahr 2006/2007 sollte die flexible Schulanfangsphase verbindlich eingeführt werden. Das wurde um ein Jahr verschoben. Jetzt sind wir im Jahr 2008/2009, in dem die flexible Schulanfangsphase – Flex – eingeführt werden soll, und zwar verbindlich. Das zum Thema Kontinuität, Frau Dr. Tesch. Ich finde, das ist eine Glanzleistung, auch was das Thema Verlässlichkeit in der Bildungspolitik betrifft. Hier wird deutlich, dass das Konzept der Flex eben schlecht vorbereitet wurde.

Frau Bluhm, Sie nannten eben das Jahrgangübergreifende Lernen – JÜL –, wunderbar, genau da ist das Problem. Das war ein Modellversuch, der gut und besser ausgestattet war. Genau hier ist das Problem, dass die Rahmenbedingungen im Augenblick nicht stimmen. Erstens ist es die Raumausstattung, die an vielen Schulen nicht passt, um in der Not ausweichen oder individuell fördern zu können.

[Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Zweitens – und das ist das Entscheidende – müssen die Lehrkräfte für den jahrgangübergreifenden Unterricht exzellent ausgebildet sein. Da müssten wir uns einig sein, dass Reformen nur dann funktionieren, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich finde es erstaunlich, dass gerade die Lehrkräfte darauf verweisen, dass diese Voraussetzungen in vielen Fällen nicht gegeben sind. In einigen Fällen sind sie gegeben, völlig d'accord, diese sollen es machen. Es ist ein gutes Prinzip. Maria Montessori hat es uns vor 70 Jahren bereits vorgemacht.

Nun könnten wir mit dieser neuerlichen Verschiebung frohlocken und sagen, die Regierung hat verstanden – gepfeifen, hat sie nicht. Die Regierung besteht nämlich weiterhin auf der Verbindlichkeit dieser Maßnahme. Da unterscheiden wir uns von den Roten, den Roten und den Grünen. Das sage ich hier ganz deutlich.

[Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Damit reden Sie zum wiederholten Mal über mehr Eigenverantwortung, die wir den Schulen zubilligen müssten. Wenn es aber darum geht, dass Schulen sie wahrnehmen wollen, dass Schulen sie sogar einfordern, dann stellen Sie Ihr eigenes Konzept wieder als das alleinseligmachende dar. Das kann es nicht sein.

[Beifall bei der FDP]

Sie wollen, dass alle Schulen mitmachen, egal, ob sie es wollen, oder noch schlimmer, egal, ob sie es können, egal, ob die Schulkonferenz, ein anerkanntes Gremium, sich einstimmig dafür oder dagegen entscheidet.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Da sage ich: Die Koalition hat es immer noch nicht verstanden, was moderne Bildungsforscher meinen, wenn sie von mehr Eigenverantwortung der einzelnen Schulen redet und wenn sie genau das von der Politik einfordern.

Die Koalition hat etwas anderes auch nicht verstanden – da wurde Herr Steuer eben missverstanden, hoffe ich zumindest, Herr Steuer –, dass nicht jede Schülerin und jeder Schüler mit derselben Maßnahme optimal gefördert wird.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist nicht einmal
eine Maßnahme!]

Sie haben es nicht verstanden, dass nicht alle Lehrkräfte mit ein und demselben Konzept ihre Leistungsfähigkeit optimieren können. Die CDU hat es verstanden, ich freue mich, dass sie diesen Weg weitergeht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Aber Sie
haben nichts verstanden!]

Es geht der CDU darum, die Verbindlichkeit der Schulanfangsphase aufzuheben, der Schulkonferenz ein Mitspracherecht einzuräumen, was sie laut Gesetz hat. Es geht ihnen darum, die Eigenständigkeit der Schule zu stärken,

Mieke Senftleben

den oktroyierenden Charakter des Schulgesetzes abzumildern. Wen wundert's? – Diesen Kerngedanken teilen wir als FDP-Fraktion aus ganzem Herzen.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen es künftig den Schulen überlassen, ob und auf welche Weise sie Modelle wie die flexible Schulanfangsphase umsetzen. So finden die Schulen für sich den besten Weg, das Potenzial der ihnen anvertrauten Kinder nach allen Möglichkeiten zu fördern. Und das sage ich jetzt zur CDU, aber auch zu Rot-Rot: Auch wenn es Ihnen politisch manchmal nicht in den Kram passt, ich weiß, Rot-Rot, es tut Ihnen weh, wenn eine Schule sagt: Ich will hier einen grundständigen Zweig einrichten, aber ich sage Ihnen: Lassen Sie sie! Und verehrte Kollegen von der CDU: Ich könnte mir vorstellen, dass es Ihnen wahrscheinlich wehtut, wenn eine Schule beschließt, den Weg einer Gemeinschaftsschule zu gehen. Aber auch da sage ich Ihnen: Lassen Sie sie! Lassen wir die Schulen vor Ort endlich entscheiden, eine Evaluation, ein Rechenschaftsbericht der Schule ist selbstverständlich auf diesem Weg.

Abschließend noch ein Satz zu den neuesten Plänen des Senats – wie wir gestern aus der Presse gehört haben –, die Stichtagsregelung zu flexibilisieren. Ich sage nur: Vorsicht! Wenn diese Regelung infrage gestellt wird, dann stellt dies gleichermaßen die Sinnhaftigkeit der flexiblen Schuleingangsphase infrage. Bevor eine grundsätzlich richtige Entscheidung wieder einkassiert wird, weil es dort offensichtlich Probleme gibt, sollte man fragen, warum das Ganze nicht funktioniert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, Sie sind im Schlusssatz?

Mieke Senftleben (FDP):

Ich kann nur an Sie appellieren: Eine Reform ohne die dafür notwendige Ausstattung wird scheitern, aber Herr Senator, kehren Sie auf dem richtigen Weg nicht um, schaffen Sie aber bessere Bedingungen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Vorabüberweisung hatten Sie bereits nachträglich bestätigt.

Die lfd. Nrn. 6 bis 8 finden Sie auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nr. 9 war Priorität der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe nun zu einem Block „Wahlen“ auf. Es sind folgende Tagesordnungspunkte:

lfd. Nr. 10:

Wahl

Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0023

lfd. Nr. 12:

Wahl

Je vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0141

lfd. Nr. 13:

Wahl

Zehn Personen zu Mitgliedern sowie zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Wahlvorlage Drs 16/0142

lfd. Nr. 14:

Wahl

Zwölf Personen zu Mitgliedern sowie zwölf weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein

Wahlvorlage Drs 16/0143

lfd. Nr. 16:

Wahl

Jeweils vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik und der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0146

lfd. Nr. 17:

Wahl

Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Technischen Fachhochschule Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0147

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 19:

Wahl

Fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0149

lfd. Nr. 20:

Wahl

Fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0150

lfd. Nr. 21:

Wahl

Richterwahlausschuss

Wahlvorlage Drs 16/0151 – neu –

lfd. Nr. 22:

Wahl

Zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung

Wahlvorlage Drs 16/0152

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um gesonderte Abstimmung über den bisher in dieser Liste befindlichen Tagesordnungspunkt lfd. Nr. 23. Die Fraktionen hatten sich einvernehmlich darauf verständigt, diese Wahlen gemeinsam aufzurufen und in einem Block abzustimmen. Die von den Fraktionen vorgeschlagenen Mitglieder und Stellvertreter in den Gremien entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden gelben Liste. – Ich höre zu diesem Verfahren keinen Widerspruch.

Liste der Wahlvorschläge

Drs 16/0023 – TOP 10

Kuratorium FU

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Dr. Michael Arndt	Ulrike Neumann
CDU	Nicolas Zimmer	Sascha Steuer
Linksfraktion	Stefan Liebich	Giyasettin Sayan
Grüne	–	Anja Schillhaneck
FDP	Dr. Martin Lindner	–

Kuratorium TU

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Christian Gaebler	Frank Jahnke

CDU	Nicolas Zimmer	Rainer Ueckert
Linksfraktion	Stefan Liebich	–
Grüne	Lisa Paus	Özcan Mutlu
FDP	–	Mirco Dragowski

Kuratorium HU

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Dr. Jutta Koch-Unterseher	Jutta Leder
CDU	Nicolas Zimmer	Sven Rissmann
Linksfraktion	Dr. Wolfgang Albers	Dr. Stefanie Schulze
Grüne	Anja Schillhaneck	–
FDP	–	Sebastian Czaja

Drs 16/0141 – TOP 12

Kuratorium UdK

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Brigitte Lange	Torsten Hilde
CDU	Michael Braun	Christian Goiny
Linksfraktion	Wolfgang Brauer	Carola Bluhm
Grüne	Anja Schillhaneck	Lisa Paus
FDP	–	–

Drs 16/0142 – TOP 13

Kuratorium Pestalozzi-Fröbel-Haus

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Dr. Annette Fugmann-Heesing	Renate Harant
	Lars Oberg	Dilek Kolat
	Sandra Scheeres	Ulrike Neumann
	Raed Saleh	Dr. Felicitas Tesch
CDU	Monika Thamm	Cerstin Richter-Kotowski
	Annelies Herrmann	Stefan Schleder
	Uwe Schmidt	Prof. Dr. Heinrich Bücken-Gärtner
Linksfraktion	Siglinde Schaub	Wolfgang Brauer
Grüne	Elfi Jantzen	Clara Herrmann
FDP	Rainer-Michael Lehmann	Mieke Senftleben

Drs 16/0143 – TOP 14

Kuratorium Lette-Verein

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Ellen Haußdörfer	Canan Bayram
	Frank Jahnke	Burgunde Grosse
	Andreas Kugler	Günther Krug
	Karlheinz Nolte	Christa Müller
CDU	Stefan Schleder	Cerstin Richter-Kotowski
	Joachim Luchterhand	Matthias Brauner
	Barbara Herrmann	Uwe Goetze
Linksfraktion	Dr. Gabriele Hiller	Uwe Doering
	Bäbel Holzheuer-Rothensteiner	Wolfgang Brauer

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Grüne	Clara Herrmann	Stefan Ziller
	Ramona Pop	Elfi Jantzen
FDP	Mieke Senfleben	Rainer-Michael Lehmann

	Sigrid Klebba	–
CDU	Cerstin	–
	Richter-Kotowski	
Linksfraktion	Katrin Fleischer	–
Grüne	Gabriele Vonnekold	–
FDP	–	–

Drs 16/0146 – TOP 16

Kuratorium FHW

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Daniel Buchholz	Jörg Stroedter
CDU	Joachim Luchterhand	Matthias Brauner
Linksfraktion	–	Uwe Doering
Grüne	Anja Schillhaneck	Lisa Paus
FDP	Volker Thiel	–

Kuratorium Alice-Salomon-FH

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Karin Seidel-Kalmutzki	Liane Ollech
CDU	Mario Czaja	Emine Demirbüken-Wegner
Linksfraktion	Dr. Margrit Barth	Bärbel Holzheuer- Rothensteiner
Grüne	Anja Schillhaneck	Lisa Paus
FDP	–	–

Kuratorium FHVR

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Liane Ollech	Andy Jauch
CDU	Peter Trapp	Christian Goiny
Linksfraktion	Dr. Peter-Rudolf Zotl	Marion Seelig
Grüne	Anja Schillhaneck	Lisa Paus
FDP	–	–

Drs 16/0147 – TOP 17

Kuratorium FHTW

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Tom Schreiber	Dr. Andreas Köhler
CDU	Gregor Hoffmann	Rainer Ueckert
Linksfraktion	Uwe Doering	Bärbel Holzheuer- Rothensteiner
Grüne	Anja Schillhaneck	Lisa Paus
FDP	–	–

Kuratorium TFH

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Ralf Wieland	Jutta Leder
CDU	Rainer Ueckert	Sven Rissmann
Linksfraktion	Elke Breitenbach	Uwe Doering
Grüne	Anja Schillhaneck	Lisa Paus
FDP	–	–

Drs 16/0149 – TOP 19

Vorstand Jugend- und Familienstiftung

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Petra Merkel	–

Drs 16/0150 – TOP 20

Stiftungsrat Jugend- und Familienstiftung

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Prof. Dr. Jürgen Gries	–
	Christa Müller	–
CDU	Dagmar König	–
Linksfraktion	Dr. Margrit Barth	–
Grüne	Elfi Jantzen	–
FDP	–	–

Drs 16/0151-Neu – TOP 21

Richterwahlausschuss

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Canan Bayram	Dr. Fritz Felgentreu
	Hans-Georg Lorenz	Dr. Holger Thärichen
CDU	Nicolas Zimmer	Gisela Greiner
	Carsten Wolke	Mark Schüffner
Linksfraktion	Dieter Hummel	Frank Schmitt
Grüne	Rüdiger Portius	Volker Ratzmann
FDP	Christian Zanner	Sebastian Kluckert

Hinweis:

1. Wahl der Richter bzw. der Stellvertreter (Anlage 1 bis 7 der Drucksache 16/0151 Neu) in der Reihenfolge der Vorschläge.
2. Mitwirkende Richter in im Falle des § 9 Abs. 2 und des § 12 Satz 2 des Richtergesetzes wird die zuerst Genannte Vorsitzende Richterin (s. Anlage 1 der Drs 16/0151 Neu).

Drs 16/0152 – TOP 22

Preußische Seehandlung

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Brigitte Lange	–
CDU	–	–
Linksfraktion	Wolfgang Brauer	–
Grüne	–	–
FDP	–	–

Drs 16/0178 – TOP 23

DKLB-Stiftung

	<u>Mitglied</u>	<u>Stellvertreter</u>
SPD	Michael Müller	–
CDU	Dr. Friedbert Pflüger	–
Linksfraktion	Carola Bluhm	–
Grüne	–	–
FDP	–	–

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wir können deshalb wählen. Wer die auf der gelben Liste genannten Personen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich stelle fest, dass das die große Mehrheit des Hauses ist. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Ebenfalls keine! Damit sind die genannten Personen einstimmig gewählt. – Vielen Dank!

[Beifall]

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 23:

Wahl

**Drei Personen zu Mitgliedern der
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin
(DKLB-Stiftung)**

Wahlvorlage Drs 16/0178

Wer für die Wahl der genannten drei Vertreter Michael Müller, Dr. Friedbert Pflüger und Carola Bluhm votieren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Frau Senftleben von der Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit sind diese drei Mitglieder des Hauses zu Mitgliedern der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Herr Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet darum, eine persönliche Erklärung zu seinem Abstimmungsverhalten abgeben zu dürfen. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich bei der soeben erfolgten Abstimmung zur Wahl der Mitglieder des Stiftungsrates der Deutschen Klassenlotterie enthalten und möchte dazu eine persönliche Erklärung abgeben.

Ich wollte mit meiner Enthaltung kein Votum über die Qualifikation der nominierten Personen abgeben, sondern eine grundsätzliche Kritik am Umgang mit der Verteilung der Lottomittel zum Ausdruck bringen. Wir wissen, dass die Deutsche Klassenlotterie Berlin im Jahr 2006 insgesamt 327,4 Millionen € umgesetzt hat und dem Land Berlin aus diesem Umsatz ein Betrag in Höhe von 77 Millionen € zur Verteilung zur Verfügung steht.

Ich finde, wenn man diesen Betrag schon nicht in das allgemeine parlamentarische Verfahren zur Entscheidung über Budgets zweckgebunden miteinbezieht, dann muss zumindest das Gremium, das darüber entscheidet, so zusammengesetzt sein, dass sich die parlamentarische Meinungsvielfalt in diesem Gremium widerspiegelt. Das ist meiner Ansicht nach nicht der Fall.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist keine persönliche Erklärung mehr! Das ist die Erläuterung eines Sachverhalts!]

– Herr Gaebler! Ich weiß, dass Sie gern hätten, dass man nur nach vorn geht, sagt, man wolle eine persönliche Erklärung abgeben, und nichts weiter sagt.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Aber das Wort Erklärung beinhaltet eine Erklärung des eigenen Abstimmungsverhaltens, und das ist weder zeitlich noch nach der Anzahl der Sätze, die man spricht, in irgendeiner Art und Weise limitiert, lieber Herr Gaebler!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion) –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Wenn Sie nicht dazwischengequatscht hätten, wäre ich schon am Ende, Herr Gaebler!

[Beifall bei den Grünen, der CDU
und der FDP]

Sie müssen sich einfach angewöhnen, dass außer Ihrer Fraktion vielleicht auch andere Mitglieder des Hauses das eine oder andere zu sagen haben.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Jetzt werden Sie unverschämt!]

– Ja, das war eine Unverschämtheit, aber das Dazwischengequatschen war auch eine, Herr Lederer!

Es gibt sechs Sitze in diesem Stiftungsrat zu vergeben, drei beansprucht die Regierung, die drei anderen werden zwischen den Regierungsfractionen verteilt, einen bekommt die Fraktion der CDU. Ich bin der Meinung, dass diese Mittel nur dann in diesem Rahmen und in diesem Verfahren vergeben werden können, wenn alle im Parlament vertretenen Parteien in diesem Gremium vertreten sind. Deshalb, lieber Herr Gaebler, habe ich mich bei dieser Abstimmung enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Ratzmann!

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 11:

Wahl

**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner
Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden)
Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie
deren Stellvertreter/-innen**

Wahlvorlage Drs 16/0053

Wie Sie der Anlage 1 der Wahlvorlage entnehmen können, haben die Gewerkschaften insgesamt drei Mitglieder und drei Stellvertreter zur Wahl vorgeschlagen. Es sind allerdings nur zwei Mitglieder und zwei Stellvertreter zu wählen.

Wir haben zwei farblich unterschiedliche Wahlzettel vorbereitet, die Ihnen die Möglichkeit geben, jeweils mit Ja, Nein oder Enthaltung zu stimmen und aus diesen drei Wahlvorschlägen jeweils zwei Mitglieder bzw. zwei

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Stellvertreter zu wählen. Ungültig sind Stimmzettel, die mehr als die zwei Ja-Stimmen aufweisen.

Nun bitte ich um Ausgabe der Stimmzettel durch die Beisitzer. Ein weiteres Mitglied des Präsidiums bitte ich um das Verlesen der Namensliste. Sie kennen bereits diese Prozedur. Es handelt sich um eine offene Wahl, deshalb benötigen wir auch keine Wahlkabinen. Die Stimmzettel dienen lediglich einer korrekten Auszählung. Ich bitte, mit dem Wahlvorgang zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Präsident Walter Momper:

Darf ich fragen, ob alle Abgeordneten die Gelegenheit hatten, ihre Stimme abzugeben? – Das ist offensichtlich der Fall. Dann bitte ich die dazu berufenen Beisitzer, die Stimmen auszuzählen.

[Auszählung]

Wir fahren inzwischen bis zum Vorliegen des Ergebnisses mit der Tagesordnung fort. – Die Wahlen unter den lfd. Nrn. 15 und 18 stehen als vertagt auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 24 hatten wir bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

a) Beschlussempfehlung

Nach dem Urteil den Blick nach vorn richten

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0126
Antrag der CDU Drs 16/0037

b) Beschlussempfehlung

Nachtragshaushalt 2007 vorlegen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0196
Antrag der Grünen, der CDU und der FDP
Drs16/0055

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt für die Fraktion der CDU der Kollege Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

[Beifall bei der CDU]

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere beiden Anträge zur Wiederherstellung eines verfassungsgemäßen Haushalts begründen sich damit, dass die Erreichung dieses Ziels in der Vergangenheit wiederholt – sowohl von der Regierungskoalition als auch vom Finanzsenator – infrage gestellt wurde. Schon im Wahlkampf 2006 hat die PDS formuliert, ein verfassungsgemäßer Haushalt könne kein finanzpolitisches Ziel sein. Der Finanzexperte Carl Wechselberg wurde im „Tagesspiegel“ vom 25. Oktober entsprechend zitiert. Der Senat plane, seine Verschul-

dungspolitik fortzusetzen. Über das Niveau sei man sich im Unklaren.

Deswegen ist es dringend geboten, dass das Zahlenwerk des Haushalts erneuert wird. Es taugt inzwischen weder als Planungs- noch als Ermächtigungsgrundlage für die Verwaltung. In jeder Sitzung des Hauptausschusses beschließen wir über zahlreiche Haushaltsüberschreitungen. Das Parlament verändert die Haushaltszahlen ständig, aber die Notwendigkeit, das Zahlenwerk der Verfassung anzupassen, wird von den Mehrheitsfraktionen hier im Haus infrage gestellt. Zudem hat das Gutachten des wissenschaftlichen Parlamentsdienstes, das die CDU beantragt hatte, klargestellt, dass die deutlich verbesserte Einnahmesituation nichts an der Verfassungswidrigkeit des Haushaltsplans 2007 ändert. Über das Gegengutachten des Finanzsenators kann man leider nur den Mantel des Schweigens breiten. Er negiert die verfassungsrechtliche Situation völlig und macht nur deutlich, dass diese Koalition eine riesige Angst davor hat, das Zahlenwerk noch einmal anzufassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Berlin bleibt hoch verschuldet und auf die Solidarität des Bundes und der Länder angewiesen. Deshalb ist es nach wie vor unabdingbar, dass wir uns unmissverständlich zum grundlegenden Wertekonsens der Solidargemeinschaft, deren Bestandteil die Finanzverfassung ist, bekennen. Es ist daher gemeinsam zum Ausdruck zu bringen, was in unserem Entschließungsantrag formuliert ist. Wir können nicht darauf hoffen, dass die anderen Bundesländer uns irgendwann einmal helfen, wenn wir die Finanzverfassung und die Berliner Verfassung so mit Füßen treten, wie es die Regierungskoalition tut.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

SPD und PDS haben im Hauptausschuss mit der Ablehnung unseres Entschließungsantrags deutlich gemacht, dass dieser Wertekonsens für sie nichts mehr wert ist. Sie haben mit Ihrer Ablehnung deutlich gemacht, dass die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung für Sie keine Priorität hat. Und Sie haben ohne Not den Boden des Grundgesetzes und der Verfassung von Berlin gedanklich verlassen.

Wer sich gestern den Eiertanz der Finanzverwaltung im Hauptausschuss angeschaut hat – mit dem Hinweis darauf, dass man im Mai dieses Jahres neue Steuerzahlen hätte und so lange mit der Beschlussfassung über einen Nachtragshaushalt warten könne –, der kann sehr deutlich nachvollziehen, dass diese Finanzverwaltung, diese Regierungsparteien nichts mehr fürchten als einen Nachtragshaushalt für das Jahr 2007. Warum ist das so? Sie haben es uns nicht deutlich gemacht. Sie bleiben alle Antworten auf diese entscheidende Frage schuldig.

[Beifall bei der CDU]

Ein Bundesland, dessen Regierung und Parlamentsmehrheit nicht in der Lage sind, sich zur verfassungsmäßigen Ordnung zu bekennen und zu einem entsprechenden Beschluss im Parlament zu kommen, wird nicht in der Lage

Uwe Goetze

sein, bei Bund und Ländern Vertrauen und Unterstützung zu unterhalten. Es wird uns weiterhin Ablehnung und Misstrauen entgegenschlagen, und wir werden keinen Anspruch durchsetzen und auf keine Solidarität hoffen können, wenn es um die Zurverfügungstellung zusätzlicher Mittel für das Land Berlin geht.

Diesen Entschließungsantrag abzulehnen und seit mehr als einem halben Jahr darauf zu warten, einen Nachtragshaushalt vorgelegt zu bekommen, wenn es im Mai soweit sein sollte, ist eine fatale Entscheidung von SPD und PDS, die im Hauptausschuss getroffen wurde. Wir können Sie heute nur auffordern, das zu korrigieren und zur verfassungsmäßigen Ordnung unseres Landes zurückzukehren, sich ausdrücklich dazu zu bekennen und heute unserem Entschließungsantrag zuzustimmen. Dazu fordern wir Sie noch einmal auf. Schaffen Sie wenigstens in letzter Minute die Voraussetzungen dafür, dass die Solidarität der anderen Bundesländer nicht an Ihrer Ablehnung scheitert! Das ist die letzte Möglichkeit für Sie, langfristig die Solidarität der anderen Bundesländer einzufordern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Zackenfels das Wort. – Bitte schön!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Goetze! Ihr Antrag macht mich in gewisser Weise ratlos. Er besteht aus vier Sätzen, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Der erste Satz lautet:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hält die Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit des Landeshaushalts in der 16. Wahlperiode für unabdingbar.

Daran knüpfen Sie auch den Nachtragshaushalt. – Moment! Das ist die Drucksache 16/0037. Sechs Wochen später – am 14. Dezember – haben Sie als Änderung noch „unverzügliche“ eingefügt. Warum Sie „unverzüglich“ für so wichtig halten, lasse ich einmal dahingestellt.

Ich will nicht auf die rechtliche Debatte eingehen, die wir im Hauptausschuss und teilweise in der Presse geführt haben. Sie kennen die Meinung des Senats. Es gibt auch ein Gutachten dazu. Ihre Bemerkung dazu lasse ich ebenfalls dahingestellt.

Ich zitiere aus der roten Nummer 0044 B, lieber Herr Goetze, die Ihnen auch bekannt ist. Die ist wiederum vom 16. Januar 2007. Dort heißt es nach der Feststellung, das ein Nachtrag nicht nötig ist:

... gleichwohl beabsichtigt er,

– der Senat –

einen Nachtrag einzubringen.

Einen Tag nach dieser Feststellung, die wir im Hauptausschuss gemeinsam zur Kenntnis genommen haben, gibt es – was völlig absurd ist – eine Presseerklärung von den Grünen, der FDP und Ihnen, Herr Goetze, in der steht:

Wenn der Senat jetzt nicht

– und auch da wieder –

unverzüglich

– inzwischen haben Sie es ohne eine sechswöchige Verspätung drin –

beschließt, einen Nachtragshaushalt vorzulegen, dann wird die Opposition Klage gegen den Haushaltsplan erheben.

– und so weiter und so fort. Sie sehen mich schlichtweg ratlos, denn mehr als die Mitteilung – rote Nummer 0044 B –, dass das geschieht, was Sie sagen, was geschehen soll, kann ich Ihnen auch nicht sagen.

[Beifall bei der SPD]

So viel zum ersten Satz dieses unglaublichen Antrags.

Kommen wir zum zweiten Satz:

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist die Konsolidierung des Berliner Haushalts die vorrangige Aufgabe aller gesellschaftlichen Gruppen und Parteien in Berlin.

Das ist Ihr Antrag. Lieber Herr Goetze – das können Sie auch Herrn Pflüger mitteilen, der den Antrag ebenfalls unterschrieben hat –, mit diesem Satz treten Sie in Hannover sicher eine Lawine los. Konsolidierung ist da nicht bekannt. Bei uns kommen Sie sechs Jahre zu spät, auch wenn ich versuche, mit dem Antrag liebevoll umzugehen.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Solange Sie solche Anträge hier einbringen wie den zu den Modrow-Grundstücken, die uns 14 bis 15 Millionen € kosten könnten und jedweder rechtlichen Grundlage entbehren, können Sie nicht erwarten, dass wir Sie als Koalitionspartner oder Konsolidierungspartner ernst nehmen. Das kann man nicht machen.

[Beifall bei der SPD –

Mario Czaja (CDU): Das sehen Ihre Kollegen von der PDS ganz anders!]

Ich komme zum letzten Satz Ihres Antrags:

Insbesondere

– das ist der Höhepunkt dieses unglaublichen Antrags –

ist drauf hinzuwirken, dass die Solidarität der Länder und des Bundes mit dem Land Berlin erhalten bleibt

– erhalten bleibt! –

und im Sinne eines Hauptstadtpaktes ausgebaut wird.

Stefan Zackenfels

Ich weiß nicht, mein lieber Herr Goetze, die CDU gefällt sich in der letzten Zeit in der Rolle des Stilberaters, obwohl ich glaube, dass Ihre Erfolgsbilanz diesbezüglich eher mittelmäßig ist. In der Rolle des Stilberaters wird uns gesagt: Man darf nicht so schroff mit der Kanzlerin sprechen. – In der Rolle des Stilberaters hören wir in der 4. Sitzung von Herrn Goetze: Schauen Sie sich Herrn Lehmann bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz an, wie er es geschafft hat, innerhalb von drei Wochen 70 Millionen € zu erhalten. – Das ist das Niveau. In der Sache lassen Sie alles unerwähnt, und zwar sowohl im Antrag als auch in der öffentlichen Debatte. Die Hauptstadtklausel haben nicht Sie in die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland gebracht, sondern der Regierende Bürgermeister.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie lassen unerwähnt – ich komme zum Schluss – den Hauptstadtkulturvertrag. Sie lassen unerwähnt die Hauptstadtfinanzierungsverträge, und Sie lassen unerwähnt – ich bin gespannt, Herr Goetze, hier gebe ich Ihnen die Frist von drei Wochen – die Föderalismusreform II. Schreiben Sie Ihrem Kollegen Schäuble, was den Hauptstadtfinanzierungsvertrag betrifft, dass wir gern eine Erhöhung hätten! Machen Sie Ihre Hausaufgaben als Hauptstadt-CDU! Dann würden Sie ernster genommen als mit solchen Anträgen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zackenfels! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – –

[Zurufe von der CDU]

– Herr Goetze, Sie wollen intervenieren? – Eine Kurzintervention. Wenn Sie möchten – bitte schön!

[Mario Czaja (CDU): Sie können sich die zynischen Bemerkungen verkneifen!]

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war großes Theater und viel Theatralik. In der Sache jedoch haben Sie uns nur mitgeteilt, dass die Verfassungswidrigkeit des Haushaltes für Sie weiter Bestand behalten soll und Sie nicht daran denken, die Berliner Verfassung einzuhalten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bedauerlich ist, dass Sie trotz der in der Tat zahlreichen Debatten im Hauptausschuss noch nicht mitbekommen haben, was der Begriff „unverzüglich“ bedeutet. Wenn man einen Nachtragshaushalt vorlegen will, bedeutet der Begriff „unverzüglich“ jedenfalls nicht, dass man erklärt, man warte jetzt sechs Monate bis zur nächsten Steuerschätzung – obwohl gerade vor einem Monat eine war –, dann überlege man, ob man ein Zahlenwerk präsentiere,

und dann lege man es vielleicht nach der Sommerpause vor, um es dann mit dem Haushalt 2008/2009 zu beschließen. Das bedeutet „unverzüglich“ nicht, das kann Ihnen jedes Erstsemester in Jura sagen. Sie aber haben es nicht begriffen, obwohl wir darüber bestimmt ein halbes Dutzend Mal im Hauptausschuss gesprochen haben.

An dieser entscheidenden Stelle wird klar, dass Sie die Reichweite der Debatte – Sie haben selbst dargestellt, dass wir versucht haben, mit sehr sanften Formulierungen selbst Ihnen eine Brücke zu bauen, um zustimmen zu können – überhaupt nicht nachvollzogen haben. Wenn Sie davon sprechen, dass die letzten fünf Jahre möglicherweise mit Ihrer vermeintlichen Haushaltskonsolidierung an uns vorbeigegangen sein sollten, dann trifft das in der Tat zu. Außer in Ihren Parteikreisen haben Sie noch niemandem verständlich machen können, weshalb 20 Milliarden € neue Schulden in einer Legislaturperiode irgendetwas mit Haushaltskonsolidierung zu tun haben sollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Die von Ihnen gerade als Erfolg angeführten Verträge, die auf Landesebene mit dem Bund geschlossen worden sind, sind Ihnen doch zu wenig. Sie aber haben sie uns eben als Erfolg dargestellt. Der Senat rennt zum Bund und will mehr Geld haben, weil ihm das alles zu wenig ist.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Die CDU nicht, die CDU lehnt das ab? Das ist interessant!]

Der Senat will für die Sanierung der Staatsoper 50 Millionen € weil die von Ihnen gerade abgefeierten Verträge Ihnen zu wenig sind. So gibt es Forderung um Forderung, und heute wird uns das als Erfolgsbilanz dargestellt.

Meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen! Sie können sagen: Verfassungsmäßigkeit interessiert uns nicht. Sie können sagen: Wir zögern das noch ein Jahr hinaus, bis wir verfassungsmäßige Zahlen präsentieren –, aber versuchen Sie doch nicht mit diesen Merkwürdigkeiten, uns glaubhaft zu machen, Sie seien in der richtigen Position und könnten sich über die Verfassung einfach hinwegsetzen. So nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Herr Zackenfels, möchten Sie replizieren? – Das ist nicht der Fall. Dann geht es jetzt mit dem Kollegen Esser von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen weiter. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Herr Zackenfels! In einem haben Sie recht: Seit der gestrigen Hauptausschusssitzung haben wir zumindest formal klare Verhältnisse. Es wird einen Nachtragshaushalt für 2007 geben, der Entwurf wird dem Abgeordnetenhaus vor der

Joachim Esser

Sommerpause zugehen und unmittelbar nach den Ferien beraten werden, so habe ich es zumindest verstanden.

Die Anträge, über die wir diskutieren, haben aber eine Vorgeschichte. Als Senator Sarrazin – ich glaube es war am 4. Januar diesen Jahres – den vorläufigen Haushaltsabschluss 2006 der Presse vorgestellt hat, hörte sich alles noch ganz anders an. Da hat er gesagt, ein Nachtragshaushalt sei weder rechtlich noch sachlich notwendig.

[Sen Dr. Thilo Sarrazin: Das ist auch richtig!]

So, wie wir Sie kennen, nimmt wohl niemand ernstlich an, dass Sie Ihre Meinung geändert haben.

[Sen Dr. Thilo Sarrazin: Genau!]

Deshalb, Herr Sarrazin, der Sie „genau“ sagen, sagen wir: Dass es jetzt anders kommt, als Sie es wollen, ist ein Erfolg der Opposition, mit dem wir sehr zufrieden sind.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Insofern hat der gemeinsame Antrag der Oppositionsparteien, der heute zur Abstimmung steht, seinen Zweck bereits erfüllt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Überschätzt euch nicht!]

Dennoch – wo Sie gerade rufen – brähe Ihnen – ich komme noch zu Ihrer Rolle, meine Damen und Herren von SPD und PDS – kein Zacken aus der Krone, wenn Sie dem Antrag zustimmten. Denn der Erfolg der Opposition ist in diesem Fall auch ein Erfolg des gesamten Parlaments. Sie nähmen damit die Gelegenheit wahr, auch öffentlich – und nicht nur hinter den Kulissen – gegenüber dem Senat Selbstbewusstsein zu demonstrieren und klarzustellen, dass es das Selbstverständnis aller Abgeordneten ist, das Königsrecht des Parlaments auf Budgethoheit auch gegenüber Herrn Sarrazin nicht aus der Hand zu geben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

So weit, so gut. So weit das Lob.

Weniger schön ist allerdings die bei Ihnen spürbare Tendenz – die teilen Sie mit dem Senator –, die Revision des Haushalts 2007 als eine technokratische Angelegenheit zu behandeln. Sie lassen damit die Gelegenheit verstreichen, gerade – Herr Zackenfels – vor Beginn der Föderalismusreform II der Öffentlichkeit der gesamten Bundesrepublik zu beweisen, dass Sie in Reaktion auf das Karlsruher Urteil mehr zu bieten haben als das trotzig „Weiter wie gehabt“, mit dem Sie bundesweit in den letzten Monaten so viel Schaden für Berlin angerichtet haben. Hier sind die Interventionen des Kollegen Goetze völlig richtig.

Man kann natürlich sagen: Dieser CDU-Antrag ist völlig inhaltsleer mit seiner Forderung, wir sollen zu einem verfassungsgemäßen Haushalt zurückkehren. Wer will das nicht, zumal es jetzt ohne Mühe im nächsten Jahr zu bewerkstelligen ist. Das Interessante ist aber, dass Sie solch einer Binsenweisheit nachher hier im Parlament widersprechen werden. Sie werden gegen den Antrag stimmen.

Weshalb tun Sie dies gegen Ihr besseres Wissen? – Auch dies hat eine Vorgeschichte. Zu dem Zeitpunkt, als es noch nicht so aussah, dass ein verfassungsgemäßer Haushalt so leicht hinzubekommen ist, liebe Freunde von der SPD, hat die PDS in Gestalt von Herrn Wechselberg auch in der Presse erklärt, verfassungsgemäßer Haushalt sei kein politisches Ziel und mit ihnen nicht zu machen.

Das ist der Hintergrund, warum Sie heute wegen eines so harmlosen Antrags der CDU dagegen stimmen werden. Es ist ein trauriges Beispiel. Wenn das draußen in der Bundespolitik und in den anderen Ländern irgendjemand ernst nimmt, haben Sie wieder einen Flurschaden angerichtet, den es gar nicht hätte geben müssen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, was in dem CDU-Antrag enthalten ist. Wenn sich die PDS damals nicht so – entschuldigen Sie bitte – bescheuert benommen hätte, hätten Sie kein Problem, dafür zu stimmen und gegenüber der CDU zu sagen, „so what“. Dass Sie das auch heute nicht hinbekommen, lässt tief in den inneren Zustand Ihrer Koalition blicken.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Von Ihnen verlangen wir jetzt einen ernsthaften Umgang mit diesem Nachtragshaushalt. Das böte Berlin die Möglichkeit, nach innen und außen zu signalisieren, dass das Karlsruher Urteil verstanden worden ist und Berlin weiß, sich auf die veränderten politischen Rahmenbedingungen einzustellen. Diese Rahmenbedingungen sind nicht unbedingt schlechter geworden. Es ist und bleibt unerfreulich, dass es keine Entschuldungshilfe gibt. Es ist eine Last für Berlin. Umso besser ist aber, dass wir inzwischen Mehreinnahmen verzeichnen können, die unsere kühnsten Erwartungen an Entschuldungshilfe übersteigen. Wir alle stehen deswegen schlicht vor der Frage zu beweisen, dass wir nach Hilfe von außen in Höhe von 1,5 Milliarden € die jetzt aus dem Steueraufkommen kommt anstatt aus Karlsruhe, nicht mehr rufen müssen und es schaffen, in absehbarer Zeit einen ausgeglichenen Haushalt aufzustellen. Das ist das Ziel, das sich dieses Parlament gemeinsam vornehmen muss und unter dem wir den Nachtragshaushalt beraten sollten.

Wir müssen in der Haushaltspolitik Antworten finden, die jenseits Ihrer Kontinuität und dem angestaubten Motto „Sparen, bis es quietscht“ liegen. Zugleich dürfen wir aber auch nicht in das Extrem verfallen und glauben, mit dem Sparprogramm der vergangenen Jahre sei alles erledigt, den Rest werde der Einnahmeboom schon richten. Wir brauchen jetzt eine gut begründete Politik des Sparens und Investierens. Wir müssen für diese Politik auch im Nachtragshaushalt 2007 Zeichen setzen. Bei Sparmaßnahmen an der Stelle, wo es nötig und möglich ist, würden wir uns als Haushälter schon einigen. Bei der Erhöhung der Gewerbesteuer – wie vom Bundesverfassungsgericht vorgeschlagen – wird es Ihnen schon schwieriger, damit nicht nur Mieter die Last der Berliner Steuererhöhung zu tragen haben. Weiter geht es zum Wichtigsten, den Sofortmaßnahmen zur Verbesserung der Bildungssituation in der Stadt.

Joachim Esser

Wenn Sie aber, meine Damen und Herren von der SPD und der Linkspartei – damit komme ich zum Ende –, diese Chance verschleudern, indem Sie über den Nachtrag erst verhandeln, wenn das Schuljahr begonnen hat, was Ihnen die Gesetzeslage zweifelsohne erlaubt, werden Sie sich weiter das öffentliche Urteil gefallen lassen müssen, dass sich Rot-Rot II durch Arbeitsverweigerung und politische Handlungsunfähigkeit auszeichnet und das Kontinuität nennt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Der Kollege Wechselberg hat für die Fraktion der Linkspartei das Wort. – Bitte schön, Herr Wechselberg!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt ein indianisches Sprichwort: „Reiter, wenn das Pferd tot ist, steig ab.“

[Beifall bei der Linksfraktion]

Meine Damen und Herren von der Opposition! Sie haben die ganze Zeit den Nachtragshaushalt gefordert. Jetzt bekommen Sie ihn. So schlecht kann es für Sie laufen, dass sich die Regierungskoalition und der Senat Ihren Forderungen anschließen und tun, was Sie wollen. Sie sollten sich über solche Niederlagen, wie Sie sie uns beifügen, freuen. Ihr eigentliches Problem ist, dass es für die Regierungskoalition und den Senat kein Problem ist, den Nachtragshaushalt vorzulegen, von dem Sie dachten, uns damit durch die Stadt treiben zu können.

[Andreas Gram (CDU): Wenn es nach Ihnen ginge, hätten wir nicht einmal ein Pferd!]

Nun gibt es den Nachtragshaushalt.

[Mario Czaja (CDU): Aber ohne Pferd!]

Das ist doch klasse. Freuen Sie sich an dieser Stelle.

[Gregor Hoffmann (CDU): Wann denn?]

Der Senat wird einen Nachtragshaushalt auf der Grundlage, die angemessen ist, vorlegen. Das ist die Steuerschätzung im Mai. Wenn wir darüber reden, Herr Kollege Esser, welches die eigentlichen Risiken im Landeshaushalt sind, bestehen sie nicht darin, dass die Landesregierung beabsichtigt, von dem sehr strengen Konsolidierungskurs abzuweichen, der schon die gesamte letzte Legislaturperiode gekennzeichnet hat. Wenn wir überhaupt Risiken haben, bestehen sie auf der Einnahmeseite und vor allem im Bereich der Steuereinnahmen. Ich bin inzwischen außerordentlich optimistisch. Es läuft wirklich toll. Es ist großartig, dass das Land Berlin über die verbesserten Rahmenbedingungen die Chance hat, sich aus eigener Kraft in der Haushaltspolitik zu bewegen. Das ist wunderbar. Freuen wir uns doch alle miteinander! Ein Nachtragshaushalt ist nur dann sinnvoll, wenn verifizierbar ist, ob die sehr hohen optimistisch angenommenen Steuerein-

nahmen für 2007 auch tatsächlich näherungsweise so eintreffen, wie wir es erwarten.

[Unruhe]

– Freuen wir uns alle über den Einzug Deutschlands in das WM-Handball-Finale.

Ich möchte noch einmal einen Satz zur Verfassung sagen. Mich hat auch gewundert, Herr Kollege, wie platt manche Debatte geführt worden ist. Die Verfassung ist viel klüger als manche, die über sie reden. Selbstverständlich lässt die Verfassung zu, dass man ihr möglicherweise nicht entsprechen kann. Sie haben recht, man kann auch als Haushaltsgesetzgeber nicht in jedem Fall von vornherein wissen, ob man in der Lage ist, der Verfassungsnorm zu entsprechen, dass beispielsweise die Kreditaufnahmen nicht höher sein sollen als die Investitionen. Es ist immer wieder eine notwendige politische Abwägung, ob man in der Lage ist, als Haushaltsgesetzgeber, als Senat und Regierungskoalition, dem zu entsprechen. Das war der Hintergrund der von uns geführten Debatte. Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, in der Realität einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen. Wenn das Ziel auch weiterhin in Reichweite für das Land Berlin bleibt, ist das eine wunderbare Angelegenheit. Daher glaube ich, dass sich Ihre Anträge in der Sache vollständig und restlos in der Sache erledigt haben. Sie wollten einen Nachtragshaushalt und bekommen einen Nachtragshaushalt. Sie reklamieren einen verfassungskonformen Haushalt und bekommen einen verfassungskonformen Haushalt. Sie erwarten die Korrektur der Haushaltsgesetzgebung nach dem Urteil von Karlsruhe. Sie werden sie bekommen. Wir freuen uns schon alle darauf, meine Damen und Herren und Herr Kollege Esser, dass wir mit Ihnen gemeinsam eine außerordentlich intensive Debatte zum Doppelhaushalt 2008/2009 führen werden, in der alle inhaltlichen Fragen, die Sie uns ganz sicher nicht vorenthalten werden, auch noch einmal erneut aufgerufen werden können. Diesem Vergnügen sehen wir mit viel Vorfreude entgegen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wechselberg! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Wechselberg! Sie haben relativ stark angefangen, haben aber doch sehr nachgelassen und ziemlich schwach geendet. Wenn Sie wirklich ernsthaft noch einmal das formulieren, was Herr Sarrazin im Jahr 2002 im Bezug auf ein verfassungswidriges Haushaltsgesetz gesagt hat, muss ich feststellen, dass Sie nichts gelernt haben. Es ist nicht Aufgabe des Senats und dieses Hauses, verfassungswidrige Haushaltsgesetze einzubringen und

Christoph Meyer

dann im Vollzug zu sehen, ob man vielleicht doch Glück hat. Es ist die Aufgabe des Senats, einen verfassungskonformen Haushalt aufzustellen und einzubringen. Es ist die Aufgabe aller Fraktionen, dafür zu sorgen, dass die Verfassung gewahrt bleibt. Deswegen bitte ich Sie, Ihre Ausführungen zu relativieren.

Sie haben recht, dass wir als Oppositionsfraktionen einen Erfolg zu verzeichnen haben. Es ist richtig, was Herr Esser sagte, Rot-Rot und der Senat wollten keinen Nachtragshaushalt. Die Befürchtung liegt auf der Hand. Man hört es immer wieder, vor allem aus dem Haus der Senatsverwaltung für Finanzen, dass die Angst besteht, bei einem nachträglichen Aufschüren des Pakets Nachtrag, aus allen Ecken mit Ansprüchen und Forderungen konfrontiert zu werden. Deswegen ist es aus der Sicht der Regierungskoalition und des Senats der sicherlich gangbarste Weg, nach der Maischätzung den Nachtragshaushalt einzubringen und ihn zur Abstimmung mit dem Doppelhaushalt 2008/2009 zu stellen. Es bleibt jedoch ein schaler Beigeschmack.

Wir haben im letzten Jahr versucht – ähnlich wie auch schon davor bei anderen Haushaltsfragen –, Ihnen eine Brücke zu bauen. Diese Brücke stellen genau diese Anträge – Herr Esser hat es gesagt –, die wir nun endgültig zur Abstimmung stellen, nachdem wir sie bereits einige Male vertagt hatten, dar. Wir wollten mit Ihnen zusammen nach Karlsruhe einen Weg finden, wie man das Haushaltsgesetz, das materiell verfassungswidrig ist, obwohl es wirksam ist, heilen kann. Sarrazin hat wieder in der ihm eigenen stoischen Art – wie auch schon beim letzten Mal – mit einem Gutachten gekontert, in dem sich der treffendste Satz am Ende des Anschreibens fand. Dort teilte Herr Sarrazin den Beteiligten mit, dass auch Herr Wieland diese Rechtsauffassung teile. Herr Wieland ist der Prozessbevollmächtigte, der das Land Berlin in drei Verfahren vertreten und in allen drei verloren hat.

So weit zum Thema der materiellen Glaubwürdigkeit der Rechtsposition.

Es ist richtig, dass Sie – von der SPD vor allem, aber teilweise auch von der PDS – eine erneute Klage der drei Oppositionsfraktionen gefürchtet haben. Deswegen haben Sie jetzt diesen Weg gewählt. Es bleibt nur der schale Beigeschmack, dass es besser gewesen wäre, wenn Sie jetzt zügiger zu einem Nachtragshaushalt gekommen wären und dann genau die Probleme vermieden hätten, die vor allem Herr Goetze angesprochen hat, nämlich dass man seit einem Dreivierteljahr einen nicht verfassungskonformen Zustand billigt. Man billigt ihn aus politischen Gründen. Diesen Makel hätten Sie ohne große Not vermeiden können. Sie haben es nicht getan. Das lehrt mich zumindest, dass Sie aus allen letzten Haushaltsklagen, die wir geführt und auch gewonnen haben, nichts gelernt haben. Sie müssen sich darauf einstellen, dass diese Art von Kompromissangeboten, die Ihnen die Oppositionsfraktionen in den letzten drei Monaten gemacht haben, in Zu-

kunft in der Form nicht mehr kommen werden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Hauptausschuss empfiehlt jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung der Anträge. Wer dem Antrag der CDU Drucksache 16/0037 auch in der geänderten Fassung Drucksache 16/0126 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Wer dem Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 16/0055 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Dann kann ich Ihnen noch zum Besten geben, was Sie sicherlich schon wissen, nämlich dass Deutschland ins Endspiel kommt und mit 32:31 gesiegt hat.

[Beifall]

Jetzt kann ich Ihnen auch das Ergebnis der Wahl zu den Kuratorien der FU und der Gewerkschaftsvertreter bekannt geben und rufe dazu noch einmal auf

Ifd. Nr. 11:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/0053

Es entfielen auf den Kandidaten Norbert Konkol 94 Ja-Stimmen, 15 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. Auf den Kandidaten Michael Martin entfielen 90 Ja-Stimmen, 16 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Auf den Kandidaten Joachim Jetschmann entfielen 51 Ja-Stimmen, 61 Nein-Stimmen und 0 Enthaltungen. Damit sind gewählt: die Kandidaten Norbert Konkol und Michael Martin. Es waren insgesamt 143 abgegebene Stimmen.

An Stellvertretern standen zur Wahl die Kandidatin Adelheid Jahn, die 96 Stimmen erhielt und offenbar keine Enthaltungen und Nein-Stimmen, der Kandidat Traugott Klose, der 75 Ja-Stimmen erhielt, und die Kandidatin Prof. Dr. Ulrike Krenzlin, die 76 Ja-Stimmen erhielt – bei 143 abgegebenen Stimmen. Damit sind als Stellvertreter gewählt: die Kandidatin Adelheid Jahn und der Kandidat Traugott Klose. – Damit sind die vier genannten Personen gewählt.

Präsident Walter Momper

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Beschlussempfehlung

**Konsequenzen aus dem Berliner
„Gammelfleisch“-Skandal ziehen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0130
Antrag der Grünen Drs 16/0118

Den Fraktionen steht eine Beratungszeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Für die Fraktion der Grünen spricht jetzt Herr Schäfer. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Müssen wir jetzt noch über Gammelfleisch reden?

[Nein! von der Linksfraktion]

– werden einige von Ihnen denken. Das Thema ist doch gegessen.

[Zurufe]

Und Sie haben nicht ganz unrecht. Das Thema ist gegessen. Mindestens 200 000 Portionen „Ekeldöner“ wurden hier in Berlin gegessen.

[Unruhe]

Seit wir hier zuletzt über das Thema beraten haben, sind die Ekelfleischberge gewachsen. Es geht nicht mehr um 95 Tonnen, es geht nicht mehr um 174 Tonnen, es geht inzwischen um 310 Tonnen Putenfleisch.

[Zurufe von der SPD]

Inzwischen haben Nachproben ergeben, dass die Mehrzahl der Parteien dieses Fleisches belastet war.

Aber lassen wir uns von den vielen Tonnen Gammelfleisch nicht den Blick auf den eigentlichen Skandal verstellen, der langsam deutlich wird: Die Lebensmittelkontrolle hier in Berlin funktioniert nicht. Der Leiter der Lebensmittelaufsicht Mitte hat im Ausschuss über den Gammelfleischskandal gesagt: Das ist nur einer von vielen. – Das, sehr geehrte Frau Senatorin Knake-Werner, ist Ergebnis Ihrer Politik.

Der Senat vertuscht, dass hier in Berlin immer wieder tonnenweise Ekelfleisch in den Handel kommt. Das ist mein Vorwurf, und ich behaupte, dass dies auch in dem Untersuchungsbericht deutlich wird, den die PDS-Senatorinnen dem Abgeordnetenhaus um jeden Preis vorenthalten wollen und dessen Existenz sie inzwischen sogar leugnen. – Sie, die Abgeordneten von SPD und PDS, haben es in der Hand, dass dieser Bericht endlich veröffentlicht wird. Stimmen Sie heute einfach dem Punkt 4 unseres Dringlichkeitsantrags zu, wenn Sie die Aufklärung des Skandals ernst nehmen! Wir haben dazu getrennte Abstimmung beantragt. Wenn sich ein, zwei Aufrechte in Ihren Reihen finden, die wirklich Aufklärung wollen,

dann müssen Sie nur zustimmen, dann haben Sie den Bericht.

[Beifall bei den Grünen und der FDP–
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Versagen der Berliner Lebensmittelkontrolle haben die Chefs von zwei Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämtern im Ausschuss deutlich gemacht. Die Behördenchefs haben gesagt: In Berlin werden Lebensmittelkontrollen nicht mit der notwendigen Kontrolltiefe und nicht frei von Interessenkonflikten durchgeführt. Berlin erfüllt die behördlichen Pflichtaufgaben im gesundheitlichen Verbraucherschutz nicht ausreichend. Das Berliner Untersuchungsinstitut braucht deutlich länger, um Proben zu untersuchen, als andere Institute. Die Bedingungen, unter denen die Berliner VetLebs arbeiten, widersprechen in wesentlichen Teilen europäischen und bundesdeutschen Rechtsvorschriften. Und – das ist das Schärfste –: Arbeite ich als Kontrolleur qualitativ gut, dann komme ich den Anforderungen nicht nach, die die Kosten-/Leistungsrechnung mir stellt – die dieser Senat mit zu verantworten hat.

Nach fünf Jahren in der Obhut von Frau Knake-Werner ist der Verbraucherschutz in Berlin am Ende. Wir verstehen, dass Frau Knake-Werner die Verbraucherpolitik entzogen wurde.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Quatsch!]

Wir verstehen aber nicht, warum sie sich jetzt an der Arbeitsmarktpolitik vergreifen darf.

[Beifall bei den Grünen und der FDP–
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das sollte uns Herr Wowereit einmal erklären! Aber Herr Wowereit ist gar nicht mehr da. Er musste zu einer staatspolitisch wichtigen Preisverleihung. Vielleicht sollten wir in den Sitzungen auch Preise verleihen, damit der Bürgermeister einmal dem Parlament die Ehre gibt.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linkspartei]

Einen Preis für die geringste Anzahl parlamentarischer Initiativen etwa, den würde dann die SPD-Fraktion bekommen. Oder einen Preis für die aufsehenerregendste Mitwirkung an einem Pornofilm, der ginge an die CDU-Mittelstandsvereinigung in Kreuzberg. Und Frau Knake-Werner hat definitiv einen Preis für ihr Nichtstun beim Verbraucherschutz verdient.

Umso mehr waren wir im Ausschuss positiv überrascht von der Reaktion von Senatorin Lompscher, als sie von den Problemen gehört hat. Eine PDS-Senatorin, die nicht für alles Schlechte im Land die Bundesregierung verantwortlich macht, das war neu.

[Beifall von Ramona Pop (Grüne)]

Frau Lompscher hat stattdessen auf die Verantwortung der Bezirke verwiesen, auf die Verantwortung des Rats der Bürgermeister, außerdem auf die Verantwortung einer Mentorengruppe, die allgemeinen Beschäftigungsbedin-

Michael Schäfer

gungen im öffentlichen Dienst und natürlich auf den Finanzsenator. Der ist auch schuld.

[Unruhe]

Natürlich wieder der Finanzsenator! Wenn man die PDS manchmal hört, fragt man sich: Ist das eine Regierungspartei hier in Berlin, oder ist es die Opposition zum alleinregierenden Finanzsenator?

[Beifall bei den Grünen]

Frau Lompscher! Sie haben neben diesem Schwarzer-Peter-Spiel auch deutlich gemacht, dass Sie einen Beitrag leisten wollen, um die Probleme zu lösen. Das erkennen wir an. Aber Sie sind in Ihrem neuen Amt oberste Verbraucherschützerin Berlins. Es ist Ihre Aufgabe, die gravierenden Probleme in der Berliner Lebensmittelkontrolle zu beheben. Es liegt an Ihnen, die anderen Akteure zu überzeugen und sich notfalls gegen diese durchzusetzen, um die nötigen Änderungen zu erreichen. Daran messen wir Sie. Daran werden Sie auch die Verbraucherinnen und Verbraucher messen, spätestens beim nächsten Gammelfleischskandal. Und der wird kommen, wenn Sie die gravierenden Probleme der Berliner Lebensmittelkontrolle nicht beheben.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Nein! Peinlich ist, wenn Sie hier immer von Aufklärung reden, wenn Sie eine Aufklärungsshow veranstalten und dann die eigentliche Aufklärung nicht leisten, indem Sie dem Parlament den Untersuchungsbericht vorenthalten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn es in Ihren Reihen aufrechte Leute gibt, dann stimmen Sie einfach zu! Eine Stimme aus Ihren Reihen reicht, um dem Parlament die notwendigen Informationen zur Verfügung zu stellen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schäfer! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Monteiro das Wort. – Bitte schön, Frau Monteiro!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was kann, was muss man zu dieser Drucksache zum „Gammelfleischskandal“ – so genannt in der Drucksache der Grünen – noch sagen? Werfen wir mithilfe des Internets gemeinsam einen Blick auf die neusten Entwicklungen! Da zeigt die Homepage der Bündnisgrünen-Fraktion unter dem Thema „Umwelt und Verbraucherschutz“ als Haupt- und Startmeldung spektakulär „Kofi Annan kritisiert Wowerit“ – allerdings, Sie ahnen es, nicht wegen des „Gammelfleisch“-Skandals. Und Kofi Annan kritisiert auch nicht Klaus Wowerit, sondern er beklagt allgemein das unzureichende Engagement vieler Politiker in Sachen

Klimaschutz. Aber egal! So genau nehmen es die Grünen nicht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

CDU und FDP sehen einen enormen Handlungsbedarf seitens der Senatsverwaltung. Sie verzichten aber vorsichtshalber auf einen eigenen Antrag. Auf der Homepage der FDP-Fraktion findet man zum Thema „Gesundheit und Verbraucherschutz“ einen einzigen Beitrag, und zwar einen überaus spannenden des Abgeordneten Lehmann zum Thema „Mensch und Hund in Berlin“

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit]

– allerdings vom Juli 2005. Herr Mario Czaja kommt auf der Homepage der CDU-Fraktion dem Thema schon näher, indem er von einem Kommunikationsdesaster redet und Aufklärung fordert.

[Mario Czaja (CDU): Wir sind wenigstens aktuell!]

Genau diese geforderte Aufklärung ist inzwischen erfolgt. Ein Bericht zum chronologischen Ablauf der Geschehnisse wurde am 14. Dezember vorgelegt.

[Mario Czaja (CDU): Der Bericht wurde doch unterdrückt!]

Es gab eine öffentliche Anhörung. Der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz widmete sich am 18. Dezember 2006 und am 22. Januar 2007 ausführlich dieser Problematik. Parallel zu all dem schrieb der fleißige Herr Schäfer von den Grünen 23 Fragen auf, die die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz nicht minder fleißig beantwortete.

Die Presseberichterstattung hat inzwischen einen neuen Schuldigen entdeckt – die Kosten- und Leistungsrechnung. Sie sei schuld daran, dass bei den Kontrollen Quantität vor Qualität gehe. Hoffentlich wissen wir alle, wovon wir reden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die Grünen nicht!]

Die Hauptleistung der Produktgruppe Lebensmittelüberwachung ist in zwei Produkten abgebildet, erstens in der Kontrollmaßnahme im Rahmen der Lebensmittelaufsicht – das ist das Produkt 790 95 – und zweitens in der Entnahme und Analyse der Lebensmittelprobe – Produkt 790 93. Bei beiden Produkten erfolgt die Zählung über die Anzahl der Maßnahmen bzw. der Proben, aber in der Kosten- und Leistungsrechnung sind die durchschnittlichen Kosten pro Probe bzw. pro Maßnahme dargestellt. Dies ist unbedenklich, da die Rechnungslegung zum Beispiel für die Lebensmittelproben seitens des ILAT auf einer Mischkalkulation beruht.

Gehen wir einen Moment davon aus, dass das Problem tatsächlich die Produktdefinition sei, wie es einer der Hauptkronzeugen,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

ein leitender Mitarbeiter eines Bezirksamtes im Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz

Birgit Monteiro

und auch gegenüber der Presse ausführlich darstellte. Dazu sei Folgendes bemerkt: Für die Produktüberarbeitung ist zwischen dem Rat der Bürgermeister und der Senatsverwaltung für Finanzen ein Produktänderungsverfahren abgestimmt worden. Der grobe Ablauf lautet wie folgt: Die Produktmentorengruppe, sie hat derzeit sechs Mitglieder, alle sechs sind Vertreter der Bezirksämter, erarbeiten einen Vorschlag. Dieser Vorschlag wird nach Abstimmung in der Produktkonferenz der Senatsfinanzverwaltung vorgelegt und muss dann vom Rat der Bürgermeister endgültig beschlossen werden. Nun dürfen wir raten, wer der Leiter der Mentorengruppe ist. Es ist jener bereits erwähnte Kronzeuge. Hier sind wir wieder beim Thema „mangelnde Kommunikation“: Die übertragene Kritik ist bislang im Rahmen des Produktänderungsverfahrens nicht geäußert worden und daher seitens der Senatsverwaltung für Finanzen nicht nachvollziehbar.

Neben der Umsetzung der bundeseinheitlich und auch in Berlin laufenden Maßnahmen zu Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit wurden inzwischen seitens der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz folgende Maßnahmen ergriffen: In der zuständigen Senatsverwaltung wurde eine Stabsstelle Verbraucherschutz eingerichtet. Die organisatorischen Abläufe wurden durchleuchtet, gestrafft und verbessert. Es wurde eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Senatsverwaltung, der VetLeb und des ILAT gegründet. Diese hat bereits im Dezember und am 17. Januar getagt. Sie wird bis Anfang März ein Memorandum zur Verbesserung der Lebensmittelsicherheit vorlegen. Wichtige Weichenstellungen wurden bereits getroffen, so auch die Definition des Begriffs „besonderes Vorkommnis“.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Dann ist ja alles in Ordnung!]

Unerlässlich ist ebenfalls eine schnelle und unkomplizierte Nachbesetzung der Altersteilzeitabgänge bei den amtlichen Tierärzten und Lebensmittelkontrolleuren.

Alle diese wichtigen Schritte entbinden aber die Wirtschaft nicht davon, die Eigenkontrollen zu verbessern. Die SPD-Fraktion wird die weitere Verbesserung des Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit konstruktiv und nicht skandalisierend begleiten und lehnt deshalb den Antrag der Fraktion der Grünen ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Monteiro! – Zu einer Kurzintervention hat Herr Schäfer sich gemeldet. Er hat dazu das Wort.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sag mal was zur Kosten- und Leistungsrechnung!]

Michael Schäfer (Grüne):

Sehr geehrte Frau Monteiro! Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte falsche Angaben gemacht

[Allerdings! von der Linksfraktion]

durch die Pressemitteilungsüberschrift: „Kofi Annan kritisiert Wowereit“.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Ich habe in der Presseerklärung dann auch dargelegt, dass Kofi Annan allgemein das mangelnde Engagement von Politikern beim Klimaschutz beklagt hat, und begründet, warum Herr Wowereit sich angesprochen fühlen darf. Die Damen und Herren der Regierungskoalition verstehen keine sprachlichen Bilder.

[Beifall und Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Letztes Mal hat mir Herr Dr. Albers vorgeworfen, ich hätte wahrheitswidrig behauptet, 95 Tonnen Gammelfleisch seien zwischen den Aktendeckeln der Verwaltung verschwunden. Sie seien aber gar nicht verschwunden, sie seien ja noch da. – Wie stellen Sie sich das vor? Haben Sie geglaubt, ich werfe dem Senat vor, da ist ein Aktendeckel, dann kommen 95 Tonnen Gammelfleisch, dann wieder ein Aktendeckel und – hopp! – lässt die Verwaltung die 95 Tonnen Gammelfleisch verschwinden?

[Beifall und Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –

lebhaftes Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Herr Dr. Albers! Sprachliche Bilder sind ein Mittel der Kommunikation. Schade, dass Sie diese Bilder nicht verstehen wollen.

Frau Monteiro hat gesagt, die Senatorin habe unsere 23 Fragen beantwortet. Aber wie? Wir haben die Senatorin gefragt, wann überprüft worden sei, ob der italienische Hersteller der 310 Tonnen Putenfleisch auch an andere Berliner Firmen geliefert hat. Am 12. Dezember haben wir Grüne diese Frage gestellt, und am 18. Dezember hat das Fachreferat begonnen – nicht etwa mit der Beantwortung der Frage, sondern mit der Recherche der Lieferwege. Das Haus von Frau Lompscher muss erst durch die Opposition auf die Idee gebracht werden, einmal nachzusehen, ob der Ekelfleischgroßlieferant aus Italien auch noch andere Unternehmen in Berlin beliefert hat. Was bei dieser Recherche herausgekommen ist, hat Frau Lompscher übrigens bis heute nicht verraten.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Frau Monteiro möchte erwidern. – Dann haben Sie das Wort!

Birgit Monteiro (SPD):

Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Sie mögen sich für sehr wichtig halten.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion –

Birgit Monteiro

lebhaftes Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wenn Sie sich wieder beruhigt haben, empfehle ich Ihnen, meine Rede im Wortprotokoll nachzulesen. Im Zusammenhang mit Kofi Annan habe ich Ihren Namen nicht erwähnt.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Monteiro! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Melzer das Wort. – Bitte schön, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um es gleich zu sagen und das Wort noch einmal in den Mund zu nehmen: Wir bleiben dabei, wir wollen und wir werden den Gammelfleischskandal aufklären.

[Beifall bei der CDU –
Jawohl! von der CDU]

Es ist ein Skandal, und es bleibt ein Skandal. Und so, wie Sie sich dabei verhalten, verhalten Sie sich skandalös. Das ist traurig, aber wahr.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wir wollen, da sind wir einer Meinung mit Herrn Schäfer von den Grünen, inhaltliche und organisatorische Konsequenzen sehen. Was erleben wir in den letzten Wochen, in den letzten Monaten, man muss schon fast sagen im letzten halben Jahr? – Die Regierungsfractionen haben sich mit ihrer Senatorin dazu entschieden, letztlich konsequent konsequenzenlos zu bleiben. Gesundheitlicher Verbraucherschutz? – Nicht so wichtig, nicht so interessant. Ich finde, nur weil man nichts tut, heißt das nicht automatisch, dass man auch nicht zuständig ist. Jeder, der zuständig ist, sollte etwas tun, damit dieses Problem gelöst wird.

Wenn ich mir Ihre Koalitionsvereinbarung ansehe, steht darin:

Die Koalition misst dem Verbraucherschutz eine große Bedeutung zu. Dabei ist insbesondere der gesundheitliche Verbraucherschutz zu verbessern.

– Ich finde, Sie hätten eigentlich schreiben müssen: Die Koalition misst dem Verbraucherschutz keine große Bedeutung bei. Insbesondere der gesundheitliche Verbraucherschutz wäre zu verbessern. – Das hätte zumindest die Realität besser widerspiegelt und zukünftige Handlungsmöglichkeiten für Sie eröffnet. Aber mit ehrlicher Auseinandersetzung nehmen Sie es ja an der einen oder anderen Stelle und ganz offensichtlich nicht so genau.

Frau Lompscher, Sie haben in den letzten Wochen, seitdem Sie das Amt übernommen haben, das fortgesetzt, was

Frau Knake-Werner in den letzten fünf Jahren gemacht hat,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Genau!]

in dem Bereich nämlich genauso wenig Initiative gezeigt, genauso wenig umgesetzt wie Ihre Vorgängerin. Seit mehreren Monaten beschäftigen wir uns mit dem Thema Gammelfleisch. Statt dass Sie aufklären, passiert Folgendes: Die Prüfergebnisse der Lebensmittelkontrollen werden heruntergespielt, Informationspannen im eigenen Haus werden verschleiert, Scheinausschüsse werden inszeniert, und die mehr als deutlichen Warnungen aus den Bezirken werden in den Wind geschlagen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Und die Opposition kommt nicht zum Ausschuss!]

Die Fachleute aus der Berliner Verwaltung, nicht etwa die Kronzeugen, haben uns ins Stammbuch geschrieben, ich zitiere aus dem Ausschussprotokoll:

Insbesondere die finanziellen, personellen und materiell-technischen Bedingungen, unter denen die Berliner Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter arbeiten müssen, sind in wesentlichen Teilen mit europäischen und bundesdeutschen Rechtsvorschriften nicht vereinbar.

– Darauf muss doch ein Berliner Senat reagieren!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Endlich mal mehr sparen!]

Sie verhindern gründliche Tiefenkontrollen im gesundheitlichen Verbraucherschutz. Auswirkungen und mögliche Folgen sind erstens eine nicht ausreichende Erfüllung ordnungsbehördlicher Pflichtaufgaben, und zweitens besteht die Möglichkeit eines Vertragsverletzungsverfahrens oder anderer Sanktionen. Aus meiner Sicht ist Handlungsbedarf geboten, und der müsste vom Berliner Senat in Angriff genommen werden, denn es ist eben kein Einzelproblem einzelner Berliner Bezirke. Hier geht es um eine gesamtstädtische Verantwortung des Berliner Senats. Hier geht es darum, dass aufgearbeitet wird und dass man dafür sorgt, dass sich etwas verbessert. Die Regierungsidee lautet stattdessen: verharmlosen und vertuschen – Sie haben das heute wieder schön gemacht – statt aufklären und umsetzen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Und die Berliner Wohnungsbaugesellschaften verkaufen!]

Aus dem Berliner Gammelfleischskandal müssen jetzt unverzüglich Konsequenzen gezogen werden. Das fordert auch der Antrag, der zur Abstimmung steht. Wir wollen für die Zukunft sicherstellen, dass die Öffentlichkeit in jedem Fall über große Mengen an Gammelfleischfunden in der Stadt kurzfristig informiert wird, ein Verfahren übrigens, das in nahezu jedem anderen Bundesland besser funktioniert als in Berlin. Wir wollen für die Zukunft sicherstellen, dass neue Strukturen, schnelle Information, direkte Informationswege zur politischen Leitungsebene und mehr Transparenz ermöglicht werden. Dazu erwarten wir das Gesamtkonzept des Berliner Senats, auf das wir leider auch schon wieder viel zu lange warten.

Heiko Melzer

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Verbraucherschutzfreunde in der CDU!]

Unerlässlich dafür ist aus meiner Sicht eine hinreichende personelle und materielle Ausstattung der Ämter vor Ort.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Mehr Geld!]

Der Berliner Senat ist dabei in der Pflicht, Mindestanforderungen zu definieren. Eine hinreichende Quantität und Qualität der Lebensmittelkontrolle ist notwendig und muss sichergestellt werden.

Frau Lompscher! Setzen Sie sich doch bei Ihrem Finanzsenator nicht nur ein, setzen Sie sich doch bitte auch durch, wenn es um mehr fachkundiges Personal für die Lebensmittelkontrolle geht!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es ist an der Zeit, dass die Blockade von Außeneinstellungen endlich ad acta gelegt wird, sonst werden wir in den nächsten Jahren noch viel mehr Probleme bekommen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Endlich mal viel Geld ausgeben!]

Insgesamt, das zeigt auch sehr deutlich Ihre nicht ganz angebrachte Reaktion, sind wir beim Gammelfleisch leider noch nicht am Ende der Diskussion angelangt. Wir stehen am Anfang, Konsequenzen müssen gezogen werden. Wir sind bereit, konstruktiv diese Konsequenzen mit zu diskutieren und mit zu erarbeiten. Für die Verharmlosungen und Vertuschungen, die Sie hier ins Feld führen, stehen wir allerdings nicht zur Verfügung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Melzer! – Für die Linksfraktion hat jetzt Dr. Albers das Wort. – Bitte schön!

[Daniel Buchholz (SPD): Heilen Sie die Opposition, Herr Doktor!]

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Ich werde den Eindruck nicht los, Sie haben ein relativ eingetrübtes Verhältnis zur Wahrheit und ein ausgeprägt selektives Wahrnehmungsvermögen. Ich kann mir nicht helfen, wann immer Sie „guten Morgen!“ sagen, muss ich auf die Uhr gucken.

[Gelächter und Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wenn Sie schon bei den Bildern sind: Nach Ihren Reden fällt mir immer nur das Bild der goldenen Zitrone ein. Machen Sie sich mal Gedanken, warum!

Die Debatte um diesen sogenannten Gammelfleischskandal hat ihr Haltbarkeitsdatum mittlerweile auch schon eine ganze Weile überschritten.

[Mario Czaja (CDU): Wie das Gammelfleisch auch!]

Herr Pflüger hat erst jüngst wieder in einem Interview herausgestellt, gerade in dieser Frage, bei der Aufklärung des Gammelfleischskandals habe sich die gute Zusammenarbeit der Opposition bewährt. Noch einmal: Es gab keinen Skandal, und Sie haben auch gar nichts aufgeklärt. Sie waren sich untereinander nicht einmal einig, worin denn dieser Skandal eigentlich bestand.

[Mario Czaja (CDU): Das ist die Rede vom letzten Mal!]

Im Gegenteil! Durch Ihre bewusste Desinformation, Herr Czaja von der CDU, Versagen im Katastrophenfall – Katastrophenfall! –, Herr Gersch von unserer Eventpartei mit seinem Plaste- und Elastehackfleisch im Ausschuss und der Herr Schäfer, zornesgrün, mit seiner Behauptung, die Salmonellosefälle in der Stadt seien durch das Gammelfleisch eklatant angestiegen. – Sie alle haben einzig zur Verunsicherung der Menschen in dieser Stadt beigetragen – bewusst und aus politischem Kalkül.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

310 Tonnen Gammelfleisch, das Gerichtsverfahren wurde eingestellt, weil keine belastbaren Tatsachen festgestellt werden konnten.

[Mario Czaja (CDU): Das ist ja der Skandal!]

– Herr Schäfer, zuhören! – Letztlich reduziert sich Ihr ganzer Skandal auf den Vorwurf der nicht zeitgerechten Information, einer Information, die zeitnah gelautet hätte: 95 Tonnen möglicherweise kontaminiertes Fleisch sicher gestellt, keine Gefahr für die Bevölkerung.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie kennen den Fall nicht!]

Wie man daraus einen Skandal konstruiert, bleibt weiterhin wohlgehetetes Geheimnis unserer geeinten Opposition, Möchtegern-Koalition.

[Joachim Esser (Grüne): Das ärgert Sie aber, ne?]

– Ja, ja. – Die Lücke im System der Informationen wurde von den Senatorinnen eingestanden, die Konsequenzen daraus wurden gezogen.

Aber noch einmal grundsätzlich: Wenn es hier einen Skandal gibt, dann besteht der darin, dass offenbar immer wieder und teilweise mit krimineller Energie versucht wird, verdorbenes Fleisch doch noch auf unseren Märkten abzusetzen. Die vielbeschworene Selbstverpflichtung der Unternehmen und die Selbstreinigungskräfte des von den Liberalen immer so beschworenen freien Marktes reichen offensichtlich nicht aus, und die oft zitierte Eigenverantwortung endet dann letztlich doch am Profitinteresse. Also brauchen wir einen entsprechenden Apparat, um engmaschige Kontrollen durchzuführen. Und dazu brauchen wir die entsprechenden Gelder,

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

gar keine Frage. Dafür werden wir uns offensiv einsetzen, und Sie können uns dabei gern unterstützen. Aber gerade aus den Reihen der Oppositionsparteien ertönt ja nun immer wieder auch hier in Berlin der Ruf nach mehr Deregulierung, nach Verschlinkung der Verwaltung, nach

Dr. Wolfgang Albers

Straffung der Behörden und Abbau von Bürokratie. Meine Damen und Herren, eines geht nur: Eine ausreichende Gefahrenabwehr und mehr Sicherheit bekommen Sie nur durch eine Stärkung der entsprechenden Behörden, und dann müssen die Konsequenzen und von Ihnen bitte schön irgendwann einmal Vorschläge kommen, wie die Gegenfinanzierung für diese Maßnahmen aussehen soll.

[Beifall des Stefan Liebich (Linksfraktion):]

Sie können es natürlich so machen wie die FDP, die sagt, wir privatisieren den ganzen öffentlichen Dienst. Da werden Sie dann große Probleme haben, Ihren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden.

Wie notwendig gemeinsame Anstrengungen wären, zeigen allerdings die Ausführungen der Vertreter der Veterinärämter von Pankow und Mitte im Gesundheitsausschuss. Es gilt danach in der Tat, kritisch zu prüfen, ob z. B. die Globalbudgets ausreichend sind. Da kommt der Senat sicherlich nicht aus der Verantwortung, der wir nachkommen, gerade weil der Verbraucherschutz mit seinen beiden Säulen Gefahrenabwehr und Aufklärung zentrale Aufgabe dieser Koalition bleibt. Es gilt aber auch, in den Bezirken zu schauen, ob die vorhandenen Gelder richtig verteilt sind und ob gegebenenfalls für besondere Aufgaben im Bereich der Beaufsichtigung etwa von Großmärkten, die es nicht in jedem Bezirk gibt, Mittel aufgestockt werden müssen und können. Da kann die Anhörung im Ausschuss nur ein erster Schritt gewesen sein.

Und wenn diese ganze Debatte einen Sinn gehabt haben soll, dann ist es der, dass wir jenseits der parteipolitisch motivierten Skandalisierung die Sensibilität dafür entwickeln, dass offensiver Verbraucherschutz eine öffentliche Hoheitsaufgabe sein muss, für die die Gesellschaft dann auch die entsprechenden Mittel bereitstellen muss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Albers! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Kollege Gersch das Wort.

Kai Gersch (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Albers! Ich werde irgendwann Ihrem Fanklub beitreten. Es ist wirklich sensationell.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Auch wenn wir nicht mehr täglich in der Zeitung lesen, dass irgendwo wieder Gammelfleisch aufgetaucht ist, erleben wir trotzdem, dass Ihre Informationspolitik nicht ausreicht. Die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut. Das ist immer noch so. Während andere Landesminister in ähnlichen Situationen aktiv geworden sind und Maßnahmen eingeleitet haben, ist der Sachverhalt den PDS-Verantwortlichen in Berlin zum jeweiligen Zeitpunkt noch nicht einmal bekannt gewesen.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

– Herr Lederer, Ihre große Klappe sollte besser im Regierungshandeln zum Ausdruck kommen! –

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von der Linksfraktion]

Die eine oder andere Tatsache wurde noch im vergangenen Dezember offengelegt. Das ist korrekt. Sie haben sich irgendwann auch redlich bemüht, zur Aufklärung beizutragen und das Parlament zu informieren, und haben auch verschiedene Unterlagen dazu beigetragen. Das ist erfolgt, das muss man zugeben. In der letzten Ausschusssitzung wurde auch im Bereich der Bezirke ein bisschen Licht ins Dunkel gebracht. Das haben wir alle erlebt, ich wiederhole es hier nur noch einmal.

Wir streiten uns im Parlament immer wieder über den notwendigen oder nicht notwendigen Katalog der Aufgaben, die der Staat erbringen soll oder nicht zu erbringen braucht. Die Schnittmenge zwischen uns Liberalen und – Herr Lederer, aufgepasst – SPD und PDS ist dabei nicht groß. Das ist kein Geheimnis. Sie machen genauso unmissverständlich deutlich, dass Sie am liebsten alles in staatlicher Hand behalten wollen, genauso deutlich, wie wir Ihnen nachweisen, dass Privatisierungen in vielen Bereichen notwendig und möglich sind, dass ein schlanker Staat die bessere Variante ist.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Kurzum, wir haben unterschiedliche Konzepte. Das ist auch bekannt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Konzepte kenne ich von Ihnen nicht!]

Es gibt jedoch ein paar Punkte – Herr Lederer, wir kommen uns heute langsam nahe –,

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

bei denen wir – man mag es kaum glauben – echt nah beieinander sind. Schock! Einer dieser Punkte mag sein, dass wir für unbedingt notwendig halten, die tatsächlichen Kernbereiche des Staates personell und finanziell anständig auszustatten. Da werden Sie mir nicht widersprechen. Das hat Herr Albers gerade gesagt. Dazu gehören auch die Lebensmittelkontrollen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Die FDP auch!]

– Ja, Herr Liebich, auch die FDP ist immer für eine Überraschung gut! –

[Beifall bei der FDP]

In der letzten Sitzung des Verbraucherschutzausschusses kam aber heraus, dass die vom Senat vorgesehenen Budgets für die bezirklichen Lebensmittelkontrolleure leider absolut ungenügend sind. Das ist verwunderlich, wo Sie sich doch konsequent weigern, Einsparungen vorzunehmen und Personal abzubauen. Einmal mehr wird deutlich, dass Sie – wenn Sie sparen – am falschen Ende sparen, denn die Vorgaben des rot-roten Senats führen zu erhebli-

Kai Gersch

chen Vollzugsdefiziten, was unbestritten ist. Die Bezirke werden zu Personal- und Sachmittelkürzungen in einem unverantwortlichen Maß gezwungen. Folgen dieser Politik waren die so unappetitliche Skandalgeschichte mit dem Gammelfleisch und die Weise, in der versucht wurde aufzuklären. In so sensiblen Bereichen wie der Lebensmittelproduktion und dem Lebensmittelhandel müssen die geltenden Standards regelmäßig kontrolliert werden. Die Bezirke müssen dafür die nötigen Mittel erhalten.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Drangsalieren aber die Unternehmen!]

Die berechtigte Nachfrage lautet: Wer soll das finanzieren? – Da muss Rot-Rot im Gegenzug den personellen Wasserkopf der durchaus gut besetzten Hauptverwaltung abbauen.

[Beifall bei der FDP]

Doch davor drücken Sie sich. Stattdessen sparen Sie vollkommen unsystematisch und bei den staatlichen Kernaufgaben, und das auf Kosten der Bürger und Verbraucher.

Dank der Anhörung im Ausschuss sind wir nun alle ein bisschen klüger, auch Sie, Herr Albers! Ich habe die Hoffnung, dass auch die Koalition zu dieser Erkenntnis gekommen ist. Davon ausgehend gibt es eine kleine Schnittmenge inhaltlicher Natur. Dennoch will die Koalition partout keine Oppositionsanträge unterstützen.

[Mario Czaja (CDU): Unerhört!]

Das ist auch Ihr gutes Recht. Inhaltlich – so habe ich auch Frau Lompscher verstanden – teilen Sie die Forderungen des Antrages. Sie teilen mit, dass Sie den Verbraucherschutz verbessern und zur Aufklärung beitragen wollen. Ihr Problem ist, dass Sie sich nicht festlegen wollen. Jegliche Kritik der Opposition tun Sie als Panikmache oder sonst was ab. Herr Albers hat das gerade wieder gemacht. Im Ausschuss hat er es getan. Was das Schüren von Ängsten und Panikmache angeht, da sind Sie von der PDS, Herr Albers, weitaus besser. Deshalb der Fanklub! Wenn es z. B. um Wohnungsverkäufe geht, gaukeln Sie den Menschen vor, sie müssten bald unter der Brücke schlafen, wenn nur eine staatliche Wohnung verkauft wird. Das zur Panikmache!

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Wir werden diesem Antrag zustimmen, die Sachdebatte damit aber nicht beenden. Ich fordere, dass Sie die Reform des ÖGD und alle damit verbundenen Aspekte der Umsetzung noch einmal gründlich überarbeiten.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat muss seiner Verantwortung beim Verbraucherschutz gerecht werden und darf Versäumnisse nicht immer auf die Bezirke schieben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gersch!

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Antrags, auch in der Fassung, dass in Nr. 4 die Wörter „vor der Sondersitzung des Ausschusses Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz am 18. Dezember 2006“ durch das Wort „unverzüglich“ ersetzt werden. Ich lasse darüber getrennt abstimmen, erst über die Punkte 1 bis 3, dann über Punkt 4, dann ggf. noch insgesamt. Wer dem Antrag – Punkt 1 bis 3 – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Das ist die Mehrheit. Damit sind die Punkte 1 bis 3 abgelehnt.

Dann kommen wir zu Punkt 4. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist auch dieser Punkt abgelehnt. Damit erübrigt sich eine Gesamtabstimmung.

Ich komme auf

lfd. Nr. 11:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/0053

zurück. Da ist mir gesagt worden, ich hätte eine falsche Zahl genannt. Das kann sein.

[Mario Czaja (CDU): Passiert ja manchmal!]

Dann entschuldige ich mich dafür. Es ändert aber nichts am Ergebnis, und zwar nur bezogen auf die Stellvertreter. Ich wiederhole das Ergebnis für die Stellvertreter. Für die Kandidatin Adelheid Jahn sind 96 Ja-Stimmen abgegeben worden. Für den Kandidaten Traugott Klose sind 75 Ja-Stimmen abgegeben worden. Für die Kandidatin Prof. Dr. Ulrike Krenzlin sind 66 Stimmen abgegeben worden. Nein-Stimmen und Enthaltungen wurden nicht gezählt. Danach sind als Stellvertreter Frau Adelheid Jahn und Herr Traugott Klose gewählt. Abgegeben wurden 143 Stimmen. – Wenn ich mich versehen haben sollte, dann bitte ich um Entschuldigung.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

a) Beschlussempfehlung

Grundstücksauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0184
Antrag der CDU Drs 16/0114

Präsident Walter Momper

hierzu:

b) Antrag

Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken

Antrag der CDU Drs 16/0114

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion vor, Drucksache 16/0114-1.

Den Antrag der Fraktion der CDU habe ich bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung stelle ich hierzu fest. Widerspruch höre ich nicht.

Seit der letzten Sitzung liegt als Dringlichkeit auch schon die Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vor. Aus den Ihnen bekannten Gründen hatten wir den gesamten Tagesordnungspunkt vertagt.

Eine Beratung wird gewünscht. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt für die CDU-Fraktion der Kollege Czaja. – Bitte schön!

Mario Czaja (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zackenfels! Sie haben vorhin schon mit der ersten Unwahrheit, mit den 15 Millionen, angefangen. Vielleicht sollten Sie es noch einmal durchrechnen: 200 Grundstücke mal 50 € Sachenrecht-Quadratmeterpreis und das mal 500 Quadratmeter, dann kommen Sie auf einen ganz anderen Preis. Aber warum man auf diesen Preis nicht kommt, werde ich Ihnen in dieser Rede noch erklären, sodass Sie Ihre Rede zu den Akten packen müssen.

Mit dem Antrag, den wir heute behandeln, behandeln wir einen ziemlich unrühmlichen Vorgang des Parlaments. Unrühmlich deswegen, weil sich der Senat seit dem zweiten Quartal 2005 beharrlich weigert, die mit großer Mehrheit in diesem Haus beschlossenen Anträge zum Umgang mit Kaufverträgen von so genannten Modrow-Grundstücken weiterzuverfolgen. Ein Antrag unserer Fraktion zur Einhaltung dieser Parlamentsbeschlüsse wird nun mittlerweile seit über einem Jahr von den Regierungsfractionen, von SPD und PDS, von einer Sitzung zur nächsten, zuerst im Hauptausschuss und dann im Parlament, vertagt.

Was sollen die Bürger eigentlich von diesem Parlament halten? – Einem Parlament, das sich von der Regierung vorführen lässt, indem es zulässt, dass fast einstimmige Beschlüsse dieses Parlamentes nicht mehr befolgt werden und per Arbeitsanweisung kurzfristig ausgesetzt sind. Was sollen die Bürger davon halten, dass dieses selbstherrliche Vorgehen völlig unbeantwortet seit über einem Jahr im Hauptausschuss ist, und wie müssen sich eigentlich erst die Betroffenen fühlen, die nun schon seit Jahren

vergeblich auf Rechtssicherheit und Gerechtigkeit seitens des Senats warten?

Worum geht es in diesen Beschlüssen?

[Volker Ratzmann (Grüne): Wo ist denn der Herr Finanzsenator?]

– Der Finanzsenator scheint nicht da zu sein, aber wir können ja warten, bis er anwesend ist.

[Martina Michels (Linksfraktion): Darüber entscheidet aber immer der Präsident!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Czaja, fahren Sie fort!

Mario Czaja (CDU):

Ich schlage vor, dass der Finanzsenator an dieser Debatte teilnimmt.

Präsident Walter Momper:

Dann müssen Sie aber vom Rednerpult zurücktreten, Herr Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Das werde ich tun.

Präsident Walter Momper:

Dann geht es weiter in der Rednerfolge.

[Mario Czaja (CDU): Ich habe darum gebeten, dass der Finanzsenator gerufen wird. –
Martina Michels (Linksfraktion): Dann stimmen wir ab, und dann verlieren Sie auch!]

Ja, gut! Das macht die Verwaltung. Aber gleichwohl: Sie haben das Wort. Bitte fahren Sie fort!

Mario Czaja (CDU):

Das ist eigentlich kein übliches Verfahren, aber ich werde in der Sache weitersprechen.

Worum geht es in diesen Beschlüssen? – Es geht darum, dass DDR-Bürger, die angesichts mangelnden Wohnraums den allzu verständlichen Wunsch hatten, ein eigenes Haus zu bauen oder ein ungenutztes Haus für sich zu übernehmen, einen unbegrenzten Nutzungsvertrag für Grund und Boden erhielten oder von der kommunalen Wohnungsverwaltung ein altes und baufälliges Haus erwarben. Den Grund und Boden konnten sie aber niemals erwerben, denn es war Volkseigentum. Den Hausbesitzern war diese Möglichkeit somit nie gegeben.

Der Umgang mit den sogenannten Modrow-Grundstücken befasst also im Kern die besondere Situation der Eigentümer von Einfamilienhäusern in den neuen Bundesländern, die ihre Häuser zu DDR-Zeiten gebaut oder gekauft

Mario Czaja

haben. Diese unterschiedliche Auffassung des Rechtsbegriffs „Grundeigentum“ und die allgemeine Unterschiedlichkeit zwischen Grund und Boden in West und Ost bedarf in dieser Debatte ebenso bedacht zu werden. Deswegen hat sich die erste frei gewählte Volkskammer in der DDR mit diesem Thema gerade so intensiv beschäftigt, weil sie schon früh einen wesentlichen Verständnisunterschied zwischen Ost und West gesehen hat.

Während der Wendezeit 1989/1990 konnten zuerst die Eliten der DDR ihre Grundstücke kaufen. Erst später war es den so genannten Modrow-Käufern gegeben, dass auch diejenigen ihren Grund und Boden erwerben konnten, die davor diese Möglichkeit nicht hatten – zum doppelten Verkehrswert vom damaligen Zeitpunkt. Da es aber keine Notartermine gab, weil Stichtagsregelungen anstanden und weil Restitutionsansprüche im Laufe der Zeit auf diese Grundstücke zukamen, kam es nicht zum abschließenden Eigentumsübergang. Auch das Land Berlin war Rechtsnachfolger des Magistrats von Berlin und somit Eigentümer solcher Grundstücke.

Um den weiteren Umgang mit diesen Grundstücken zu regeln, fasste das Berliner Abgeordnetenhaus im Jahr 1994 mit großer Mehrheit vier Beschlüsse. Darin wurde unter anderem geregelt, dass erstens im Falle einer Restitution der Erwerber die Kosten des Landes an den Entschädigungsfonds selbst zu tragen hat, zweitens, dass bei einem Weiterverkauf in den kommenden 30 Jahren das Land das Vorkaufsrecht hat und drittens, dass das Grundstück nicht größer als 500 Quadratmeter sein darf.

Warum wurde dieses bewährte Verfahren, das im Jahr 1994 eine breite Mehrheit fand, in diesem Haus von der Senatsverwaltung für Finanzen einfach ad acta gelegt? – Diese Frage kann niemand beantworten, nur Sie, weil es selbstherrlich vom Finanzsenator war. Wenn wir diesen wenigen Fällen, die heute noch vorhanden sind, weil ihre Restitutionsansprüche später behandelt wurden als die der anderen 8 000 Fälle, diesen 200 Fällen nun Rechtssicherheit geben wollen, dann muss man unserem heutigen Antrag zustimmen.

Ich komme jetzt zu dem Änderungsantrag, den Sie dazu eingebracht haben.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Mario Czaja (CDU):

Ich komme zum letzten Satz. Sie haben mir aber die Zeit bis zum Rufen des Senators ebenfalls angerechnet.

Der Änderungsantrag zeigt, dass die PDS unsere Intention teilt. Das hat sie auch schon im Hauptausschuss zur Sprache gebracht. Sie weiß aber nicht, wie sie mit der SPD in dieser Frage umgehen soll, ähnlich ging es uns 1994 bei diesen Beschlüssen auch. Ich sage zu diesem Änderungsantrag: Er ist gut gemeint, aber nicht gut gemacht. Der

Änderungsantrag ist eine völlig unwürdige weitere Verzögerungstaktik, und deswegen bedarf es heute der sofortigen Abstimmung über unseren Antrag.

Anderthalb Jahre hatte der Finanzsenator Zeit, diese Frage, die Sie gestellt haben, zu beantworten. Er will die Frage nicht beantworten, weil er sich der Sache nicht stellen will. Herr Wechselberg, wir haben im Ausschuss die Frage intensiv beraten. Deswegen stimmen Sie heute unserem Antrag zu! Wir haben die Möglichkeit, diesem unwürdigen Spiel ein Ende zu machen und den letzten, wenigen 200 Modrow-Käufern die Rechtssicherheit zu geben, die die anderen 7 800 Modrow-Käufer aus Landesvermögen ebenfalls hatten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das Wort für die SPD hat der Kollege Zackenfels. – Bitte schön, Herr Zackenfels!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Czaja! Zuerst will ich Ihnen ein Geständnis machen: Ich muss feststellen, dass sich mein Bild von Ihnen in den letzten Wochen im Zusammenhang mit dieser Diskussion durchaus gewandelt hat. Ich will es hier noch einmal ansprechen: Sie mögen es mir nachsehen, aber mein Eindruck von Ihnen war bisher der eines eher fragwürdigen Tribuns, der auf der Klaviatur von Gammelfleisch bis zum Straßenausbaubeitragsgesetz spielt. Ich finde, dass Sie jetzt in das Fach der „ernsten Musik“ gewechselt sind und das zu Recht.

[Zuruf von den Grünen: Oh!]

Es ist gut so, denn womit wir uns heute befassen, betrifft direkt und unmittelbar eine Reihe von Menschen, die ein Recht haben, nachvollziehen zu können und erläutert zu bekommen, warum wir trotz all dieser Argumente von Herrn Czaja diesem Antrag so nicht zustimmen können und weswegen wir der Auffassung sind, dass eine Berichterstattung durch den Senat der Sache auch gerecht wird.

Sie haben in Ihrer Rede gefragt, wieso wir nicht das bewährte Verfahren aus 1994 fortführen. Ich gebe Ihnen gleich noch eine Kopie des letzten Urteils in dieser Angelegenheit vom September 2006, vielleicht liegt es Ihnen nicht vor. Es handelt sich um ein Urteil des Kammergerichts Berlin. Wir dürfen nicht übersehen, dass die Rechtslage letztlich der Grund ist, warum wir dieses Verfahren nicht mehr weiterführen können.

Ich fasse noch einmal zusammen: Zum einen hat das Landgericht Berlin in seinem Urteil vom 27. Juli 2004 einen Rückgriff auf die Konditionen des mit der Wiedervereinigung abgeschafften Modrow-Verkaufsgesetzes als eine nicht mit haushaltsrechtlichen Grundsätzen zu ver-

Stefan Zackenfels

einbarende Verschleuderung öffentlichen Vermögens bezeichnet.

Zweitens nicht nur das Landgericht Berlin – die Kundigen wissen es –, sondern auch der Bundesgerichtshof hat in seinem Urteil am 17. September 2004 ebenfalls deutlich gemacht, dass nur ausnahmsweise und in Anbetracht der historisch einmaligen Situation ein Verkauf zu schenkungsähnlichen Bedingungen zeitlich begrenzt zur Verfolgung einer legitimen öffentlichen Aufgabe letztendlich zulässig sei.

Drittens: In allen anderen neuen Bundesländern finden solche Modrow-Veräußerungen nicht mehr statt. Dies muss der Vollständigkeit halber auch gesagt werden.

Viertens ist die haushaltsrechtliche Grundlage in Form einer die Mindereinnahme, die sich daraus ergibt, absichernden Erläuterung nach § 63 Abs. 3 LHO weggefallen – u. a. durch diese Urteile.

Fünftens müssen wir uns noch einmal vergegenwärtigen, dass die derzeitige Gesetzeslage den – nennen wir es verkürzt – Modrow-Käufern ohne Weiteres die Möglichkeit gibt, auf Grundlage des Sachenrechtsbereinigungsgesetzes eine sehr sozialverträgliche Lösung anzustreben – durch den verbilligten Ankauf des Grundstücks zum halben Bodenwert bzw. durch preisgünstige Erbbaupacht.

All das zusammengenommen lässt nur den einen Schluss zu – und ich bin sicher, dass der Senat in seinem Bericht das noch einmal in schriftlicher Form darstellen können wird –, dass wir keine andere Wahl haben, als bei Abwägung der sicherlich schwierigen Situation des Einzelnen mit der Rechtssituation zu dem Ergebnis zu kommen, dass uns die Rechtssituation da keinen Spielraum lässt, Herr Czaja! Wenn Sie ganz ehrlich sind und sich das noch einmal in Ruhe anschauen, werden auch Sie feststellen können, dass es diesen Spielraum nicht gibt.

[Mario Czaja (CDU): Die Debatte hätten wir ja im Hauptausschuss führen können, aber Sie wollten das nicht!]

Ich sagte eingangs, dass sich mein Bild von Ihnen geändert hat, aber ich finde, zu dem geänderten Bild gehört dann auch die ehrliche Analyse der Situation. Da hilft es nicht, Vorwürfe zu machen und die Geschichte noch einmal zu erzählen, die ohnehin schwierig genug ist, sondern wir müssen uns der Tatsache stellen, dass 16 Jahre danach auf Grundlage einer Reihe von Urteilen – das letzte, wie gesagt, vom September 2006; ich habe die Kopie dabei und gebe Sie Ihnen gleich – die Spielräume sehr eingengt sind – um nicht zu sagen: praktisch unmöglich geworden sind. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Zu einer Kurzintervention erhält Herr Czaja von der CDU-Fraktion das Wort. Die Redezeit beträgt drei Minuten. – Bitte schön!

Mario Czaja (CDU):

Herr Zackenfels! In diesem speziellen Urteil – ich weiß nicht, ob es das gleiche ist, das ich auch kenne – steht auch, dass es nicht für die Fälle gilt, die auf die Beschlusslage der Vergangenheit hinauslaufen und die im Grunde ausgesetzt sind, weil die Restitutionen nicht abgeschlossen sind. Für diese Fälle gilt dieses Urteil also nicht.

Zur Wahrheit gehört auch, dass die Sitzung im Hauptausschuss – wohin diese Diskussion, die Sie jetzt begonnen haben, eigentlich gehört – bei diesem Punkt wie folgt verlief: Wir stellten unseren Antrag und brachten unsere Argumente vor. Daraufhin antwortete Herr Wechselberg für die Linksfraktion und die SPD wie folgt: Er teile unsere Auffassung vollkommen, aber man sei in einer Koalition und könne nicht wegen einer solchen Kleinigkeit diese Koalition infrage stellen. Die SPD sei nun einmal gegen dieses Anliegen. – Auf die Frage des Kollegen Goiny, ob der Senat eine Stellungnahme dazu abgeben könne, warum er dieser Beschlusslage von 1994 nicht folgt und warum dieses Thema über anderthalb Jahre im Hauptausschuss von Sitzung zu Sitzung vertagt wurde, antwortete der Staatssekretär, der Berichtsauftrag stamme aus der vergangenen Legislaturperiode und falle unter die Diskontinuität. Er sehe deshalb keinen Grund, zu diesem Thema irgendeine Antwort zu geben. Es sei nicht mehr seine Sache, sondern das Parlament könne darüber entscheiden.

Die SPD hat sich in dieser gesamten Debatte überhaupt nicht geäußert. Im Gegenteil: Der Kollege Köhler, der diesem Antrag 1994 zugestimmt hat, oder die Kollegin Ollech, deren Vater damals diesem Antrag zugestimmt hat –, all diese Leute haben im Ausschuss genickt und damit unsere Argumente bestätigt, dann aber mit dem Kopf nach unten unseren Antrag abgelehnt. Es wurde kein einziges Argument als Erwiderung gebracht.

Herr Zackenfels! Dass es heute diesen Änderungsantrag gibt, zeigt mir, dass Sie noch einmal über dieses Thema nachdenken müssen und bislang nicht ausreichend darüber nachgedacht haben. Damit ist unsere Intention erreicht, dass in diesem Parlament noch einmal darüber diskutiert wird. Allerdings vergeht jetzt nochmals ein halbes Jahr mit diesem Antrag. Es kommt jetzt nochmals zu einer Verzögerung, die bereits anderthalb Jahre andauert.

Noch zu den Dingen, die Sie angesprochen haben: Es handelt sich um 8 000 Fälle, wo Grundstücke noch nicht restituiert waren, d. h. Fälle, in denen das Land Berlin nicht Eigentümer war und mit einem Dritten gestritten hat. Das Land Berlin wurde dann Eigentümer und trat in den Vertrag ein. Das ist kein neuer Vertrag, sondern das

Mario Czaja

ist eine rückwirkende Vervollständigung des Vertrages. Das werden Sie höchstwahrscheinlich sehr viel besser formulieren können als ich. Deswegen betrifft das angeführte Gerichtsurteil diese Fälle nicht. Diese 200 Grundstücke sind davon nicht betroffen. Ich hoffe, dass wir zumindest dann, wenn in einem halben Jahr der Bericht des Senats vorliegt, das eindeutig klären können. Sie können dann auch unserem Anliegen zustimmen, wenn Sie ebenso wie wir feststellen, dass es keine juristischen Hürden gibt – außer der einen Hürde, dass der Senat einem Antrag des Parlaments, den wir in großer Mehrheit beschlossen haben, nicht mehr folgt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Zackenfalls möchte replizieren und hat das Wort. – Bitte schön!

Stefan Zackenfels (SPD):

Zu zwei Punkten möchte ich noch einmal Stellung nehmen: Die Darstellung einer Diskussion oder Nicht-Diskussion im Hauptausschuss spielt keine Rolle. Wir diskutieren hier.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen –
Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

– Ja, das tut mir leid, Herr Czaja! Das ist das Parlament, und demzufolge kann ich Ihre Einlassung nicht nachvollziehen. – Das war der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Wenn Sie denn der Meinung sind – so habe ich das Ihren Worten entnommen –, dass der Senat dazu einen Bericht verfassen sollte – Sie beklagten, dass um 22.30 Uhr oder um 22.45 Uhr in der besagten Hauptausschusssitzung – die Hauptausschusskollegen werden das wissen –

[Mario Czaja (CDU):
Ich dachte, wir diskutieren hier!]

der Senat nicht weitergehende Diskussionen durchgeführt hat –, dann können Sie ohne Weiteres unserem Antrag zustimmen. Wir bitten entsprechend um Berichterstattung durch den Senat. – Das war der zweite Punkt.

Ganz kurz noch ein weiterer Punkt: Ich habe Ihnen das Urteil des Kammergerichts gegeben. Die Berichterstattung ist notwendig, um die sachliche Trennung der verschiedenen Fälle zu ermöglichen. Ich komme zurück auf den – wie gesagt: respektvoll gemeinten – Tribun: Es wird der Sache guttun, wenn das stückweise getrennt, entsprechend dargestellt und mit Zahlen unterlegt wird. Deswegen sollten Sie dem Antrag zustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat nun Herr Otto von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Die Grünen waren ja damals dagegen!]

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Zackenfels! Wir verstehen den Berichtsauftrag nicht so, dass der Senat uns etwas erläutern soll, weil es schwierig ist, oder dass er darlegen soll, warum etwas nicht geht oder kein Spielraum vorhanden ist – wie Sie das formuliert haben –, sondern wir verstehen den Berichtsauftrag so, dass dargelegt wird, welche Möglichkeiten man hat, um mit diesen 200 Problemfällen zu Ende zu kommen. Nur darum geht es heute.

Es ist schon über den Rahmen gesprochen worden. In der damaligen Situation gab es einen Stichtag – den 30. Juni 1990 –, und zu genau diesem Stichtag hat sich das Parlament 1994 bekannt. Sicherlich haben einige die Wortprotokolle von 1994 noch einmal studiert.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ja!]

Sie werden sich entsinnen, dass damals von unserer Fraktion Frau Schreyer hier gesprochen hat, und sie hat sich explizit dazu bekannt, dass eine Lösung gefunden wird. Das Parlament hat dann auch mit sehr großer Mehrheit diesem zugestimmt.

Jetzt gibt es verschiedene Gerüchte, wie die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen damals gestimmt hat. Ein Protokoll, aus dem genau zu entnehmen wäre, dass es halbe halbe war oder die Grünen sogar dagegen gestimmt haben, wie gerade von links behauptet wurde, gibt es nicht.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Es gibt Zeitzeugen!]

Selbstverständlich haben die Kollegen damals im Sinne des Anliegens einer Klärung dieser Fälle zugestimmt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ha, ha!]

Die PDS hatte seinerzeit noch viel weitergehende Vorschläge, die abgelehnt worden sind. Sie waren damals in der Opposition. Aber das, was beschlossen wurde, wurde mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Wenn man heute darauf zurückblickt – und das hat Kollege Zackenfels gemacht –, ergibt sich folgendes Bild: Vor 17 Jahren hatten Leute, die ein Häuschen auf einem Grundstück hatten, das nicht ihres war, eine Chance. Aus heutiger Sicht kann man vielleicht sagen, dass das für Einzelne so etwas wie ein Lottogewinn war. Sie konnten plötzlich für ganz wenig Geld – zunächst Ost-Mark, dann West-Mark, heute sind das ein paar Euro – ein Grundstück erwerben.

Ein Grundstück ist heute in Berlin in den meisten Gegenden sehr viel mehr wert, als es damals war und als die

Andreas Otto

Leute bezahlen mussten. Es gab welche, die waren schneller beim Notar, andere hatten Beziehungen, andere hatten keine Restitutionsansprüche in den Folgejahren zu klären, über die sprechen wir heute gar nicht mehr. Wir sprechen über diejenigen, wo noch etwas offen war und wo erst heute, nach sehr vielen Jahren, das Land Berlin als Eigentümer der Grundstücke überhaupt feststeht. Um die geht es, und es steht die Zahl von 200 Fällen in Berlin im Raum.

Man kann jetzt lange darüber sinnieren, ob das aus heutiger Sicht gerecht ist, dass jemand für wenig Geld sein Grundstück erwerben durfte.

[Ralf Hillenberg (SPD): Das war gerecht!]

Das kann man so und so diskutieren. Wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen neigen der Auffassung zu, die wir schon 1994 hier vertreten haben: Diese wenigen Fälle müssen zu einem guten Abschluss gebracht werden. Deshalb hatten wir uns vorgenommen, dem Antrag der CDU zuzustimmen.

Jetzt gibt es einen Änderungsantrag. Das ist ein Zeichen von Bewegung. Zwischen der Sitzung des Hauptausschusses am 17. Januar 2007 und heute muss etwas passiert sein. Ich nehme an, dass es nicht das Unwetter am 18. Januar 2007 war, das Sie zur Meinungsänderung bewogen hat, sondern Sie haben in der Koalition gemerkt, das ist schwierig, die Linksfraktion hat eine andere Auffassung und die Opposition macht hier Druck. Da haben Sie sich überlegt, dass Sie mit der Sache kreativ umgehen müssen. Das würde ich der SPD und Senator Sarrazin zutrauen.

Deshalb sind Sie auf diesen Berichtsauftrag gekommen. Ich hoffe, dass dieser Bericht nicht dazu dienen soll, zu erklären, dass alles nicht geht, sondern – das ist unsere Erwartung an den Senat – er soll genau darlegen, wie und in welchem Zeitraum für diese 200 Fälle ein Ende gefunden wird. Darum geht es. Deshalb werden wir heute diesem Berichtsauftrag zustimmen.

Das geht unter einer Bedingung, dass nicht in dem halben Jahr, das Sie sich für den Bericht gönnen wollen, irgendetwas passiert, was dem Anliegen der CDU, das beantragt wurde, zuwiderläuft. Aber ich denke, darauf werden wir uns einigen. Wir sind sehr auf den Bericht gespannt. Spätestens nach den Sommerferien, denke ich, haben wir das Thema wieder auf der Tagessordnung. Dann müssen wir hier zu einer Lösung kommen. In diesem Sinne: Zustimmung von unserer Fraktion. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Otto! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Wechselberg das Wort. – Bitte schön, Herr Wechselberg!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei Ihrem Beitrag, Herr Kollege Czaja, wird vor allen Dingen die Frage aufgeworfen, warum Ihre Partei, die in der vereinigten Bundesrepublik viele Jahre lang regiert hat, nichts unternommen hat, um eine einheitliche Bundesgesetzgebung zu schaffen,

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

die verbindlich und abschließend die Legalität der Modrow-Grundstücksverkäufe feststellt und sichert.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Ganz im Gegenteil hat Ihre Partei auf Bundesebene mit dem Sachenrechtsbereinigungsgesetz und dem sogenannten Entschädigungsgesetz nichts unversucht gelassen, um die Legitimität der Bodenrechtsgesetze der demokratisch gewählten Volkskammer von 1989 zu unterminieren. Warum haben Sie darüber hinaus die Frage der Modrow-Grundstücke nicht abschließend und verbindlich geklärt, als Sie in Berlin regierten?

[Mario Czaja (CDU): Haben wir ja!]

– Nein, haben Sie nicht! Sie hatten doch alle Zeit der Welt und eine klare politische Mehrheit in diesem Haus hinter sich, alle Grundstücke ausnahmslos zu beurkunden. Die Schlaperei von Politik und Verwaltung, die Sie an anderer Stelle beklagen, ist doch vor allem und zuerst Ihre eigene. Vor diesem Hintergrund wiegt der Antrag, den Sie heute stellen, vergleichsweise gering gegenüber dem tatsächlichen Versagen Ihrer Partei, als Sie real hätten handeln können.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das gesagt, handelt es sich hier zweifellos um ein kompliziertes Thema, das gleichermaßen komplexe rechtliche und politische Fragen berührt und in hohem Maße symbolisch aufgeladen und emotional belastet ist. 18 Jahre nach der Vereinigung ist die Berliner Politik vor allem verpflichtet, endlich eine abschließende Lösung für diese sogenannten Modrow-Grundstücke zu finden, endgültig, rechtsverbindlich und sorgfältig abgewogen.

[Mario Czaja (CDU): Wäre ja schön gewesen,
wenn Sie es nicht verhindert hätten!]

Linke und SPD fordern deshalb den Senat mit ihrem Änderungsantrag auf, die abschließenden Voraussetzungen für eine solche Schlussentscheidung zu schaffen und dem Abgeordnetenhaus die abgestimmte und umfassend begründete Haltung der Exekutive in dieser Frage zu übermitteln. Wir werden zugleich in einen intensiven Klärungsprozess innerhalb der Regierungskoalition eintreten und uns um einen Konsens zwischen Linkspartei und SPD bemühen, der zurzeit in dieser Frage nicht besteht.

Lassen Sie mich knapp die Haltung meiner Fraktion in dieser Sache skizzieren und dafür werben, dass wir aus unserer Sicht klug beraten sind, diese Entscheidung im

Carl Wechselberg

Sinn der wenig verbliebenen Antragsteller aus dem Osten dieser Stadt zu fällen, und zwar durch die Nachbeurkundung der Grundstücke. Mich hat hierzu folgende rechtssystematische Überlegung besonders überzeugt: Wie soll es gegenüber den verbliebenen 225 Antragstellern, deren Grundstücke noch nicht nachbeurkundet wurden, gerecht und vermittelbar sein, von derjenigen Rechtspraxis abzuweichen, die im Land Berlin 7 000 anderen Antragstellern mit identischen Anspruchsgrundlagen bereits zuteil geworden ist? Man mag heute zu den Modrow-Kaufkonditionen stehen, wie man will, sie sind historisch begründet. Das kann doch aber kein Grund sein, von der eingetübten Rechtspraxis nur deshalb abzuweichen, weil diese 225 Betroffenen am Ende der langen Warteschlange vor den Amtsschaltern stehen und nicht an deren Anfang. Das wäre mit rechtsstaatlichen Grundsätzen sicher nicht vereinbar.

[Mario Czaja (CDU): Dann können Sie unserem Antrag ja zustimmen!]

Ein Zweites tritt hinzu. Die Frage der Beurkundung hat unser Haus auch deshalb so oft und intensiv befasst,

[Mario Czaja (CDU): Was ist denn eigentlich „unser Haus“?]

weil es sich hier ganz offenkundig um eine hochsymbolische Frage für die Integrität von Politik und Rechtsstaat im Vereinigungsprozess zwischen Ost- und Westdeutschland handelt. In der vor uns liegenden abschließenden politischen Bestimmung der Position von Exekutive und Parlament liegt deshalb auch eine Chance, Trennendes zwischen Ost und West zu überwinden. Lassen Sie uns im kommenden halben Jahr konstruktiv mit einem klugen Blick für historisch begründete Rechts- und Interessenlagen und mit Großzügigkeit in einem letzten Schritt hin zum Abschluss der vereinigungsbedingten Sonder- und Übergangsrechte arbeiten!

Zu Ihrer Frage, Herr Kollege Czaja, weshalb wir Ihrem Antrag nicht zustimmen: Weil wir uns in dieser Koalition zu diesem Zeitpunkt nicht auf eine Zustimmung einigen konnten.

[Mario Czaja (CDU): Das waren wir damals auch mit der SPD, dennoch haben wir den Antrag eingereicht!]

Das ist das Wesen einer Koalition. Es gehört zu einer funktionierenden Koalition, dass man als Partner nur das tut, worauf man sich gemeinsam einigen kann, und nicht das, was man im Einzelfall selbst für richtig hält.

[Mario Czaja (CDU): Das ist das Zeichen eines schwachen Partners!]

Das ist das, was diese Koalition auszeichnet, dass wir auch dann zusammenstehen, wenn wir uns in einer Frage nicht einig sein sollten. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Wechselberg! – Für die FDP hat Herr Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von mir zwei kritische Anmerkungen zu der Antragsberatung und zum Antragsverfahren.

Zum einen an die CDU: Herr Czaja! Man wird den Eindruck nicht los – ich bitte Sie, das als Kritik ernst zu nehmen –, dass die Art, wie Sie diesen Antrag in den letzten Wochen hier ins Plenum eingebracht haben, genau das Gegenteil von dem ist, was wir in dieser in der Tat komplexen Sachlage und Materie wollen. Wir wollen nämlich den 200 Betroffenen in irgendeiner Form entweder einer Antwort oder eine Hilfestellung geben. Da ist es nicht gerade zielführend, wenn eine Fraktion, eine Partei mit einem Antrag vorprescht, den – wenn ich es richtig weiß – auch noch per Vorabüberweisung in den Hauptausschuss schickt und dann in dieser Form vorgeht. Es wäre sinnvoller gewesen, wenn Sie hier über einen Besprechungspunkt die Thematik aufgemacht hätten,

[Mario Czaja (CDU): Der Antrag ist zwei Jahre alt! –
Martina Michels (Linksfraktion): So lange sind wir doch noch gar nicht zusammen!
Wir sind erst seit Oktober hier!]

wenn Sie sich bemüht hätten, dass wir hier im Haus irgendwo zu einer gemeinsamen Problemerkörterung und vielleicht Einigung kommen. Das müssen Sie sich kritisch vorhalten lassen, Herr Czaja.

Auf der anderen Seite ist das, was zu dem Änderungsantrag der Koalition gesagt wurde, auch richtig. Wir hatten in der Hauptausschusssitzung, in der der Antrag beraten wurde, eine zugespitzte Situation – es wurde am Ende sogar ein bisschen hitzig –, weil die Beantwortung der Frage, dass der Senat hierzu einen Bericht vorlegen solle, von Staatssekretär Teichert sehr herablassend beantwortet wurde. Ich glaube, es war Herr Wechselberg, der hier in Kombination mit Herrn Teichert im Ergebnis dafür gesorgt hat, dass der Antrag von der Mehrheit des Hauptausschusses abgelehnt wurde.

Das sind zwei Herangehensweisen, die der Sachlage meiner Meinung nach unwürdig sind.

[Uwe Goetze (CDU): Wo waren Sie denn die letzten zwei Jahre?]

– Deswegen, Herr Goetze, ist das, was jetzt hier kommt, ein Berichtsauftrag, sachlich geboten. Man kann darüber diskutieren und streiten, ob es sinnvoll ist, hier noch ein halbes Jahr ins Land ziehen zu lassen. Man kann darüber diskutieren und streiten, ob es besser wäre, wenn wir diesen Bericht in drei Monaten bekämen. Aber auf der anderen Seite reden wir hier über eine Problematik, die über 16 Jahre alt ist. Dann sollten wir uns auch die drei oder sechs Monate mehr Zeit nehmen, um anschließend – da

Christoph Meyer

haben Herr Wechselberg und auch Herr Otto recht – zu einem Ergebnis zu kommen.

Wir müssen anschließend zu einem Ergebnis kommen, und wir sollten dies auf der Grundlage der Würdigung der Einzelschicksale tun. Dementsprechend ist die Diskussion hierüber vertagt. Es wäre sinnvoller und einfacher gewesen, wenn man die Debatte anders eröffnet hätte. Dann wäre vielleicht in den letzten Wochen nicht so viel Porzellan zerschlagen worden. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse über den Änderungsantrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/0114-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, die Linksfraktion, die Grünen und die FDP. Die Gegenprobe! – Keine! Ersteres war die Mehrheit. Die CDU enthält sich. Dann ist das so beschlossen.

Die lfdn. Nrn. 28 bis 30 finden Sie auf der Konsensliste.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 31:

Beschlussempfehlungen

**Nach dem Karlsruhe-Urteil (III):
Verkauf der GSG einleiten!**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und
Haupt Drs 16/0195
Antrag der FDP Drs 16/0062

Dieser Antrag ist vertagt.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 32:

Beschlussempfehlung

**a) Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde
an Wolf Biermann****b) Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts
an Wolf Biermann**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0197

- a) Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/0036 – neu –
b) Antrag der SPD Drs 16/0189

Hierzu liegt Ihnen ein am 22. Januar 2007 im Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten vorgelegter Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der Grünen und der FDP vor, Drucksache 16/0197-1. Dieser Änderungsantrag ist textgleich mit der eben von mir aufgerufenen Beschlussempfehlung. Die Fraktionen hatten sich darauf verständigt, dass dieser Änderungsantrag auch noch ein-

mal als Drucksache erscheinen soll. Abstimmen werden wir dann über die Beschlussempfehlung.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der Linksfraktion – die Annahme des Antrags der Oppositionsfraktionen Drucksache 16/0036 – neu – und des Antrags der Fraktion der SPD Drucksache 16/0189 mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0197 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU, die Grünen und die FDP. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Ersteres war die Mehrheit. Die PDS enthält sich. Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der FDP]

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 32 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 2/2007 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0220
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und FDP und bei Enthaltung der Grünen – die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft, Drucksache 16/0220, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das waren die Regierungsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das bei der Enthaltung der Grünen beschlossen.

Die lfd. Nr. 33 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 34:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0207

Bevor wir zu der uns heute vorliegenden Zusammenstellung der Verordnungen kommen, habe ich Ihnen noch eine Änderung der Ausschussüberweisung als Nachtrag aus der 5. Sitzung vom 18. Januar 2007 vorzutragen: Auf Antrag der Fraktion der CDU soll die lfd. Nr. 2 der Drucksache 16/0153 – VO-Nr. 16/9, Zweite Bildungsweg-Lehrgangs-Verordnung – zur Besprechung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen werden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen. – So weit zu unserer letzten Sitzung.

Präsident Walter Momper

Zur heutigen Sitzung bittet die Fraktion der FDP um Überweisung der lfd. Nr. 1 der Drucksache 16/0207 – VO-Nr. 16/17, Handwerkskammer Berlin – an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Die Fraktion der Grünen beantragt die Überweisung der lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/20, Verordnung über das Halten gefährlicher Tiere wildlebender Arten – an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. Auch zu diesen beiden Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor. Damit hat das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35:

Antrag

Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0176

Eine Beratung zu diesem Fünf-Fraktionen-Antrag ist nicht vorgesehen. Ich lasse sofort abstimmen. Wer dem Antrag aller fünf Fraktionen Drucksache 16/0176 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen sehe ich ebenfalls nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 36:

Antrag

Netzwerk Kinderschutz im Bereich des Öffentlichen Gesundheitswesens sicherer machen

Antrag der CDU Drs 16/0154

Diesen Antrag hatte ich bereits vorab federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die beabsichtigten Reden können zu Protokoll gegeben werden.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Kindheit zwischen Müll und toten Fliegen

Drei Monate alte Babys lebten zwischen Müll und Dreck

Zwei Fälle binnen 24 Stunden: Polizei holt Kinder aus Familie

Mutter Hilflos

Dies, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dies sind die Schlagzeilen der letzten Tage und wenigen Wochen.

Nach der amtlichen Statistik der Berliner Polizei wurden im Jahr 2005 insgesamt 785 Fälle von Kindesmisshandlungen und -vernachlässigungen gezählt. Das sind genau 785 Fälle zu viel! Im Bundesvergleich ist Berlin in der Anzahl dieser Fälle trauriger Spitzenreiter: Stellen wir 4,2% der Bundesbürger, so ist Berlin mit gut 11% bei Kindesvernachlässigungen und -missbräuchen Spitzenreiter! Derzeit bewegen wir uns bei einer weiteren Zunahme dieser Fälle zwischen 18 und 23% jährlich.

Der rot-rote Senat hat in dem Bereich der Jugend- und Kinderhilfe in den letzten fünf Jahren rund 200 Millionen € eingespart. Das waren Mittelkürzungen von 40% und damit weit überproportional höher als bei anderen Haushaltstiteln. Familienhelfer, Heime, betreute Jugend-WGs, Krisendienste und die Jugendberufshilfe sind davon betroffen. In Berlin hat ein einmaliger Kahlschlag stattgefunden!

Wenn man sich diese Zahlen und Fakten durch den Kopf gehen lässt, dann muss man sich ernsthaft fragen, ob der Senat dieser Stadt, ob die Regierungsparteien, ob wir alle in diesem Haus uns eigentlich im Klaren sind, auf wessen Rücken wir Politik machen! Da werden zwar ganz tolle Begriffe wie „Netzwerk Kinderschutz im Bereich des öffentlichen Gesundheitsdienstes“ geprägt, aber die notwendigen Gelder sind futsch! Vielleicht, weil es sich um Babys und Kleinkinder handelt, die sich nicht wehren und noch nicht wählen können?

Bereits 2004 hat die Berliner CDU mit dem hier erneut vor liegendem Antrag „Netzwerk Kinderschutz des ÖGD sicherer machen“ den Finger in die offene Wunde gelegt. Aber Sie, meine verehrten Damen und Herren von SPD und Postkommunisten, haben mehr als zwei weitere Jahre verstreichen lassen. Sie müssen sich folglich dann auch gefallen lassen, dass man Sie der Tatenlosigkeit bezichtigt und damit das Leid von Kindern begünstigen!

Erst Oktober 2006 kam die Einsicht, sich an einer Bundesratsinitiative zu beteiligen, die zum Ziel hat, sich stärker in das Elternrecht einzugreifen und den jungen Menschen besseren Rechtsschutz zu gewährleisten. Der Wähler hat Ihnen einen Regierungsauftrag gegeben. Dem würde ich an Ihrer Stelle dann auch mal endlich nachkommen.

Setzen sie das Gesetz endlich um! Schaffen Sie einheitliche Regelungen und ein einheitliches Vorgehen der Bezirke! Verkürzen Sie die Informationswege zur Klärung der sogenannten Kindeswohlgefährdung! „Mutter Hilflos“, diese Schlagzeile rufe ich noch mal zur Erinnerung auf: Lassen Sie Risikogruppen nicht allein!

Unter Bezugnahme auf die Drucksache 15/5016 hat der Senat nach unserer Auffassung genau das beschrieben, was unser Antrag beabsichtigt. Also sind wir inhaltlich

Emine Demirbükten-Wegner

wohl nicht so schrecklich viel auseinander. Das Problem ist nur, es dauert alles viel zu lange, es ist nicht zwingend genug, es fehlen die passenden Ausführungsvorschriften für das im vergangenen Jahr erlassene Gesundheitsdienstreformgesetz.

Ich fasse zusammen. Erstens: Nichts wäre unsinniger, als Eltern generell unter Tatverdacht zu stellen. Ärztliche Pflichtuntersuchungen sind sinnvoll, zumal Säuglinge und Kleinkinder ohnehin in regelmäßigen Abständen zum Arzt müssen. Die Indizien sind bekannt. Man muss von den Kinderärzten erwarten dürfen, dass sie Problemfälle melden und sich nicht wegdrücken werden.

Zweitens: Es muss sichergestellt werden, dass die Jugend- und Sozialämter besser zusammenarbeiten. Der Deutsche Kinderschutzbund beklagt, die Jugendämter seien personell und finanziell zu schlecht ausgestattet. In Berlin hätten Jugendamtsmitarbeiter wegen Überarbeitung den höchsten Krankenstand. In Fällen, wo wenige Stunden den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen können, ist Personalmangel nicht akzeptabel.

Drittens: Die Risikogruppen sind bekannt: Es sind Drogen- und Alkoholabhängige, aber auch Familien, die seit mehreren Generationen von Sozialhilfe leben und bereits Zeichen von Verwahrlosung zeigen. Der verpflichtende Besuch der Hebamme, wiederkehrende Bluttests zur Kontrolle von Suchtanfälligen sind nicht Eingriffe in das Bürgerrecht sondern die Wahrung von Kinderrecht!

Viel wichtiger als das nachträgliche Eingreifen gegen misshandelnde Eltern aber ist die Prävention – also alles zu tun, damit Vernachlässigung, Verwahrlosung und Misshandlung gar nicht erst passieren.

Wir fordern daher:

- die Veränderung des elterlichen Sorgerechts zugunsten des Kindes bei der Gefährdung des Kindeswohls – § 1666 BGB –,
- eine bessere Vernetzung der staatlichen und privaten Jugendhilfe,
- die Einführung eines „Frühwarnsystems“,
- die Schulung von Eltern und die Einbindung der Großelterngeneration zur Stärkung der Enkel in sogenannten Mehrgenerationenhäusern.

Wenn Sie bei diesen Punkten bei mir sind, dann stimmen Sie diesem Antrag zu! Ein verwahrlostes oder gar misshandeltes Kind kann nicht auf irgendwelche weiteren Beratungen warten. Machen Sie sich klar: Jede Stunde die hier vergeht, kann mehr Kinderschmerz in dieser Stadt bedeuten!

Elfi Jantzen (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Es vergeht keine Woche ohne Meldungen über misshandelte und vernachlässigte Kinder. Diese Meldungen schrecken die Öffentlichkeit auf und machen uns alle be-

troffen. Jedes misshandelte oder vernachlässigte Kind ist eines zu viel, und deshalb ist es auch richtig, dass wir dieser Problematik die nötige Aufmerksamkeit schenken und dass bereits beschlossene Maßnahmen zum besseren Kinderschutz endlich auch umgesetzt werden. Es hilft aber wenig, wenn wir – noch dazu zu später Stunde – über den x-ten Einzelantrag der CDU debattieren.

Die tragischen Fälle von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung mit Todesfolge zeigen Lücken in der Kooperation der Dienste und Einrichtungen, die mit Kindern und ihren Familien zu tun haben. Der Aufbau eines Netzwerks Kinderschutz als soziales Frühwarnsystem ist die richtige Antwort. Frühe Hilfen für Familien in sozialen Problemlagen wirken präventiv gegen Kindesmisshandlungen und Entwicklungsverzögerungen. Wenn schwangere Frauen und junge Eltern rechtzeitig Unterstützung erfahren, können Kinder früher und besser gefördert werden. Damit kann der Teufelskreis aus schlechter Bildung, Armut, Überforderung und Gewalt durchbrochen werden.

Wir haben im Juni letzten Jahres den Senat beauftragt, ein Netzwerk Kinderschutz zu etablieren und die von ihm in einer Mitteilung – zur Kenntnisnahme – angekündigten Maßnahmen umzusetzen. Soziale Früherkennungssysteme sollen aufgebaut, Risiken für Vernachlässigung und Misshandlung nach Indikatoren besser erkannt, aufsuchende Familienhilfen verstärkt, Meldewege verbessert, feste Ansprechpartner für Kinderschutz in den Bezirken und ein berlinweiter Notruf etabliert werden.

Deutlich zu kritisieren ist, dass der Senat sich damit lange Zeit gelassen hat und die Vorlage zum Konzept Kinderschutz noch nicht durch den Rat der Bürgermeister ist. Der berlineinheitliche Notruf beim Kindernotdienst hätte bereits im letzten Jahr eingerichtet werden können. Und auch die Ansprechpartnerinnen und -partner für Kinderschutz sind leider noch nicht in allen Bezirken für Außenstehende deutlich benannt. Das ist nach dem langen Vorlauf völlig unverständlich.

Der CDU Antrag ist allerdings überflüssig und in die Reihe blinder Aktionismus einzuordnen. Im Senatskonzept auch enthalten sind Vorgaben für den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst und die Zusammenarbeit zwischen KJGD und den Jugendämtern. Eine Ausführungsvorschrift für die Aufgaben des Kinderschutzes im öffentlichen Gesundheitsdienst brauchen wir nicht, wohl aber die Sicherung der notwendigen Personalausstattung sowohl in den Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten als auch in den Jugendämtern. Hier gibt es erhebliche Probleme.

Auf der Arbeitsebene in den Bezirken gibt es bereits vielfältige Netzwerke, die auch im Bereich Kinderschutz arbeiten. Diese Netzwerke sind jedoch auf stabile Basisdienste im Jugendamt und dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst angewiesen. Wenn Sozialarbeiter wie in Neukölln oder in Mitte bereits Risikofälle nicht mehr mit der gebotenen Aufmerksamkeit verfolgen können, bleibt

Elfi Jantzen

die notwendige Prävention gänzlich auf der Strecke. Die Folge: steigende Ausgaben für intensivere Familienhilfen und Heimunterbringung, noch weniger Zeit und Geld für präventive Hilfen.

Dass zunehmend mehr Eltern mit der Erziehung und Bildung ihrer Kinder überfordert sind, wissen die Verantwortlichen nicht erst seit den tragischen Fällen von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung mit Todesfolge. Trotzdem wurde in keinem anderen Bereich von Rot-Rot in den vergangenen Jahren so stark gekürzt wie bei den Hilfen für Kinder und Familien.

Hier gegenzusteuern ist Aufgabe des Senats: Besserer Kinderschutz erfordert die Sicherung einer Mindestpersonalausstattung zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben. Wer am Fundament spart, muss sich nicht wundern, wenn das ganze Haus zusammenbricht. Vernachlässigte und misshandelte Kinder, Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, rechtsextremistische Tendenzen und Übergriffe zeigen deutlich, dass die Erziehung und Bildung unserer Kinder dringend verbessert werden müssen.

Dienste und Einrichtungen für Kinder und ihre Familien müssen Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf rechtzeitig Hilfen anbieten und sie ihnen ggf. auch „aufzwingen“ können. Sie müssen aber auch Angebote wie Familienbildung und Erziehungsberatung zur Stärkung der Erziehungskompetenz präventiv für alle Eltern bereitstellen. Kitas und Schulen müssen so ausgestattet werden, dass sie ihre Aufgaben als Bildungs- und Erziehungseinrichtungen auch erfüllen und Eltern in die Bildung der Kinder einbeziehen können. Der Worte hierzu sind genug gewechselt – wir wollen von Rot-Rot endlich Taten sehen.

Mirco Dragowski (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Kindesmissbrauch, Misshandlung und Verwahrlosung machen Schlagzeilen in Berlin. Diese Vorkommnisse füllen die Zeitungen, erschrecken die Bürger, erfüllen uns mit Entsetzen.

Wir müssen leider feststellen, dass die in der Polizeistatistik festgehaltenen Fälle der Fürsorgepflichtverletzung – in 2005 314 Fälle – und der Kindesmisshandlungen – in 2005 472 Fälle – in den letzten 5 Jahren stetig zugenommen haben; alleine im Bereich des sexuellen Missbrauchs von Kindern konnte mit 704 Fällen in 2005 ein leichter Rückgang verzeichnet werden.

Armut, Sucht, psychische Erkrankungen und frühe Schwangerschaften sind erhebliche Risikofaktoren im Zusammenhang mit der positiven Sozialisation eines Kindes. Wenn mehrere dieser Indikatoren vorliegen, steigt die Wahrscheinlichkeit für das Kind, Opfer von Verwahrlosung, Missbrauch und Misshandlung zu werden.

Kein Wunder, dass bestimmte Bezirke aufgrund ihrer negativen Sozialstruktur immer wieder in die Schlagzeilen geraten. Ihre Bevölkerung ist besonders belastet. Anderer-

seits kennen wir auch Fälle der Wohlstandsverwahrlosung – sicherlich ist diese schwieriger zu erkennen, als wenn Kinder zwischen Ratten und Müll leben.

Das Netzwerk Kinderschutz ist ein notwendiges und gutes Instrument, um möglichst frühzeitig die Opfer zu identifizieren und Hilfe einzuleiten. Dazu muss das Konzept endlich umgesetzt werden. Um es mit Erich Kästner zu sagen: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“

Es ist unhaltbar, dass das Konzept noch immer im Rat der Bürgermeister liegt. Hier ist auch der Senat gefordert, sich für ein schnelles Verfahren beim „Netzwerk Kinderschutz“ bei den Bezirken einzusetzen. Wir können uns das Versagen der Jugendämter aufgrund mangelnder Vernetzung mit anderen Stellen nicht mehr leisten.

Andererseits sollten wir uns, so sehr wir uns das auch wünschen mögen, nicht der Hoffnung hingeben, dass das Netzwerk die schlimmen Fälle der Vergangenheit zukünftig unmöglich machen würde. Es handelt sich hierbei um ein reaktives Instrument, das erst dann zum Zuge kommt, wenn schon etwas „passiert“ ist. Das ist leider immer spät, manchmal sogar zu spät.

Die CDU will nun den Senat anleiten, wie und welche Anwendungsvorschriften in Hinblick auf das Gesundheitsdienstreformgesetz ausgestaltet werden sollen, um dem Netzwerk Kinderschutz etwas mehr an Schlagkraft zu verpassen. Es ist eher ungewöhnlich, dass sich das Parlament auf eine Feinsteuerung einlässt. Dies wäre eigentlich Sache des Senats. Hier muss geklärt werden, inwiefern ein derartiger Eingriff seitens des Gesetzgebers notwendig ist. Dies werden wir kritisch begleiten.

Der Antrag der CDU ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass wir verstärkt auch präventive Maßnahmen im Bereich des Kinderschutzes einsetzen müssen. In diesem Zusammenhang könnte auf zentrale Bezugspersonen für sog. Problemfamilien zurückgegriffen werden. Analog des skandinavischen „Paten“-Systems wäre es sinnvoll, jeder dieser gefährdeten Familien über längere Zeiträume eine einzige Vertrauensperson an die Seite zu stellen, um Situationen der Überforderung, der Ratlosigkeit und Resignation etwas entgegenzusetzen zu können. Auch dies wäre ein Feld für ehrenamtlichen Einsatz.

Wir müssen neue Wege beschreiten. Verwahrlosung, Missbrauch und Misshandlung werden wir nie vollständig verhindern können – aber es ist unsere Pflicht alles zu tun, um die Zahl der Opfer so gering wie möglich zu halten und den Unglücklichen schnellstmöglich die nötige Hilfe zuteil werden zu lassen.

Sandra Scheeres (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

In den letzten Wochen mussten wir in ganz Deutschland wiederholt Fälle erleben, bei denen Kinder auf Grund von Verwahrlosung vom Jugendamt in Obhut genommen wurden. Die Fälle haben in den letzten Tagen und Wochen immer wieder die Öffentlichkeit bewegt. Besonders

Sandra Scheeres

betroffen haben uns die Fälle gemacht, in denen die Misshandlung von Kindern nicht verhindert wurde, weil die vorliegenden Informationen von unterschiedlichen Ämtern nicht vernünftig vernetzt wurden. Vor diesem Hintergrund ist es unstrittig, dass schnelle und umfassende Informationen die Grundlage schneller und zielgenauer Hilfe ist. Insofern ist dem Antrag der CDU also in der Analyse grundsätzlich nicht zu widersprechen.

So richtig die Analyse, so überholt ist der Antrag. Hier wird versucht mal eben ein Thema zu besetzen, ohne die vielfältigen Aktivitäten wahrzunehmen, die bereits auf dem Weg sind. Lassen Sie mich daher kurz darstellen, wo wir heute bereits stehen.

Der Senat wurde im Jahr 2005 durch das Abgeordnetenhaus beauftragt, ein integratives Konzept zur Prävention, Beratung, Früherkennung, Krisenintervention und rechtzeitige Hilfgewährung vorzulegen. Gemeinsam mit unterschiedlichen Akteuren hat der Senat das Konzept „Netzwerk Kinderschutz“ erarbeitet.

Bestandteil dieses Konzeptes, dass vom Senat bereits im November letzten Jahres entgegen genommen wurde, war die Einführung eines sozialen Frühwarnsystems und verlässlicher Melde- und Informationsstrukturen. Risikosituationen sollen so früh wie möglich erkannt werden.

Ziel der Vorschläge ist es, ein verlässliches Zusammenwirken von Entbindungskliniken, Hebammen, Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, dem regionalen Sozialdienst des Jugendamtes aber auch niedergelassene Ärzte sicherzustellen. Nur so kann die frühzeitige Einleitung von Hilfen gewährleistet werden.

Die Musterkooperationsvereinbarung zwischen Jugendamt und Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, die in diesem Rahmen durch die Arbeitsgruppe „Netzwerk Kinderschutz“ erarbeitet wurde, ist dabei der richtige Ansatz. Hier liegen Ergebnisse auf dem Tisch, die weit über die Inhalte des vorliegenden Antrags hinausgehen. Dabei geht es nicht um unverbindliche Gedankenspiele, sondern um konkrete Schritte im Interesse eines verbesserten Kinderschutzes.

Das Jugendamt muss schon heute eine solche Vereinbarung in Umsetzung des Schutzauftrags des §8a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes abschließen. Auch die Gesundheitsverwaltung diskutiert derzeit das Konzept bzw. die Umsetzung mit den bezirklichen Gesundheitsämtern. Ich bin optimistisch, dass in Kürze auch hier verbindliche Fakten geschaffen werden. Das Ziel umfassender und zeitnaher Information im Interesse eines gestärkten Kinderschutzes ist daher auf einem guten Weg. Ich kann nicht erkennen, welchen zusätzlichen Nutzen der vorliegende Antrag bringen soll.

Das Thema Kinderschutz bewegt die Menschen. Sie erwarten von der Politik Antworten. Sie wollen weder Schnellschüsse noch politisch Schaukämpfe. Sie wollen

funktionierende Strukturen, die Kinder schützen, Täter bestrafen und Eltern frühzeitig Hilfe zur Verfügung stellen. In diesem Sinne wird SPD-Fraktion sich auch in Zukunft produktiv in diesen Prozess einbringen – mit neuen Ideen im Interesse unserer Kinder und im Interesse unserer Stadt. Wir wollen Probleme lösen und Hilfen anbieten. Dies eint uns mit den Kolleginnen und Kollegen in der Senatsverwaltung und den Verantwortlichen bei den anderen beteiligten Akteuren. Lassen sie uns in diesem Sinne gemeinsam nach vorne gehen, statt nach hinten zu schauen.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Der Senat hat über ein Jahr lang gemeinsam ressortübergreifend und mit vielen Beteiligten beraten, wie man ein Netzwerk Kinderschutz knüpfen kann, durch das kein Kind fällt und das geeignet ist, auch im Vorfeld von Kindeswohlgefährdung überforderten Eltern Hilfe anzubieten und präventiv zu wirken. Das Ergebnis dieses Beratungsprozesses befindet sich derzeit im Rat der Bürgermeister und wird danach dem Senat zur Beratung und Beschlussfassung vorliegen.

Nun ist es nicht so, dass wir alle gespannt darauf warten, bis RdB und Senat beschließen, dann den Startschuss geben, das Netzwerk funktioniert, und alles ist wieder gut. So einfach ist das nicht. Es gibt keine einfachen und schnellen Lösungen für ein komplexes Problem, dass vor allem in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen seine Ursachen hat.

Wir wissen, dass sich bereits durch den Prozess der Erarbeitung dieses Netzwerks alle Beteiligte in den Jugend- und Gesundheitsämtern, in den Kliniken und Arztpraxen bei Polizei und Justiz, in Kitas und Schulen auf den Weg gemacht haben und versuchen, durch neue konzeptionelle Ansätze und Kooperationen das bereits bestehende System Kinderschutz voranzubringen. Wir können davon ausgehen, dass sowohl in den Jugendämtern als auch in den Gesundheitsämtern und in anderen Verwaltungen des Senats sehr verantwortungsvoll gearbeitet wird.

Ich schlage vor, dass wir uns in der Beratung zunächst auf die Vorlage des Senats konzentrieren, die auf Grundlage der Vorgaben entstanden ist, die wir in den Fachausschüssen des Abgeordnetenhauses beschlossen haben. In diesem Kontext sollten wir dann auch über den vorliegenden CDU-Antrag diskutieren.

Wir gehen davon aus, dass ein Netzwerk nur funktionieren kann, wenn Aufgaben und Zuständigkeiten klar geregelt sind und alle Beteiligten sich zur Verantwortung für das Ganze bekennen. Um es noch einmal klar zu sagen: Für uns ist das Jugendamt die zentrale Stelle im Netzwerk. Hier müssen alle Fäden zusammenlaufen. Dem Jugendamt obliegt die Wächterfunktion.

Meine zweite Frage ist, inwieweit die bezirklichen Jugendämter gegenwärtig in der Lage sind, dieses Wächter-

Dr. Margrit Barth

amt im gebotenen Umfang auszufüllen. In den letzten Monaten und Tagen erreichten uns Hilferufe aus einzelnen bezirklichen Jugendämtern, die besagen, dass die Ausstattung mit qualifizierten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern unzureichend ist und die Fallzahlen pro Fachkraft zunehmen. Es ist richtig, dass die Bezirke für eine ausreichende Personalausstattung verantwortlich sind und dass immer auch die Möglichkeit besteht, nichtbesetzte Stellen durch Außeneinstellungen neu zu besetzen. Hier verdienen sie unsere Unterstützung.

Der Senat hat angekündigt, Empfehlungen für eine Personalausstattung der Jugendämter zu erarbeiten. Ich weiß, dass auch die Bezirke an solchen Standards arbeiten. Wir erwarten hier schnelles Handeln.

Präsident Walter Momper:

Die lfd. Nr. 37 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 38:

Antrag

Hochschulgremien geschlechterparitätisch besetzen – Landesgleichstellungsgesetz einhalten

Antrag der Grünen Drs 16/0192

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Ich höre zu den Überweisungen keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 39 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Zu diesem Antrag liegt nunmehr auch ein

Dringlicher Antrag

Erhalt der Bundesdruckerei in Berlin-Kreuzberg

Antrag der CDU Drs 16/0219

vor. Die Überweisungen gelten damit entsprechend. Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 40 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 41 finden Sie wiederum auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 42:

Antrag

Zukunft für die Berliner Bäder

Antrag der CDU Drs 16/0200

Dieser Antrag ist vertagt.

Die lfdn. Nrn. 43 bis 49 finden Sie wiederum auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 50:

Antrag

Parlamentsbeschluss umsetzen – Seminarhotel der Berliner Wasserbetriebe so schnell wie möglich verkaufen!

Antrag der FDP Drs 16/0211

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 51 hatten wir als Priorität der Fraktion der Grünen bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen. Die lfd. Nr. 52 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen damit zur

lfd. Nr. 53:

Antrag

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Hintergründe der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Brücke-Museums

Antrag der FDP Drs 16/0216

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Inzwischen ist zu diesem Thema ein weiterer Antrag eingegangen:

Antrag

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung der Auswirkungen der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Berliner Brücke-Museums auf weitere Kulturgüter in öffentlichen Einrichtungen

Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/0221

Diesen Antrag habe ich heute vorab ebenfalls an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten überwiesen. Ich stelle hierzu Ihre Zustimmung fest.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 22. Februar 2007 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 21.00 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 40/4 c: Antrag

**Sofortprogramm „Gewaltprävention“ zur
Stärkung des Erziehungsauftrages und der
Erziehungskompetenz an den Berliner Schulen**

Antrag der CDU Drs 16/0198

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung der
Jugendkriminalität**

Antrag der CDU Drs 16/0218

Zu lfd. Nr. 39: Antrag

**Standort und Arbeitsplätze der Bundesdruckerei
müssen in Berlin bleiben**

Antrag der Grünen Drs 16/0194

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Erhalt der Bundesdruckerei in Berlin-Kreuzberg

Antrag der CDU Drs 16/0219

Lfd. Nr. 32 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 2/2007 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0220

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|---|--|
| <p>Lfd. Nr. 6 a: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;">Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der FDP Drs 16/0103</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> | <p>Lfd. Nr. 18: Wahl</p> <p style="padding-left: 20px;">Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker</p> <p style="padding-left: 20px;">Wahlvorlage Drs 16/0148</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 6 b: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;">Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin: absolute Mehrheit für die Wahl des Regierenden Bürgermeisters</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen und der CDU Drs 16/0109</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> | <p>Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;">Flughafen Tempelhof: durch Planfeststellungsverfahren rechtssicher schließen und zukunftsfähig entwickeln</p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0181</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen Drs 16/0056</p> <p style="padding-left: 20px;">einstimmig für erledigt erklärt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 7: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;">Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0177</p> <p style="padding-left: 20px;">an Recht und Haupt</p> | <p>Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;">„Architektonische Leuchttürme“ für Berlin</p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0182</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der FDP Drs 16/0061</p> <p style="padding-left: 20px;">mehrheitlich gegen FDP abgelehnt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 8: I. Lesung</p> <p style="padding-left: 20px;">Gesetz über die Prüfung von Umweltauswirkungen bei bestimmten Vorhaben, Plänen und Programmen im Land Berlin – Berliner Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG-Bln)</p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0179</p> <p style="padding-left: 20px;">vorab an GesUmVer (f) und StadtVerk, zusätzlich an BauWohn</p> | <p>Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;">Mit dem Fahrrad und SPNV zur Arbeit</p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0183</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der FDP Drs 16/0097</p> <p style="padding-left: 20px;">mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 15: Wahl</p> <p style="padding-left: 20px;">Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern</p> <p style="padding-left: 20px;">Wahlvorlage Drs 16/0144</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> | <p>Lfd. Nr. 33: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB</p> <p style="padding-left: 20px;">Staatsvertrag zum Glücksspielwesen in Deutschland</p> <p style="padding-left: 20px;">Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB Drs 16/0180</p> <p style="padding-left: 20px;">an Haupt (f) und Recht</p> |
| | <p>Lfd. Nr. 37: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0190</p> <p style="padding-left: 20px;">vorab an Recht</p> |
| | <p>Lfd. Nr. 39: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Standort und Arbeitsplätze der Bundesdruckerei müssen in Berlin bleiben</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen Drs 16/0194</p> <p style="padding-left: 20px;">an WiTechFrau (f) und IntArbBSoz</p> |

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Umgehend Standards einführen –
Schulhygiene entscheidend verbessern!**

Antrag der CDU Drs 16/0199
an BildJugFam (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Einsetzung einer Enquetekommission
„Demographischer Wandel – Aufgaben Berlins
für die nächsten Jahrzehnte bis 2040“**

Antrag der CDU Drs 16/0201
vertagt

Lfd. Nr. 44: Antrag

**Spezialbericht über die Situation von Menschen
mit Behinderungen und Migrationshintergrund im
Land Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/0202
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 45: Antrag

**Abwasserkanalisation in allen Siedlungsgebieten
vollständig umsetzen**

Antrag der CDU Drs 16/0203
an GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 46: Antrag

**Es wird Zeit: Zukunftsperspektive für das ICC
und den Kongressstandort Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/0204
an WiTechFrau

Lfd. Nr. 47: Antrag

**Musikerziehung stärken – Unterstützung durch
außerschulische Partner schon im Kindergarten
ermöglichen**

Antrag der CDU Drs 16/0205
an BildJugFam

Lfd. Nr. 48 a: Antrag

Ganz aktuell: der „Bahnhof Zoo“ als Fernbahnhof

Antrag der FDP Drs 16/0209
an StadtVerk

Lfd. Nr. 48 b: Antrag

**Wiederaufnahme des Fernbahnbetriebs für
Fernzüge des Ost-West-Fernverkehrs am Bahnhof
Zoo**

Antrag der Grünen Drs 16/0214
an StadtVerk

Lfd. Nr. 49: Antrag

**Landeshaushaltsordnung ändern: LHO-Betriebe
am Stellenpool partizipieren lassen!**

Antrag der FDP Drs 16/0210
an Haupt

Lfd. Nr. 52: Antrag

**Qualitätsstandards und Schutz der
Verbraucher/-innen in der Pflege sichern**

Antrag der Grünen Drs 16/0215
an IntArbBSoz (f) und GesUmVer

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gem. § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom BerlHG in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. April 2005 (GVBl. S. 254), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses jeweils vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin.

Es wurden gewählt:

Kuratorium der Freien Universität

Mitglieder

Dr. Michael Arndt (SPD)
Nicolas Zimmer (CDU)
Stefan Liebich (Die Linke)
Dr. Martin Lindner (FDP)

Stellvertreter

Ulrike Neumann (SPD)
Sascha Steuer (CDU)
Giyasettin Sayan (Die Linke)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Kuratorium der Technischen Universität

Mitglieder

Christian Gaebler (SPD)
Nicolas Zimmer (CDU)
Stefan Liebich (Die Linke)
Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Frank Jahnke (SPD)
Rainer Ueckert CDU
Özcan Mutlu (Bündnis 90/Die Grünen)
Mirco Dragowski (FDP)

Kuratorium der Humboldt-Universität

Mitglieder

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)
Nicolas Zimmer (CDU)
Dr. Wolfgang Albers (Die Linke)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Jutta Leder (SPD)
Sven Rissmann (CDU)
Dr. Stefanie Schulze (Die Linke)
Sebastian Czaja (FDP)

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. April 2005 (GVBl. S. 254), für die Dauer von zwei Jahren mit sofortiger Wirkung zwei Vertreter(-innen) der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(-innen).

Es wurden gewählt:

Mitglieder

Norbert Konkol
Michael Martin

Stellvertreter

Adelheid Jahn
Traugott Klose

Je vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 19. Juni 2006 (GVBl. S. 576) für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses je vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin.

Es wurden gewählt:

Mitglieder

Brigitte Lange (SPD)
 Michael Braun (CDU)
 Wolfgang Brauer (Die Linke)
 Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Torsten Hilse (SPD)
 Christian Goiny (CDU)
 Carola Bluhm (Die Linke)
 Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

Zehn Personen zu Mitgliedern sowie zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 10 Absatz 1 Buchstabe b) des Gesetzes über das Pestalozzi-Fröbel-Haus und den Lette-Verein in der Fassung vom 2. August 1982 (GVBl. S. 1438) für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses zehn Personen zu Mitgliedern und zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern (für den Fall des vorzeitigen Ausscheidens) des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus.

Es wurden gewählt:

Mitglieder

Dr. Annette Fugmann-Heesing
 Lars Oberg
 Sandra Scheeres
 Raed Saleh
 Monika Thamm
 Annelies Herrmann
 Uwe Schmidt
 Siglinde Schaub
 Elfi Jantzen
 Rainer-Michael Lehmann

Stellvertreter

Renate Harant
 Dilek Kolat
 Ulrike Neumann
 Dr. Felicitas Tesch
 Cerstin Richter-Kotowski
 Stefan Schlede
 Prof. Dr. Heinrich Bücker-Gärtner
 Wolfgang Brauer
 Clara Herrmann
 Mieke Senftleben

Zwölf Personen zu Mitgliedern sowie zwölf weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 10 Absatz 1 Buchstabe b) des Gesetzes über das Pestalozzi-Fröbel-Haus und den Lette-Verein in der Fassung vom 2. August 1982 (GVBl. S. 1438) für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses zwölf Personen zu Mitgliedern und zwölf weitere Personen zu Ersatzmitgliedern (für den Fall des vorzeitigen Ausscheidens) des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein.

Es wurden gewählt:

Mitglieder

Ellen Haußdörfer
 Frank Jahnke
 Andreas Kugler
 Karlheinz Nolte
 Stefan Schlede
 Joachim Luchterhand
 Barbara Herrmann
 Dr. Gabriele Hiller
 Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
 Clara Herrmann
 Ramona Pop
 Mieke Senftleben
 Rainer-Michael Lehmann

Stellvertreter

Canan Bayram
 Burgunde Grosse
 Günther Krug
 Christa Müller
 Cerstin Richter-Kotowski
 Matthias Brauner
 Uwe Goetze
 Uwe Doering
 Wolfgang Brauer
 Stefan Ziller
 Elfi Jantzen

Jeweils vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik und der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch das 11. Gesetz zur Änderung der Berliner Hochschulgesetzes vom 06. Juli 2006 (GVBl. S. 713), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses jeweils vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der ruhenden Kuratorien der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, der Alice-Salomon Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik und

der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin.

Es wurden gewählt:

Kuratorium Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

Mitglieder

Daniel Buchholz (SPD)
Joachim Luchterhand (CDU)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)
Volker Thiel (FDP)

Stellvertreter

Jörg Stroedter (SPD)
Matthias Brauner (CDU)
Uwe Doering (Die Linke)
Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

Kuratorium Alice-Salomon-Fachhochschule

Mitglieder

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)
Mario Czaja (CDU)
Dr. Margrit Barth (Die Linke)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Liane Ollech (SPD)
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Die Linke)
Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

Kuratorium Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin

Mitglieder

Liane Ollech (SPD)
Peter Trapp (CDU)
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Die Linke)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Andy Jauch (SPD)
Christian Goiny (CDU)
Marion Seelig (Die Linke)
Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der (ruhenden) Kuratorien der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Technischen Fachhochschule Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die

Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch das 11. Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes vom 06. Juli 2006 (GVBl. S. 713), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses jeweils vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern der ruhenden Kuratorien der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Technischen Fachhochschule Berlin.

Es wurden gewählt:

Kuratorium FHTW

Mitglieder

Tom Schreiber (SPD)
Gregor Hoffmann (CDU)
Uwe Doering (Die Linke)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Dr. Andreas Köhler (SPD)
Rainer Ueckert (CDU)
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Die Linke)
Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

Kuratorium TFH

Mitglieder

Ralf Wieland (SPD)
Rainer Ueckert (CDU)
Elke Breitenbach (Die Linke)
Anja Schillhaneck (Bündnis 90/Die Grünen)

Stellvertreter

Jutta Leder (SPD)
Sven Rissmann (CDU)
Uwe Doering (Die Linke)
Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen)

**Fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin-
Fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin wählt gemäß § 7 Abs. 1 in Verbindung mit § 6 Abs. 2 und 3 des Gesetzes über die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin vom 29. November 1993 (GVBl. S. 579 ff) für die 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin.

Es wurden gewählt:

Petra Merkel
 Sigrid Klebba
 Cerstin Richter-Kotowski
 Katrin Fleischer
 Gabriele Vonnekold

Fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin wählt gemäß § 6 Abs. 1 und 3 des Gesetzes über die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin vom 29. November 1993 (GVBl. S. 579 ff) für die 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin.

Es wurden gewählt:

Prof. Dr. Jürgen Gries
 Christa Müller
 Dagmar König
 Dr. Margrit Barth
 Elfi Jantzen

Richterwahlausschuss

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 9 des Berliner Richtergesetzes in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1638), zuletzt geändert durch Gesetz vom 25. März 2004 (GVBl. S. 136), für die 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses zu Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Richterwahlausschusses:

sieben Mitglieder und ihre Stellvertreterinnen oder ihre Stellvertreter auf Grund von Vorschlägen aus der Mitte des Abgeordnetenhauses,

zwei Richterinnen oder Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit und ihre Stellvertreterinnen oder ihre Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterinnen oder seine Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Richterinnen und Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit,

eine Richterin oder einen Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit und ihre Stellvertreterin oder ihren Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterin oder seinen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Richterinnen und Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit,

eine Richterin oder einen Richter der Finanzgerichtsbarkeit und ihre Stellvertreterin oder ihren Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterin oder seinen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Richterinnen und Richter der Finanzgerichtsbarkeit,

eine Richterin oder einen Richter der Arbeitsgerichtsbarkeit und ihre Stellvertreterin oder ihren Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterin oder seinen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Richterinnen und Richter der Arbeitsgerichtsbarkeit,

eine Richterin oder einen Richter aus der Sozialgerichtsbarkeit und ihre Stellvertreterin oder ihren Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterin oder seinen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Richterinnen und Richter der Sozialgerichtsbarkeit,

eine Staatsanwältin oder einen Staatsanwalt und ihre Stellvertreterin oder ihren Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterin oder seinen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte,

eine Rechtsanwältin oder einen Rechtsanwalt und ihre Stellvertreterin oder ihren Stellvertreter bzw. seine Stellvertreterin oder seinen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Rechtsanwaltskammer.

Bei der Wahl der Richterinnen und Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit ist zu bestimmen, welche Richterin oder welcher Richter im Falle des § 12 Satz 2 des Berliner Richtergesetzes mitwirkt.

Es wurden gewählt:

Mitglieder

Canan Bayram
 Hans-Georg Lorenz
 Nicolas Zimmer
 Carsten Wolke
 Dieter Hummel
 Rüdiger Portius
 Christian Zanner

Stellvertreter

Dr. Fritz Felgentreu
 Dr. Holger Thärichen
 Gisela Greiner
 Mark Schüffner
 Frank Schmitt
 Volker Ratzmann
 Sebastian Kluckert

Weiterhin wurden gewählt:

Mitglieder

Dr. Renate Möcke
 (auch benannt als Richterin im Falle des § 9 Abs. 2 und des § 12 Satz 2 des Richtergesetzes)
 Marianne Krause
 Stefan Heisig
 Doris Hennecke
 Hans-Joachim Beck
 Dr. Ursula Hantl-Unthan
 Eva Weick
 Dr. Matthias Zieger

Stellvertreter

Dr. Maria Mammari-Latzel

Peter Schuster
 Vera Junker
 Michael Richter
 Dr. Ulrich Herbert
 Dr. Aino Schleusener
 Birgit Hoese
 Peter Schmidt-Eych

Zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 7 Abs. 1 Nr. 3 der Satzung der Stiftung Preußische Seehandlung in der Fassung vom 3. Dezember 2001 zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung.

Zu Mitgliedern wurden gewählt:

Brigitte Lange
 Wolfgang Brauer

Drei Personen zu Mitgliedern der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 14 Abs. 1 Nr. 1 und Abs. 2 des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Gesetz) vom 7. Juni 1974 (GVBl. S. 1338), zuletzt geändert durch Gesetz vom 3. Mai 1996 (GVBl. S. 179), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung).

Zu Mitgliedern wurden gewählt:

Michael Müller
 Dr. Friedbert Pflüger
 Carola Bluhm

Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken

Der Senat wird aufgefordert, dem Berliner Abgeordnetenhaus darzulegen, wie vor dem Hintergrund der Rechtslage sowie der Sachlage in anderen Bundesländern mit den ehemals volkseigenen Grundstücken, die mit dinglichen Nutzungsrechten versehen sind, deren Inhaber einen Kaufantrag nach dem sog. Modrow-Gesetz vom 7. März 1990 gestellt haben, im Land Berlin verfahren wird.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2007 zu berichten.

Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Wolf Biermann

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bittet den Senat, dem Liedermacher, Dichter und Bürgerrechtler Wolf Biermann das Ehrenbürgerrecht von Berlin zu verleihen.

Vermögensgeschäft Nr. 2/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Ankauf einer ca. 34 000 m² großen Teilfläche des Grundstücks Möckernstr. 26, 42, 43, 44, Yorckstr. 24 in Friedrichshain-Kreuzberg zu den im beigefügten Kaufvertrag vom 22. Dezember 2006 – UR-Nr. 154/2006 – des Notars Dr. Gereon Windelen in Berlin vom Liegenschaftsfonds Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates

1. Es wird ein parlamentarischer Ehrenrat des Abgeordnetenhauses eingesetzt, der das Verfahren zur Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin auf eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit (MfS/AfNS) der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik durchführt.
2. Der Ehrenrat besteht aus der Präsidentin/dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses als Vorsitzende(m), ihren/seinen Vizepräsidenten und je einer/m Vorsitzenden jeder Fraktion. In begründeten Ausnahmefällen können für die Fraktionsvorsitzenden Stellvertreter benannt werden.

Die Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses ist nichtöffentlich durchzuführen. Die Mitglieder des Ehrenrates sind über den Abschluss des Verfahrens hinaus und auch nach dem Ausscheiden aus dem Abgeordnetenhaus oder aus dem Ehrenrat zur Verschwiegenheit über schutzwürdige persönliche Daten der überprüften Mitglieder des Abgeordnetenhauses verpflichtet. Auf Antrag der/des betroffenen Abgeordneten findet das Verfahren in öffentlicher Sitzung statt, wenn nicht Rechte Dritter verletzt werden. Die Protokolle über die Sitzungen und die sonstigen Unterlagen des Ehrenrates dürfen nur seinen Mitgliedern und den von der Präsidentin/vom Präsidenten besonders bezeichneten Bediensteten zugänglich gemacht werden.

Der Ehrenrat trifft seine Entscheidungen mit Zweidrittelmehrheit.

3. Die Überprüfung erfolgt, wenn ein Mitglied des Abgeordnetenhauses sie schriftlich für sich beantragt oder schriftlich in sie einwilligt. Nach Eingang des Antrages oder der Einwilligung bittet die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses die/den Bundesbe-

auftrage/n für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Bundesbeauftragte/r) um die Beantwortung folgender Frage:

„Liegen Ihrer Behörde Erkenntnisse über eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung der betreffenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin für das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit vor?“

Die/Der Bundesbeauftragte wird gebeten, seine Erkenntnisse dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses mitzuteilen. Dabei soll die/der Bundesbeauftragte alle ihm verfügbaren Informationen beiziehen.

Die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses erklärt gegenüber dem Bundesbeauftragten, dass die Daten ausschließlich zum Zwecke der Überprüfung im Sinne dieses Beschlusses verwendet werden.

Vorab sind die Mitglieder des Ehrenrates in gleicher Weise zu überprüfen. Nach Abschluss dieser Überprüfung beginnt der Ehrenrat seine Tätigkeit.

4. Hauptamtliche Mitarbeiter sind Personen, die in einem offiziellen Arbeitsverhältnis des Staatssicherheitsdienstes gestanden haben und Offiziere des Staatssicherheitsdienstes im besonderen Einsatz. Als hauptamtliche Mitarbeiter gelten auch Personen, die gegenüber Personen nach Satz 1 hinsichtlich deren Tätigkeit für den Sicherheitsdienst weisungsbefugt waren.

Inoffizielle Mitarbeiter sind Personen, die

- a) sich zur Lieferung von personengebundenen Informationen an den Staatssicherheitsdienst bereit erklärt oder
- b) bewusst und gewollt mit ihm zusammengearbeitet haben.

Eine solche Zusammenarbeit liegt insbesondere dann vor, wenn die betroffene Person Geld oder andere Vorteile für ihre Tätigkeit erhalten hat.

5. Die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses teilt zunächst dem Mitglied des Abgeordnetenhauses sowie den jeweiligen Fraktionsvorsitzenden die von der/dem Bundesbeauftragten übermittelten Ergebnisse der Anfrage unverzüglich schriftlich mit.
6. Das betroffene Mitglied des Abgeordnetenhauses erhält Gelegenheit, die Akten einzusehen, Gegendarstellung geltend zu machen und gegebenenfalls eine nochmalige Überprüfung zu beantragen. Es kann sich einer Vertrauensperson bedienen.
7. Nach Ablauf von acht Wochen nach Erhalt des ersten Prüfungsergebnisses übergibt die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses die Ergebnisse der ersten und gegebenenfalls der nochmaligen Überprüfung

den Mitgliedern des Ehrenrates. Der Ehrenrat nimmt die Bewertung der Erkenntnisse vor, die sich aus den Mitteilungen der/des Bundesbeauftragten und aus sonstigen dem Ehrenrat zugeleiteten oder von ihm beigezogenen Unterlagen sowie gegebenenfalls aus den Äußerungen des überprüften Mitglieds des Abgeordnetenhauses ergeben. Vor Abschluss der Bewertung sind die Erkenntnisse, die sich aus den vorliegenden Unterlagen und den Äußerungen des betroffenen Mitglieds ergeben, mit ihm zu erörtern. Nach Abschluss der Bewertung gibt der Ehrenrat eine auf jeden Einzelfall bezogene Empfehlung an das Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinen jeweiligen Fraktionsvorsitzenden ab.

Eine Aufforderung zur Mandatsniederlegung darf nur erfolgen, wenn die/der Betroffene ein Verbrechen begangen oder gegen Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat. Das weitere Verfahren bleibt den Fraktionen anheimgestellt.

Ergeben sich nach dem Abschluss der Bewertung der Erkenntnisse keine tatsächengestützten Anhaltspunkte, dass das Mitglied des Abgeordnetenhauses hauptamtlich oder inoffiziell für das MfS/AfNS tätig gewesen ist oder politische Verantwortung getragen hat, oder bewertet der Ehrenrat einen Sachverhalt als unbedenklich, wird dieses Ergebnis dem Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinem jeweiligen Fraktionsvorsitzenden mitgeteilt.

8. Teilt die/der Bundesbeauftragte mit, dass das Mitglied des Abgeordnetenhauses hauptamtlich oder inoffiziell für das MfS/AfNS tätig gewesen ist oder politische Verantwortung getragen hat, oder ergibt die Prüfung der vorliegenden Unterlagen einen entsprechenden Nachweis für eine solche Tätigkeit und bewertet der Ehrenrat diesen Sachverhalt als nicht unbedenklich, wird dieses Ergebnis nebst einer Empfehlung dem Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinem jeweiligen Fraktionsvorsitzenden mitgeteilt. Diese Entscheidung des Ehrenrates wird durch die Präsidentin/den Präsidenten des Abgeordnetenhauses dem Abgeordnetenhaus begründet. Auf Verlangen ist dem Mitglied des Abgeordnetenhauses die Möglichkeit zu einer anschließenden Erklärung in angemessenem Umfang zu geben.
9. Werden nach Abschluss der Überprüfung des Ehrenrates neue Tatsachen bekannt, befasst sich hiermit der Ehrenrat.